

Katholische Hochschule NRW, Abt. Köln

Forschungsprojekt Modul 7

Thema: Vielfalt und Migration. Soziale Arbeit in transkulturellen Bezügen

Prof. Dr. Josef Freise

Master Soziale Arbeit in internationaler Perspektive

2013/2014

Der Diskurs über Roma in den Medien und aus der Sicht von Akteuren der Sozialen Arbeit

Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive der
Kritischen Sozialen Arbeit

Liisa-Joanna Blömker (504104), Leonie Leggewie (508746), Julian Spickermann (502890),
Katharina Vahnenbruck (508577), Emily Wolner (508608)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	5
1 Forschungsfrage, Forschungsrelevanz und Forschungsstand.....	7
2 Roma.....	14
3 Theoretische Verortung.....	18
3.1 Kritische Soziale Arbeit.....	18
3.2 Diskursanalyse als Untersuchungsform der Kritischen Sozialen Arbeit.....	20
3.3 Der Diskursbegriff und die Diskurstheorie nach Michel Foucault.....	27
4 Forschungsdesign.....	31
4.1 Methodologische Verortung.....	31
4.2 Datenerhebung und Datenerfassung.....	32
4.3 Datenanalyse.....	39
5 Ergebnisdarstellung.....	43
5.1 Ergebnisdarstellung der Zeitungsartikel.....	43
5.2 Ergebnisdarstellung der Experteninterviews.....	60
6 Interpretation der Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund der Kritischen Sozialen Arbeit.....	78
6.1 Akteure.....	79
6.2 Phänomen-Konstitution.....	89
6.3 Machtwirkungen.....	105
7 Reflexion des Forschungsprojekts.....	149
7.1 Möglichkeiten und Grenzen der Kritischen Sozialen Arbeiten / Theoretische Verortung des eigenen Forschungsvorhabens.....	149

7.2 Reflexion des Lernprozesses in der Forschungsgruppe.....	153
Fazit.....	156
Literaturverzeichnis.....	158
Anhang (CD-ROM).....	165

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Quantitative und qualitative Forschungsarbeiten über Roma in den Medien (Kutzker 2011, S.4, 6).....	12
Abbildung 2: Geschätzte Anzahl der Roma in europäischen Ländern (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung).....	15
Abbildung 3: Gesamtrecherche; Nennungen von "Roma und Sinti" in 1999-2013 (eigene Darstellung).....	43
Abbildung 4: Diskursakteure im Phänomenbereich Roma (eigene Darstellung).....	106
Abbildung 5: Macht-Wissen-Beziehungen im Diskurs über Roma (eigene Darstellung).....	147

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Tabelle zur Feinanalyse (eigene Darstellung).....	41
--	----

Einleitung

Der vorliegende Bericht wurde im Rahmen eines Forschungsprojekts des Masterstudiengangs *Soziale Arbeit in internationaler Perspektive* der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (KatHO), Abteilung Köln, verfasst. Innerhalb des Studiums spielt die anwendungsbezogene Forschung eine zentrale Rolle und durch das Forschungsprojekt haben die Studierenden die Möglichkeit „die erlernten Methoden[...]in die Tat, umzusetzen und „komplexe Fragestellungen sozialer Praxis“ zu erforschen (KatHO 2014). Im Vordergrund dieses Forschungsprojektes steht eine Diskursanalyse über Roma¹ in den Medien und aus der Perspektive von Akteuren der Sozialen Arbeit.

Das Forschungsprojekt wurde in Kooperation mit dem Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln durchgeführt. Das Forschungsdesign, die Forschungsfrage und Forschungsmethodik wurde unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Freise erarbeitet und mit Herrn Kai Diekelmann, dem Ansprechpartner im Bereich Migration des Diözesan-Caritasverbandes Köln, abgesprochen. In einem Gespräch mit Herrn Diekelmann (2014) wurde erklärt, dass seit den 80er Jahren der Caritasverband auf verschiedene Weise mit Roma arbeitet, aber in den letzten Jahren die Konzentration auf diese Zielgruppe enorm zunahm. Aufgrund der Diskriminierung von Roma und ihren schlechten Lebenssituationen in Europa rege zurzeit die Europäische Union (EU) eine Vielfalt von Initiativen an, die sich auf die Verbesserung dieser Bedingungen konzentrierten (Diekelmann 2014). Gemäß Diekelmann (2014) trage dies dazu bei, dass Roma in den Fokus der Projekte der Caritas gerückt werden. Der Abteilungsleiter für Integration und Migration erklärt, dass es „kein Geheimnis“ innerhalb der Sozialen Arbeit sei, dass die Zusammenarbeit mit Roma eine besondere Herausforderung darstellt (Diekelmann 2014). Um dieses Arbeitsfeld zu verbessern, ist es notwendig, die Soziale Arbeit mit Roma zu untersuchen und zu verstehen. Aus diesem Grund fokussiert diese Arbeit die Zusammenarbeit von SozialarbeiterInnen und Roma.

Roma stellen die größte Minderheit Europas (European Parlament 2011) dar. In Deutschland

1 In unserer Forschungsarbeit werden die Begriffe *Roma* (plur.) und *Rom* (sing.) verwendet, da diese der internationalen Selbstbezeichnung der ethnischen Minderheit selbst entspricht. Die Bezeichnung *Zigeuner* als eine diskriminierende Fremdtitulierung wird nur in Textpassagen verwendet, die dies erfordern und das dann an gegebener Stelle klar gekennzeichnet.

sind Sinti² und Roma eine von vier nationalen Minderheiten, die von der Bundesregierung unterstützt und unter dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten geschützt werden (BMI 2013). Trotzdem berichtete Politologe und Antiziganismusforscher Markus End in einem Interview mit Redakteurin Lisa Caspari (2014), dass „Diskriminierung der Sinti und Roma nach wie vor salonfähig ist.“ End erklärt, dass die Medien ein Ort sind, wo heutzutage Diskriminierung von Roma deutlich zu sehen ist. Die Benutzung von Klischees in den Medien propagieren Vorurteile gegenüber Roma: „Über den Krankenpfleger, die Ärztin oder den Bauarbeiter, die in Deutschland gut integriert sind, wird selten berichtet. Bilder, die Artikel zur Situation der Roma beistehen, zeigen oft arme, barfußige Kinder. Da wird wieder ein Klischee bedient“ (Caspari 2014).

Hierbei bringt End den zweiten Schwerpunkt unseres Forschungsprojektes zur Sprache: Die Darstellung der Roma in den Medien. Vor diesem Hintergrund wurde entschieden erstens die sozialarbeiterische Wahrnehmung über die Personengruppe Roma und die Arbeit mit ihnen herauszufiltern und zweitens die Darstellung von Roma in den Medien zu erarbeiten. Die Ergebnisse dieser Forschungsperspektiven werden im Rahmen einer Diskursanalyse aus der Perspektive der Kritischen Sozialen Arbeit (KSA) analysiert.

Der Forschungsbericht gliedert sich wie folgt: In Kapitel eins werden der Forschungsgegenstand bzw. die Forschungsfrage sowie die zentralen Ziele der Arbeit vorgestellt. Kapitel zwei befasst sich mit den für diese Arbeit relevanten Aspekten bezüglich Roma. Als theoretische Begründung des Forschungsberichts wird daraufhin die KSA, die Diskursanalyse als Untersuchungsform der KSA und die Diskursanalyse nach Michel Foucault vorgestellt. Das Forschungsdesign, d.h. das Vorgehen des Forschungsprojektes bezüglich Datenerhebung und Datenauswertung, und die Forschungsergebnisse werden entsprechend in Kapitel vier und fünf erläutert. In Kapitel sechs geht es darum, die Ergebnisse der Forschung vor dem Hintergrund der KSA zu interpretieren. Abschließend wird in Kapitel 7 der Forschungsprozess in der Forschungsgruppe reflektiert. Schließlich soll ein Fazit gezogen werden.

2 Der Begriff *Sinti* beschreibt eine Untergruppe der Roma, die in Deutschland angesiedelt ist. Im Folgenden wird *Sinti* unter dem Begriff *Roma* integriert.

1 Forschungsfrage, Forschungsrelevanz und Forschungsstand

Das folgende Kapitel führt in die Grundlagen des durchgeführten Forschungsprojekts ein. Dabei werden sowohl die Forschungsfrage und die Forschungsziele vorgestellt als auch Relevanz des Forschungsvorhabens begründet (Kap. 1.1). Daran anschließend folgt ein kurzer Überblick zum bisherigen Forschungsstand.

Die dem Forschungsprojekt zugrunde liegende Frage bzw. der Arbeitstitel lautet:

Wie nehmen SozialarbeiterInnen die Handlungspraxis mit Roma wahr und wie verorten sie diese Zielgruppe und sich selbst im Diskurs über Roma? Eine empirische Untersuchung aus der Perspektive der Kritischen Sozialen Arbeit.

Rückblickend erweist sich diese Forschungsfrage als äußerst komplex und vielschichtig. Im Folgenden soll daher deutlich gemacht werden, was diese Forschungsfrage impliziert und welche Erkenntnisziele damit verfolgt werden. Anschließend wird kurz auf die Relevanz dieses Forschungsprojekts für die Disziplin und Profession Sozialer Arbeit eingegangen. Insgesamt lassen sich drei Forschungsziele in Anlehnung an die Forschungsfrage formulieren:

1) Ganz allgemein gesprochen, versucht dieses Forschungsprojekt den Diskurs über Roma zu beschreiben und kritisch zu reflektieren. Dies ist kein einfaches Vorhaben, da bereits die alleinige Auseinandersetzung mit dem Diskursbegriff offenbart, wie schwer ein Diskurs zu einem bestimmten Thema zunächst theoretisch zu erfassen und dann empirisch zu erheben ist. Denn wie im späteren Theorieteil dieser Arbeit (vgl. Kap. 3.2) näher erläutert wird, schafft der Diskurs den Gegenstand, von dem er spricht. Bezogen auf das Forschungsprojekt erfordert dies eine stringent reflexive Haltung des Forschungsteams, da davon ausgegangen werden muss, dass Roma durch den Diskurs, der über sie geführt wird, erst zu Roma gemacht werden. Um ein besseres Verständnis von diesem Prozess zu erlangen, werden noch vor der Bestimmung des Forschungsdesigns theoretische Vorüberlegungen getroffen. In Anlehnung an die Diskurstheorie von Michel Foucault (vgl. Kap. 3.3) wird erläutert, welchen Gewinn eine Diskursanalyse als Forschungsperspektive für das vorliegende Forschungsprojekt birgt. Diskursanalyse wird darüber hinaus als eine Untersuchungsform der Kritischen Sozialen Arbeit verortet (vgl. Kap. 3.1 und 3.2).

2) Vor dem theoretischen Hintergrundwissen (vgl. Kap. 3.1 bis 3.3) kann die

Forschungsfrage so verstanden werden, dass Akteure der Sozialen Arbeit als Teilnehmer des Diskurses über Roma aufgefasst werden können. Ihre Wahrnehmung zur Zielgruppe und zur Handlungspraxis mit dieser ist daher ein zentrales Erkenntnisinteresse. Die Wahrnehmung von Akteuren der Sozialen Arbeit kann jedoch nicht losgelöst vom Kontext betrachtet werden, d.h. die Berichterstattung über Roma in den Medien sowie der Kontakt der SozialarbeiterInnen zu anderen Akteuren, die sich am Diskurs über Roma beteiligen, ist ein nicht zu vernachlässigender Wirkungsfaktor.

Anders ausgedrückt: Wenn es das übergeordnete Forschungsinteresse ist, den Diskurs über Roma zu erfassen, dann kann dieser am besten erfasst werden, wenn es mehrere methodische Zugänge gibt. Auf diese Weise kann versucht werden, eine Gruppe von Diskursakteuren – hier liegt das Interesse auf Akteuren der Sozialen Arbeit – besonders zu beleuchten bzw. auch mit anderen Gruppen von Diskursakteuren zu kontrastieren.

Im vorliegenden Projekt werden daher zwei Forschungszugänge gewählt. Erstens werden die Akteure und zentralen Themen bzw. Ereignisse des Medien-Diskurses in Bezug auf Roma herausgearbeitet. Dies erfolgt durch die Analyse von drei deutschen Zeitungen: Kölner Express (KE), Kölner Stadtanzeiger (KSTA) und die Rheinische Post Düsseldorf (RP). Zweitens werden Experteninterviews mit Akteuren der Sozialen Arbeit geführt, um Perspektiven und Einschätzungen dieser Gruppe hervorzuheben. Ziel ist es, herauszufiltern, welche Wahrnehmungen und Praxiserfahrungen mit der Zielgruppe Roma vorherrschen. Darüber hinaus wird versucht, abzubilden, wie Akteure der Sozialen Arbeit den Diskurs in den Medien über Roma bewerten. Damit soll eine Rückkopplung bzw. eine Einbettung in den Gesamtdiskurs erreicht werden.

3) Als drittes Forschungsziel ist zu nennen, dass die Ergebnisse des empirisch ermittelten und aufbereiteten Datenmaterials (vgl. Kap. 4 und 5) im Sinne einer KSA interpretiert werden sollen (vgl. Kap. 6). Um für diese Interpretation einen Rahmen zu haben, der ein bestimmtes Abstraktionsniveau garantiert, wird hier auf die Untersuchungsform Diskursanalyse (vgl. Kap. 3.2) zurückgegriffen. Die leitenden Erkenntnisfragen der Diskursanalyse zielen hier auf die Ermittlung der Akteure/Sprecher des Diskurses und der Phänomen-Konstitution bzw. die Konstitution des Diskursgegenstandes – hier Roma – ab. Zuletzt geht es der Diskursanalyse – ganz im Sinne einer KSA – darum, Machtverhältnisse und Herrschaftsstrukturen zu untersuchen und in Frage zu stellen.

Abschließend soll hier noch einmal betont werden, dass die die dem Forschungsprojekt zugrunde liegende Forschungsfrage auf zwei Ebenen anspruchsvoll ist. Zum Einen muss erreicht werden, dass der erste Teil der Frage (*Wie nehmen Akteure der Sozialen Arbeit die Handlungspraxis mit Roma wahr und wie verorten sie diese Zielgruppe und sich selbst im Diskurs über Roma?*) methodisch sauber empirisch erhoben wird. Zum Anderen muss das erhobene Datenmaterial in einem weiteren Schritt abstrahiert werden, um einen Interpretationsraum für die Diskursanalyse im Sinne einer KSA zu öffnen.

Das vorliegende Forschungsprojekt ist sowohl für die Disziplin, als auch für die Profession Sozialer Arbeit von Bedeutung:

Auf Professionsebene ist zunächst zu nennen, dass SozialarbeiterInnen praktisch mit der Zielgruppe Roma arbeiten. Hier ist zu beachten, dass sich die Professionellen stets in einem wechselseitigen Spannungsfeld – bestehend aus Wissenschaft, Praxiserfahrung, Lebenswelt, Staat und Gesellschaft – befinden (DBSH 2014). Alle diese Komponenten machen letztendlich den Diskurs über Roma aus und schreiben fest, was Roma sind und wie mit ihnen umzugehen ist. Das heißt, dass die Soziale Arbeit aufgrund ihres gesellschaftlichen Auftrags auch in Praktiken verstrickt ist, die Macht über ihre Zielgruppe – hier Roma – ausüben kann. Gleichzeitig hat die Profession einen berufsethischen Auftrag, demzufolge die Soziale Arbeit „den sozialen Wandel und die Lösung von Problemen in zwischenmenschlichen Beziehungen“ (IFSW 2000, zitiert nach DBSH 1997, S. 1) fördern und Menschen befähigen soll, „in freier Entscheidung ihr Leben besser zu gestalten“ (ebd.). Dabei orientiert sie sich an den „Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit“ (ebd.). Da Kritische Soziale Arbeit darauf zielt, Herrschaftsbeziehungen aufzudecken und Strukturen abzubauen, die Ungleichheitsverhältnisse oder Exklusion erzeugen (Bettinger 2013, S. 87), ist dieses Forschungsprojekt für die Profession Sozialer Arbeit von Bedeutung. Auf Disziplinebene kann hieran nur angeschlossen werden. Ohne Forschung und Theorie wird es nicht möglich sein, gesellschaftliche Mechanismen, Prinzipien und Strukturen zu erkennen, zu analysieren und zu dekonstruieren – woraus wiederum neue Handlungsperspektiven und –Freiräume, sowie Entscheidungsmöglichkeiten entstehen (ebd.). Das vorliegende Forschungsprojekt unternimmt den Versuch beiden Ansprüchen gerecht zu werden und auf empirischer als auch theoretischer Ebene einen Beitrag für die Soziale Arbeit zu leisten.

Der Forschungsschwerpunkt über Roma kann in zwei große Themen zusammengefasst

werden: die Forschung über die Lebenssituation der Roma und die Antiziganismusforschung³. Die jüngste Studie über die Lebenssituation der Roma ist die im April 2014 von Amnesty International herausgebrachte Untersuchung „*We Ask for Justice*“ *Europe's Failure to Protect Roma from Racist Violence*. Der Bericht fokussiert sich auf die Roma in Frankreich, Griechenland und Tschechien und zeigt, dass einige Länder der EU darin versagen, Gesetze gegen die Diskriminierung und Benachteiligung von Menschen aufrechtzuerhalten (Amnesty International 2014). Zwei weitere aktuelle Untersuchungen zur Lebenssituation der Roma sind die im Jahr 2012 veröffentlichte Studie *Situation of Roma in 11 EU Member States* von der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte und „*Integration unter Vorbehalt*“ - *Zur Situation von Kindern kosovarischer Roma, Ashkali und Ägypter in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo*, die 2010 von UNICEF durchgeführt wurde. Ältere Studien über die Lebenssituation der Roma beziehen die 2007 abgegebene Diplomarbeit von Leone Schock *Roma in Deutschland – Eine Betrachtung der Lebenssituation unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und daraus resultierende Handlungsperspektiven* und *Zur Lage von Kindern aus Roma Familien in Deutschland*, die 2007 von dem Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin im Auftrag von UNICEF herausgegeben wurde ein.

Die Antiziganismusforschung entstand erst in den 1980er Jahren als Forschungsschwerpunkt (End 2013, S. 46). In seinem Bericht *Gutachten Antiziganismus - Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien* setzt sich End (2013) mit der Situation der Antiziganismusforschung auseinander. Er betont den Mangel an Forschung zum Thema Antiziganismus und fördert die Vergrößerung dieses Forschungsbereiches. Als HauptakteurInnen der Antiziganismusforschung nennt End (2013) das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung, die Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V. und das RomnoKehr-Haus für Kultur, Bildung und Antiziganismusforschung. Alle drei Organisationen beschäftigen sich stark mit dem Thema und veröffentlichen stetig neue Publikationen (End 2013, S. 40-46).

3 „Antiziganismus (von tsigane=Zigeuner) ist die feindliche Haltung gegenüber den "Zigeunern", die von inneren Vorbehalten über offene Ablehnung, Ausgrenzung und Vertreibung bis zu Tötung und massenhafter Vernichtung von Sinti und Roma reicht. Diese Haltung zeigt sich ebenso in der Diskriminierung und Dämonisierung der Minderheit wie in der Verklärung des "lustigen Zigeunerlebens". Im Unterschied zum Antisemitismus ist der Antiziganismus bis heute in allen Schichten gesellschaftsfähig“ (Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V. 2013).

Die obengenannten Studien bieten konkrete Information über die Roma-Bevölkerung in Europa und über die feindliche Haltung gegenüber ihnen an. Dennoch bezieht sich keine von diesen Studien auf Menschen, die mit Roma arbeiten, wie etwa SozialarbeiterInnen. Zurzeit gibt es drei Publikationen zu diesem Thema, die zu nennen sind: die Broschüre *Soziale Arbeit mit Zigeunern. Einige Orientierungshilfen aus der Praxis für die Praxis*, die 1981 von dem Deutschen Verein für Öffentliche und Private Fürsorge herausgegeben wurde, die 1990 verfasste Diplomarbeit von Helmut Zilliken *Soziale Arbeit mit Jugendlichen Zigeunern*, und der Artikel aus dem Jahr 1998 *Sozialarbeit mit „Zigeunern“* von Barbara Danckwortt. Aktuellere Studien über die Soziale Arbeit mit Roma sind kaum zu finden. Durch unsere Forschung wollten wir diesen Zustand verbessern.

Der andere Aspekt unserer Forschungsinteresses, die Darstellung der Roma in den Medien, wurde in den letzten Jahren häufig erforscht. Die folgenden Tabellen fassen sowohl die quantitativen als auch die qualitativen Forschungsarbeiten zum Thema zusammen:

Tabelle 1: Überblick über quantitative Forschungsarbeiten

Autor(en)	Land, Zeitung(en)	Zeitraum	Romadarstellung
Ter Wal (2002)	EU-15	1995 - 2004	Kriminalität
Ter Wal (2004)	EU-15, 150 Zeitungen	13/11/04	„In fast einem Drittel der Fälle negativ repräsentiert“ (S.31)
Bohn, Feuerhelm, Hamburger (2000)	Deutschland, 12 Zeitungen	1979 - 1991	„Besonders negative Darstellung“: Kriminalität, soziale Konflikte, Probleme der öffentlichen Ordnung,
Bernáth, Messing (2004)	Ungarn, drei Roma-Periodika	Nov. 1996 – Okt. 1997	Neutral: Alltag, Roma in Wirtschaft
Bernáth, Messing (2004)	Ungarn, mehrere Tageszeitungen	Nov. 1996 – Okt. 1997	Konflikte, Kriminalität, Kultur
Makarovic, Roncevic (2005)	Slowenien, Tageszeitung <i>Delo</i>	März 2005 – Mai 2005	„References to tensions, conflicts, problems and injustice“ (S.179)
Ignatova (2005)	Bulgarien, Tageszeitung <i>Trud</i>	März 2005 – Mai 2005	Armut und Kriminalität, neutral
Stefanescu (2005)	Rumänien, Tageszeitung <i>Romania libera</i>	März 2005 – Mai 2005	Kriminalität, Negativimage
Mesić, Bagić (2005)	Kroatien, Tageszeitung <i>Jutarnji list</i>	März 2005 – April 2005	„in hohem Maße stigmatisiert“
Vulić (2005)	Montenegro, Tageszeitungen <i>Dan</i> und <i>Višesti</i>	März 2005 – Mai 2005	Darstellung der Roma als „Problem“
Ognjanov (2005)	Serbien, Tageszeitung <i>Politika</i>	März 2005 – Mai 2005	Neutral-positive Berichterstattung: Bräuche, Tradition, Geschichte

Tabelle 2: Überblick über qualitative Forschungsarbeiten

Autor(en)	Land	Zeitraum	Romadarstellung
Sigona (2006)	Italien	2005 – 2006	Fokussierung der Lokalpresse auf „Nomadencamps“; Instrumentalisierung der Roma durch Rechtsextreme
Woodcock (2010)	Italien	2000 – 2009	Feministische Diskursanalyse über Wahlkampagnen Berlusconis: weißer Mann beschützt weiße Frau vor „(rassisch) anderen“ Romani-Männern
Strauß (2005)	Deutschland	2004	Mediale Negativbeispiele bei Pressemitteilungen der Polizei trotz Verbot der ethnischen Bezeichnung
Erjavec (2001)	Slowenien	Herbst 1997	Journalistische Reduktion und Verzerrung bestimmter Romani- Ereignisse zugunsten der Mehrheitsbevölkerung
OSCE (2010)	Ungarn	2009	Stimmenfang der rechtsextremen Jobbik-Partei bei den Europa- Wahlen mit dem Thema der „Zigeunerkriminalität“
Lenkova (1999)	Türkei, Griechenland, Bulgarien, Rumänien, Albanien	90er Jahre	„A wide-spread and deep prejudice in society against the Roma“ (S.4). Roma werden „misstrauisch und mit Furcht betrachtet, aber niemals mit Verständnis.“ Medien machen sich diese Einstellungen zu Nutze und verstärken sie zusätzlich, so Lenkova.
Ter Wal (2002)	Finnland	1995 – 2004	Naturkatastrophen- und kriegsähnliche Metaphern für slowakische Roma-Asylsuchende wie „Welle“, „Strom“, „Flut“, „Invasion“
Ter Wal (2002)	Spanien	1995 – 2004	Negative Berichterstattung: Roma werden zu oft in Verbindung mit Unfällen und Kriminalität vermerkt
Ter Wal (2002)	Griechenland	1995 – 2004	Zunehmende Anerkennung der kulturellen Spezifität; Sensibilisierung durch positive Erscheinung in TV-Serie

Abbildung 1: Quantitative und qualitative Forschungsarbeiten über Roma in den Medien
(Kutzker 2011, S.4, 6)

Die meisten dieser Studien wurden allerdings vor zehn oder mehr Jahren durchgeführt, daher ist es notwendig das Thema wieder aufzugreifen, besonders in Bezug auf die vermehrte Diskussion über Roma in den Medien.

In Bezug auf Diskursanalysen über Roma ist die Studie von Tomić et al. (2007) „*Roma in Osteuropa*“ *Transformation des Romabildes im wissenschaftlichen Diskurs* zu erläutern, die über ein Jahr im Rahmen des Projektkurses *Reinventing Eastern Europe* des Osteuropainstitutes der Freien Universität Berlin implementiert wurde. Die Studie besteht aus einer Untersuchung der Roma in Osteuropa und aus „Textanalysen wissenschaftlicher Arbeiten osteuropäischer WissenschaftlerInnen“ (Tomić et al. 2007, S. 7). Fokus der Analyse war die Konstruktion der Roma als *das Andere* und gleichzeitig *das Schlechtere*. Außerdem versuchte die Studie die Frage zu erklären, „warum und aufgrund welcher Kriterien die Roma in Osteuropa als das Andere betrachtet werden“ (Tomić et al. 2007, S. 8).

2 Roma

Ziel dieses Forschungsprojekts ist es, im Rahmen einer Diskursanalyse aufzuzeigen, wie Roma durch den Diskurs, der über sie geführt wird, zu Roma gemacht werden. Gerade um hinterher eine fundierte Möglichkeit der Dateninterpretation zu haben, muss dieser Forschungsbericht auf wissenschaftliche Kenntnisse über Roma zurückgreifen. Im Folgenden geht es darum, in der gebotenen Kürze über wesentliche Aspekte bezüglich der Verbreitung der Roma in Deutschland und relevanter Rechtsgrundlagen für europäische/deutsche Roma zu informieren.

Verbreitung von Roma in Deutschland

Roma sind die größte ethnische Minderheit auf der Welt. Da sie keinen eigenen Nationalstaat vorweisen können, findet man Angehörige ihrer Ethnie in nahezu fast jedem Erdteil. Vor allem in Europa leben sie über den ganzen Kontinent verteilt, doch kann man bis heute keine gesicherten Zahlen darüber aussprechen, wie viele ihrer Minderheit existieren und wie groß ihre Population tatsächlich ist (Open Society Foundations 2014).

Dies ist darin zu begründen, dass die Zugehörigkeit zu einer Ethnie aus Gründen des Datenschutzes in den meisten europäischen Ländern nicht abgefragt wird. Zudem versuchen viele Roma diese Angabe zu vermeiden, da sie aufgrund ihrer Verfolgungs- und Diskriminierungsgeschichte diese Daten nicht öffentlich machen wollen (Schäfer/Heilmann o.J., S.12). Quantitative Angaben in Bezug auf ihre Populationsgröße sind demnach nur geschätzte Werte und schwanken zwischen zwei und zwölf Millionen Angehörigen. Ausschließlich in den Ländern Rumänien, Bulgarien und Serbien seien allein über drei Millionen Roma beheimatet (Grienig 2010). In Deutschland schätzt man ihre Zahl auf ungefähr 120.000 Personen. Diese Zahl setzt sich aus den Roma mit einer deutschen Staatsangehörigkeit, den Autochthonen von ca. 70.000 und weiteren geschätzten ca. 50.000 Flüchtlingen zusammen (ebd.). Diejenigen Roma, die im Zuge der EU-Osterweiterungen und durch die Arbeiterfreizügigkeit eingewandert sind, besitzen meist die Staatsangehörigkeit ihres Herkunftslandes und werden oft nicht mitgezählt. Die nachfolgende Statistik von 2013/2014 zeigt die Population der Roma in Europa.

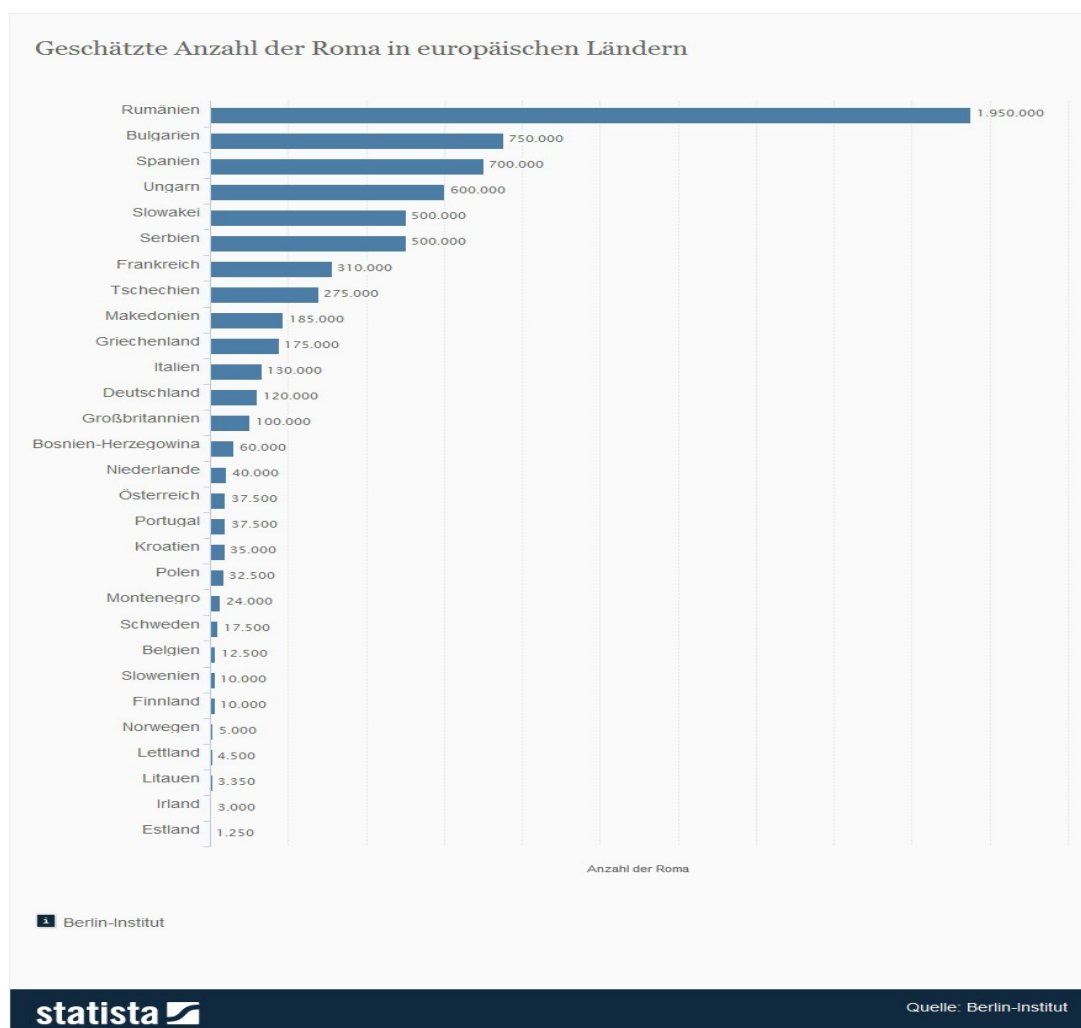


Abbildung 2: Geschätzte Anzahl der Roma in europäischen Ländern (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung)

Relevante Rechtsgrundlagen für europäische/deutsche Roma

Die Roma und ihre Ethnie gelten in Deutschland und auf europäischer Ebene als eine geschützte Minderheit. Als wesentliches Element für den Schutz von Minderheiten, gilt das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten*. Das Übereinkommen wurde 1995 in Form eines Vertrages durch die Mitgliedsstaaten des Europarats in Straßburg aufgelegt und von diesen unterzeichnet. Am 01. Februar 1998 trat das Rahmenübereinkommen in Kraft.

„Das Übereinkommen ist das erste rechtsverbindliche multilaterale Instrument Europas, das dem Schutz nationaler Minderheiten im allgemeinen gewidmet ist. Es hat zum Ziel, den Bestand nationaler Minderheiten in dem jeweiligen Hoheitsgebiet der Vertragsstaaten zu schützen. Das Übereinkommen sucht die volle und effektive Gleichstellung der nationalen Minderheiten zu

fördern, indem es geeignete Bedingungen schafft, die es ihnen ermöglichen, ihre Kultur zu erhalten und weiterzuentwickeln und ihre Identität zu wahren“ (Europarat 1995).

Deutschland unterzeichnete das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten am 05. November 1995 (ebd.).

Aufgrund der aktuellen politischen und sozialen Situation in Deutschland ist im Folgenden kurz die Rechtslage in Bezug auf die europäische Freizügigkeit von Arbeitnehmern zu erläutern.

Die sogenannte *Freizügigkeit von Arbeitnehmern* ist ein Grundsatz in Artikel 45 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union. Dieser wird durch den Europäischen Gerichtshof gewährleistet und ermöglicht EU-Bürgern

„in einem anderen EU-Land Arbeit zu suchen, dort zu arbeiten, ohne dass eine Arbeitserlaubnis erforderlich wäre, zu diesem Zweck dort zu wohnen, selbst nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses dort zu bleiben, hinsichtlich Zugang zu Beschäftigung, Arbeitsbedingungen und aller anderen Sozialleistungen und Steuervorteile genauso behandelt zu werden wie die Staatsangehörigen des Aufnahmelandes“ (Europäische Kommission 2013).

Die hier aufgelisteten Rechte gelten für EU-Mitglieder, die zwecks einer Erwerbstätigkeit ihr Recht auf Freizügigkeit innerhalb der europäischen Vereinigung ausüben möchten. Für solche aus den neuen Mitgliedsländern (Rumänien, Bulgarien und Kroatien) wurde seitens Deutschlands das Recht in Anspruch genommen, eine Übergangsfrist von sieben Jahren nach dem jeweiligen EU-Beitritt, die Arbeitnehmerfreizügigkeit einzuschränken (ebd.). Die Bundesrepublik Deutschland verzichtet auf eine Arbeitserlaubnis, wenn es sich um qualifizierte Arbeitnehmer mit einem Hochschulabschluss, Saisonarbeiter oder unternehmensinterne Aus-, und Weiterbildungen handelt. Sowohl Österreich als auch Deutschland haben bei grenzüberschreitenden Dienstleistungen aus Bulgarien und Rumänien in bestimmten Sektoren Beschränkungen beibehalten (ebd.).

Für Roma aus nichteuropäischen Ländern gelten die allgemeinen Einreise- und Arbeitsbedingungen, Beantragung eines Einreise-, und/oder Asylantrags, wie sie für Außereuropäische Bürger bestimmt wurden. Handelt es sich jedoch um Flüchtlinge, so sind die Voraussetzungen für die Aufnahme von politisch Verfolgten und anderer Schutzsuchender in Art. 16a des Grundgesetzes, in §60 des AufenthG sowie im Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) zu berücksichtigen. Die Zuständigkeit liegt hier bei den jeweiligen Ausländerbehörden der Bundesländer (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012).

Aufgrund anhaltender Formen von Antiziganismus ist ebenfalls das geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz AGG §1 zu nennen. Die Gleichbehandlung aller Menschen vor dem deutschen Grundgesetz ist ein allgemeines Menschenrecht. Jedoch gilt das AGG in Deutschland erst seit dem 14. August 2006.

„Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2013)“.

Trotz bestehender Gesetze sind Roma in Deutschland und Europa immer noch eine gesellschaftlich und sozial diskriminierte Ethnie.

3 Theoretische Verortung

Im Folgenden soll die theoretische Verortung dieses Forschungsprojekts erläutert werden. Dazu wird in Kap. 3.1 veranschaulicht, was unter der Begriff „Kritische Soziale Arbeit“ zu verstehen ist. Grundlegend für das vorliegende Forschungsprojekt sind daran anschließend die Forschungsperspektive Diskursanalyse und der Diskursbegriff nach Michel Foucault (vgl. Kap. 3.3). Diese werden in Kap. 3.2 und 3.3 näher erklärt.

3.1 Kritische Soziale Arbeit

Die Kritische Soziale Arbeit, im Folgenden als KSA bezeichnet, ist eine kritische Bewegung innerhalb der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit (Hartmann / Hünersdorf 2013, S.9). Nachdem kritische Ansätze in der Sozialen Arbeit in den 90er Jahren in den Hintergrund gerückt waren, erhielten sie in den 2000er Jahren erneut Aufschwung (ebd.). Dies zeigt sich durch ein Aufleben regionaler und bundesweiter Arbeitskreise und vermehrter Publikationen (ebd.). Die Praktizierung Kritischer Sozialer Arbeit zeigt sich sowohl im Konkreten, also beispielsweise in der Skandalisierung politischer Beschlüsse, findet aber ebenso im Rahmen systematischer Theoriedebatten statt (ebd.). Die Kritische Soziale Arbeit orientiert sich stark an gesellschaftskritischen Theorien der Frankfurter Schule, der poststrukturalistischen Diskursanalyse oder der kritischen Subjektpsychologie (ebd., S.10). Die erneute Fokussierung auf diese Ansätze der siebziger Jahre lässt sich mit einer wiederaufkommenden Kritik an der Neoliberalisierung und Ökonomisierung weiter Bereiche der Gesellschaft begründen (ebd., S.9). Insbesondere mit der poststrukturalistischen Perspektive, welche maßgeblich durch Michel Foucault⁴ geprägt ist, sollen Verhältnisse, die Prekarisierung und Marginalisierung herbeiführen, dekonstruiert, skandalisiert und verändert werden (ebd., S.11). Hünersdorf betont, dass bei der Ausübung von Kritik, der Begriff als solcher, ebenso wie die Maßstäbe des Kritisierens kritisch mitreflektiert werden müssen. Es gilt jedoch, dass es einen absoluten Bezugspunkt von Kritik nicht geben denn jede/r KritikerIn kann sich nicht von seinen/ihren historischen Bedingungen (Epistemen) lösen (ebd., S.10).

Ziele Kritischer Sozialer Arbeit

Wesentliches Ziel der KSA ist es, Strukturen, Prinzipien und Mechanismen, die

4 Paul-Michel Foucault (*1926†1984), französischer Philosoph, Begründer des Diskursanalyse

Ungleichheits- und Herrschaftsverhältnisse herbeiführen, zu erkennen, zu kritisieren und aufzulösen. Frank Bettinger (2013) betont, dass Professionelle der Sozialen Arbeit nur dann handlungsfähig bleiben, wenn sie diese Strukturen erkennen und sich bewusst werden, dass diese Strukturen nur eine vermeintliche „Wirklichkeit“ darstellen. Es gilt zu reflektieren, so Bettinger, dass sozialarbeiterisches Handeln ebenso in dieser „Wirklichkeit“ verstrickt ist. Aufgabe der KSA ist es also, insbesondere die Verstrickung der Sozialen Arbeit „zum Gegenstand der Analyse, Kritik und Veränderung zu machen.“(Bettinger 2013, S. 87). Auch die sich aus den Strukturen ergebenden Ordnungsvorstellungen und die daraus folgenden Aufgaben- und Funktionszuschreibungen, insbesondere für die Soziale Arbeit, dürfen nicht unhinterfragt adaptiert werden. Auch hier gilt es zu ermitteln, welche Akteure diesen Diskurs erzeugen und welche Machtwirkungen dies zu Folge hat. Veränderung zeigt sich auf professionsbezogener Ebene insbesondere durch politisches Handeln. Die KSA ist durch das Offenlegen von Diskursen bemüht, gesellschaftliche Ungerechtigkeit zu kritisieren und eine freie, emanzipatorische Gesellschaft zu realisieren (ebd., S. 87 ff.).

Was muss die KSA also konkret tun, um reflexiv und emanzipiert den Diskurs mitzugestalten? Eine KSA muss ihren Gegenstand selbst bestimmen und sich in der sozialarbeiterischen Praxis darauf beziehen. Prozesse und Auswirkungen sozialer Ausschließung werden als die Gegenstände Sozialer Arbeit verstanden. In einer neoliberalen Gesellschaft spielt die Bestimmung von Zugehörigkeit oder Ausgrenzung eine entscheidende Rolle. Es ist die Teilhabe oder das Vorenthalten der Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen gemeint. Diese Ex- oder Inklusionsprozesse verlaufen graduell, d.h. sie können von leichter Ungleichheit und Diskriminierung bis zu massiver Ausgrenzung führen. Somit sind große Teile der Gesellschaft von Ausschließungsprozessen betroffen. Dieses Phänomen konstatiert einen neuen Prozesscharakter von Marginalisierung. Ausgrenzung ist nicht als Resultat zu begreifen, sondern es gibt unterschiedliche Abstufungen von Ausgrenzungen, die sich in einem dynamischen Prozess befinden. Bezugnehmend auf die Ziele Sozialer Arbeit ergibt sich nun die Schwierigkeit von unscharfen Grenzen zwischen Inklusion und Exklusion. D.h. es ist nicht eindeutig zu definieren, wo die Teilhabe am „normalen“ Leben anfängt oder aufhört. Die KSA lässt sich jedoch nicht von dieser strukturellen Misere entmutigen, sondern verfolgt das Ziel der Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe und Chancengleichheit sowie die Ermöglichung sozialer, ökonomischer, kultureller und politischer Partizipation (ebd., S. 100

ff.).

3.2 Diskursanalyse als Untersuchungsform der Kritischen Sozialen Arbeit

Als Diskursanalyse bezeichnet man im Allgemeinen die „empirische Untersuchung von Diskursen“ (Keller 2011a, S. 9). Dabei ist die Anwendung sehr unterschiedlicher qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden möglich. Auf diese Weise stellt eine Diskursanalyse keine spezifische Methode dar, sondern muss als eine „Forschungsperspektive“ (ebd.) verstanden werden, die Diskurse als Forschungsgegenstand definiert. Im Folgenden wird zunächst dargestellt, warum eine Diskursanalyse als Form von KSA gilt und welchen Beitrag sie für die KSA birgt und was das Erkenntnisinteresse einer Diskursanalyse im Allgemeinen ausmacht und welches Erkenntnisinteresse die im Rahmen dieses Forschungsprojekts durchgeführte Diskursanalyse verfolgt. Dies stellt den Übergang dar, um einen Anschluss dieses Forschungsprojekts an die Diskurstheorie von Michel Foucault vorzunehmen (Kap. 3.3).

Diskursanalyse als Form der KSA

Die Auseinandersetzung mit Diskursen spielt für die KSA eine zentrale Rolle. Allerdings gilt: „Diskursanalyse ist nicht per se kritisch“ (Langer 2012, S. 44), sondern ihr wird vor allem in Anschluss an das Werk von Michel Foucault – siehe Kapitel 3.3. – unter Berücksichtigung von methodischen und reflexiven Standards, häufig eine kritische Haltung zugeschrieben (ebd.)⁵. Um zu verstehen, welchen Beitrag Diskursanalysen für die KSA darstellen können, empfiehlt sich eine Betrachtung des Diskursbegriffes.

In der deutschen Umgangssprache bezieht sich der Begriff Diskurs auf „ein öffentlich diskutiertes Thema“, „eine spezifische Argumentationskette“ oder auch die „Position/ Äußerung“ (Keller 2011, S. 97) eines öffentlichen Vertreters.

In der Wissenschaft hingegen wird der konstruktive Charakter des Diskurses betont (Keller 2011a, S. 83). Damit wird hervorgehoben, und das ist von herausragender Bedeutung, dass der Gegenstand des Diskurses nicht als Faktum vorliegt, sondern erst durch den Diskurs selbst erzeugt wird. Damit lässt sich ein Diskurs auch als ein Versuch beschreiben,

5 Zu Ansätzen der Diskursforschung über Michel Foucault hinaus, vgl.. Keller 2011a, S. 14-57.

„Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren“ (Keller 2011a, S. 8; Bettinger 2013, S. 96). Nimmt man dies als Ausgangsprämisse, dann lässt sich davon ausgehen, dass über Diskurse Machtverhältnisse erzeugt werden. Dies passiert dann, wenn über Kommunikation eine symbolische Ordnung bzw. Wirklichkeit erzeugt wird, die von einem großen Teil der Gesellschaft als wahrheitsgemäß aufgefasst wird (ebd.).

Wenn jedoch Diskurse qua Wirklichkeitskonstruktion tatsächliche Folgen und Konsequenzen auf Handlungen, Denken und Situationen von Menschen haben, dann lautet die konkrete Frage: Welchen Beitrag leistet eine Diskursanalyse für eine Kritische Soziale Arbeit bzw. „wie lässt sich mit Diskursanalysen Kritik üben?“ (Langer 2012, S. 43).

Eine Antwort ist, dass eine Diskursanalyse auf empirisch-analytischer Basis (Langer 2012, S. 57) zeigen kann, „wie Wahrheiten, Gegenstände, Figuren, Subjekte, Praxen ‚geworden‘ sind“ (ebd.). Dies führt zwangsläufig zu einer Analyse von „Machtverhältnissen“ (ebd.).

Anders ausgedrückt erweist sich eine „Theorie Sozialer Arbeit dann als kritisch [...], wenn sie bestehende Diskurse erweitert und reformulierend eine Perspektive entwickelt, die den gängigen Ordnungsmechanismen nicht verhaftet bleibt, sondern neue Möglichkeitsfelder eröffnet“ (Hartmann/Hünersdorf 2013, S. 13).

Eine Voraussetzung für das Einnehmen einer kritischen Forschungsperspektive ist, dass vermeintlich selbstverständliche Kategorisierungen wie soziales Problem, Problem- oder Zielgruppen, Problemursachen und den damit einhergehenden Arbeitsaufträgen und Handlungsanweisungen für SozialarbeiterInnen hinterfragt werden (Bettinger 2013, S. 97). Auf diese Weise entsteht auf theoretischer Ebene ein kritisches Diskursbewusstsein, auf der Ebene der Praxis Sozialer Arbeit wird so das Einnehmen einer „professionellen Reflexivität“ (Kessl, zitiert nach Langer 2012, S. 57) möglich.

Bedeutung von Diskursanalysen aus der Perspektive der KSA für die Soziale Arbeit

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sowohl für die Disziplin als auch die Profession Sozialer Arbeit ein kritisches Diskursbewusstsein unerlässlich und die Durchführung von Diskursanalysen in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit empfehlenswert ist. Im Folgenden seien zwei Gründe auf der Adressaten- und SozialarbeiterInnen bzw. auf der Professionsebene genannt, die in einem direkten Wechselverhältnis stehen:

In Bezug auf die AdressatInnen Sozialer Arbeit hat sich nach Bettinger seit den 1970er Jahren ein neuer, „neoliberaler Typ von Gesellschaft“ (Bettinger 2013, S. 97) entwickelt, der sich durch „ein neues Maß und eine neue Qualität an Ungleichheitsverhältnissen und Marginalisierungsprozessen auszeichnet“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund wurden „die Grenzen sozialer Zugehörigkeit bzw. sozialer Ausschließung neu markiert und mit veränderte[r] Bedeutung versehen“ (ebd.). Dies ist nicht unerheblich, wenn man bedenkt, dass der Auftrag der Sozialen Arbeit als „Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/ oder Exklusionsverwaltung“ (Bommes/Scherr 1996, S. 107) verstanden werden kann. Dabei ist es von entscheidender Bedeutung, die Soziale Arbeit als „kommunikative Praxis“ (ebd., S. 109) zu begreifen, „die mit der Unterscheidung Hilfsbedürftigkeit und Nicht-Hilfsbedürftigkeit operiert und auf der Grundlage dieser Unterscheidung Individuen und soziale Gruppen als Fall/Nichtfall wahrnimmt“ (ebd.). Genau hier muss die Soziale Arbeit aufmerksam und kritisch sein, wenn Zielgruppen definiert - hier Roma - und Handlungsanweisungen für die Umgangsweise mit bestimmten Klientengruppen gefordert werden: eine Diskursanalyse kann unterstützend wirken, indem sie mittels methodisch reflektierter Distanz den Gegenstand der Praxis Sozialer Arbeit als kontingent betrachtet.

Aus Sicht der Profession Sozialer Arbeit, die auf ethischen Prinzipien⁶ fußt, ist der Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit und Sozialpolitik besonders bedeutsam. In der Regel sieht sich die Soziale Arbeit wechselnden sozialstaatlichen Paradigmen wie bspw. der aktivierenden Sozialpolitik als „extern gesetzte Handlungsbedingungen“ (White 2000, S. 10, zitiert nach Nadai 2009, S. 134) ausgesetzt. Sie stellt somit eine „staatsvermittelnde Machtstruktur“ (ebd.) dar, die „selbst keine Kontrolle über die Ziele und Zwecke, d.h. den politischen und institutionellen Rahmen ihrer Arbeit“ (Nadai 2009, S. 134) hat. In diskursanalytischen Forschungsarbeiten liegt nach Fabian Kessl, die Möglichkeit zur Reflexion „nicht nur im Sinne einer *professionellen* Reflexivität Sozialer Arbeit“, sondern „vor allem die Einnahme einer Haltung kritischer Reflexivität, das heißt die Unterstützung einer expliziten politischen Positionierung der jeweils beteiligten Akteuren in den Feldern Sozialer Arbeit“ (Kessl, zitiert nach Langer 2012, S. 57). Das würde bedeuten, dass die Soziale Arbeit durch das Eintreten in und Hinterfragen von bestehenden Diskursen die Möglichkeit hat, diese mitzugestalten. Was könnte dies für SozialarbeiterInnen bedeuten? Mit

6 vgl. dazu: Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit: Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V. Ethik in der Sozialen Arbeit

Rückgriff auf Michel Foucault sieht Langer den Gewinn eines kritischen Diskursbewusstseins in der „Kunst nicht dermaßen regiert zu werden“ (Foucault, zitiert nach Langer 2012, S. 49), wobei Kritik nicht als „prinzipielle Verweigerungshaltung“ (Langer 2012, S. 49), sondern in Anlehnung an Demirovic als „reflektierte Unfügsamkeit“ (Demirovic, zitiert nach Langer 2012, S. 49) verstanden wird. Vor diesem Hintergrund können Diskursanalysen und ein kritisches Diskursbewusstsein der Profession Sozialer Arbeit dabei helfen, selbst ein aktiver Teilnehmer von gesellschaftspolitischen und wirklichkeitskonstruierenden Diskursen zu sein und nicht in einer passiven Rolle verhaftet zu bleiben.

Disziplinäre Verortung und Erkenntnisinteresse von Diskursanalysen

Nachdem nun der Beitrag einer Diskursanalyse für die KSA dargestellt wurde, erfolgt nun eine Beschreibung des Erkenntnisinteresses von der Diskursanalyse im Allgemeinen und mit Bezug auf dieses Forschungsprojekt. Zunächst erfolgt jedoch eine disziplinäre Verortung, der für die vorliegende Untersuchung relevanten Diskursanalyse.

In der Diskursforschung unterscheidet man zwischen sprachwissenschaftlich und sozialwissenschaftlich orientierten Diskursanalysen. Beide Forschungszweige nehmen Textdokumente als Grundlage ihrer Forschung.

Sie stellen im Zuge der Datenerhebung Textmaterial „nach spezifischen Kriterien zusammen und analysieren einzelne Daten als exemplarische Dokumente eines Diskurses, der selbst aus einer zwar endlichen, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen besteht“ (Keller 2011a, S. 69).

Die disziplinär bedingten Unterschiede in der Ausrichtung des Forschungsinteresses von Sprachwissenschaft und Sozialwissenschaft stellen sich wie folgt dar:

Die Sprachwissenschaft stellt die „Analyse der sprachlichen oder zeichenförmigen Ebene von Diskursen“ (ebd., S. 69) in den Mittelpunkt ihrer Forschung. Diese Ausrichtung spielt in der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse eine untergeordnete Rolle, nur im Einzelfall wird die Grammatik, die Syntax, der Einsatz spezifischer rhetorischer Mittel eines Textes zum Forschungsgegenstand (ebd., S. 70).

Die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, wie sie auch in dieser Forschungsarbeit durchgeführt wird, arbeitet vielmehr die Akteure und Prozesse, „die einen Diskurs erzeugen, reproduzieren, oder bestreiten“ heraus (ebd., S. 69). Dabei spielt die „Untersuchung der Situationen und Kontexte der Diskursproduktion sowie die Frage nach dem Verhältnis von Diskursen, Ereignissen und unterschiedlichsten sozialen Praktiken“ (ebd.) eine Rolle. Mit

anderen Worten sieht Langer das Forschungsinteresse vieler Diskursanalysen, auf die Beziehungen zwischen „Macht, Wissen und Subjektivierung“ (Langer 2012, S. 44 f.) gerichtet. Dabei wird mittels Analyse von diskursiven Praktiken zu rekonstruieren versucht, was „zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als denk- und sag- und zeigbar ist, als wahr verstanden wird“ (ebd.). Gleichzeitig wird auch aufgezeigt, wie „Subjekte als Adressatinnen und Akteure, z.B. bestimmter privilegierter oder marginalisierter sozialer Positionen“ (ebd.) durch diskursive Praktiken konstituiert werden.

Erkenntnisinteresse der im Rahmen des vorliegenden Forschungsprojekts durchgeführten Diskursanalyse

Anknüpfend an das Erkenntnisinteresse sozialwissenschaftlich verorteter Diskursanalysen verfolgt das vorliegende Forschungsprojekt vor dem Hintergrund einer KSA das Ziel, Teile des Diskurses über Roma in Deutschland zu rekonstruieren und abschließend kritisch zu diskutieren.

Dabei kann dieses Forschungsprojekt auf keine etablierte Forschungstradition im Bereich Diskursanalyse zurückgreifen, da Diskursanalysen im Bereich der Sozialpädagogik/ Sozialen Arbeit⁷ insgesamt noch nicht weit verbreitet sind. Kessl verweist jedoch auf den Trend, demzufolge, „Anzahl und Bandbreite in Erziehungs- und Bildungswissenschaften insgesamt zunehmen“ (Kessl, zitiert nach Langer 2012, S. 53 ff.).

Im Folgenden werden drei Formen des Erkenntnisinteresses sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse bzw. des vorliegenden Forschungsinteresses näher erläutert (Keller 2011a, S. 262-268): die Erzeugung eines Diskurses (1); die Phänomen-Konstitution (2); die Machtwirkungen eines Diskurses (3).

(1) Will man mittels Diskursanalyse den Ursprüngen eines Diskurses nachspüren bzw. erschließen, wie ein Diskurs erzeugt wird, „geht es nicht um die Suche nach einer ‚ersten Quelle‘“ (Keller 2011, S. 263). Vielmehr soll beleuchtet werden, „an welchen institutionellen Orten und damit korrespondierenden Regeln, durch welche (kollektiven) Akteure oder

7 An dieser Stelle sei auf zwei exemplarische Diskursanalysen verwiesen: 1) Yildiz, Safiye (2009): *Interkulturelle Erziehung und Pädagogik. Subjektivierung und Macht in den Ordnungen des nationalen Diskurses*, 1. Auflage, Wiesbaden. 2) Attia, Iman (2013): *Perspektivwechsel durch Dekonstruktion. Islamdiskurs und (rassismus) kritische Soziale Arbeit*, in: Hünersdorf, B. / Hartmann J. (Hrsg.): *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse*, S.333-350.

Ereignisse Diskurse verbreitet werden“ (ebd.). Anders ausgedrückt, gilt es zunächst herauszufinden, welche Sprecher den Diskurs zu einem bestimmten Thema besetzen. Gerade öffentliche Diskurse zeichnen sich durch eine diffuse Sprecherstruktur aus (ebd., S. 264), die es durch die Diskursanalyse herauszuarbeiten gilt. Eine besondere Bedeutung spielt in diesem Zusammenhang auch die Position, Funktion bzw. institutionelle Verortung des Sprechers, da „Machtressourcen wie Geld, Wissen, symbolisches, ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital“ (ebd.) darauf einwirken, welche Meinungen sich in einem Diskurs überhaupt niederschlagen.

Die Analyse der Themen bzw. der Ereignisse eines Diskurses kann dabei helfen, den Diskursverlauf und die Diskursverbreitung nachzuvollziehen oder einzuordnen. Dabei ist nicht nur interessant, welche Ereignisse genannt werden, sondern auch, welche Themen nicht genannt und welche Blickwinkel nicht eingenommen werden.

Mittels der in diesem Forschungsprojekt durchgeführten Zeitungsanalyse und den Experteninterviews soll dargestellt werden, welche Akteure und welche Ereignisse den Diskurs mit Bezug auf Roma gestalten und ob die Akteure sowie das dargestellte Ereignis in einer Beziehung zueinander stehen. Dabei ist es mit Bezug auf die Perspektive einer KSA von besonderem Interesse zu überlegen, welche Akteure/Ereignisse nicht genannt werden und welche Gründe dafür vorliegen könnten. Dieser letzte Teil ist sicherlich der anspruchsvollere.

(2) Eine Diskursanalyse untersucht wie ein, durch den Diskurs selbst geschaffener, Gegenstand bzw. nach Keller „das Phänomen“ (Keller 2011a, S. 265) konstituiert wird. Bezogen auf das vorliegende Forschungsinteresse gilt es zu erschließen, wie das Phänomen Roma im Diskurs erzeugt wird. Dies schließt die „Analyse der eingesetzten sprachlich-rhetorischen Mittel im Hinblick auf Strategien und Mechanismen der Resonanzzeugung in einem soziokulturellen Kontext“ (ebd.) mit ein. Mit anderen Worten wird den Fragen nachgegangen, welche Emotionen im Diskurs erzeugt, welche Vergleiche und Bilder benutzt werden, oder ob ein Diskurs mit Fachsprache und/ oder Polemisierung arbeitet (ebd., S. 265 f.). Hier spielt natürlich auch eine Rolle, in welchem Ereigniszusammenhang Roma in der Zeitungsanalyse verortet werden, aber auch in welchem Zusammenhang SozialarbeiterInnen diese sehen. Die Forschungsgruppe stellte sich die Frage, ob Roma durch Tageszeitungen und Experten als arm, arbeitslos, unterprivilegiert, a-moralisch und defizitär (mangelhaft integriert, qualifiziert, motiviert, gebildet, flexibel und mobil) eingeordnet werden oder ob es

auch positive, differenzierte Berichterstattung und qualifizierte Aussagen gibt, die auf gelungene Integration und positiv konnotierte Merkmale von Roma hinweisen, sowie historisch korrekte Daten liefern. Interessant ist auch, ob eventuell sogar mit Kategorien gearbeitet wird, die nicht Inklusion oder Exklusion herbeiführen oder auch, ob losgelöst von jeglichen Erwartungen ein völlig anderer Diskurs in den Medien geführt wird.

Dem Anliegen der KSA entsprechend zielt die Diskursanalyse zuletzt darauf ab, Machtwirkungen der Diskurse aufzudecken. Dabei geht es um die Bestimmung des Wechselverhältnisses von Wissen und Macht. In Anlehnung an Michel Foucault, dessen Diskurstheorie im Folgenden unter Kap. 3.3 vorgestellt wird, wird die Annahme getätigt, dass das im Diskurs produzierte Wissen in gesellschaftlichen Praktiken Niederschlag finden und damit Macht implizieren kann (Keller 2011a, S. 44). Bezüglich der vorliegenden Forschungsarbeit kann die Suchhypothese aufgestellt werden, ob und wenn ja, wie der Diskurs über Roma in gesellschaftlichen Praktiken Niederschlag findet, sei es in Fachdiskursen, in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und/oder letztendlich auch in Gesetzestexten und politischen Entscheidungen. Da dies ein sehr ambitioniertes Unterfangen darstellt, kann hier nur der Versuch unternommen werden, dieses Vorhaben theoretisch durchzudenken und praktisch zu üben. Zu beachten ist „die Möglichkeit und das Vorkommen relativ unabhängiger und je eigendynamischer Entwicklungen von Diskurs und Praxis“ (ebd., S. 266). In anderen Worten, man kann einem Diskurs nicht per se eine Machtwirkung unterstellen (ebd.). Die Analyse von Machtwirkungen schließt darüber hinaus die Auseinandersetzung mit den Adressaten bzw. des Publikums eines Diskurses mit ein (ebd., S. 70). Dies ist besonders für die hier durchgeführte Zeitungsanalyse bedeutsam, hier wäre zu beachten, welche Zielgruppe die analysierten Zeitungen anvisieren. Im Zusammenhang mit Machtwirkungen muss im Rahmen einer Diskursanalyse theoretisch und empirisch geklärt werden, welchen Bezug der Diskurs über Roma zu anderen Diskursen aufweist (ebd.). Dies bedeutet, dass geklärt werden muss, in welchem thematischen Kontext der Diskurs über Roma geführt wird. Dies gilt es theoretisch sowie empirisch aufzuschlüsseln.

Abschließend soll noch einmal betont werden, dass das hier erhobene Datenmaterial, sowohl Zeitungsanalyse als auch Leitfadeninterviews mit SozialarbeiterInnen, dem zuvor beschriebenen Erkenntnisinteresse nach ausgewertet werden soll. Es gilt erstens die Akteure und Sprecher des Diskurses über Roma herauszuarbeiten, zweitens zu analysieren, wie das

Phänomen Roma konstituiert wird und zu reflektieren, welche möglichen Machteffekte davon ausgehen.

3.3 Der Diskursbegriff und die Diskurstheorie nach Michel Foucault

Für die Durchführung von Diskursanalysen haben die Werke von Michel Foucault eine wichtige Bedeutung, nicht zuletzt wird Foucault häufig „als ein Theoretiker benannt, mit dem man sich auseinandersetzen hat, wenn man diese Art der Analyse betreiben möchte“ (Raffnsøe et al. 2011, S. 191). Im Folgenden soll erläutert werden, welchen Beitrag der Autor als Referenz für das vorliegende Forschungsprojekt hat. Betont werden muss, dass dabei nur ein Schlaglicht auf Michel Foucault und auf wenige seiner Schriften geworfen werden kann⁸. Einem Gespräch zufolge sah Foucault die Aufgabe eines Intellektuellen darin begründet, „diverse Aspekte der Gesellschaft in Frage zu stellen“ und „möglichst klar jene Bereiche der bürgerlichen Kultur und jene[r] Institutionen [zu] erklären, die direkten Einfluss auf das alltägliche Handeln und Denken des Menschen haben“ (Foucault 1978, zitiert nach Raffnsøe et al. 2011, S. 23). An anderer Stelle beschreibt Foucault die „Diagnose der Gegenwart“ (Raffnsøe et al. 2011, S. 330) als besondere Tätigkeit der modernen Philosophie, zu deren Zielen zählt „bestimmte Tendenzen, die aktuell ihren Einfluss auf uns ausüben und uns in eine bestimmte Richtung lenken, bereits im Entstehen [zu] begreifen [...] und uns selbst zu einem Nachdenken über die Entwicklungen anzuregen, die den Gegenstand der Analyse bilden“ (ebd.). Diese Ausgangsprämisse entspricht dem bereits beschriebenen Erkenntnisinteresse von Diskursanalyse, aber auch KSA insgesamt.

Ein konstruktives Grundverständnis zieht sich als roter Faden durch die Werke von Foucault, denn dieser hielt seine Forschungsgegenstände nicht für „selbstverständliche, ahistorische Gegebenheiten“ (Keller 2011a, S. 44). Vielmehr untersuchte er den Gegenstand als kontingente Erscheinung, deren Existenz auf unterschiedliche Wissens- und Praxisformen zurückging (ebd.). Vor diesem Hintergrund zielt Kritik im Sinne von Foucault „nicht auf Bewertung, sondern darauf, das (jeweils historische) System der möglichen Bewertungen zu beschreiben und seine Grenzen zu markieren“ (Langer 2012, S. 48). Eine besondere Rolle spielt dabei die Analyse des Wechselverhältnisses zwischen „Wissen und Macht“ (ebd.). Dabei ist eine Grundannahme aller Werke, „dass es ‚nicht nur Wissens- und Machtelemente‘ gibt, vielmehr das Wissen als Wissen nur funktionieren kann, wenn es eine

8 Der Übersicht halber bedient sich das Forschungsteam einschlägiger Werke der Sekundärliteratur.

Macht ausübt und ‚umgekehrt jede Machtausübung [...] zumindest eine Geschichtlichkeit [...] eine Art von Wissen wie man’s macht‘ impliziert“ (Foucault, zitiert nach May 2008, S. 167). Gleichzeitig bekräftigt Foucault, dass es die ‚Macht‘ oder das ‚Wissen‘ an sich nicht gibt, sondern dass es genau darum gehe, das Entstehen von Macht- und Wissenszusammenhängen zu erklären (May 2008, S. 167). Daran anknüpfend nimmt Diskursanalyse in Anschluss an Foucault die Betrachtung von und Auseinandersetzung mit Diskursen zum Ausgangspunkt und versucht herauszuarbeiten, wie „Gewissheiten Strukturen schaffen und scheinbar keine anderen Ordnungsvarianten zulassen“ (Langer 2012, S. 48).

Mittels Bezugnahme auf wenige Werke von Michel Foucault, soll im Folgenden kurz dargestellt werden, welche Vorschläge Foucault „zu einer Theorie und Methodologie des historischen Forschens gemacht [hat], die um den Begriff des Diskurses angelegt sind“ (Keller 2011a, S. 45). Als Werke, in denen ein konzeptuelles Gerüst für Diskursanalysen entsteht, werden *Die Ordnung der Dinge* (1966), *Archäologie des Wissens* (1969) und *Die Ordnung des Diskurses* (1970) genannt (ebd., S. 45, 51). Hier wird deutlich, was Foucault unter dem Begriff ‚Diskurs‘ versteht, nämlich „eine Menge von an unterschiedlichen Stellen erscheinenden, verstreuten Aussagen, die nach demselben Muster oder Regelsystem gebildet worden sind, [...] und ihre Gegenstände konstituieren“ (Keller 2011a, S. 46). Den Auftrag des Diskursanalytikers sieht er darin, das der Formation bzw. den Aussagen des Diskurses zugrunde liegende Regelsystem zu rekonstruieren. In seinen eigenen Worten benennt Foucault dieses Vorhaben als „Archäologie“ darunter versteht er:

„eine Aufgabe, die darin besteht nicht – nicht mehr – die Diskurse als Gesamtheiten von Zeichen (von bedeutungstragenden Elementen, die auf Inhalte oder Repräsentationen verweisen), sondern als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault, zitiert nach Keller 2011a, S. 47).

Dabei sind jedoch nicht nur die Aussagen von Interesse, die einem Diskurs als zugehörig eingeordnet werden können, sondern vielmehr diejenigen, die im Diskurs keinen Niederschlag finden. Gerade das, was nicht genannt wird, birgt alternative Deutungsmöglichkeiten. Nach Foucault sind daher „Diskurse unmittelbar mit Ermächtigungs- und Ausschlusskriterien“ (Keller 2011a, S. 51) verbunden. So unterscheiden zum Beispiel akademische Grade oder Rezensionsweise, mögliche legitime Sprecher von nicht-legitimen Sprechern (ebd.).

Insgesamt benennt Foucault in der *Archäologie des Wissens* vier Grundmomente von Diskursen, die in Hinblick auf ihre Formationsregeln als Erkenntnisinteresse jeder

Diskursanalyse analysiert werden können (hier und im Folgenden Keller 2011a, S. 47).

1) Fragt man nach der *Formation des Gegenstandes* eines Diskurses, will man z.B. wissen, welche Disziplinen daran mitwirken und welche Klassifikationsmuster zum Einsatz kommen.

2) Bezüglich der *Formation der Äußerungsmodalitäten* versucht man zu ergründen, an welchen institutionellen Orten der Diskurs entsteht bzw. wer legitime Sprecher sind.

3) Die Untersuchung der *Formation der Begriffe* bezieht sich auf die linguistischen Regeln, die den jeweiligen Aussagen zugrunde liegen. Dazu zählen die Fragen nach dem Aufbau von Argumenten, eingesetzten rhetorischen Mitteln, die Verbindung von Textelementen und ihren Quellen, sowie der Übersetzung von quantitativen in qualitative Aussagen.

4) Auf die Außenwirkung und –bezüge zielt die Frage nach der *Formation der Strategien*. Hier geht es um Fragen wie: „Was sind die Themen und Theorien des Diskurses? Wie beziehen sie sich auf andere Diskurse? Inwieweit geben sie vor, bessere Problemlösungen zu sein als jene? Was ist die Funktion eines Diskurses in nicht diskursiven Praktiken?“ (Keller 2011a, S.47).

Der Bezug auf die Formationsregeln der Grundmomente von Diskursen soll an dieser Stelle noch einmal unterstreichen und theoretisch untermauern, was unter Kap. 3.2, bereits als Erkenntnisinteresse der in diesem Forschungsprojekt unternommenen Diskursanalyse formuliert wurde, nämlich:

- Erstens, zu erschließen, wer die Akteure sind, die den Diskurs über Roma erzeugen
- Zweitens, herauszuarbeiten, wie das Phänomen Roma konstituiert wird.
- Drittens, die Machtwirkungen des identifizierten Diskurses zu reflektieren.

Trotz des starken Plädoyers für die Bedeutung der Referenz von Michel Foucault für dieses Forschungsprojekt, soll an dieser Stelle betont werden, dass seine Werke und seine Diskurstheorie theoretisch und praktisch nicht unumstritten sind (Keller 2011, S. 143-146). So kritisiert etwa Jürgen Habermas die „paradoxe Verbindung von kritischem Anspruch und positivistischer Einstellung“ (ebd., S. 143), in dem Sinne als Macht sowohl empirisch analysiert würde und gleichzeitig „als Konstitutionsbedingung für wissenschaftliches Wissen und damit auch für sein eigenes Arbeiten“ (ebd.) gelte. Aus praktischer Perspektive besteht in Anschluss an Foucault „kein theoretisch-methodisch konsistent entwickelter Vorschlag zur Durchführung von Diskursanalyse“ (ebd., S. 142 f.). Dennoch verweist bspw. der

Sammelband von Anhorn und Bettinger (2007) *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme* auf die Prominenz des Autors für die Disziplin der Sozialen Arbeit.

Auch wenn an dieser Stelle keine theoretische Auseinandersetzung mit der Kritik an Foucault stattfinden kann, ist die Auseinandersetzung mit Foucault aus Sicht des Forschungsteams für dieses Forschungsprojekt fruchtbringend. Für die hier durchgeführte Diskursanalyse zum Thema Roma seien im Folgenden zwei Gründe genannt. Erstens steht die Frage von Kontingenz im Vordergrund, das heißt, „ein historisches Ereignis ist nicht notwendig, sondern ein mögliches Ergebnis einer Serie komplexer Beziehungen zwischen anderen Ergebnissen“ (Keller 2011a, S. 53). Zweitens werden simple Ursachenzuschreibungen für einen Gegenstand kritisch hinterfragt und auf ihren Entstehungszusammenhang beleuchtet (ebd.).

4 Forschungsdesign

In diesem Kapitel soll das Forschungsdesign skizziert werden. Anlehnend an der theoretischen Verortung soll im Folgenden die methodologische Verortung (Kap. 4.1), die Datenerhebung und Datenerfassung (Kap 4.2) sowie die Datenanalyse (Kap 4.3) begründet werden.

4.1 Methodologische Verortung

Schwerpunktmäßig handelt es sich im Folgenden um ein empirisch-analytisches Forschungsprojekt. Anders ausgedrückt geht es darum, Daten zu erheben, die zum Einen Aufschluss über den Diskurs über Roma innerhalb und außerhalb der Sozialen Arbeit geben. Dafür werden zwei Forschungszugänge gewählt: Experteninterviews und Dokumentenanalyse durch Analyse von Zeitungsartikeln. Zum Anderen sollen diese Daten aus der Perspektive einer kritischen Sozialen Arbeit analysiert werden, um durch Hypothesen-Bildung zur späteren Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit beitragen zu können. Das bedeutet, dass trotz des empirischen Fokus theoretische Vorüberlegungen absolut notwendig sind. Aufgrund des Forschungsinteresses empfiehlt sich ein qualitatives, Hypothesen-generierendes Vorgehen, weil es sowohl bei der Zeitungsanalyse als auch bei den Experteninterviews um die Rekonstruktion von Sinnstrukturen bzw. von Bedeutungszuschreibungen geht. Die Handelnden bringen selbst Interpretationen hervor, die in den Forschungsbemühungen rekonstruiert werden müssen (hier und im Folgenden Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 27). Außerdem nimmt der Forschungsprozess seinen Ausgang in der Alltagspraxis und dem Alltagswissen der Erforschten, im vorliegendem Fall Akteure der Sozialen Arbeit, die es zu verstehen gilt (ebd., S.28). Bei der Forschungsfrage geht es um die Aufschlüsselung von Indexikalität, d.h. dass Äußerungen immer in einem spezifischen Verweisungszusammenhang stehen und somit lediglich Hinweise auf Bedeutungsinhalte sind (ebd., S. 29ff.). Dies ist bei der Untersuchungsgruppe besonders wichtig, weil SozialarbeiterInnen in der Praxis mit Roma einen anderen Erfahrungshorizont als die Forschergruppe besitzen.

Insgesamt gilt – und dies ist Vor- und Nachteil zugleich – geht mit einer Diskursanalyse keine spezifische Methode (wie auch bei Foucault, vgl. Kap. 3) einher. Vielmehr ist sie als „Forschungsperspektive“ (Keller 2011a, S. 9.) zu begreifen, die Diskurse als

Forschungsgegenstand definiert. Die methodisch-praktische Umsetzung orientiert sich sowohl an der disziplinären sowie theoretischen Verortung des Forschungsvorhabens (ebd.).

Im Folgenden wird beschrieben, wie Datenerhebung sowie Auswertung und Forschungsergebnisse in den beiden gewählten Forschungszugängen gestaltet sind.

4.2 Datenerhebung und Datenerfassung

Um der Forschungsfrage „Wie nehmen SozialarbeiterInnen die Handlungspraxis mit Roma wahr und wie verorten sie diese Zielgruppe und sich selbst im Diskurs über Roma?“ gerecht zu werden, bestehen besondere Anforderungen an das Forschungsdesign. Diese ergeben sich aufgrund der besonderen Komplexität, die einen Diskurs kennzeichnen. Zum Einen sollen Akteure und Elemente des aktuellen Mediendiskurses aus dem Jahr 2013 abgebildet werden. Zum Anderen soll auch die Perspektive der Sozialen Arbeit erhoben werden. Da die Annahme besteht, dass die Stimmen der Sozialen Arbeit nicht in ausreichendem Maß in den Zeitungen abgebildet sind, dass diese sich nicht zwangsläufig aus der Medienberichterstattung ergibt, müssen zwei Verfahren bzw. Methoden der Datenerhebung und Datenanalyse gewählt werden. Zum Einen wird eine Analyse von Zeitungsartikeln durchgeführt, um Komponenten und Strukturen des aktuellen Roma-Diskurses in Deutschland, insbesondere Nordrhein-Westfalen, abbilden zu können. Zum Anderen wird eine qualitative Befragung mit Sozialarbeitern der Stadt Köln und Umgebung sowie ansässigen Experten im Bereich Roma und Roma-Sozialarbeit durchgeführt.

Medienanalyse

Aufgrund der begrenzten Ressourcen des Forschungsteams erfolgt die Medienanalyse exemplarisch im Rahmen einer Analyse von Zeitungsartikeln. Sicherlich spielt sich der Diskurs über Roma auch in anderen Medienarten ab, eine Betrachtung dieser würde jedoch zu weit führen. Die Datenerhebung für die Diskursanalyse in Zeitungen erfolgte mithilfe von LexisNexis⁹. Dies ist ein Unternehmen, das online Rechts- und Wirtschaftsinformationen zusammenträgt und zur Verfügung stellt. Als Informationsquellen werden auch viele Tageszeitungen genutzt. Für das vorliegende Projekt stellte der Zugriff eine enorme Arbeitserleichterung dar, da so eine mühsame Archivarbeit von einzelnen Tageszeitungen

9 Für weitere Informationen siehe: <http://www.lexisnexis.de/ueber-uns/ueber-lexisnexis>, der Zugriff erfolgt über einen Nutzeraccount der Universität Konstanz.

vermieden werden konnte. Online konnte zudem nicht auf das Archiv einzelner Tageszeitungen zurückgegriffen werden, da dadurch Nutzungsgebühren angefallen wären. Als Nachteil der Nutzung von LexisNexis muss jedoch genannt werden, dass die Reliabilität der Treffer eingeschränkt ist: Erstens kann nicht sicher gestellt werden, dass tatsächlich alle Artikel zum Thema Roma, die in den einzelnen Ausgaben erschienen sind, tatsächlich erhoben werden, da dies davon abhängig ist, ob die jeweiligen Artikel auch zuverlässig in LexisNexis eingepflegt wurden. Es muss daher mit einer Abweichung gerechnet werden. Zweitens ist dem Forschungsteam bei der Datenauswertung aufgefallen, dass manche Artikel doppelt eingestellt wurden. Dadurch kommt es zu einer weiteren Verzerrung der tatsächlich erschienenen zu den erhobenen Artikeln. Zuletzt musste die Datenerhebung mit dem Suchbegriff ‚Roma und Sinti‘ erfolgen. Dies lässt sich damit begründen, dass die Trefferzahl bei ‚Roma‘ zu groß war und somit auch wortverwandte Artikel zu ‚Rom‘ oder ‚Roma‘ als Fußballverein auftauchten. Um eine höhere Zuverlässigkeit bei der Datenerhebung zu haben, wurde daher der Suchbegriff mittels des Operators ‚und‘ (Roma und Sinti) spezifiziert. Trotz der beschriebenen Nachteile ist es aus Sicht des Forschungsteams – in Anbetracht des Umfangs des Projekts – angemessen, die Arbeitserleichterung durch das Portal zulasten einer geringeren Reliabilität in Kauf zu nehmen. Betont werden muss, dass jede Datenerhebung im Rahmen einer Diskursanalyse vor der Herausforderung steht, zu klären, nach welchen Kriterien der Datenkorpus zusammengestellt werden soll, da der Diskurs „selbst aus einer zwar endlichen, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen besteht“ (Keller 2011a, S. 69). Für dieses Forschungsprojekt erfolgte die Datenerhebung in zwei Schritten. Zum Einen wurde über den Zeitraum der Jahre 1990 bis 2013 erhoben, wie häufig der Begriff ‚Roma‘ - ermittelt über den Suchbegriff ‚Roma und Sinti‘ - in den Zeitungen, auf die LexisNexis Zugriff hat, erschien. In einem zweiten Schritt wurden drei Tageszeitungen ausgewählt, deren Artikel dann im weiteren Verlauf des Forschungsprojekts ausgewertet wurden: Die Rheinische Post Düsseldorf (RP), der Kölner Stadtanzeiger (KSTA) und der Kölner Express (KE). Diese drei Zeitungen bieten sich aus folgenden Gründen als Datenanalyse für eine Diskursanalyse in Zeitungen zum Thema Roma an. Zunächst handelt es sich um regionale Tageszeitungen, was insofern bedeutsam ist, weil diese Region in besonderem Maß die Zuwanderung von Menschen aus Rumänien und Bulgarien erfahren hat. Aus diesem Grund wurden auch Leitfadeninterviews mit Sozialarbeitern aus dem Raum Nordrhein-Westfalen geführt, sodass sich die beiden Datenerhebungen gut ergänzen. Auch für

Träger der Sozialen Arbeit und die Professionellen sind die Ergebnisse einer Diskursanalyse für eine Region, in der gerade ein Thema sehr populär ist, sehr bereichernd. Zuletzt handelt es sich bei den untersuchten Zeitungen um auflagestarke Tageszeitungen. Da dies ein Indiz für einen großen Adressatenkreis eines Diskurses darstellt, stellen die RP, der KSTA und der KE wichtige Untersuchungsobjekte dar. Betont werden muss, dass der Adressatenkreis insofern schon eine Besonderheit aufweist, als dass er über ein Zeitungsabonnement verfügt, was längst nicht für jeden Bürger zutrifft.

Insgesamt wurde für das Jahr 2013 in den Zeitungen die Häufigkeit von Artikeln erfasst. In der RP Düsseldorf sind im Jahr 2013 114 Artikel zum Thema ‚Roma und Sinti‘ erschienen, im KSTA 64 Artikel, der KE druckte zwei Artikel. Insgesamt wurden also für das Jahr 2013 180 Artikel erhoben. Es gibt eine Differenz zur Anzahl der ausgewerteten Artikel, da wie bereits eingangs betont, zum Teil Dopplungen oder falsche Einpflegungen in LexisNexis vorgenommen wurde.

Experteninterviews

Da qualitative Forschung Feldforschung bedeutet (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 53), gilt es diese und die Methodenwahl im Folgenden zu bestimmen.

„Das offene Leitfadeninterview ist in solchen Forschungskontexten angebracht, in denen eine relativ eng begrenzte Fragestellung verfolgt wird. Dabei stehen oft beschreibende und argumentierende Darstellungsmodi im Vordergrund.“ (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 140). Da es bei der Forschungsfrage um die Sichtweisen von SozialarbeiterInnen geht, wurde das Offene Leitfadeninterview, speziell das Experteninterview, als geeignete Methode gewählt. Für ein Experteninterview gelten die Regeln des Leitfadeninterviews (ebd., S. 133). Dabei sind „Experten [sind] Personen, die über ein spezifisches Rollenwissen verfügen, solches zugeschrieben bekommen und eine darauf basierende Kompetenz für sich selbst in Anspruch nehmen.“ (ebd.). Dabei ist man Experte immer im Hinblick auf ein bestimmtes Wissensgebiet (ebd., S. 131). Experteninterviews können drei verschiedene Formen des Expertenwissens bereitstellen: 1. Betriebswissen über Abläufe, Regeln und Mechanismen, 2. Deutungswissen, in dem die Deutungsmacht der Experten als Akteure in einer bestimmten Diskursarena zum Ausdruck kommt, 3. Kontextwissen über andere Bereiche der Untersuchung (ebd., S. 133 f.). Von besonderem Interesse ist beim vorliegenden

Forschungsprojekt das Expertenwissen als Kontextwissen im Rahmen einer primär auf eine andere Personengruppe und Sachverhalte abstellenden Untersuchung (ebd., S. 133), das hieße hier also das Expertenwissen über die Adressatengruppe der Roma. Ebenso wichtig ist das o. g. Deutungswissen, d.h. in diesem Falle das Deutungswissen über den aktuellen Roma-Diskurs. In diesem Forschungsprojekt sind die SozialarbeiterInnen die Experten im Hinblick auf das Wissensgebiet der Praxiserfahrungen mit Roma. Dabei muss berücksichtigt werden, dass der Experte die o. g. Deutungsmacht besitzt und an der Etablierung und Durchsetzung von Deutungen aktiv beteiligt ist (ebd.).

Der Entwicklung des Leitfadens für die Experteninterviews zum Thema Wahrnehmung der Handlungspraxis mit Roma und Verortung der Zielgruppe und sich selbst im Diskurs über Roma aus der Sicht von SozialarbeiterInnen lag die Idee zugrunde, die Wahrnehmung, Gefühle und Meinung der SozialarbeiterInnen in Bezug auf die Arbeit mit und dem Diskurs über Roma zu explorieren.

Der Einstieg in die Experteninterviews begann mit der Vorstellung der Interviewleitung und der Skizzierung des Untersuchungsziels. Den Experten wurde unterbreitet, dass es Ziel der Untersuchung sei, herauszufinden, welche Wahrnehmungen und Praxiserfahrungen SozialarbeiterInnen mit Roma haben bzw. machen, und den aktuellen Roma-Diskurs zu analysieren. Zur Hemmschwellenminimierung wurde betont, dass jegliche Beiträge wichtig und interessant seien und dass freies und langes Sprechen erwünscht sei. Außerdem wurde erklärt, dass die Interviewleitung sich mit Fragestellungen zurückhalte, sodass dem Interviewpartner die Chance gegeben werden konnte, ausführlich über seine Erfahrungen zu berichten. Von den Experten wurde schließlich die Erlaubnis zur digitalisierten Aufnahme des Interviews eingeholt und es erfolgte noch die Zusicherung der Anonymisierung.

Der Leitfaden gliedert sich in fünf thematische Bereiche: Einstiegsfrage, Persönliche Wahrnehmung, Soziale Arbeit mit Roma, Reflexion der gesellschaftlichen Wahrnehmung über Roma und Abschlussfrage (vgl. Anhang, Leitfaden). Dabei bewegte sich der Leitfaden immer von offenen zu spezifischen Fragen und die fünf Themenblöcke wurden jeweils mit einer relativ allgemeinen Frage eröffnet. Dabei musste beachtet werden, dass diese Ordnung der Relevanzstruktur des Interviewten nachgeordnet werden sollte und der Leitfaden deshalb primär als Orientierungshilfe für den Interviewer diene und somit flexibel zu handhaben sein sollte (Przyborski/Wohlrab-Sah 2010, S. 144).

Zur Aufwärmung des Gesprächsflusses wurden die Experten mit der Einstiegsfrage dazu aufgefordert, über ihren beruflichen Werdegang und ihre aktuelle Funktion in der Arbeit mit Roma zu erzählen. Es sollte mit dieser Frage herausgestellt werden, welche Ziele die Arbeit mit Roma verfolgt und inwiefern die Experten mit der Roma-Klientel betraut sind. Außerdem sollte den Experten so die Gelegenheit zur Selbstpräsentation gegeben werden. Im zweiten Teil ging es um die persönliche Wahrnehmung der Interviewpartner der Gruppe der Roma. Hier wurden die Assoziationen und Gefühle abgefragt, die die Experten mit der Zielgruppe Roma verbinden. Mit dieser Fragestellung wurde die Herausstellung des persönlichen Konstruktes von Roma, der Reflektion der Arbeit mit Roma und der eigenen Haltung gegenüber Roma beabsichtigt. Dazu wurden positive wie negative Erfahrungen mit Roma erfragt und gleichzeitig die Wahrnehmung der Zusammenarbeit und der Beziehung zur Roma-Klientel. Der dritte Teil des Leitfadens beschäftigte sich mit der Sozialen Arbeit mit Roma allgemein. Es ging bei dieser Fragestellung um die Motivation der Experten, mit Roma zu arbeiten, um die Herausforderungen und Probleme mit dieser Zielgruppe und um die Reflektion der Sozialen Arbeit mit Roma. In diesem Sinne sollten die Experten die Soziale Arbeit mit Roma an sich und deren Bedarf, Erfolge und Versagen einschätzen. Im vierten Segment, der Reflektion der gesellschaftlichen Wahrnehmung über Roma, sollte die Wahrnehmung des Roma-Diskurses und das Gesellschaftsbild über Roma erfragt werden. Dazu wurde die Haltung gegenüber den Diskussionen über Roma in den Medien abgefragt und zur Reflektion der Auswirkungen der vermehrten Zuwanderung aufgefordert. Zuletzt sollte mit dem fünften und letzten Teil, der Abschlussfrage, Inhalte abgedeckt werden, die vom Experten vorher noch nicht berücksichtigt worden waren bzw. vom Interviewleiter zu Anmerkungen und Anregungen zum Thema Soziale Arbeit mit Roma aufgefordert. In diesem Teil konnten auch bei Bedarf von der Interviewleitung Nachfragen gestellt werden.

Da sich die Auswahl der Interviewpartner beim offenen Leitfadeninterview/Experteninterview an den allgemeinen Kriterien des „Theoretical Sampling“ orientiert (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 140), erfolgte die Auswahl des Samples entsprechend der Methoden nach Glaser und Strauss: „Beim Theoretical Sampling werden die zu untersuchenden Fälle nicht gleich zu Beginn der Forschung festgelegt, sondern sukzessive im Wechsel von Erhebung, Entwicklung theoretischer Kategorien und weiterer Erhebung ausgesucht.“ (ebd., S. 178). D.h., dass das Sample erst nach und nach zusammengestellt wird (ebd., S. 177). Da es in dem vorliegenden Forschungsprojekt um die

Wahrnehmung und die Diskursverortung von SozialarbeiterInnen in der Praxis mit Roma geht, sollen SozialarbeiterInnen als Experten untersucht werden. Die Felderschließung beschränkte sich also in diesem Fall zunächst darauf, SozialarbeiterInnen zu finden, die mit Roma zusammenarbeiten. Da das Forschungsprojekt von der Katholischen Hochschule Köln ausgeht und auch die Region von starker Zuwanderung von Menschen aus Rumänien und Bulgarien betroffen ist, wurde zunächst recherchiert, welche sozialen Institutionen oder Personen in Köln sich mit der Zielgruppe Roma beschäftigen. Nach dieser Bestandsaufnahme relevanter Institutionen wurde zu diesen Institutionen bzw. Personen Kontakt aufgenommen, teils per Email, teils telefonisch. Nach jeder Kontaktaufnahme wurde den entsprechenden Personen ein Begleitschreiben per Email nachgereicht (vgl. Anhang, Begleitschreiben). Nachdem durch diese Strategie der Interviewpartnergewinnung nur wenig Erfolg zu verzeichnen war, wurde die Suche auch auf die Umgebung Kölns erweitert und auch nicht mehr auf SozialarbeiterInnen beschränkt, sondern auf Professionelle, die sozialarbeiterisch mit Roma zusammenarbeiten, erweitert. Außerdem wurden durch das Schneeballprinzip weitere passende Interviewpartner gesucht. Das Schneeballverfahren orientiert sich an den Beziehungen, die im Feld vorhanden sind, d.h., dass Interviewpartner andere Personen im Feld empfehlen, mit denen sie im Kontakt stehen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 180). Außerdem wurden durch den Ansprechpartner der Caritas Köln weitere Kontakte vermittelt, teils auch außerhalb von Köln, die ebenfalls zu einem Interview eingeladen wurden.

Es wurden im Zeitraum von November 2013 bis Mitte Januar 2014 insgesamt 21 Personen kontaktiert, von denen sechs direkt absagten und sechs nicht zu erreichen waren bzw. nicht auf die Anfragen antworteten. Mit einer Person wurde ein Interviewtermin verabredet, wobei diese nicht zum Termin erschienen ist und so kein Interview stattfinden konnte. Mit einer anderen Person wurde ebenfalls ein Interviewtermin verabredet, doch durfte weder das Gespräch aufgezeichnet noch die Daten verwendet werden, da der Interviewpartner dies so wünschte¹⁰. Mit sieben Personen (davon vier Frauen und drei Männer) konnten schließlich erfolgreich Interviews durchgeführt werden. Im Folgenden wird das Sample der einzelnen Erhebungen kurz skizziert. Aus Gründen der Anonymität werden alle Interviewpartner

10 Diese Person erklärte, es gäbe zu viele Fettnäpfchen, in die man beim Thema Roma treten könne. Und durch die Aufzeichnung eines Gesprächs und der Verwendung der Gesprächsdaten sei der Wiedererkennungswert ihrer Person zu hoch, trotz Anonymisierung und Verschlüsselung. Die Person gab an, nicht öffentlich ihre Meinung kundtun zu wollen aus Angst vor Diskussionen um Begrifflichkeiten.

männlich betitelt:

Experteninterview 1: Interviewpartner Nr. 1 wurde zunächst über Email kontaktiert. Telefonisch konnte folgend ein Interview für den 12.12.2013 abgesprochen werden, welches 59:20 Minuten dauerte. Der Experte Nr. 1 ist studierter Wirtschaftswissenschaftler und ursprünglich nicht aus Deutschland. Aufgrund einer Nichtanerkennung der Bildungsabschlüsse in Deutschland, machte die Person eine Ausbildung zum Familienhelfer sowie im Anschluss eine weitere Ausbildung im Fachbereich Heilpädagogik. Der Interviewpartner ist aktuell in einer leitenden Position einer Kindertagesstätte, welche speziell auf die Zielgruppe Roma ausgerichtet ist.

Experteninterview 2: Der Interviewpartner Nr. 2 wurde ebenfalls über Email kontaktiert. Am 16.12.2013 erfolgte das Interview und dauerte 32:35 Minuten. Der interviewte Experte ist Diplom-Sozialarbeiter und aktuell in einer Schule gezielt für Roma-Kinder tätig. Die aktuellen Aufgaben sind die Schulleitung, Verwaltung und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Durchführung von Elterngesprächen.

Experteninterview 3: Durch das Schneeballprinzip kam es zum Gespräch mit dem Experten Nr. 3: Ein anderer Interviewpartner, welchem aus zeitlichen Gründen ein Termin nicht möglich war, stellte den Kontakt zu Experte Nr. 3 her. Das Interview erfolgte am 20.12.2014 und dauerte 30:47 Minuten. Der Interviewpartner ist als Sozialhelfer in einem Flüchtlingsheim angestellt und ethnischer Roma. Er hat eine abgeschlossene Ausbildung zum Videojournalisten und ist als Quereinsteiger in die Beratung und Betreuung von Roma-Familien gekommen. Aktuell sieht er seine Hauptaufgabe im Bereich der Mediation zwischen Behörden/Schulen und den Roma-Familien.

Experteninterview 4: Die Kontaktaufnahme mit Interviewpartner Nr. 4 kam über den Ansprechpartner der Caritas Köln zustande. Der erste Kontakt und die Verabredung des Interviewtermins wurde über Email aufgenommen. Am 11.12.2013 erfolgte das Interview, das 45:58 Minuten dauerte. Der Interviewpartner Nr. 4 ist studierter Sozialpädagoge in einer leitenden Position eines Wohlfahrtsverbands. Der Experte arbeitet in den Bereichen Integration und Migration und ist auf unterschiedlichen Ebenen mit dem Thema Roma involviert.

Experteninterview 5: Über die Kontaktperson der Caritas Köln kam es zur Kontaktaufnahme mit dem Interviewpartner Nr. 5. Zu diesem wurde zunächst über Email, dann telefonisch Kontakt aufgenommen. Am 17.12.2013 erfolgte schließlich das Interview, das 54:53 Minuten

dauerte. Der Experte Nr. 5 ist Diplom-Sozialarbeiter und arbeitet in einer leitenden Position eines Fachdienstes für Migration und Integration. Der Interviewpartner ist primär für die Koordinierung des Fachdienstes zuständig und nur sekundär in der Beratung tätig, doch kann er aus früheren Erfahrungen mit Roma und von den Erfahrungen seiner Kollegen berichten.

Experteninterview 6: Der Kontakt mit dem Interviewpartner 6 kam per Schneeballprinzip über einen anderen Interviewpartner zustande. Dem Interviewpartner wurde zunächst eine Email gesendet, daraufhin angerufen und ein Interviewtermin vereinbart. Das Interview erfolgte am 16.12.2013 und dauerte 48:35 Minuten. Die Person wünschte die Skizzierung des Projekts vor der Interviewdurchführung (vgl. Anhang, Projektskizze), um Informationen über das Forschungsprojekt zu erhalten und nicht in eventuelle Fettnäpfchen zu treten. Der Interviewpartner ist Diplom-Sozialarbeiter und arbeitet derzeit in einer leitenden Position in der Sozial- und Europapolitik eines Wohlfahrtsverbandes, d.h. nicht primär mit der Zielgruppe der Roma zusammen, doch kann er von früherer Zusammenarbeit mit diesen berichten und von heutigen europapolitischen Entwicklungen.

Experteninterview 7: Der Kontakt mit dem Interviewpartner Nr. 7 kam über Kontaktperson der Caritas Köln zustande. Der Kontakt wurde erst über Email aufgenommen, dann wurde ein Interviewtermin telefonisch verabredet. Das Interview erfolgte am 08.01.2014 und dauerte 35:09 Minuten. Der Interviewpartner ist Begründer einer Initiative für Roma-Frauen und führt Projekte in Abstimmung mit Wohlfahrtsverbänden und NGOs durch. Zurzeit strebt der Experte einen Bachelorabschluss in der Sozialen Arbeit an.

4.3 Datenanalyse

Auf dem theoretischen Hintergrund fußend und auf der Grundlage eines begründeten Forschungsdesigns soll folgend die Datenanalyse der Zeitungsartikel und der Experteninterviews dargestellt werden.

Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Als Auswertungsmethode wird in dieser Forschungsarbeit für beide Datenzugänge – Experteninterviews und Medienanalyse – die Qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2008 und 2010) gewählt. Die Qualitative Inhaltsanalyse hat fixierte Kommunikation zum Gegenstand und geht systematisch vor, d.h. sie läuft nach bestimmten Regeln ab, wodurch eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit und Überprüfbarkeit gegeben ist und sie somit den

sozialwissenschaftlichen Methodenstandards genügt. Außerdem wurde die Qualitative Inhaltsanalyse gewählt, da das systematische Vorgehen durch eine Theorie geleitet wird und sie eine schlussfolgernde Auswertungsmethode ist und durch Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen will (Mayring 2010, S. 12 f.). „Zusammenfassend will also Inhaltsanalyse Kommunikation analysieren, fixierte Kommunikation analysieren, dabei systematisch vorgehen, dabei also regelgeleitet vorgehen, dabei auch theoriegeleitet vorgehen, das Ziel verfolgen, Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation zu ziehen.“ (ebd., S. 13).

Datenanalyse der Zeitungsartikel

Um sich als Forschungsgruppe den Inhalten der Zeitungsartikel annähern zu können, wurden induktiv Kategorien gebildet und diese im Forschungsprozess verändert und weiterentwickelt. Hierbei wurden zu Beginn ausschließlich die Überschriften der Zeitungsartikel gelesen und anhand derer erste Kategorien gebildet. Wir haben uns die Frage gestellt: Wie wurde der Phänomenbereich konstituiert? Welche Themen kommen zur Sprache? Nach dieser ersten Kategorisierung (vgl. Anhang, Kategorienbildung Zeitungsanalyse) wurden in einem zweiten Schritt die Kategorien weiterentwickelt unter der Berücksichtigung der Frage: Wer erzeugt den Diskurs? (Akteure, institutioneller Ort, Machtressourcen der Akteure). In einem dritten Schritt wurde eine Kategorisierung vorgenommen mithilfe der Fragestellung: Welche Machtwirkungen erzeugt der Diskurs? (sprachliche Mittel, Themenhäufigkeiten, Zielgruppe, Adressaten, Machtressourcen der Autoren). Es wurden außerdem die Kategorien zusammengefasst und schließlich folgende Endkategorien gebildet:

- Sprache
- Veranstaltungen (Kunst, Literatur & Film, Geschichte & Kultur)
- Maßnahmen (Schule, Jugend, Vorbilder, Geschichte, Sport)
- Politik & Gesellschaft (EU-, Bundes-, Landes- und Kommunalebene; gesellschaftliche Akteure)
- Kriminalität

Unter der Berücksichtigung der drei Kategorisierungsschritte wurden die Zeitungsartikel in die benannten fünf Kategorien unterteilt. Zur Feinanalyse der einzelnen Artikel wurde die

folgende Tabelle erstellt: Hier ist noch einmal hervorzuheben, dass die durchgeführte Diskursanalyse aus der Perspektive der KSA stattfindet. Insbesondere mit den Unterkategorien Akteure; sprachliche, symbolische Mittel und Zielgruppe und Machtwirkungen/Bezug zu anderen Diskursen sollen Hinweise herausgearbeitet werden, die Aufschluss geben über die Akteure, den Phänomenbereich und die Machtwirkungen:

Kategorie: z.B. Sprache						
Quelle (Zeitung, Autor)	Länge des Artikels (in Wörtern)	Akteure	Sprachliche, symbolische Mittel	Bezug zu Roma	Weiter Kontext	Zielgruppe und Machtwirkung; Bezug zu anderen Diskursen

Tabelle 1: Tabelle zur Feinanalyse (eigene Darstellung)

Mit Hilfe dieser Tabelle wurde jeder Artikel gelesen und entsprechend der Unterkategorien analysiert (vgl. Anhang, Tabellen Zeitungsanalyse).

Datenanalyse der Experteninterviews

Bezogen auf die Auswertung der durchgeführten Experteninterviews wurden diese mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgenommen und dann angelehnt an die Richtlinien der Transkription (TiQ) (Bohnsack 2010, S. 236 f.) mit wenigen Veränderungen und Erweiterungen transkribiert (vgl. Anhang, Transkriptionsregeln). Um Anonymität zu gewährleisten, wurden den Interviewpartnern Nummern zugewiesen und alle Ortsangaben und Namen maskiert. Nach der Transkription wurden die Interviews mithilfe der Qualitativen Inhaltsanalyse von Mayring (2010) codiert und ausgewertet. In einer ersten Analyse (vgl. Anhang, Erste Analyse der Experteninterviews) wurden zunächst in je einer Tabelle pro Interview die Analyseeinheiten festgelegt und daraufhin die einzelnen Kodiereinheiten paraphrasiert (Paraphrase). D.h. „die einzelnen Kodiereinheiten werden nun in knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgeschrieben (Paraphrasierung). Dabei werden bereits nicht inhaltstragende (ausschmückende) Textbestandteile fallen gelassen.“ (Mayring 2010, S. 69). In einem zweiten Schritt wurden alle Gegenstände der Paraphrasen verallgemeinert und auf die definierte Abstraktionsebene generalisiert, sodass alte

Gegenstände in die neu formulierten Kategorien impliziert wurden (Generalisierung). Schließlich wurde das Abstraktionsniveau auf eine noch höhere Ebene festgelegt und zusammengefasst (Reduktion) (ebd., S. 69 f.). Nachdem schließlich ein neues, allgemeineres und knapperes Kategoriensystem entstanden war, musste dieses noch einmal rücküberprüft werden (ebd.). D.h. es wurden alle Kategorien der Reduktion der einzelnen Interviews zusammengetragen, verglichen und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede geprüft. Da auf diese Weise 21 Arbeitskategorien mit entsprechenden Unterkategorien (vgl. Anhang, Arbeitskategorien) herausgearbeitet worden sind, wurden die einzelnen Interviews einer zweiten Analyse (vgl. Anhang, Zweite Analyse der Experteninterviews) unterzogen und deren Ergebnisse einander gegenübergestellt (vgl. Anhang, Gegenüberstellung der Arbeitskategorien). Daraufhin stellte sich heraus, dass das Material für eine Ergebnisbeschreibung und Auswertung noch zu umfangreich war. Deshalb wurden die 21 Arbeitskategorien in sieben Kategorien zusammengefasst, denen sodann die Aussagen der jeweiligen Interviews zugeordnet und gegenübergestellt wurden (vgl. Anhang, Gegenüberstellung der Endkategorien). Diese sieben Kategorien werden in Kap. 5.2 näher erläutert werden.

5 Ergebnisdarstellung

Folgend sollen die Ergebnisse der Datenanalysen der Zeitungsartikel und der Experteninterviews dargestellt werden.

5.1 Ergebnisdarstellung der Zeitungsartikel

Um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie häufig der Begriff Roma in den Medien auftaucht, wurde eine Recherche bei Lexis Nexis (vgl. Kap. 4.2) mit dem Suchbegriff ‚Roma und Sinti‘ durchgeführt. Die Ergebnisse für den Zeitraum vom 1999 bis 2013 sind in der folgenden Grafik dargestellt. Da sich das vorliegende Forschungsprojekt auf die Analyse von Tageszeitungen bezieht, bildet die Grafik neben den totalen Treffern auch Niederschlag des Suchbegriffs in Zeitungen ab.

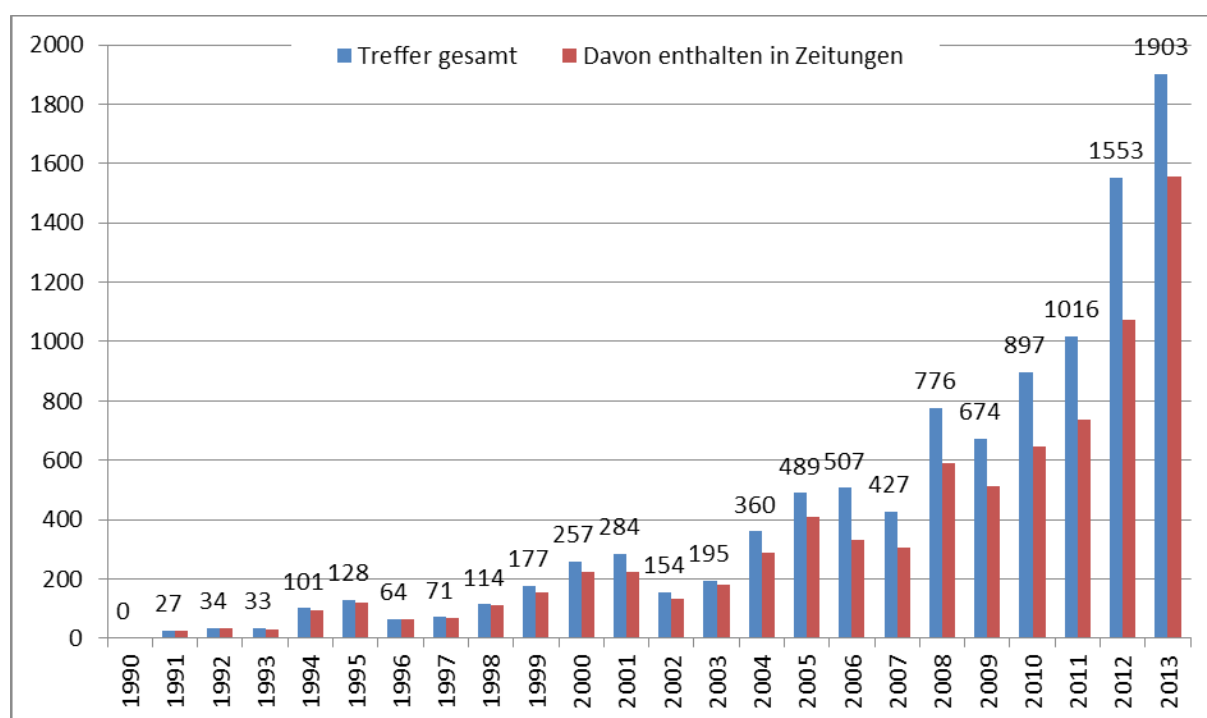


Abbildung 3: Gesamtrecherche; Nennungen von "Roma und Sinti" in 1999-2013 (eigene Darstellung)

Auf den ersten Blick wird deutlich, dass die Häufigkeit des Erscheinens von Artikeln mit Bezug zu ‚Roma und Sinti‘ im Zeitverlauf – von Schwankungen abgesehen – sukzessive ansteigt. Da sich dieses Forschungsprojekt nur auf die Analyse von Zeitungsartikeln im Jahr

2013 bezieht, kann an dieser Stelle keine Aussage darüber getroffen werden, warum die Themen mit Bezug zu ‚Roma und Sinti‘ im Zeitverlauf größere Aufmerksamkeit in den Medien genießen. Die Vermutung liegt jedoch nahe, dass es einen Bezug zu den Beitrittsverhandlungen von Rumänien und Bulgarien zur Europäischen Union geben könnte. Diese Verhandlungen wurden im Jahr 2004 abgeschlossen. Im Jahr 2008 wurde Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Im selben Jahr fand der symbolische Baubeginn des Mahnmals in Berlin statt, das an die Verbrechen und die Morde an Roma und Sinti während des Nationalsozialismus und des Holocaust erinnern soll. Im Jahr 2012 wurde dieses Mahnmal eingeweiht. Es muss gesagt sein, dass dies nicht abschließend die Häufigkeit des Niederschlags von ‚Roma und Sinti‘ im Medienportal LexisNexis erklären kann. Um dies zu erfassen, müsste eine Diskursanalyse über einen langen Zeitverlauf durchgeführt werden.

Im Folgenden soll der Diskurs in den Medien des Jahres 2013 exemplarisch mittels Analyse der Artikel von der RP, dem KSTA und dem KE, durchgeführt werden. Zunächst werden die Inhalte der Artikel beschrieben, ohne dabei eine Bewertung vorzunehmen. Um eine bessere Übersicht zu ermöglichen, werden die Inhalte chronologisch nach ihrem Erscheinen im Monatsverlauf des Jahres 2013 unter Angabe ihrer Quelle präsentiert.¹

Darstellung der Kategorien: Roma in den Medien

Im Zuge einer systematischen Analyse wurden die Artikel Kategorien zugeordnet. Im Folgenden soll dargestellt werden, wie viele Artikel, welchen Kategorien zugeordnet werden können, in welchem Zeitraum und mit welchen konkreten Inhalten.

Politik und Gesellschaft

Der Kategorie Politik und Gesellschaft wurden insgesamt 58 Artikel zugeordnet.

Im Januar erschienen vier Artikel mit Bezug zu Roma und Sinti. Zunächst stellt eine Reportage in der RP die Situation im Asylbewerberheim Siemesdyk in Krefeld dar. Hier sind auch viele Roma und Sinti untergebracht, davon kommen viele – so der Artikel - alljährlich zur Winterzeit in dieses Heim. Ein dort untergebrachter Roma, der seit seiner Kindheit zwischen Serbien und Krefeld pendelt, nennt die Gründe für sein Handeln. Die Reportage schildert auch die Sichtweise des im Siemesdyk zuständigen Sozialpädagogen, der dort

zweimal wöchentlich Sprechstunde hat. Dieser nennt seine Einschätzung zu Motiven der Flucht, zur Situation und Aufnahme der Flüchtlinge vor Ort, was das Zusammenleben mit Anwohnern des Siemesdyk betrifft.

Eine Meldung aus dem KSTA berichtet über die Sparmaßnahmen der evangelischen Kirchengemeinde in Köln-Porz. Um Geld zu sparen, wird u.a. die Matthäuskirche in Gremberghoven langfristig an eine Gemeinde der Sinti und Roma vermietet.

Die RP greift die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Duisburg zum Thema Zuwanderung aus Osteuropa auf.

Der KSTA dokumentiert den Aufruf von Pro Köln zum Protest gegen die Umfunktionierung des Hotels Dürscheidt zu einer Flüchtlingsunterkunft. Zu diesem Anlass kamen vor Ort 21 Aktivisten von ProKöln und linke Gegendemonstranten zusammen. Parteien, Kirchen und soziale Institutionen hatten gleichzeitig zu einer „Willkommensfeier“ im Hotel Dürscheidt eingeladen, bei der das Bündnis „Willkommen in Porz“ geschlossen wurde.

Im Februar sind drei Artikel mit Bezug zu Roma und Sinti erschienen. Hier berichtet zunächst die RP von einem Vorfall in Grefrath, bei dem eine ‚wilde Müllkippe‘ auf dem Parkplatz des Eissportzentrums entdeckt wurde. Die Sport- und Freizeit GmbH, die das Eissportzentrum betreibt, geht davon aus, dass dies auf die Sinti und Roma zurückgehe, die dort an entsprechendem Wochenende unangemeldet campiert haben.

Der KSTA greift die ‚Warnung‘ des Bundesinnenministers Friedrich (CSU) vor einer wachsenden Zahl von Armutsflüchtlings in Deutschland auf. Friedrich fordert vor diesem Hintergrund intensivere Kontrollen der Kommunen und bei Missbrauch der Freizügigkeit Ausweisung von EU-Bürgern.

Über die Aussage des Innenministers hinaus, hält der KSTA Stellungnahmen von Ursula von der Leyen (Bundesarbeitsministerin CDU), Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma) sowie Frank-Jürgen Weise (Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit) fest.

Die RP porträtiert die Situation von Asylbewerbern in der Stadt Hilden aus der Sicht der Kommune. Beim Besuch eines Landtagsabgeordneten (SPD) fordert die Leiterin des städtischen Amtes für Soziales und Integration mehr Unterstützung durch den Bund und das Land, da die Kommunen mit der Aufnahme steigender Flüchtlinge überfordert seien. Neben

Flüchtlingen aus Afghanistan und Syrien, stammten Asylbewerber aus Mazedonien und Serbien. Dabei handele es sich größtenteils um Roma und Sinti, die zum Teil das Asylsystem in Deutschland kennen würden und jährlich im Winter einreisen.

Der Auftakt der Berichterstattung über Roma und Sinti im Monat März stellen die Aussagen des Bundesinnenministers Hans-Peter Friedrich dar. Dabei geht es zum Einen um die Forderung „Armutsfucht vor allem von Sinti und Roma nach Deutschland ein[zu]dämmen“. Zum Anderen kündigt Friedrich ein Veto Deutschlands an, für den Fall, dass Rumänien und Bulgarien an ihrem Antrag auf Beitritt zum Kreis der Schengen-Staaten ohne Grenzkontrollen festhalten.

In den Nachrichten des KSTA wird über ein Schreiben des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma an den Bundespräsidenten Joachim Gauck mit der Bitte berichtet, mäßigend auf die Parteien einzuwirken, da Zuwanderung zu einem Wahlkampfthema zu werden drohe.

Der KSTA berichtet darüber, dass der Antrag von Rumänien und Bulgarien für einen Beitritt zum Schengen-Raum auf dem EU-Innenministertreffen vertagt wurde (siehe Ankündigung des Vetos in Artikel 8).

Die RP druckt ein Interview mit dem Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal, der das Buch ‚Europa erfindet die Zigeuner‘ geschrieben hat. Unter dem Aufhänger der Eröffnung des Mahnmals für die verfolgten Roma und Sinti im Oktober 2013 in Berlin, stellt der Autor des Artikels Bogdal Fragen über Kultur und Geschichte der Romvölker.

Ausgehend von einer friedlichen Demonstration in Duisburg Rheinhausen gegen eine Kundgebung von Pro NRW, berichtet die RP über die Situation in Duisburg. Dort leben nach Angaben der Zeitung geschätzte 10.000 Flüchtlinge aus Osteuropa, gemeldet ist bei der Stadt nur etwa die Hälfte. Die meisten Personen gehören der Volksgruppe Sinti und Roma an und stammen aus Bulgarien, Rumänien oder Staaten des ehemaligen Jugoslawiens. Der Oberbürgermeister der Stadt Duisburg (SPD) fordert vor diesem Hintergrund Hilfen aus Berlin und Brüssel, da die Stadt mit der aktuellen Zuwanderungssituation überfordert sei.

Erwähnt wird auch ein Gebäude in Rheinhausen, in dem rund 200 Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien leben, gegen die die Polizei bereits mehrere Strafverfahren, vor allem wegen Diebstahls und Einbruchsdelikten, eingeleitet hat.

Die RP berichtet über eine weitere Demonstration, zu der Pro NRW aufgerufen hat. An der Kundgebung nahmen 15 Pro NRW Demonstranten und 250 Gegendemonstranten teil. Anlass ist das Hochhaus in Peschen, in Bergheim, in dem zahlreiche Roma und Sinti leben.

Mitte des Monats porträtiert die RP die Situation von und mit Roma und Sinti in Deutschland aus britischer Perspektive. Hier wird deutlich, dass die Briten Zustände wie in Duisburg fürchten, da die Stadt bereits „europaweit als Synonym für Verwahrlosung durch massenhafte Zuwanderung aus Osteuropa“ gelte. Um die Situation vor Ort zu dokumentieren, sind englische Tageszeitungen, Fernseh- und Radiosender nach Duisburg gereist. Pro NRW hat auch in Mönchengladbach zu einer Demonstration gegen „Asylmissbrauch“ vor einer Flüchtlingsunterkunft aufgerufen, in der viele Menschen leben, die den Roma angehören.

Die RP berichtet, dass neben rund 30 Pro NRW-Aktivisten rund 250 Menschen unter dem Bündnis „Aufstehen für Menschenwürde – gegen Rechtsextremismus“ zur Gegendemonstration kamen. Der KSTA greift den Vorwurf des Kölner Vereins Latscho Drom, dessen Anliegen die Integration und Inklusion von Roma und Sinti ist, gegenüber der Stadt Köln auf. Latscho Drom sieht Versäumnisse der Stadt in Bezug auf die Nutzung finanzieller Möglichkeiten zur Integration von Roma in Köln. Dieser Vorwurf wird vom zuständigen Interkulturellen Referat der Stadt Köln zurückgewiesen. Insgesamt finden sich neun Artikel zu Roma und Sinti im Monat März.

Im Monat April finden sich vier Artikel zu Roma und Sinti. Der KSTA berichtet, dass auf dem Programmparteitag der Grünen in Berlin, der Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma als Gastredner erwartet wird. Desweiteren werden im April drei Leserbriefe, darunter ein Brief des Kölner Vereins Rom e.V., im KSTA abgedruckt, die sich auf eine Äußerung des Kardinal Meisner aus der Ausgabe des 10.04.13 beziehen. Der Artikel selbst ist nicht unter den Artikeln der Datenerhebung. Aus den Leserbriefen geht einheitlich die Empörung über das Bild von Roma, das der Kardinal projiziert, hervor.

Im Monat Mai erscheinen drei Artikel zu Roma und Sinti. Zunächst berichtet der KSTA, dass der Kölner Katholikenausschuss die Äußerungen des Kölner Kardinals Meisner über Roma als „einseitig“ bewertet hat. Kritik übte neben anderen Akteuren auch der Verein Terno Drom, die interkulturelle Jugendorganisation von Roma und Nichtroma in NRW. Sie hatte dem Kardinal „Diskriminierung und Diffamierung“ vorgeworfen, woraufhin Meisner in

einem Schreiben erklärt hatte, dass seine Äußerung „nicht als pauschale Beschreibung geschweige denn Verurteilung aller Sinti und Roma“ gemeint gewesen sei. Ein weiterer Leserbrief zum Roma drückt den Ärger über die Aussagen von Kardinal Meisner aus und fordert die Zurücknahme seiner Äußerung und eine Entschuldigung bei den Sinti und Roma. Die RP informiert über die fortbestehenden Probleme beim geplanten Abriss von ‚Schrottimmobilien‘ trotz Änderung des Baugesetzbuches. In diesem Kontext wird erwähnt, dass Roma und Sinti häufig in prekären Wohnverhältnissen leben.

Im Juni berichtet die RP über einen politischen Dissens hinsichtlich der Ehrung des ungarischen Ministers für Bevölkerungsentwicklung mit dem Großen Bundesverdienstkreuz. Nach den Angaben einer Abgeordneten der Grünen stehe der Minister für die Ausgrenzung der Roma. Das Bundespräsidialamt verteidigte die Ehrung, da sie vor dem Hintergrund einer positiven Stellungnahme des Deutschen Zentralrats der Sinti und Roma begründet sei.

Die RP berichtet zu Beginn des Monats Juli, dass der Bund der Vertriebenen den neuen Staatsvertrag des Südwestrundfunks (SWR) vom Bundesverfassungsgericht prüfen lassen will. Anlass ist die neue Zusammensetzung des SWR-Rundfunkrats, nach der erstmals Muslime sowie Sinti und Roma vertreten seien sollen. Durch die Neuzugänge muss sich der Bund der Vertriebenen nun einen Sitz mit der Europäischen Union teilen. Der Bund der Vertriebenen erklärt sich mit dieser Umstrukturierung nicht einverstanden.

Im KSTA wird über die Empörung des französischen Innenministers berichtet, weil ein Bürgermeister der Oppositionspartei in einer westfranzösischen Gemeinde Roma und Sinti mit nationalsozialistischem Vokabular begegnet sei. Dieser erklärte sein Verhalten, damit dass er in dem Lager - das er plante, räumen zu lassen – mit einem Hitlergruß begrüßt worden sei. Ende des Monats berichtet der KSTA über ein Parteitreffen der ‚Alternative für Deutschland‘ (AfD), an dem der Vorsitzende Prof. Bernd Lucke unter anderem auch über Roma und Sinti spricht. Lucke zufolge sei vor allem das Kindergeld Anreiz für Roma und Sinti nach Deutschland zu kommen.

Im August sind zwölf Artikel mit Bezug zu Roma und Sinti erschienen. Zunächst informiert der KSTA darüber, in welchen Sprachen die Parteien ihre Wahlprogramme drucken lassen. Die RP berichtet über ‚irische Tinker‘, die zum fahrenden Volk gezählt und häufig mit Sinti und Roma verwechselt werden, obwohl kein Zusammenhang besteht. Die Tinker hatten sich

auf den Flächen des Waldfreibads in Walbeck niedergelassen, was von Anwohnern kritisiert wurde.

Der KSTA stellt den Bundestagsabgeordneten der Grünen Romeo Franz vor, der selbst zum Volk der Sinti gehört und auf Platz sechs der Landesliste in Rheinland-Pfalz steht. Wenn die Wahl für die Grünen in Rheinland Pfalz gut ausgeht, dann könnte Franz als erster Sinto in den Bundestag einziehen. Seine Konkurrenz ist Maria Böhmer, die im August noch amtierende Integrationsbeauftragte der Bundesregierung.

Die RP greift eine Beschwerde eines Bürgers aus Tönisvorst über ein Wahlplakat der NPD auf, das mit dem Slogan „Geld für Oma statt für Sinti und Roma“ um Stimmen wirbt. Die Stadt kann darin kein strafbares Verhalten erkennen.

Über Unruhen vor dem ‚Problemhaus‘ in Duisburg Rheinhausen mit Verletzten und die Situation von Sinti und Roma, die in dem Haus leben, berichtet die RP. Der Artikel betont die lokalen Spannungen, die davon ausgehen, darüber hinaus hat auch ProDeutschland eine Kundgebung vor dem Haus angekündigt.

Nachrichtlich teilt die RP mit, dass ab 2014 für Rumänien und Bulgarien die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit gelte. Im Jahr 2012 kamen bereits 12.000 Menschen aus Bulgarien und Rumänien nach NRW, insgesamt leben rund 60.000 Bulgaren und Rumänen – darunter Roma und Sinti – an Rhein und Ruhr.

Zwei Weitere Artikel beziehen sich noch einmal auf die Berichterstattung über die von Roma und Sinti bewohnten Häuser in Bergheim sowie die Diskussionen, die darum kreisen. Während Politiker einen Dauereinsatz der Polizei vor dem ‚Problemhaus‘ fordern, geht die Polizei nicht davon aus, dass die Hausbewohner einer konkreten Gefahr ausgesetzt seien. Bürger der Stadt sind anderer Meinung und haben Bürger-Nachtwachen zum Schutz der Bewohner des ‚Problem-Hauses‘ organisiert.

Die RP greift noch einmal den Vorfall auf, bei dem mit Reizgas und Eisenstangen bewaffnete Antifa-Mitglieder Teilnehmer einer Informationsveranstaltung zum vom Sinti und Roma bewohnten Problemhaus in Bergheim attackiert und als Nazis beschimpft hatten. Dabei waren vier Menschen verletzt worden. In wenigen Sätzen benennt die RP die Aufwiegelung gegen die Bewohner des ‚Problemhauses‘ durch Pro NRW im März 2013. Außerdem werden

Angaben zum Zuzug von Rumänen und Bulgaren nach NRW gemacht.

Nach Angaben der RP haben Anwohner der von Sinti und Roma bewohnten Problemhäuser ‚In den Peschen‘ und ‚Beguinenstraße‘ immer wieder deren hohes Müllaufkommen beklagt. Dies wird nun bald das Verwaltungsgericht beschäftigen, da der Hauseigentümer die Wirtschaftsbetriebe wegen der Gebührenrechnung verklagt hat. Die Wirtschaftsbetriebe Duisburg hatten zuletzt eine Zwangsaufstellung entschieden, d.h. so viele Behälter aufzustellen, bis es für das Müllaufkommen ausreichend ist. Das Problem ist, dass es keine genauen Angaben darüber gibt, wie viele Menschen tatsächlich in den Häusern leben, die Zahlen schwanken zwischen 350 bis zu 1500 Bewohnern. Auch dieser Artikel greift die Ankündigung einer Demonstration von Pro Deutschland vor dem Problemhaus auf.

Am gleichen Tag präsentiert die RP einen Artikel, demzufolge das ‚Netzwerk Buntes Kempen‘ sowie die Kempener Ortsverband der Grünen Anzeige bei der Polizei gegen das Wahlplakat der NPD erstattet haben. Die Rechtspartei wirbt mit dem Slogan ‚Geld für Oma statt für Sinti und Roma‘.

Zwei Artikel in der RP Ende des Monats August schreiben über die Demonstrationen vor dem von überwiegend von Roma und Sinti bewohnten Haus im Bezirk Duisburg Rheinhausen. Zwanzig Anhänger von ‚Pro Deutschland‘ trafen auf rund 900 Gegendemonstranten, die Polizei war mit rund 400 Einsatzkräften vor Ort.

Im September sind drei Artikel bezüglich Sinti und Roma erschienen: Die Politiker der Stadt Duisburg haben sich auf die Gründung einer Task Force unter Leitung des Ordnungsdezernenten geeinigt, die sich mit den Themen Ordnung und Sicherheit rund um das Haus ‚In den Peschen‘ kümmern soll. Es wird erwähnt, dass die städtische Wohnungsbaugesellschaft Gebag kurzfristig ein dezentrales Unterbringungskonzept für „integrationswillige Zuwanderer“ vorlegen soll. Der Artikel greift darüber hinaus den Streit über politische Verantwortlichkeiten über die Sorgspflicht bezüglich Roma und Sinti auf.

Im Prozess vor dem Düsseldorfer Verwaltungsgericht will der Besitzer des sogenannten ‚Problemhauses‘ mittels Klage eine Kostenübernahme der Müllgebühren durch die Duisburger Wirtschaftsbetriebe oder die Stadt erwirken. Nach Angaben der RP sieht sich der Hauseigentümer als Opfer, da das Haus ohne sein Wissen an Roma und Sinti vermietet worden sei. Nach Angaben der zuständigen Richterin hat die Klage wenig Aussicht auf

Erfolg, da bei der Müllentsorgung das Verursacherprinzip gelte und Gebühren nur in seltenen Fällen, z.B. bei Existenzgefährdung, erlassen werden könnten.

Die RP berichtet über die Asylbewerberzahlen in Voerde, die nach Angaben des Bürgermeisters bis zum Jahresende steigen würden, was die Kosten der Kommune für die Unterbringung der Flüchtlinge steigern würde. Der Bürgermeister dementiert jedoch das Gerücht, dass Voerde demnächst 1000 Sinti und Roma aus Bulgarien und Rumänien aufnehmen müsse.

Anfang des Monats Oktober berichtet die RP in drei Artikeln über kommunalpolitische Auseinandersetzungen bezüglich eines möglichen Zuzugs von Menschen aus Rumänien und Bulgarien in ein leer stehendes Haus nach Moers. Die Immobilie war zuvor an ein Unternehmen aus Hannover veräußert worden. Der Vorsitzende der CDU-Fraktion der Stadt Moers äußerte die Sorge, dass Roma und Sinti in das 20-geschossige Objekt mit rund 320 Wohnungen ziehen und es ähnliche Zustände wie in Duisburg geben könne. Dieses bald weitläufig ausgebreitete Gerücht wurde vom Käufer, der Immobiliengesellschaft, dementiert.

Auf diesen Vorfall Bezug nehmend, berichtet die RP über die Kritik aller Fraktionen gegenüber der Anfrage des CDU-Fraktionsvorsitzenden. Dieser bestand jedoch auf seinen Fragen über ‚aggressive Bettler‘ und mögliches ‚Gauernerzinken‘ in Moers. Er gestand lediglich, dass sich die Frage nach einem angeblichen Bezug der Homberger Hochhäuser durch Sinti und Roma erledigt habe.

Über eine Demonstration im Duisburger Stadtteil Rheinhausen, welcher für die von Roma und Sinti bewohnten Hochhäuser bekannt ist, berichtet die RP. Anlässlich einer Demonstration von ProNRW waren etwa 250 Bürger gekommen, die an einer ‚Demo für ein friedliches Rheinhausen‘ teilnehmen wollten. Mit dieser wollten die Duisburger auf das Versagen der Stadt aufmerksam machen und gleichzeitig auf ihre Unzufriedenheit, da in der Stadt Einbrüche und Diebstähle zugenommen hätten. Der Artikel greift auch die Klagen der Nachbarn des Hochhauses ‚In den Peschen‘ auf und schildert ihre Perspektive.

Gegen Mitte des Monats druckt die RP die Warnung des Bundesinnenministers vor mehr Zuzug aus Osteuropa – vor allem Roma und Sinti – nach dem Hartz IV Urteil. Dabei hatte das Gericht einer Familie aus Rumänien, die sich zur Zeit der Antragstellung schon ein Jahr in Deutschland vergeblich um Arbeit bemüht hatte, ein Recht auf Hartz IV-Unterstützung zugesprochen.

Ein letztes Mal 2013 berichtet die RP über den Eigentümer des ‚Problemhauses‘ In den Peschen und den laufenden Prozess vor dem Düsseldorfer Verwaltungsgericht zur Kostenübernahme von Müllgebühren und Energieversorgung. Der Artikel porträtiert die Argumentation des Hauseigentümers um Verantwortungsübernahme durch die Stadt und seine Perspektive auf Roma und Sinti.

Der KSTA druckt eine Reportage des Autors Norbert Mappes-Niediek, in welcher der Autor über die Lebensumstände von Sinti und Roma in Osteuropa berichtet. Mit Rückgriff auf eine Studie berichtet er über das Leben und die Armut vieler Angehöriger der Minderheit in Rumänien und Bulgarien, sowie Auswanderungsmotive und –Erfahrungen nach Italien und Spanien.

Zum Thema Roma und Sinti finden sich im November sieben Artikel, fünf davon beziehen sich inhaltlich auf das Verbot einer für den 09. November geplanten ProNRW Demonstration. Die Duisburger Polizeipräsidentin hatte die geplante Versammlung wegen provozierender Terminwahl abgelehnt, da diese mit dem Slogan ‚Kein Asyl in Neumühl‘ sowie ‚Rheinhausen darf nicht Klein-Bukarest werden‘ am Gedenktag an die Reichsprogromnacht im Jahr 1938 den Tatbestand der Volksverhetzung erfülle.

Trotz Bestätigung des Verbots durch das Verwaltungsgericht Düsseldorf kündigte Pro NRW Beschwerde beim Oberverwaltungsgericht an und meldete, auch den Bundesgerichtshof einschalten zu wollen.

Einen besonderen Bezug zu Roma und Sinti hatte die Duisburger Polizeipräsidentin, weil sie einst für die Bezirksregierung gearbeitet hatte und dort für die Entschädigungszahlungen an Opfer des Nazi-Regimes, darunter Roma und Sinti, zuständig war.

Vor dem Hintergrund einer umfangreichen Medienberichterstattung über eine mögliche Entführung eines blonden, fünfjährigen Mädchens durch Roma, dokumentiert der KSTA die Reaktionen nach dem Vorfall unter Berücksichtigung einer Stellungnahme des Vorsitzenden des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Romani Rose. Unter dem Gesichtspunkt, dass sich die beschuldigten Roma – zwar nicht leibliche Eltern - als unschuldig herausstellten und das Mädchen tatsächlich Tochter bulgarischer Roma ist, betonte Rose, dass alte Vorurteile und Feindbilder gegenüber der Minderheit nach wie vor bestehen würden.

Der KSTA berichtet über den Appell zahlreicher jüdischer Organisationen sowie des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma an den deutschen Bundestag, noch offene Ansprüche von Opfern des Nationalsozialismus umgehend anzuerkennen und Entschädigungszahlungen vorzunehmen. Die Verbände rufen die Politik mit Rückgriff auf die Geschichte, aber auch mit Bezug zu aktuellen rechtsradikalen Verbrechen zur Wahrnehmung ihrer Verantwortung auf.

Ende Dezember und damit wenige Tage vor der vollständigen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Bulgarien und Rumänien, druckt der KSTA einen kurzen Artikel, der berichtet, dass Politiker und Verbände vor populistischer Stimmungsmache gegen Zuwanderer aus Südosteuropa warnen.

Kriminalität

Der Kategorie Kriminalität wurden im Jahr 2013 vier Artikel mit Bezug zu Roma und Sinti zugewiesen.

Im Januar wird über einen Mordprozess berichtet, in dem drei Männer angeklagt sind. Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrats der Deutschen Sinti und Roma, dient diesem Prozess als Zeuge. Sein Bezug zu dem Prozess wird im Artikel nicht erläutert. Gleichzeitig wird deutlich, dass es ein großes Mordmotiv Geld und Betrug darstellen, Gelder wurden nach Angaben des Artikels auch für den ‚Bau eines Zentrums für einen Roma-Staat versprochen‘.

Im Juni wird dieser Mordfall von derselben Autorin noch einmal aufgegriffen. Der Bezug zu Roma ist hier lediglich, dass erwähnt wird, dass Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, als Zeuge geladen war. An zwei aufeinander folgenden Tagen im Oktober geht es um zwei Kriminaldelikte.

Als Täter eines Geldwechseltricks in Viersen, dem eine Seniorin zum Opfer fiel, werden zwei etwa Zwanzigjährige verdächtigt, bei denen es sich um Angehörige der Volksgruppen Sinti und Roma handeln könnte.

Beim Versuch eines Paares einer Seniorin aus dem Auto heraus Schmuck zu stehlen, wurde diese leicht verletzt. Nach Angaben der Polizei soll es sich bei den Tätern um Angehörige der Roma und Sinti handeln. Alle Artikel der Kategorie Kriminalität wurden in der RP abgedruckt.

Sprache

In der Kategorie Sprache sind insgesamt sieben Artikel erschienen. Davon vier im KSTA und drei in der RP. Im Januar ist im KSTA ein Artikel erschienen, der eine politisch korrekte Verwendung von Begriffen (Südseekönig statt Negerkönig) in Kinderbüchern thematisiert. Im Juni befasst sich ein Artikel des KSTA mit der Verwendung allgemein politisch korrekter Wörter wie „Homosexuelle; Sinti und Roma; Menschen mit Behinderung; Senioren“. Die weiteren Artikel, davon drei im August (zweimal RP, einmal KSTA) und zwei im Oktober (einmal RP, einmal KSTA) beschäftigen sich mit dem Gebrauch des Wortes „Zigeunersauce“ bzw. der Klage des Vereins von Sinti und Roma.

Veranstaltungen

In der Kategorie Veranstaltungen gibt es insgesamt 60 Artikel, davon 21 Artikel vom KSTA, 38 Artikel von der RP und einer vom KE. Im Januar wurden neun Artikel veröffentlicht. Davon vier im KSTA und fünf in der RP. In einem Artikel des KSTA wird über das Buch „die Buchela“ berichtet. Es handelt von einer Wahrsagerin mit Sinti und „Roma-Hintergrund“, die Konrad Adenauer beraten haben soll. Ein weiterer Artikel des KSTA berichtet über die Roma und Sinti Philharmoniker, welche das „Requiem für Auschwitz“ vortragen. Ein Artikel der RP informiert über die Ausstellung des Malers Otto Pankok in der Frankfurter Paulskirche. Viele Motive Pankoks waren Sinti und Roma Familien. Ein weiterer Artikel des KSTA berichtet über das Buch „Rukeli“, welches sich mit dem Leben des Boxers Johann Trollmann beschäftigt. Trollmann war Sinti und ein talentierter Boxer in Deutschland zu Zeiten des NS-Regimes. Sein Boxtitel wurde ihm aufgrund seiner Herkunft aberkannt und er wurde im KZ getötet. Ein Artikel der RP informiert über die Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus in der Stadt Ratingen. Ein Artikel der RP erklärt das Wort „Holocaust“ und die Bedeutung des „Gedenktages“. Ein Artikel des KSTA berichtet über das Gedenken an die Nazi-Opfer (u.a. Sinti und Roma) in Auschwitz und die Rede Angela Merkels. Ein weiterer Artikel der RP beschreibt ebenfalls die Gedenkfeier. Ein Artikel der RP informiert über zwei Fotoausstellungen, die den NS-Terror dokumentieren.

Im Februar wurden zwei Artikel veröffentlicht. Einer in der RP und einer im KSTA. Die RP berichtet über die Planung der Verfilmung der Lebensgeschichte Leni Riefenstahls. Die Regisseurin Leni Riefenstahl beschäftigte Insassen aus Konzentrationslagern als Statisten für ihre Filme. Darunter häufig Sinti und Roma. Der KSTA berichtet über den Verein „Romane Romnja“, welcher Interessen von Sinti und Roma-Frauen in Deutschland vertritt.

Im März wurden zehn Artikel publiziert. Sechs in der RP und vier im KSTA. Die RP berichtet über eine Ausstellung des Malers Otto Pankoks und sein Interesse für Sinti und Roma, da sich in den Bildern zeigt. Desweiteren weist die RP auf ein Konzert des Joscho Stephan Trios hin. Der Einfluss der Sinti und Roma Musik zeigt sich in Joscho Stephans Musik. Der KSTA informiert über die „Kölner Zigeunernacht“. Die RP berichtet über die Ehrung des Autors Klaus-Michael Bogdals für sein Buch „Europa erfindet die Zigeuner“. Das Buch setzt sich mit der Konstruktion des Feindbildes „Zigeuner“ auseinander. Der KSTA beschreibt die Ausstellung des Vereins ROM e.V.. Die Ausstellung erinnert an die Roma-Opfer des NS-Terrors. Ein Bericht des KSTA handelt von einer Lesung des Balkankorrespondenten des KSTA Norbert Mappes-Niediek zum Thema Roma und Sinti. Die Lesung thematisiert unter anderen die Rolle der Sinti und Roma in der deutschen Gesellschaft. Ein Artikel der RP berichtet über den Konzertabend der Band „Odessa-Projekt“, deren Musik durch Sinti und Roma-Musik beeinflusst ist. Ein Artikel des KSTA handelt von einer Stadtführung im Stadtteil Köln-Deutz, in deren Rahmen an die Sinti- und Roma-Verfolgung und Tötung während des zweiten Weltkriegs erinnert wird. Ein Artikel der RP beschreibt ein Bild Otto Pankoks, welches die Sinti und Roma in Düsseldorf darstellt. Ein Artikel der RP erinnert an das KZ-Dachau und in diesem Kontext auch an die Tötung von Sinti und Roma. Ein weiterer Artikel der RP beinhaltet ein Interview mit dem Schauspieler Robert Gallinowski, welcher eine Lesung im Zentrum der Sinti und Roma hält.

Im April wurden drei Artikel in der RP veröffentlicht. Ein Artikel berichtet über die Hauptversammlung des Bergischen Geschichtsverein Abteilung Remscheid und in diesem Kontext über die Ehrung der Gewinner des Schülerwettbewerbs. Thema einer Facharbeit ist „Die Verfolgung von Sinti und Roma in der NS-Zeit“. In einem Artikel der RP wird das Buch Klaus-Michael Bogdals „Europa erfindet die Zigeuner“ vorgestellt.

Im Mai wurden ebenfalls drei Artikel veröffentlicht. Zwei im KSTA und einer in der PR. Ein Artikel des KSTA beschreibt die systematischen Hetze, Vertreibung, Aussonderung und Tötung von Sinti und Roma in Köln während des NS-Regimes. Ein weiterer Artikel des KSTA schildert eine Stadtrundfahrt, organisiert von Rom e.V., welche die Geschichte der Roma und Sinti veranschaulicht. Ein Artikel der RP handelt von dem Festprogramm zu Ehren des Malers Otto Pankoks, der für seine Bilder von Sinti und Roma bekannt ist.

Im Juni wurden fünf Artikel veröffentlicht. Drei im KSTA und drei in der RP. Der KSTA

berichtet über eine Lesung und Ausstellung des Sinti und Roma Sportlers Roger Repplinger, veranstaltet von Rom e.V.. Die Lesung und Ausstellung findet im Rahmen einer Veranstaltungsreihe über Sinti und Roma statt. Die RP schildert die Situation zur Umstrukturierung des Otto-Pankok-Museum. Pankok gilt als „Maler der Verfolgten“ und Freund der Sinti und Roma. Der KSTA berichtet über eine Aktion der Kölner Oper und des Sommerblutfestivals, zu welchem alle Sinti und Roma kostenlos zu einem Theaterstück eingeladen werden. In einem weiteren Bericht des KSTA wird über das Buch Klaus-Michael Bogdals gesprochen. Die RP berichtet über die kulturelle und integrative Arbeit eines Roma-Vereins in Lierenfeld.

Im Juli wurden drei Artikel veröffentlicht. Zwei von der RP und einer vom KSTA. Ein Artikel der RP berichtet über ein Bundesjugendtreff von Sinti und Roma. Ein weiterer Artikel der RP beschreibt die Planung eines Denkmals für Deportierte. Ein Foto im Denkmal zeigt die Deportation von in Remscheid lebenden Sinti und Roma nach Auschwitz. Ein Artikel des KSTA beschreibt das Verhalten vieler Kölner Bürger nach Ende des Krieges. Viele versuchen sich von der Mitverantwortung freizusprechen. In diesem Kontext wird auf die Deportation von Sinti und Roma von Köln aus hingewiesen.

Im August sind fünf Artikel, ausschließlich in der RP veröffentlicht worden. In einem Artikel wird das Hodegetria-Mosaik beschrieben. Das Hodegetria-Mosaik ist eine Arbeit des Malers Pankoks und soll als Schutzsymbol für Sinti und Roma gesehen werden. Ein weiterer Artikel erinnert an die Zerstörung Remscheids im Zweiten Weltkrieg. In diesem Zusammenhang wird erwähnt, dass verfolgte Gruppen, wie die Roma, zu diesem Zeitpunkt schon in großer Zahl in Konzentrationslager deportiert wurden sind. In einem Artikel wird über die Ehrung Otto und Hulda Pankoks berichtet. Sie erhalten den Titel „Gerechte unter den Völkern“ für ihren Einsatz für Sinti und Roma. Dieser Titel ist eine Auszeichnung des Staates Israel für nichtjüdische Einzelpersonen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben einsetzten. Ein weiterer Artikel thematisiert die Ferienaktion der Mahn- und Gedenkstätte. Es wird in diesem Kontext an die Ermordung von Sinti und Roma erinnert. In einem weiteren Artikel wird auf einen Informationsabend über das Land Rumänien hingewiesen.

Im September sind ebenfalls fünf Artikel veröffentlicht worden. Drei in der RP und zwei im KSTA. Die RP berichtet über die Ausstellung „Ach Freunde, wohin seid ihr verweht - Otto

Pankok und die Düsseldorfer Sinti“ Historiker Frank Sparing spricht über das Verhältnis von Otto Pankok zu den in Düsseldorf lebenden Sinti und über die NS-Verfolgung von Sinti und Roma. Zwei Artikel des KSTA handeln von einem Konzert der „Toten Hosen“ als Zeichen gegen die Verfolgung von Komponisten der Moderne (Sinti und Roma) durch die Nationalsozialisten. Ein Artikel der RP berichtet über die Ausstellung „Der frühe Pankok im Museum Mülheim“. In einem Artikel der RP wird über einen Friedhofsrundgang in Moers berichtet. In diesem Zusammenhang gab es eine Besichtigung des jüdischen Teils des Friedhofs mit seinen Sinti- und Roma-Gräbern.

Im Oktober sind sechs Artikel publiziert worden. Fünf von der RP und einer vom KSTA. Ein Artikel der RP befasst sich mit den „Arbeiten auf Papier von Otto Mueller in der Galerie Weick“. Ein weiterer Artikel der RP beschreibt einen Konzertabend einer Sinti-Band. Ein Artikel des KSTA erzählt die Hintergrundgeschichte eines „Stolpersteins“. Der Künstler Gunter Demning erinnert mit den Stolpersteinen (kleine Gedenktafel) an die Opfer des NS-Regimes: u.a. Sinti und Roma. Ein Artikel des RP stellt das Programm der Interkulturellen Woche in Hückelhoven vor. Ein Programmpunkt sind Texte und Musik zu der ethnischen Gruppe Sinti und Roma. In einem weiteren Artikel der RP werden geschichtliche Aspekte zu Sinti und Roma erläutert. Ein Hinweis auf den Informationsabend „Runter vom Sofa - Wie gehen wir mit Minderheiten um, insbesondere mit Sinti und Roma?“ ist in der RP zu finden.

Im November sind sieben Artikel veröffentlicht worden. Drei von der RP, einer vom KE und drei vom KSTA. Die RP berichtet über die „Otto-Pankok-Winteraustellung mit jüdischem Raum“. Hierbei wird auf den Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ für Otto und Hulda Pankok eingegangen. Sie versteckten ein jüdisches Paar vor der Gestapo. Pankok ist bekannt für die würdevoll Darstellung von Verfolgten und Entrechteten der Gesellschaft (u.a. Sinti und Roma). Drei weitere Artikel der RP berichten über die Arbeit, Ausstellungen und den Ehrentitel Pankoks sowie den Bezug der Person und des Künstlers Pankok zu Sinti und Roma. Der KE berichtet über ein Ereignis im Kölner Schauspielhaus. Der KE berichtet: „Im Schauspielhaus stören Roma und Sinti die Gedächtnisfeier zur Reichsprognacht vor 50 Jahren. Sie fühlen sich durch Nichtbeachtung diskriminiert.“ Historiker Klaus-Dieter Geriert dokumentiert in einem Artikel des KSTA den Wandel von einem Gutshof zur Gauschule. In der Schule wurde zu NS-Zeiten die Aussonderung von u.a. Sinti und Roma propagiert. Ein weiterer Artikel der KSTA berichtet über die „Zigeunernacht“ in der Kölner Südstadt, eine

Musikveranstaltung zu Ehren Musikers Medo Tunis. Ein weiterer Artikel des KSTA beschreibt das Theaterstück „Rukeli“, welches einer Freundschaft zwischen Roma und Deutschen darstellt. In diesem Zusammenhang wird auf den internationalen Tag der Roma-Sprache und Theaterworkshop für Jugendliche hingewiesen.

Im Dezember sind zwei Artikel in der RP erschienen. Ein Artikel der RP geht auf eine Ausstellung des Malers Pankok ein. In einem weiteren Artikel der RP wird ein Asylbewerberheim in Krefeld beschrieben. Die meisten Bewohner des Flüchtlingsheims sind Sinti und Roma.

Maßnahmen

In der Kategorie Maßnahmen gibt es insgesamt 26 Artikel. Davon 12 vom KSTA und 14 von der RP. Im Januar wurden zwei Artikel veröffentlicht. Davon einer im KSTA und einer in der RP. Der im Artikel im KSTA handelt von der Ehrung der Künstlerin Helga Eitz. Ihre Skulptur „Nie wieder“ erinnert an das Schicksal der 1941 von dort aus verschleppten Juden, Sinti und Roma. Die RP berichtet über eine von Schülern gestaltete Holocaustgedenkfeier. In diesem Kontext wird auch an die Vernichtung von Sinti und Roma während des Zweiten Weltkriegs gedacht.

Im Februar wurden zwei Artikel veröffentlicht. Ein Artikel der RP beschreibt wie Viersener Schüler mit verschiedenen Beiträgen an die Opfer des Holocaust erinnern. Hierbei wird auch der ermordeten Sinti und Roma gedacht. Ein weiterer Artikel der RP beschreibt die Hintergründe der Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig in Ratingen.

Im März wurde ein Artikel im KSTA publiziert. Dieser erklärt das Projekt Stolpersteine (Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung von Minderheiten im Nationalsozialismus).

Im April wurde ebenfalls nur ein Artikel im KSTA veröffentlicht. Dieser stellt das Projekt von Rom e.V. „Wir boxen uns durch! Vorbilder - Champions – Idole“ vor. Zu den Zielen des Vereins zählen der Einsatz für die Präsenz von Sportlern aus Minderheiten in Dauerausstellung, gesellschaftliche Integration für Roma durch Vereinsmitgliedschaft und Boxangebot für junge Sinti und Roma.

Im Mai wurden zwei Artikel veröffentlicht. Die RP berichtet von dem Besuch einer Schülergruppe in einem ehemaligen Gestapo-Gefängnis. In diesem Kontext wird auf die

Deportation von Sinti und Roma eingegangen. Der KSTA schreibt über die Lesung des Kinderbuchs „Rukeli“ in einer Schule und über die Lebensgeschichte des Boxers Johann Trollmanns.

Im Juni wurden sechs Artikel veröffentlicht. Ein Artikel der RP berichtet über das Bundesjugendtreffen der Dachorganisation „Amaro Drom“ der Sinti und Roma. Ziele der Organisation sind die gesellschaftliche Partizipation von Sinti und Roma, die Vermeidung einer einseitig negativen Darstellung. Die Organisation übt Kritik an den Medien und der Politik und erläutert geschichtliche Aspekte über die Herkunft der Roma. Zwei Artikel des KSTA weisen auf die Ausstellung „Champions, Vorbilder und Idole“. Die Ausstellung zeigt bedeutende Sinti- und Roma-Sportler aus Vergangenheit und Gegenwart. In einem weiteren Artikel des KSTA gibt es ein Interview und die Darstellung des Lebens und der Arbeit des Boxers Horst Brinkmeier. Brinkmeier wirkt an dem Projekt von Rom e.V. „Wir boxen uns durch“ mit. Es ist ein Boxtraining mit jungen Sinti und Roma. Die RP berichtet in einem Artikel über ein interkulturelles Fußballturnier. Dies findet im Rahmen der Maßnahme „be young & roma“ statt. Ein Projekt zur Gewaltprävention durch Integrationsarbeit mit jungen Roma, gegen Fremdenhass gegenüber Sinti und Roma. Die Organisation und Durchführung des Turniers liegt in den Händen von Terno Drom (Organisation von Roma und Nichtroma). Im KSTA wird über die Ehrung des Sinto Johann „Rukeli“ Trollmann berichtet. Dieser hat nun einen Platz im Kölner Sport- und Olympiamuseum.

Im August wurden drei Artikel in der RP publiziert. Ein Artikel berichtet von Jugendlichen aus einer Arbeitsgemeinschaft der Jahrgangsstufe 10 und 11, die eine Studienreise nach Auschwitz und Birkenau machen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die Vernichtung von Sinti und Roma eingegangen. Ein weiterer Artikel stellt die Bürgerinitiative St. Josef vor. Viele Besucher der offenen Kinder- und Jugendeinrichtung sind Sinti und Roma. Ein Artikel informiert, dass die Stadt Uedemer nach Sponsoren für einen Stolperstein sucht.

Im September gibt es vier Artikel. Ein Artikel des KSTA widmet sich einem Hörfunktip. Es geht um den Gründer der Roma-und-Sinti-Philharmonie Riccardo Sahitir, der sich für den Erhalt der Roma-Kultur einsetzt. Ein weiterer Artikel des KSTA weist auf die Tagung Sport unter dem Aspekt Antiziganismus hin. Zwei Artikel der RP berichteten über den Abschlussabend der interkulturellen Woche des Gymnasiums Hückelhoven. Der Themenschwerpunkt lautet „Sinti und Roma“. Es geht um die Akzeptanz kultureller Vielfalt,

Erfahrungen, Probleme und Hoffnungen aus dem Leben von Sinti und Roma.

Im Oktober wurden drei Artikel veröffentlicht. Die RP berichtet darüber, dass Friede Springer die Josef-Neuberger-Medaille für ihr Engagement für die jüdische Gemeinschaft erhält. Bei der Veranstaltung war Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats für Sinti und Roma) anwesend. Der KSTA stellt die Arbeit des Allerwelthauses in Köln Ehrenfeld anlässlich des 25 jährigen Jubiläums dar. In diesem Kontext wird erwähnt, dass die Initiative Rom e.V. im Allerwelthaus geboren wurde. Ein Artikel der RP wird die seit 30 Jahren anhaltende Arbeit der Caritas in einer Roma Siedlung beschrieben. Hierbei werden die Lebensverhältnisse, der in der Siedlung lebenden Roma beschrieben, die Zusammenarbeit mit der Caritas, Lebensgeschichten und allgemeine Informationen zu Sinti und Roma (während des Zweiten Weltkriegs).

Im November wurde ein Artikel in der RP publiziert. Dieser handelt von der Konferenz der evangelischen Jugend und Kirchenkreis Moers. Das Thema war die Reichspogromnacht. In einer Arbeitsgruppe ging es um den Umgang mit Sinti und Roma, die in Deutschland leben.

Im Dezember wurde ein Artikel im KSTA publiziert. Dieser beschreibt den Schulunterricht für Roma- und Sinti-Kinder. Insbesondere identitätsfördernde Maßnahmen für Sinti- und Roma-Kinder im Schulunterricht.

5.2 Ergebnisdarstellung der Experteninterviews

Auf der Grundlage der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Kap. 4.3) wurde eine Auswertung der Interviewdaten vorgenommen. Durch diese Art der Datenauswertung war es der Forschungsgruppe möglich, einen besseren Überblick und einen direkteren Vergleich der gesprochenen Inhalte zu erhalten. Aus insgesamt sieben durchgeführten und leitfadengestützten Interviews mit Experten aus der alltäglichen Zusammenarbeit mit Roma konnten Daten erfasst und weiter ausgewertet werden. Aus dieser Analyse ergaben sich sieben Kategorien, die wie folgt lauten:

1. Beschreibung der Personengruppe Roma
2. Beschreibung der professionellen Arbeit mit Roma
3. Reflexion des eigenen professionellen Handelns mit Roma

4. Reflexion der professionellen Sozialen Arbeit mit Roma
5. Zusammenarbeit mit Roma im Vergleich zu anderen Zielgruppen
6. Reflexion der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Roma
7. Einschätzung der Mediendarstellung über Roma

Zunächst wird die inhaltliche Zuordnung dieser Kategorien beschrieben, ohne dass dabei eine Interpretation der Aussagen vorgenommen wird. Für eine bessere Übersicht wird die Darstellung der Ergebnisse chronologisch, beginnend mit der ersten Kategorie und schließend mit der siebten Kategorie vorgenommen. In jeder Kategorie werden die Aussagen aller sieben Interviews berücksichtigt (siehe hier und im Folgenden Anhang: Gegenüberstellung_Kategorien).

Darstellung der Kategorien: Roma in den Interviews

Folgend werden die anhand der Interviews gebildeten Kategorien näher erörtert.

Beschreibung der Personengruppe Roma

Der ersten Kategorie wurden Expertenaussagen zugeordnet, die zutreffend auf eine allgemeine Beschreibung über die Personengruppe Roma sind. Mit Bezug zum Leitfaden ging es dem Forschungsteam darum, in Erfahrung zu bringen, welches Bild die befragten Experten von den Roma haben. Expliziter, was die Befragten mit dem Begriff Roma assoziieren und was ihnen zu der Ethnie einfällt. Ziel war es, herauszufiltern, wie die persönliche und professionelle Wahrnehmung der Interviewten gegenüber ihrer Klientel ist und wie das persönliche Konstrukt Roma aussieht. Abgefragt wurde dies etwa durch Fragen wie: *Ich möchte Sie bitten, mir zu erzählen, welche Ihre ersten Assoziationen und Gefühle sind, wenn Sie an den Begriff Roma denken* (vgl. Leitfaden, Anhang).

Auffallend in der ersten Kategorie ist, dass die Mehrheit der Experten Stereotype in Bezug auf Roma aufgreift und zu entkräften oder zu erklären versucht. Mit einer Ausnahme, der Experte des siebten Interviews, sind stets ähnliche Aussagen bei allen Befragten zu finden. Proportional häufiger werden dabei eher negative Eigenschaften und Assoziationen zur Gruppe Roma erläutert.

Roma nutzen wenig soziale Angebote, Festhalten an alten Kulturen, frühes Verheiraten,

einige Klauen (E3, Z.117-127)¹¹, Desolate Lebensbedingungen, Eltern haben keinen Bildungshintergrund, keine Sprachkenntnisse (E1, Z.86-94).

Aussagen des Befragten Experten aus Interview sieben, die für die erste Kategorie zutreffend waren, beziehen sich verstärkt auf erklärende Beschreibungen in Bezug auf die Gruppe Roma. Beschreibungen zur allgemeinen Personengruppe sowie das Aufgreifen von Stereotypen, tauchten in der Befragung sieben nicht auf.

Das negative Gesellschaftsbild von Roma verursacht weitere Angst, Diskriminierung gegen Roma und verstärkt ihre Isolierung (E7, Z. 243-244), Soziale Leistungen und finanzielle Unterstützung werden gesucht aufgrund der schlechten Lebensbedingungen hier (E7, Z. 205-208).

Die Kategorie „Beschreibung der Personengruppe“ umfasst viele charakterliche Zuschreibungen in Bezug auf Roma. Es wurden neben Verhaltensbeschreibungen auch äußerliche Merkmale beschrieben, wie sich etwa die Ethnie Roma in verschiedene Untergruppen aufteilt und sie dadurch eine besondere Heterogenität aufweist. Zudem wurden die allgemeinen Probleme der Gruppe Roma erläutert und zugeschriebene Vorurteile bestätigt oder abgewiesen. Es wurde zudem sehr häufig erwähnt, dass Roma viele Potenziale und Kompetenzen haben, die allerdings selten genutzt werden. Interessant hierbei ist, dass an keiner Stelle beispielhafte Kompetenzen genannt wurden. Genauso wurde erklärt, dass Roma meist aus ärmlichen Verhältnissen kämen und alte Traditionen beibehalten würden. Einige Beispiele zeigen dies sehr gut:

Roma sind sehr offen, Kinder sehr kontaktfreudig (E1, Z.114-123), Die Eltern haben trotz vielfältiger Probleme viele Kompetenzen (E2, Z. 174-178), Wenn Roma Feste feiern, wird viel vorbereitet und viel Musik gemacht (E5, Z. 177-181), Heterogenität innerhalb der Gruppe Roma ist einzigartig (E4, Z. 386-406, 198-199)², Roma kommen aus schwierigen sozialen Verhältnissen (E5, Z. 288-294).

Häufungen und deckungsgleiche Angaben gab es besonders im Positiven, dass Roma etwa viele Kompetenzen haben, sehr gastfreundliche und offene Menschen seien sowie Ressourcen in ihnen stecken: *Roma haben viel Talent und Potential (E6, Z. 540-542).*

In Interview eins, zwei, drei und fünf kam es unabhängig voneinander zu der Aussage, Roma hätten keine, bis selten eine Schulbildung. Sie könnten jedoch mit Hilfe der Projekte und

¹¹ An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass die kursiv gedruckten Passagen Paraphrasierungen darstellen und keine direkten Zitate. E1 steht für das Experteninterview 1, etc.

Organisationen positive Erfahrungen im Bereich Schule sammeln, so würde es eine Wendung für die nächste Generation geben und Roma würden häufiger eine Schulbildung erhalten und akzeptieren.

Roma, die selbst positive Erfahrungen mit Schule gemacht haben, können sich für Schule begeistern und haben Interesse am Schulbesuch ihrer Kinder (E5, Z. 165-172), Desolate Lebensbedingungen, Eltern haben keinen Bildungshintergrund, keine Sprachkenntnisse (E1, Z.86-94), Probleme haben diejenigen, die schon seit Generationen bildungsfern sind. Das ist überall so (E2, Z. 222-226), Viele Roma sind noch nie zur Schule gegangen, Nur wenige haben Abschluss geschafft (E3, Z.38-41), Roma haben schlechte Bildung. Wenn die Eltern nicht gebildet sind, werden Kinder auch so (E3, Z.112-117).

Ebenso kam es sowohl im Interview vier, fünf und sechs zu der Zuschreibung, Roma hätten ein penetrantes und forderndes Verhalten.

Erwartungen der KlientInnen ist hoch (E4, Z. 211-214, 327-330), Roma haben oft forderndes und penetrantes Verhalten. Aber nicht romaspezifisch, sondern kontextbedingt (E5, Z. 181-191), Roma: Forderndes, anschuldigendes und verunsichertes Verhalten während der Bleiberechtsdiskussionen in den 90er Jahren (E6, Z. 191-198), Roma als Adressaten der Sozialarbeit können dankbar und undankbar sein (E6, Z. 266-269).

Es lassen sich auch konträre Äußerungen in den Interviews erkennen. Beispielsweise gibt es seitens der Befragten in Interview zwei, vier und sieben die Ansicht, Roma leben in schlechten Verhältnissen, weil die Gesellschaft sie in diese hineinbringe und ihnen aufgrund von Diskriminierung keine andere Wahl ließe, als sich so zu verhalten wie sie sich verhalten.

Die soziale Rolle und das Leben am Rand der Gesellschaft lässt sie so handeln und macht sie zu dem was sie sind und nicht die Kultur (E2, Z.217-221), Größte Probleme für Roma: Vorurteile, Diskriminierung, Rassismus (E4, Z. 420-422), Roma migrieren aus Notwendigkeit (E4, Z. 498-503), Das negative Gesellschaftsbild von Roma verursacht weitere Angst, Diskriminierung gegen Roma und verstärkt ihre Isolierung (E7, Z. 243-244).

Der Befragte in Interview drei ist jedoch der gegensätzlichen Meinung, dass die Roma selbst an ihrer Situation schuld seien und nicht die Gesellschaft ihre Lage verursachen würde:

Das ist ein Problem der Roma, dass sie sich nicht integrieren, [und]nicht [das Problem] der Gesellschaft (E3, Z.303-308).

Ein weiterer Gegensatz ist zwischen Interview eins und fünf zu finden. Befragter in Interview eins äußerte, dass viele junge Roma Potenziale hätten und bereits viel erreichen

würden:

Roma haben viele Potenziale, Erreichen mit jungem Alter schon sehr viel (E1, Z.451-461). Wobei laut befragtem Experten in Interview fünf gerade die jungen Roma Probleme aufweisen: *Viele unglückliche Ehen, Gründe: Nichtzugehörigkeitsgefühl, Männer: jung und Mangel an Lebenserfahrung (E5, Z. 551-564).*

Ein letzter Gegensatz, der sich ebenfalls innerhalb der ersten Kategorie finden lässt, zeigt sich in der Annahme, Roma seien stets eine arme Menschengruppe. Interviewter drei bestätigt dies mit seiner Aussage *Viele Roma sind arm (E3, Z.291-300)*, genauso Interviewter fünf *Fehlende finanzielle und gesundheitliche Versorgung (E5, Z. 94-117)*. Der Befragte in Interview sechs ist allerdings der Annahme, dass man nicht generell behaupten könnte *Roma in Deutschland nicht immer arm (E6, Z. 283-285)*.

Des Weiteren wurden weitere Aussagen gemacht, die nennenswert erscheinen und zudem bereits auf die persönlichen Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Roma zielen. Es zeigen sich an dieser Stelle bereits Ansätze, was die Befragten denken, wenn sie die Gruppe Roma vor Augen haben und wie die Wahrnehmung zur eigenen Klientel ist.

Eltern müssen Regelmäßigkeiten lernen (E1, Z.104-114), Roma müssen mehr aufgefangen werden (E1, Z.303-312), Roma sind es gewohnt abgelehnt und schlecht behandelt zu werden (E2, Z.356-360), Beziehungsarbeit mit Roma ist das Wichtigste, Sachlichkeit abschalten (E2, Z.344-354), Roma arbeiten eher auf der Beziehungsebene (E4, Z. 269-272).

Es wurden häufig Herausforderungen im Umgang mit Roma beschrieben. Herausstechend ist aber auch, dass gerne familiäre Aspekte beschrieben wurden, wie beispielsweise: *Roma in Clans und Großfamilien organisiert. Viele Säuglinge. Intensive familiäre Bindungen (E5, Z. 156-158, 205-2011, 551-583).*

Jedoch wurden dahingehende Statements, welche primär die Zusammenarbeit mit der Gruppe Roma betreffen, von der Forschungsgruppe in eine spezifischere Kategorie eingeteilt: Die Beschreibung der professionellen Arbeit mit Roma. Beispiele hierfür sollen nun folgenden Kategorien aufgezeigt werden.

Beschreibung der professionellen Arbeit mit Roma

Der zweiten Kategorie wurden gemäß der Qualitativen Inhaltsanalyse Aussagen zugeteilt, die konkret auf die professionelle, theoretische sowie praktische Zusammenarbeit mit der Gruppe Roma als Klienten zielt. Wichtig hierbei ist, dass die Kategorie zwei zunächst nur die

rein beschreibende Sicht der Befragten umfasst, die sie, bezogen auf ihre Zusammenarbeit mit Roma, haben. Es galt hier herauszufiltern, welche Erfahrungen die Experten mit den Roma auf der professionellen Ebene gesammelt haben. Wie ihr Arbeitsalltag beispielhaft aussieht, wie die Praxis gestaltet ist oder die Ziele im Zusammenwirken mit den Roma sind.

Es ist nochmals explizit zu erwähnen, dass die zweite Kategorie keine reflektierten Inhalte einschließt, sondern ausschließlich beschreibende Elemente aufgreift.

Im Leitfaden wäre exemplarisch folgende Frage anleitend für die zweite Kategorie der Inhaltsanalyse: *Wie würden Sie die Zusammenarbeit kennzeichnen, die Sie als Fachkraft mit Roma haben?*

Alle sieben Experten schilderten umfangreich ihre Zusammenarbeit mit den Roma, jedoch konnten besonders viele Aussagen des Befragten aus Interview vier dieser Kategorie zugeordnet werden. Die Auffälligkeiten in dieser Kategorie sind folgende: Zum Einen gibt es Experten, die primär Ziele der professionellen Arbeit mit Roma benennen, andere jedoch verstärkt auf gefühlbasierter Ebene ihre Erfahrungen aus der Zusammenarbeit schildern.

Einige Beispiele hierfür wären etwa:

Viel Beziehungsarbeit, Man muss den Umgang lernen, Aufsuchende Arbeit (E1, Z.160-169), Zusammenarbeit ist Herausforderung und schöne Erfahrung zugleich (E1, Z.447-451), Roma haben eine herzliche Art, entspannt, warmherzig, Spaß an Zusammenarbeit (E2, Z.170-173).

Besonders häufig konnte der Begriff „Positiv“ in dieser Kategorie zugeordnet werden und wurde von den Experten aus Interview eins, zwei, vier und fünf aufgegriffen.

Erfahrungen: Positiv mit Roma zu arbeiten (E1, Z.86-94), die Zusammenarbeit lohnt sich (E1, Z.464), Viele positive Erfahrungen mit Roma-Eltern (E2, Z.165-170), Positive Erfahrung mit motivierter Frau, Ihre positive Ausstrahlung war toll (E4, Z. 244-254), Positive Erfahrungen mit Roma überwiegen, oft schöne Erfahrungen, z.B. Feste feiern mit Roma oder schulinteressierte Roma (E5, Z. 163-172, 177-181).

Proportional häufiger tauchen allerdings beschreibende Aussagen über das Arbeitsvorgehen der Experten auf. Sie schildern ihre Ziele, Konzepte und die Herausforderungen, denen sie gestellt sind, um der Klientel Roma Hilfestellungen anbieten zu können. Mehrmals taucht hier der Begriff „Integration“ auf. Die Experten betonen einerseits, man solle auf eine langsame Integration achten, da nur diese möglich und hilfreich wäre, andererseits sollten die Angebote und Vermittlungen zwischen den Institutionen und den Roma weiter ausgebaut und verstärkt werden.

Ziele sind Integration ins Regelschulsystem (E2, Z. 55-56), Beratungs- und Perspektivgespräche mit Romaflüchtlingen vom Balkan, neuerdings auch aus Rumänien (E5, Z. 27-34, 64-71, 218-223), die individuelle Entfaltung der Frauen, Denkweise der Frauen zu ändern (E7, Z. 66-72), Integration, Arbeitsplatzbeschaffung, Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit fördern, Erfüllung von menschlichen Grundbedürfnissen, dadurch Gewinn für die deutsche Gesellschaft und für Roma (E6, Z. 525-534), Langsame Integration. Viele sind psychisch Krank vor Abschiebeangst (E3, Z.309-320).

Der Befragte aus Interview vier geht ausschließlich auf strukturell beschreibende Punkte ein.

Er beschreibt die „Professionelle Arbeit mit Roma“ indem er auf die Arbeitskonzepte und Handlungsmethoden seiner Einrichtung eingeht. Der Experte beschreibt etwa die Maßnahmen wie Informationsvermittlung und Austausch, Antidiskriminierungsarbeit, Fördermaßnahmen und Angebote für Roma und erläutert, dass seine Zusammenarbeit mit den Roma interkulturell und integrativ ausgelegt ist. An folgenden Beispielen zu erkennen:

Schwerpunkte der Einrichtung: Antidiskriminierungsarbeit, Arbeit mit Migrantenorganisationen, Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und aktives Mitgestalten im Sozialraum (E4, Z. 32-37), Informationsvermittlung und Abbauen von Vorurteilen sind Ziele der Arbeit (E4, Z. 142-144), Austausch von Information und Erfahrungen (E4, Z. 76).

Nur an zwei Stellen äußert sich dieser Experte, in Bezug zu seiner Zusammenarbeit mit Roma, auf einer gefühlsbeschreibenden Ebene:

Emotionale Arbeit (E4, Z. 214-220), Unangenehme Situationen (E4, Z.235-239,343-345).

Viele Gegensätze oder konträre Aussagen konnten in dieser Kategorie nicht gefunden werden.

Interessant ist jedoch ein herausstechender Widerspruch in Bezug auf Roma als Fachkräfte der Sozialen Arbeit mit Roma. Der Satz von dem Befragtem des dritten Interviews: *Distanz ist vorhanden, da Vorurteil ein Roma kann kein Sozialarbeiter sein u. Angst dass Jugendamt die Kinder weg nimmt (E3, Z.144-151)*, steht im absoluten Gegensatz zu der Aussage des Experten aus Interview sieben: *Arbeit mit Roma ist unterschiedlich aufgrund des höheren Vertrauens, Emotionalität und Verständnis, wenn der Sozialarbeiter selber Roma ist (E7, Z. 103-108).*

Vertrauen ist generell ein Indikator, der wiederholend seitens der Experten genannt wurde: *Vertrauen zu Fachkraft, Institutionen und Behörden durch minimale Schritte aufgebaut (E4,*

Z. 358-364). Es zeigt sich in dieser Kategorie, dass die Zusammenarbeit mit Roma vielfältig durch die Begriffe *Vertrauen*, *Beziehungsarbeit*, *positive Erfahrung* und *Schwierigkeiten* geschildert und umschrieben wird.

Im Allgemeinen ist die zweite Kategorie eine Zuordnung der Expertenaussagen, basierend auf deskriptiven Inhalten über die Arbeitserfahrungen, Arbeitsweisen und Ziele der Interviewten

Reflexion des eigenen professionellen Handelns mit Roma

Eine weitere Kategorie, die anhand des Leitfadens und der Experteninterviews erarbeitet werden konnte, enthält reflektierende Aussagen über das subjektive professionelle Handeln mit Roma. Seitens der Forschungsgruppe wurden hier Aussagen zugeordnet, die sich auf die fachliche Arbeit mit der Gruppe Roma beziehen und von den Experten selbst kommentiert und reflektiert wurden. Gemeint sind subjektive Einschätzungen über Arbeitsweisen, Erfahrungen in positiver aber auch negativer Weise und von den Experten persönlich empfundene Herausforderungen. An dieser Stelle ist es zudem wichtig, erneut zu benennen, dass die Befragten Experten nicht ausschließlich studierte Sozialpädagogen/Sozialarbeiter waren, jedoch Experten im Hinblick auf das Wissensgebiet Roma sind.

Im Leitfaden des qualitativen Experteninterviews ist der Bezug zur dritten Kategorie, in dem ebenfalls dritten Frageblock *Soziale Arbeit mit Roma* zu verorten (vgl. Anhang/Leitfaden).

Der Kategorie drei sind Aussagen zugeordnet worden, die sich in einer ersten Betrachtung, bezogen auf die sieben Interviews, oft wiederholen. Es ist z.B. bei fünf der Befragten der Begriff Motivation gefallen und auch die Einschätzung der eigenen Arbeitswirkung, ist viermal angesprochen worden.

Motivation kam nach und nach (E1, Z.216-229), Motivation: Ist immer vorhanden, Wunsch Vorurteile über Roma abzubauen, Eigene Geschichte spornt an (E3, Z.181-188), Motivation, mit Roma zu arbeiten: Zuwandererbereich ist allgemein spannend und vielfältig. Notwendigkeit des Einlassens auf neue Gegebenheiten und andere Menschen, nicht romaspezifisch (E5, Z. 337-339, 341-343), Motivation, mit Roma zu arbeiten:

Internationale Solidarität als Herausforderung, mit eigenem Engagement zur Problemlösung beitragen (E6, Z. 308-315), Selbstidentifikation und Erfahrung als eine ethnische Roma als Motivation (E7, Z. 112-115).

Die Mehrheit der befragten Experten reflektieren ihre Motivation, indem sie sagen, dass

diese schon vorher vorhanden gewesen sei und besonders das Engagement Diskriminierung abzubauen, ansporne. Jedoch äußert ein Experte, dass die Motivation, mit Roma zu arbeiten, sich erst nach und nach entwickelte (E1, Z.216-229) und die *schönen Erfahrungen* (E1, Z.447-451), wie dieser an anderer Stelle sagt, die Motivation steigern ließen. Eng verbunden mit der Arbeitsmotivation ist auch die Einschätzung der eigenen Arbeitswirkung. Hier ist es so, dass die Experten ihre Arbeitsweisen, Hilfestellungen und Angebote an die Roma als sehr wirksam empfinden. Dies begründen sie darin, dass sie im Laufe des Arbeitsprozesses mehr Zugang zu den Roma erhielten, sie Erfolge sähen und dies als befriedigend empfänden:

Arbeit hat große Wirkung, Nach und nach erhält man Zugang zu ihnen (E1, Z.237-251), *Arbeit habe große Wirkung* (E2, Z.198-200), *Wirksamkeit der eigenen Arbeit als befriedigend* (E6, Z. 242-247).

Markant an diesem Statement ist, dass sich der Befragte des dritten Interviews an dieser Stelle selbst widerspricht. Hier sagt er, der eigene ethnische Hintergrund als Roma bringe ein Vertrauensverhältnis in die Arbeit; *Arbeit hat Wirkung auf Roma. Tatsache des eigenen ethnischen Hintergrunds, bringt Vorteil und Vertrauen* (E3, Z.199-206), wobei er den ethnischen Hintergrund zuvor als Grund für eine herrschende Distanz zwischen Experte und Klient aufführte: *Distanz ist vorhanden, da ein Vorurteil besteht, ein Roma kann kein Sozialarbeiter sein u. die Angst das Jugendamt nimmt die Kinder weg* (E3, Z.144-151).

Darüber hinaus konnte der dritten Kategorie auch häufig die Anmerkung zugeteilt werden, dass sich *die Zusammenarbeit lohnt* (E1, Z.464), sie eine schöne Erfahrung für die Experten darstelle und zugleich aber auch neue Herausforderungen mit sich bringen; *Herausforderungen der Menschen im Migrationsprozess berührend und schrecklich, dadurch interessant und lehrreich* (E6, Z. 325-330).

Der Aspekt Herausforderungen in der Zusammenarbeit wird allerdings von zwei Experten gegenteilig gesehen. Für den Interviewten eins ist es eine *Herausforderung, Viel Arbeit bis Vertrauen gewonnen ist/Überzeugungsarbeit* (E1, Z.153-160), wobei der Experte im Interview sieben angibt, dass es keine generellen romaspezifischen Herausforderungen in der Zusammenarbeit gäbe: *Herausforderungen der Arbeit ist von KlientInnen, Sozialarbeiter, Bedingungen abhängig, es gibt keine romaspezifischen Probleme* (E7, Z. 347-354).

Gleichermaßen gibt es eine entgegengesetzte Reflexion zwischen Interviewten eins und zwei.

Viel Beziehungsarbeit, Man muss den Umgang lernen, Aufsuchende Arbeit (E1, Z.160-169),

steht in der gegenteiligen Erfahrung zu *Umgang und Kommunikation mit Roma fällt leicht, Eigene Geschichte als Flüchtling hilft, Wunsch Erfahrene Hilfe weiterzugeben* (E2, Z.186-194). An dieser Stelle ist auch zu betonen, dass beide Experten einen eigenen Flüchtlingshintergrund haben und trotzdem unterschiedliche Erfahrungen in ihrer Arbeit mit Roma machten.

Abschließend ist für die dritte Kategorie „Reflexion des eigenen professionellen Handelns mit Roma“ noch nennenswert, dass viele Adjektive, im Sinne von Empfindungen des eigenen professionellen Handelns gegenüber regelrechten Handlungsanweisungen stehen.

Mit Adjektiven im Sinne von Reflexion sind Aussagen gemeint, wie z. B., dass die Arbeit mit der Gruppe Roma *toll, einzigartig, locker, lohnenswert, lehrreich, interessant* aber auch *unangenehm* und *schwierig* sein kann. Beispiele aus den Interviews sind etwa:

Integrationsarbeit ist spannend (E4, Z. 19-20), *Situation mit Beteiligten der Mittwochstreffen ist einzigartig* (E4, Z. 302-304), *Kuriose Situationen mit Roma sind interessant und lehrreich für die Arbeit* (E6, Z. 354-357), *Unangenehme Situationen* (E4, Z. 235-239, 343-345).

Besonders charakteristisch ist für diese Kategorie aber auch die Vielfalt an Handlungsanweisungen der Experten, welche sie in den Interviews aufzählten und reflektierend erörterten. Nur einige Aussagen sollen hier kurz aufgezählt werden:

Hierarchien prägen die Arbeit (E4, Z. 310-311), *Keine Berührungängste zu haben ist für die Arbeit wichtig* (E4, Z. 346-347, 348-351), *Vertrauen prägt die Arbeit* (E4, Z. 310), *Arbeit mit Roma für Roma einfacher* (E7, Z. 296-299), *Selbstmotivation ist wichtig* (E4, Z. 330-331).

Die befragten Experten reflektierten während der Interviews sehr ausführlich ihre Erfahrungen, machten ohne Ausnahme deutlich, dass man in der Zusammenarbeit mit Roma gewisse Punkte beachten sollte, auch etwa persönliche Schwierigkeiten der Balancefindung zwischen Helfenwollen und Hilflosigkeit (E6, Z. 350-354) auftreten können, man schließlich aber eine lohnenswerte professionelle Zusammenarbeit erziele.

Reflexion der professionellen Sozialen Arbeit mit Roma

Die nachstehende Kategorie involviert Interviewaussagen, die eine Reflexion der professionellen Sozialen Arbeit mit sich bringen. Seitens des Forschungsteams wurden hier vorwiegend Zitate zugeordnet, welche sich kritisch zur Sozialen Arbeit mit Roma äußern. Sowohl Textstellen über theoretisches, als auch über das praktische Vorgehen im Umgang mit

Roma wurden gefiltert. Indikatoren für diese Kategorie waren zudem Vorschläge zur Verbesserung in der Handlungspraxis mit Roma, z.B. was würden die Experten in der Sozialen Arbeit verbessern, anders machen oder als Erfolge anerkennen. Ebenso war es von Interesse, herauszubekommen, was die Befragten unter professioneller Sozialer Arbeit mit Roma verstehen und ob sie eine kritische Sicht entwickeln. Im Leitfaden für die Experteninterviews wurden anleitend folgende Fragen gestellt: *Wie kann die Soziale Arbeit konkrete Hilfe für die Roma leisten?, Wie kann die Soziale Arbeit dazu beitragen, das Bild der Roma zu stärken?, Was denken Sie ist dafür konkret nötig?, Wo sehen Sie Bedarf, wo sehen Sie Erfolge, wo sehen Sie Versagen im Bereich Roma?*

Diese Kategorie ist letztlich die umfang- und inhaltsreichste der gesamten Interviewauswertung. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die zutreffenden Indikatoren, wie Kritik, Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit der Profession Sozialer Arbeit während der Befragungen proportional am häufigsten auftraten.

Die befragten Experten sprachen vorwiegend über politische Themen und stellten diese in Bezug zur Sozialen Arbeit mit Roma. Sie argumentierten kritisch über vorhandene und nicht vorhandene Maßnahmen auf kommunaler, aber auch auf EU-Ebene. Etwa darüber, was verändert oder dringend eingeführt werden sollte. Vor allem ging es häufig darum, dass mehr in den Heimatländern der Roma-Flüchtlinge getan werden muss und die EU mehr Druck ausüben solle; *Ganz Europa trägt Verantwortung für die Lage in Herkunftsländern (E4, Z. 476-478, 485-486), EU muss mehr Druck auf die Ursprungsländer ausüben (E4, Z. 489-490), Die schlechten Bedingungen im Osten der EU verursachen die Migration von Ost nach West. Ganz Europa trägt Verantwortung für dieses Problem (E7, Z. 166-173, 189-191)*. Einige Experten sind der Meinung, es fände eine Verschiebung der Probleme von Ost-, nach Westeuropa statt und plädieren für eine internationale Zusammenarbeit. *Problemlösung muss auf internationalem Niveau stattfinden (E7, Z. 231)*. Besonders herausstechend ist auch die Aussage des Interviewten aus der Befragung sieben, der in diesem Zusammenhang ein zusätzliches Mandat für die Sozial Arbeit einfordert: *Ohne lokales oder internationales Mandat kann Soziale Arbeit nicht viel ändern (E7, Z. 285-290)*.

Ein ebenfalls viel reflektierter Aspekt war die Auseinandersetzung über die Arbeitnehmerfreizügigkeit von Rumänen und Bulgaren beginnend mit dem 01.01.2014 in Deutschland. Die Befragten aus den Interviews eins, drei, vier und fünf sahen dem neuen Gesetz entspannt entgegen und glaubten, keine Mehrarbeit oder zusätzliche Probleme dadurch

zu erhalten:

Rumänen und Bulgaren sind oft gebildet, anderen Status, schaffen das alleine, sie kommen nicht in Wohnheime, keine Mehrarbeit (E3, Z.273-281), Freizügigkeit von Rumänien und Bulgarien: Kein großer Einfluss auf die Arbeit, nur wenige Roma-Familien zusätzlich, kein Run. Migration funktioniert proportional (E5, Z. 497-516).

Dies begründen sie darin, dass die Roma aus europäischen Ländern weniger Hilfestellung benötigen und weniger traumatisiert seien, als diejenigen, die aus Nicht-EU-Ländern einreisen. Zudem sei aus ihrer Sicht die Situation vergleichbar mit dem damaligen Beitritt Polens in die EU und die Reaktionen der Gesellschaft seien reine Panikmache. Demgegenüber stehen jedoch die Meinungen von den Experten zwei und sechs. Diese sind der Ansicht, durch die Arbeitsmarktöffnung könne ein Mehraufwand für die Soziale Arbeit entstehen und besonders die Kommunen wären finanziell betroffen. *Bei Freizügigkeit von Rumänien und Bulgarien: Anstieg der Zuwandererzahl, dadurch größere Herausforderungen für die Kommunen. Preis, den die EU für den Frieden zahlen muss (E6, Z. 373-387).* In der hier vorliegenden Kategorie ist dies die einzige Kontroverse zwischen den Aussagen der Experten. Hervorstechend sind erneute deckungsgleiche und wiederholende Aussagen. Es wird an mehreren Stellen gegenüber der Sozialen Arbeit kritisiert, dass die Profession selber die Roma nur auffangen kann, eine Veränderung aber nicht erreicht wird. Es wurde reflektiert, dass die Soziale Arbeit mehr tun müsse und eine stärkere Einmischung notwendig sei.

Die soziale Arbeit muss etwas tun, kann aber nicht viel ändern (E2, Z.231), Soziale Arbeit kann nur auffangen aber nicht verändern, Soziale Arbeit muss mehr tun (E2, Z.241-248), Roma haben immer noch viele Probleme, Es muss mehr getan werden (E3, Z.211-219).

Deshalb konnten dieser Kategorie viele Vorschläge zugeordnet werden, was seitens der Experten notwendig ist, um die professionelle Soziale Arbeit zu verbessern. z.B. die Förderung von *Integration mit andern Kulturen, Ethnien ist nötig (E3, Z.237-244)*. Es sollten direkte Integrationshilfen geschaffen werden und zentrale Beratungsstellen ausschließlich für Roma eingerichtet werden.

Einige weitere Vorschläge über Bedarfe und Notwendigkeiten in der Sozialen Arbeit konnten erfasst werden. Zentrale Themen waren die Kritik am mangelnden Informationsgehalt über Roma in der Gesellschaft, fehlende Netzwerkpartner oder, dass mehr ethnische Roma in den Hilfeprozess einbezogen werden sollten. Roma-Mediatoren sollten als Vermittler eingesetzt werden und der Ressourcenpool Roma für Roma könne genutzt und ausgebaut werden;

Brückenpersonen (Vermittler) gebraucht, um Roma zu helfen an Dienstleistungen zu beteiligen (E7, Z. 373-373).

Andere zentrale Themen waren auch: wie kann der einzelne Sozialarbeiter im Umgang mit Roma handeln und welches Verhalten im professionellen Umgang ist hilfreich. Z.B. sei es *Wichtig Roma die Möglichkeit zu geben, sich selber in ihrer Vielfalt darzustellen (E4, Z. 428-429)* oder dass man *Auf Lösung schau[t] statt auf Problem, Kleine Hilfen sind der Anfang (E1, Z.432-440).*

Der Schwerpunkt und größte Part dieser Kategorie machen jedoch die Kritik am vorhandenen Hilfesystem, die Notwendigkeiten und Handlungsanweisungen für die Soziale Arbeit aus. Viele Aussagen treffen hier besonders die Interviewten fünf bis sieben. Diese erläutern Erfolge, Versagen und Notwendigkeiten/Bedarfe der Sozialen Arbeit mit Roma. Da an dieser Stelle nicht alles aufgezählt werden kann, sollen nur einige Beispiele gegeben werden.

Starke Mitwirkung an Beseitigung von Klischees über Roma in der Öffentlichkeit und Medien (E5, Z. 289-306), Versagen der Sozialen Arbeit mit Roma: Geldmangel für die Arbeit (E5, Z. 288-297), Bedarf/Stärkung des Bildes der Roma durch: Arbeit mit Roma erfordert eine konstruktive Auseinandersetzung, Reflexion der konkreten Sozialen Arbeit und der politischen Rahmenbedingungen und eine Enttabuisierung der Roma-Frage (E6, Z. 363-366, 392-394), Notwendigkeit des Ernstnehmens der Konflikte und Standpunkte der Betroffenen (E6, Z. 448-457), Notwendigkeit der Internationalisierung der Sozialen Arbeit (E6, Z. 496-510), Notwendigkeit der Bündelung von Haupt- und Ehrenamt (E6, Z. 525-534).

Zu erkennen ist allerdings die hohe Kritik am allgemeinen Mangel der professionellen Sozialen Arbeit mit der Gruppe Roma. Die Experten sind sich einig darüber, dass mehr *gemeinsam* agiert werden müsse, die Sicht auf Roma ganzheitlich erfolgen solle und die Roma selber auch mit einbezogen werden müssen. Außerdem seien die Schwierigkeiten politischer und finanzieller Vernachlässigung zwar vorhanden, dem könne die Soziale Arbeit jedoch durch Lobbyarbeit und den Einbezug von NGOs entgegenreten: *Hilfe durch Lobby (E4, Z. 427-428), Stärkung der Roma durch Aktivsein und Kämpfen der NGOs gegen negative Medienbericht (E7, Z. 147-152).*

Abschließend äußerte Experte sechs zudem das Argument, dass es letztendlich am Schwierigsten sei, eine Balance zwischen dem Auftrag der Adressaten Roma und dem der Gesellschaft zu finden; *Wohlfahrtsverbände: Balancefindung zwischen Mandat für*

Adressaten und Mandat für Gesellschaft (Doppelmandat) (E6, Z. 399-412).

Derselbe Experte ist ebenfalls der Ansicht, dass, wenn die Soziale Arbeit sich ihren Herausforderungen und den Bedarfen in Bezug auf Roma-Flüchtlinge nicht stelle, würden sich die Probleme bloß verstärken und eine Lösung wäre in weiter Ferne:

Bei Nichtangehen von den Notwendigkeiten in diesen Herausforderungen kommt es zu mehr Problemen (E6, Z. 536-540).

Die Kategorie vier „Reflexion der professionellen Sozialen Arbeit mit Roma“ konnte in ihrer umfangreichen Zuordnung, nur in Ansätzen beschrieben werden. Um einen tieferen Einblick zu erhalten, empfiehlt es sich im Anhang (vgl. Anhang, Gegenüberstellung_Kategorien) nachzuschauen.

Zusammenarbeit mit Roma im Vergleich zu anderen Zielgruppen

Die fünfte Kategorie versucht Indikatoren einzufangen, in denen die Experten Aussagen darüber treffen, ob und inwiefern die Zusammenarbeit mit der Gruppe Roma einen Unterschied zu anderen Zielgruppen darstellt. Wie werden Roma in Abgrenzung zu einer anderen Klientel gesehen? Welche Erfahrungen haben die befragten Experten dahingehend gemacht und würden sie die Zusammenarbeit mit Roma generell anders einordnen und beurteilen? Der Bezug zum Leitfaden findet sich in der Nachfrage: *Wie beurteilen Sie Ihre Arbeit mit Roma in Vergleich zu anderen Gruppen? Gibt es etwas Besonderes, was denken Sie, ist besonders wichtig zu berücksichtigen?*. Ohne Voreingenommenheit war das Ziel herauszufiltern, ob die Befragten in irgendeiner Form ihre professionelle Arbeit mit Roma spezialisieren und sie als anders als mit anderen Zielgruppen empfinden. Muss man nach der Meinung der Experten vielleicht auf Besonderheiten im Umgang mit Roma achten? Ebenfalls wurden dieser Kategorie auch Aussagen über die Heterogenität innerhalb der Roma-Ethnie zugeordnet. Im Generellen ist die Kategorie fünf eine eher weniger umfangreiche Kategorie. Einige Aussagen der interviewten Experten fanden bereits ihre Erwähnung in Kategorie eins und zwei, wo es darum ging, Beschreibungen über die Personengruppe Roma an sich und über die Zusammenarbeit mit Roma, festzuhalten und einzuordnen. Sie wurden an dieser Stelle wiederholend eingeteilt, da die Statements sowohl allgemeine Zuschreibungen über Roma enthalten, als auch ein Vergleich zu anderen Zielgruppen darstellen können.

Die Häufigkeit an Aussagen ist vor allem dem Interviewten der Befragung fünf zuzuordnen. Auffallend sind dessen direkte Vergleiche zu anderen Klientengruppen, aber auch die stetige

Betonung, es gäbe keine romaspezifischen Besonderheiten in der Zusammenarbeit:

Kein Vergleich von Roma mit anderen Zuwanderern oder Deutschen möglich (E5, Z. 314-319), Kein Unterschied der Arbeit mit Roma zur Arbeit mit anderen Flüchtlingsgruppen (E5, Z. 195-198). Mehrmals gab es jedoch die Aussage, dass man in der Zusammenarbeit mit Roma stärker auf eine Beziehungs- und Vertrauensarbeit achten muss, zudem müssten Roma [...] mehr aufgefangen werden (E1, Z.303-312). Warum gerade die Beziehungsarbeit und eine intensivere Betreuung von Wichtigkeit sind, wurde seitens der Experten allerdings, wie man in den folgenden Aussagen lesen kann, nicht erläutert:

Viel Beziehungsarbeit, man muss den Umgang lernen, Aufsuchende Arbeit (E1, Z.160-169), Beziehungsarbeit mit Roma ist das Wichtigste. Sachlichkeit, abschalten (E2, Z.344-354), Roma brauchen intensivere Begleitung und Betreuung als andere Zuwanderer. Irrelevant, ob Flüchtlinge oder EU-Zuwanderer (E5, Z. 288-297).

Experte zwei war darüber hinaus der Meinung, dass eine eventuelle Besonderheit in der Zusammenarbeit mit Roma, ihre Kultur sei (E2, Z.206-207). Wobei gerade dieser Meinung, seitens eines anderen Experten widersprochen wurde; *Jede Kultur hat Besonderheiten. Es gibt nichts Romabesonderes (E5, Z. 195-198).*

Flächendeckend wurde indes behauptet, dass andere Klienten ähnliche Probleme aufweisen, Merkmale wie Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit gäbe es nicht nur bei Roma (E2, Z.207-209). Ebenso seien Themen wie *Perspektivlosigkeit, schwierige soziale Verhältnisse, keine Aufenthaltstitel* und nur langsam vorankommende Erfolge vorhanden, doch betonen die Experten auch hier, dass diese nicht romaspezifisch sondern *kontextbedingt* seien (E5, Z. 181-191 und Z. 204-218).

Reflexion der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Roma

Die Kategorie „Reflexion der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Roma“ wurde anhand von Aussagen entwickelt, die Indizien dazu geben, was der Befragte glaubt, wie die Gesellschaft über Roma denkt. Was meint der befragte Experte, ist das Bild der Roma in der Gesellschaft? An dieser Stelle wurde hinterfragt, ob die Experten denken, dass es Vorurteile, Stereotypen und ein besonderes Gesellschaftsbild von der Gruppe Roma in Deutschland gibt. Interessant waren hier die Einschätzungen darüber und warum die Interviewten glauben, dass positive oder negative Gesellschaftsbilder existieren.

Auf den ersten Blick ist für diese Kategorie herausstechend, dass die Meinungen und Äußerungen der befragten Experten in völliger Übereinstimmung zueinander stehen. An keiner Stelle ist eine konträre Ansicht zu entdecken. Stattdessen gibt es viele Wiederholungen in den Inhalten. Alle Experten waren der Meinung, dass das Bild von Roma in der Gesellschaft negativ besetzt sei und diskriminierende Vorurteile überwiegen:

Negatives Roma Bild ein Fokus in der Gesellschaft (E7, Z. 244-245). Die Experten führten als Grund für dieses Bild unter anderem auf, dass die vermehrte Zuwanderung nach Deutschland und die hohe Mobilität der Roma, dies verursachten: *Vermehrte Zuwanderung von Roma verursacht negative Gefühle in der Gesellschaft (E4, Z.446-451)*. Dieses Argument wurde insgesamt dreimal benannt.

Andere Ursachen wurden etwa in der ökonomischen Krise verwurzelt und dass die schlechten Bedingungen im Osten der EU einen großen Teil zum aktuellen Gesellschaftsbild der Roma beitragen; *Diskriminierung von und Angst vor Roma in ökonomischer Krise verwurzelt (E7, Z. 210-221)*.

Die Befragten gaben zudem an, dass das nach ihrer Meinung primär negative Gesellschaftsbild kein neues Phänomen sei. Historisch betrachtet sei das Volk der Roma schon immer diskriminiert worden und musste um Anerkennung kämpfen.

Hier etwa in den Aussagen aus den Interviews eins, zwei und sieben zu finden:

Haben schwere Geschichte hinter sich, [...] (E1, Z.350-363), *Verfolgung der Roma in Medien und Gesellschaft ist alt vertraut und nicht neu (E2, Z.326-331)*, *Roma Bild historisch sehr negativ und in heutiger Situation, die hohe Mobilität von Roma, verschlimmert das Bild (E7, Z. 240-243)*.

Gründe für eine primär negative Wahrnehmung der Roma, so die Experten, seien in der fehlenden Aufklärung der Gesellschaft zu verorten: *Vorurteile kommen durch Unsicherheit und fehlende Aufklärung (E1, Z.425-432)*, *Filmprojekt in Mühlheim: gesellschaftliche Kenntnisse von Roma; tatsächliche Information fehlt (E7, Z. 262-271)*.

Ein letztlich großes Versagen, so äußern die Experten, läge bei den Medien und der öffentlichen Berichterstattung. Drei der befragten Interviewpartner (zwei, vier und sieben) erörterten, die Medien seien Schuld an den vorhandenen Ängsten und negativen Bildern über Roma. Diese würden einseitig berichten und in Stadtteilen mit überproportional vielen Roma, die Angst weiter schüren: *Wo keine Roma wohnen, ist „Roma“ kein Thema; keine persönliche Erfahrung mit Gruppe; Information nur aus den Medien, die negativ sind (E7, Z. 273-280)*.

Die nachstehende Kategorie sieben differenziert das Thema Roma in den Medien weiter aus und führt weitere Indikatoren über die Einschätzung der Mediendarstellung auf.

Einschätzung der Mediendarstellung über Roma

In der abschließenden Kategorie „Einschätzung der Mediendarstellung über Roma“ wurden Aussagen der Experten mit Indikatoren festgehalten, die auf die Fragen zielen, wie der Befragte die Mediendarstellung von Roma empfindet. Es ging darum, zu ermitteln, ob der Experte mit der Materie „Medien und Roma“ vertraut ist und eventuelle neue Meldungen über Roma verfolgt und reflektiert.

Die Kategorie sieben bündelt zudem die Einschätzung der Experten zu den erzeugten Bildern. Wie schätzen sie diese Bilder über Roma ein und was denken die Befragten sollte man verändern oder nicht? Darüber hinaus reflektierten die Interviewten ihre Aussagen und gaben Gründe an, warum sie denken, dass das Medienbild von Roma vorwiegend negativ ist.

Die Experten der ersten sechs qualitativen Befragungen decken sich in ihren Aussagen sehr stark. Ausschließlich die Meinungen des Befragten aus dem siebten Interview setzten sich denen gegenüber.

Alle Experten verfolgen die Medien und sind mit den Inhalten und Darstellungen über Roma vertraut. Sie kritisieren das mediale Vorgehen und empfinden es in allen Punkten als verfälschend und diskriminierend. Beispielhaft sind sie der Meinung, das *Größte Versagen [sei], alle werden in einen Topf geworfen (E3, Z.246-248)*. Die Medien würden die Roma in allen Berichten gleich darstellen und Vorurteile produzieren. Zusätzlich war für die Experten ein wesentlicher Aspekt, der zur schlechten Lage der Roma beiträgt und das gesellschaftliche Ansehen mindere, dass die Medien *dramatisierend und übertreibend* berichten: *Roma werden überdimensioniert in den Medien hingestellt (E4, Z. 471), Dramatisierung der Medien, Medien Übertreiben bei den Einwanderungszahlen, Berichterstattung negativ (E2, Z.302-309)*. Diese Form der Darstellung sei sehr negativ und verfälschend und würde die Ängste und Vorurteile in der Bevölkerung nur antreiben (E3, Z.253-259 und Z.309-320 und E4, Z. 452-456).

Die Experten kritisieren übereinstimmend, dass die Medien die Ressourcen der Roma außen vorließen, sie übermitteln keine Hintergrundinformationen und es erfolge keine klare Darstellung zu den Gründen und Problemen der Roma:

Medien gehen nicht auf Ressourcen der Roma ein (E2, Z.309-314), Medien: Viele

Halbwahrheiten und Diskriminierungen, fehlende vernünftige Beleuchtung von Lösungsansätzen, kein Kommunizieren von positiven und funktionierenden Beispielen, sondern nur Kommunizieren von Negativbeispielen (E5, Z. 368-378), Keine klare Darstellung der Gründen des Umzugs nach Deutschland (E4, Z. 472-476).

Vor allem wurde jedoch immer wieder betont, wie verfälschend die Berichterstattung über die Personengruppe Roma sei. Im Fernsehen und Internet gäbe es eine Vermischung der Fakten, falsche Aussagen und eine Tendenz dahingehend, dass die Probleme nicht ernst genommen würden.

Gefahr der Vermischung von Fakten: Scheitern von Erklärungsversuchen und vorschnelles Verurteilen bei Problemanzeigen (E6, Z. 442-444), Tendenz zum Nichternstnehmen von Konflikten und Standpunkten (E6, Z. 448-457).

Gäbe es eine neutrale und sachliche Darstellung in den Medien, so könnte diese zu einem besseren Verständnis in der Bevölkerung beitragen und Vorurteile mindern und helfen eine positive Aufmerksamkeit zu erzeugen:

Gute Berichterstattung führt zum besseren Verständnis von Roma (E4, Z. 551-555, 556-563, 563-566), Aufmerksamkeit ist aber gut, schafft Projekte (E2, Z.309-314).

Wie bereits anfangs erwähnt, ist auffallend, dass zwar der befragte Experte sieben ebenfalls der Ansicht ist, dass die Medien eine negative Berichterstattung machen und diese verbessert werden müsse, doch äußert dieser auch, dass die aktuelle Medienwelt sich bereits gemäßigt hätte: *Aktuelle Berichterstattung über Roma neutraler (E7, Z. 128-130).* Er sagt dass die Berichterstattung früher negativer war als sie es heute ist und ist der Annahme, dass es bereits ein Umdenken gäbe: *Berichterstattung über Roma hat sich im Laufe der Zeit verändert; heute gibt es mehr Möglichkeiten gegen die Medien zu kämpfen (E7, Z. 131-134).*

Mit der Kategorie sieben schließt die Qualitative Inhaltsanalyse der Experteninterviews.

6 Interpretation der Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund der Kritischen Sozialen Arbeit

Nach einer ausführlichen analytischen Beschreibung der Ergebnisse beider Forschungszugänge – Experteninterviews und Zeitungsanalyse – wird im Folgenden der Versuch unternommen, das Datenmaterial vor dem Hintergrund einer KSA zu interpretieren und zu diskutieren. Im Theorieteil dieses Forschungsprojekts wurde bereits erläutert, warum und inwiefern Diskursanalyse als Form KSA gelten kann (vgl. Kap. 3.2). In Anlehnung an Michel Foucault wurde Diskursanalyse als eine Forschungsperspektive aufgefasst, die explizit „nach den Macht- und Herrschaftseffekten von >Macht-Wissens-Komplexen<“ (Scherr 2013, S. 104) fragt. Vor diesem Hintergrund wurde der konstruierte Charakter des Gegenstandsbereichs Sozialer Arbeit betont. Denn die Praxis Sozialer Arbeit beruht „auf gesellschaftlichen ‚Wirklichkeitsmodellen‘ (Schmidt 2003), auf Annahmen darüber, was der Fall ist und wie angemessen gehandelt werden kann, sowie auf Normalitätsmodellen und Normen, mit denen begründet wird, was bewirkt werden soll“ (Scherr 2013, S. 103). Bezogen auf die Forschungsfrage - *Wie nehmen SozialarbeiterInnen die Handlungspraxis mit Roma wahr und wie verorten sie diese Zielgruppe und sich selbst im Diskurs über Roma?* – und mit der Forschungsperspektive der KSA soll im Folgenden das Datenmaterial, das zuvor nach inhaltlichen Aspekten aufbereitet wurde, auf ein höheres Abstraktionsniveau gehoben werden:

Zum Einen soll die Handlungspraxis der Sozialen Arbeit mit der Zielgruppe Roma als auch der Mediendiskurs über Roma kritisch beleuchtet werden. Zum Anderen soll das Wechselspiel zwischen den beiden Komponenten Wissen und Macht diskutiert werden. Als Interpretations- und Diskussionsrahmen orientiert sich das Forschungsteam an drei Erkenntnisfragen von Diskursanalyse; Die Erzeugung des Diskurses, die Phänomen-Konstitution, die Machtwirkungen des Diskurses (vgl. Kap. 3.2). Diese drei Erkenntnisfragen gelten im Folgenden, ganz im Sinne eines qualitativen Paradigmas, für beide Forschungszugänge als Suchhypothesen. Abschließendes Ziel ist es, die relevanten Aspekte aus der Zeitungsanalyse als auch der Experteninterviews mit Akteuren der Sozialen Arbeit hier zu einer Synthese zu bringen. So kann untersucht werden, ob sich der Diskurs über Roma gegenseitig ergänzt, entspricht und/oder widerspricht. Dies ermöglicht eine differenzierte und kritische

Perspektive auf den Forschungsgegenstand. Letztendlich bildet dieses Vorhaben eine „zentrale Aufgabe von Theoriebildung in der Sozialen Arbeit“ (Scherr 2013, S. 109) ab, die darauf zielt

„den gesellschaftlichen Entstehungszusammenhang der Sozialen Arbeit zur Bearbeitung zugewiesener Problemlagen sowie gesellschaftliche Festlegungen zu analysieren, mit denen legitime von unberechtigten Hilfeerwartungen und vermeintlich angemessene von vermeintlich unangemessenen Formen des Helfens unterschieden werden“ (ebd.).

Zu betonen ist, dass für beide methodische Zugänge, vor allem aber für die Interviewanalysen gilt, dass Daten aufgeführt werden, die in der Ergebnisbeschreibung noch nicht genannt wurden, da sie unter anderen Gesichtspunkten – beschreibend und nicht interpretierend - ausgewertet worden sind.

6.1 Akteure

Wie in Kap. 3.3 beschrieben, geht es um die Frage wer die Akteure sind, die den Diskurs über Roma erzeugen. Im Folgenden werden diese sowohl in den Zeitungsartikeln als auch in den Experteninterviews benannt.

Akteure - Zeitungsartikel

Ausgehend von den inhaltlichen Kategorien der Zeitungsanalyse (vgl. Kap. 5.1) soll an dieser Stelle kategorienübergreifend aufgezeigt werden, welche Akteure als Diskursteilnehmer über Roma identifiziert werden können. Der Übersicht halber werden nicht alle Akteure namentlich genannt, in den meisten Fällen ist der Verweis auf das Amt bzw. die Rolle ausreichend. Auch werden Amtswechsel durch die Bundestagswahl 2013 nicht berücksichtigt, da die Amtsinhabere mit dem Erscheinungsdatum des Artikels korrespondiert. An dieser Stelle muss hervorgehoben werden, dass es innerhalb der nun im Folgenden vorgestellten Gruppen von Diskursakteuren unterschiedliche Ansichten über Roma gibt und unterschiedliche Umgangsweisen mit Roma vorgeschlagen und gefordert werden. Dieser Aspekt wird jedoch unter Machtwirkungen, dem dritten Gesichtspunkt von Diskursanalyse, näher beleuchtet.

Im Bereich Politik sind auf allen Ebenen *politische Vertreter* als Diskursakteure zu nennen. Auf *europäischer Ebene* werden sowohl die Europäische Kommission als auch die Innenminister der einzelnen EU-Mitgliedsstaaten, darunter auch der deutsche Hans-Peter Friedrich (CSU), in Zusammenhang mit Roma genannt. Anlass ist der Beitritt von Rumänien und Bulgarien zum Schengen-Raum. Auf *Bundesebene* positionieren sich Parteien des

Bundestages (CDU, SPD, FDP, Die Grünen, DIE LINKE, Piratenpartei), aber auch die Partei ‚Alternative für Deutschland‘ zum Thema Roma. Vor dem Hintergrund genannter Zahlen der Bundesagentur für Arbeit zur Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien, werden als zentrale Akteure auf Bundesebene, Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) und Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) genannt. Darüber hinaus wird Joachim Gauck als Bundespräsident genannt, dem während der Wahlkampfphase die Aufgabe zukommt, mäßigend auf die Parteien zu wirken, damit Zuwanderung nicht zum Wahlkampfthema wird. Auf *Länderebene* äußern sich die NRW-Staatssekretärin (SPD), Landtagesabgeordnete und ein Ministerpräsident zum Thema Roma. Für den *kommunalen Bereich* sind als Diskursakteure zum Thema Roma der Oberbürgermeister der Stadt Duisburg und der Stadt Berlin (SPD), sowie Bürgermeister der Stadt Ratingen und Duisburg zu nennen.

Auch *staatliche Institutionen* können als Diskursproduzenten zum Thema Roma identifiziert werden. Hier ist in erster Linie die *Polizei* zu nennen, die in verschiedenen Kontexten auftritt, sei es als Genehmigungsinstanz und/oder Ordnungskraft bei Demonstrationen für oder gegen Zuwanderung oder als Ordnungshüter bei den sogenannten Duisburger Problemhäusern. Die Polizei spielt auch dann eine Rolle, wenn bspw. Menschen mit Roma-Hintergrund, Raubdelikte vorgeworfen werden. Die *Bundesagentur für Arbeit* spielt eine bedeutende Rolle als Faktenlieferant zum Thema Zuwanderung und Arbeitsmigration. Auch spielen Sozialdezernenten und Vertreter des Ordnungsamtes einzelner Kommunen als Ansprechpartner für politische Vertreter oder Journalisten eine Rolle, wenn es um Erfahrungen vor Ort mit Roma geht.

Die *Justiz* als besondere Form staatlicher Institution spielt in Bezug auf Roma eine Rolle, hier soll das Verwaltungsgericht Düsseldorf genannt werden, das mit dem Fall der Klage des Eigentümers der Duisburger Problemhäuser gegen die Übernahme der Müll- und Stromkosten betraut ist. Außerdem spricht das Düsseldorfer Verwaltungsgericht das Verbot der von Pro NRW geplanten Demonstration am 09.11.2013, dem Gedenktag zur Reichspogromnacht, aus.

Als Diskursakteure konnten im Rahmen der Zeitungsanalyse auch öffentliche und private *wirtschaftliche Akteure* ausgemacht werden. Zunächst ist die Bundesagentur für Arbeit zu nennen. Hier sind die Wirtschaftsbetriebe und Stadtwerke der Stadt Duisburg zu nennen, die durch die sogenannten Problemhäuser ein hohes Aufkommen an Müll und Müllkosten und

steigende Strompreise zu verzeichnen hatten und im bereits genannten Prozess vor dem Düsseldorfer Verwaltungsgericht involviert sind. Außerdem kann das Unternehmen KNORR genannt werden, welches wegen der Betitelung ihres Produkts ‚Zigeunersauce‘ von einem Verein von Roma und Sinti aus Hannover kritisiert wurde. Zuletzt sind ein Eissportzentrum und ein Freibad mit Restaurantbetrieb zu nennen, welche über eine wilde Müllkippe bzw. die Nutzung von Sanitäranlage durch vermeintliche Roma klagte. In beiden Fällen – so soll hier betont werden – konnte nicht geklärt werden, ob Roma tatsächlich als Verursacher gelten. Es wird darüber hinaus ein Wohnungsbauunternehmen aus Hannover genannt, das eine Immobilie der Stadt Moers gekauft hat, die im Verdacht steht, dass dort Roma einziehen.

Des Weiteren können *Bürgerinitiativen und -gruppen* als Diskursakteure zum Thema Roma ausgemacht werden, wie das Bündnis ‚Willkommen in Porz‘, Bündnis ‚Aufstehen – für Menschenwürde – gegen Rechtsextremismus‘, ‚Netzwerk Buntes Kempen‘ und die ‚Bürgerinitiative rund um St. Josef‘. Darüber hinaus positionieren sich Zusammenschlüsse von Gruppen/Organisationen wie Pro Deutschland, Pro NRW, Die Rechte sowie linksextreme *Gegenvereinigungen* wie die Antifa im Diskurs über Roma.

Als Diskursteilnehmer über Roma wurden auch *Organisationen und Personen des kulturellen Lebens* identifiziert, wozu hier auch Bildungsinstitutionen gezählt werden: die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, das Allerweltshaus Köln, das NS-Dokumentationszentrum, das Theater TKO Köln, das Otto-Pankok-Museum. Als Personen des kulturellen Lebens, die sich zum Thema Roma äußern, werden Autoren (z.B. Klaus-Michael Bogdal, Nobert Mappes-Niediek, Paul Raphaelson und Hans Joas) und Künstler (z.B. Otto Pankok, Otto Mueller, Gunter Demnig), Musiker (Die Toten Hosen), Wissenschaftler (Frank Sparing, Erol Yildiz) und Schauspieler (Robert Gallinowski) genannt. Diese Gruppe verfolgt das Ziel über Roma aufzuklären, Roma zu thematisieren oder gegen Rassismus anzugehen.

Ein weiterer Akteur zum Thema Roma ist die *Kirche*, wobei sich dieser Oberbegriff – wie schon bei den erwähnten Gruppen von Diskursakteuren aufgezeigt – durch verschiedene Stimmen auszeichnet. Zu benennen sind hier Vertreter der jüdischen Gemeinde, ein Pfarrer der evangelischen Friedenskirchengemeinde, der ehemalige Kölner Kardinal Joachim Meisner, der Kölner Katholikenausschuss, Papst Benedikt XVI, die Konferenz der evangelischen Jugend und der Kirchenkreis Moers sowie Stimmen einzelner Christen in Form

von Leserbriefen. Auch hier ist die Positionierung zum Thema Roma nicht unumstritten, was vor allem auf den Vorfall der Aussage des Kardinals Joachim Meisner (2013) zur Integrationsfähigkeit von Roma zurückzuführen ist, dass diese „in unsere Zivilisation nicht zu integrieren seien“.

Für die Forschungsfrage des vorliegenden Projekts sind vor allem Roma selbst sowie Akteure der Sozialen Arbeit als Diskursteilnehmer interessant. Im Folgenden stehen diese beiden Gruppen im Zentrum. Für den Bereich *Roma als Diskursakteure* werden zum Einen *Organisationen und ihre Sprecher* benannt: Romani Rose (Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Roma und Sinti), Latscho Drom (im Jahr 2012 von Roma, Sinti und Nicht-Roma/Sinti in Köln gegründeter Verein), Merfin Demir vom Verein Terno Drom (interkulturelle Jugendorganisation von Roma und Nichtroma in NRW), Rom e.V. (Kölner Verein zur Verständigung zwischen Roma und Nicht-Roma), Imer Ajdimi (Islamischer Verein in Düsseldorf: Union der Roma), Roman Franz (Vorsitzender des Landesverbandes der Sinti und Roma in NRW), die Internetplattform ‚Das Forum von Sinti und Roma‘, Dachorganisation Amaro Drom (ein interkultureller Jugendverband von Roma und Nicht-Roma in NRW), Gordana Herold (Mitglied des Vereins Romane Romnja).

Roma als private Personen im öffentlichen Raum werden auch im Diskurs über Roma genannt, wichtig ist hier, dass soll auch später bei der Konstituierung Phänomenbereich und Machtwirkungen diskutiert werden, dass Roma sich kaum selbst artikulieren, sondern im Raum durch ihre Taten und ihr Verhalten durch andere Diskursakteure verhandelt werden. Roma tauchen als Musiker und Komponisten (Riccardo Sahiti als Gründer der Roma und Sinti Philharmonie, Komponist Roger Moreno, Band Vano Bamberger), als Sportler (Johann „Rukeli“ Trollmann, Ilie „Nasty“ Năstase, Walter Laubiger), Schauspieler (Nedjo Osman), Schriftsteller (Jovan Nolic) auf. Roma werden aber auch im Kontext von Straftaten wie Raubüberfällen oder sogar einem Mordprozess genannt, auch wenn nicht deutlich wird, ob dieser Verdacht gerechtfertigt ist. Darüber hinaus treten Roma als Flüchtlinge, als Bewohner des sogenannten Duisburger ‚Problemhauses‘, als Bewohner einer Roma-Siedlung in Erscheinung, wobei auch hier darauf verwiesen werden muss, dass ihre Stimmen kaum aufgenommen werden. So wird in einem Artikel über das Asylheim Siemesdyk in Krefeld explizit aufgegriffen, dass die meisten Bewohner der deutschen oder englischen Sprache nicht mächtig sind, und sich nur ein Bewohner mit einem Roma-Hintergrund zur Situation äußern kann. Es kann also festgehalten werden, dass die Gruppe Roma in der Regel Sprecher in den

Roma-Organisationen hat, die dann in den Medien genannt werden – wenn auch meist im lokalen oder regionalen Bereich. Der einzige auf Bundesebene aktive Diskursakteur als Roma-Sprecher ist Romani Rose.

Zuletzt wurde untersucht, ob und wenn ja welche *Akteure der Sozialen Arbeit* als Diskursteilnehmer über Roma identifiziert werden können. Hier sind eine Leiterin des Amts für Soziales und Integration der Stadt Hilden und der Sozialdezernent der Stadt Hilden zu nennen sowie ein Sozialpädagoge, der im Flüchtlingsheim in Krefeld arbeitet. Zudem wird die Arbeitsgemeinschaft der Verbände der Freien Wohlfahrtspflege der Stadt Duisburg genannt, wozu die AWO, die Diakonie, der paritätische Wohlfahrtsverband und die Caritas zählen.

Akteure - Experteninterviews

Im Folgenden werden die Diskursakteure zur Erzeugung eines Diskurses über Roma aus der Sicht der interviewten Akteure der Sozialen Arbeit dargestellt. An dieser Stelle ist es wichtig zu sagen, dass die Interviewpartner sowohl Teilnehmer im Diskurs über Roma identifizieren als auch diesbezüglich selbst als Diskurssprecher gelten können. Dabei gilt, dass die Experten als Sprecher jeweils eine bestimmte Position, Funktion und institutionelle Verortung besitzen, die sich auf die Blickwinkel und Meinungen niederschlagen (vgl. Kap. 3.2). Dies wird im dritten Teil, unter Machtwirkungen analysiert werden.

Die sieben interviewten Experten als *Akteure der Sozialen Arbeit* beschreiben ihre beruflichen und persönlich-privaten Hintergründe, ihre Position in der Arbeit mit Roma und ihre Motivation, mit Roma zu arbeiten. So sind zwei Experten selbst Roma und engagieren sich daher in der Arbeit für Roma (E3, Z. 181-188; E7, Z. 112-115). Das schließt einen früheren Flüchtlingsstatus mit ein, so wie auch bei zwei anderen Interviewpartnern, die auch einen Flüchtlingshintergrund besitzen und dadurch von eigenen Erfahrungen vom Flüchtlingsdasein und Bleiberechtsproblemen in Deutschland berichten können (E1, Z. 15-20; E2, Z. 189-194; E3, Z. 181-188; E7, Z. 25-26, 112-115). Da die anderen drei Experten nicht über ihren ethnischen Hintergrund sprechen, kann angenommen werden, dass sie selbst keinen Flüchtlingshintergrund besitzen. Alle Interviewpartner sprechen aus Standpunkten heraus, die sich durch Berufserfahrungen und langwährendem Interesse für Migration auszeichnen. So machten alle Ausbildungen in sozialen Berufen (Ausbildung zum

Familienhelfer, Krankenpflegerausbildung, Studium der Sozialen Arbeit oder Sozialpädagogik) (E1, Z. 21-37; E2, Z. 17-18; E3, Z. 13-18; E4, Z. 11-15; E5, Z. 34-38; E6, Z. 31-35; E7, 39-42). Außerdem können zwei Interviewpartner von Berufserfahrungen im Journalismus berichten (E3, Z. 13-18; E7, Z. 10-16). Die Interviewpartner als Sprecher des Diskurses arbeiteten in verschiedenen Institutionen, Einrichtungen und Projekten - in einem Museum, in einem Kindergarten, in Schulen, in Flüchtlingsheimen, in der Flüchtlingsberatung, in einem Rückkehrprogramm für abgelehnte Asylbewerber und in sozial- und europapolitischen Projekten - von verschiedenen Trägern, z.B. Wohlfahrtsverbänden (E1, Z. 32-37; E2, Z. 13-17; E3, Z. 13-18, 26-30; E4, Z. 11-16; E5, Z. 25-27; E6, Z. 89-91; E7, Z. 52-56, 60-62). Innerhalb dieser verschiedenen Arbeitsstellen nehmen fünf Experten Leitungspositionen ein (E1, Z. 37-39; E2, Z. 13-17; E4, Z. 16-18; E5, Z. 25-27; E6, Z. 156-159).

Auch die *Einrichtungen und Institutionen*, für die die Interviewpartner arbeiten, müssen als eigenständige Akteure im Diskurs über Roma verstanden werden. Grund dafür ist, dass sie Zielvorgaben für Arbeitnehmer formulieren können, mit denen die Interviewpartner nicht immer einverstanden sein müssen. Dies liegt auch daran, dass die Einrichtungen teils von der Stadt, den Vereinen und von Spenden finanziert werden (E2, Z. 106-115) Dieser Aspekt wird unter Machtwirkungen näher beleuchtet. Die Experten beziehen sich an mehreren Stellen auch auf ihre *Mitarbeiter*, auf die sie aufgrund ihrer Leitungsposition und der resultierenden fehlenden Nähe zu den Adressaten der Arbeit bezüglich Informationen angewiesen seien (E5, Z. 93-94, 410-420, 734-761; E6, Z. 165-169). Als *Kooperationspartner der Einrichtungen* werden Flüchtlingsheime (E1, Z. 70-74; E2, Z. 39-42), das Jugendamt mit seinen Sachbearbeitern und Familienhelfern (E1, Z. 77-83, E2, Z. 95-98; E3, Z. 133-140, 144-151), die Stadt (E1, Z. 77-83), Regelschulen mit Lehrern (E2, Z. 57-61; E3, Z. 211-219; E5, Z. 142-155), das Schulamt (E2, Z. 92-95), Wohlfahrtsverbände wie Diakonie oder DRK (E4, Z. 84-89), Vereine (EU Rom, Romane Romnja) (E4, Z. 43-47), NGOs aus Deutschland (E7, Z. 72-76), die Universität Skopje und die Katholische Fachhochschule NRW (E6, Z. 135-140) erwähnt.

Politische Instanzen als Diskursakteure nehmen in den Interviews einen großen Teil ein. So werden auf *europäischer Ebene* die Sozialverwaltungen genannt, die bezüglich Sozialleistungsfragen zusammenarbeiten müssten (E4, Z. 296-301). Im Zusammenhang mit

der Zuwanderungsdebatte von Bulgaren und Rumänen ab dem Zeitpunkt der Freizügigkeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt wird die EU als politischer Akteur genannt, der Verursacher der Probleme der Roma sei (E5, Z. 60-64) und daher Verantwortung für die Roma zu tragen habe (E4, Z. 485-486; E7, Z. 166-173, 231-329). Europa sei vor allem durch Deutschland repräsentiert (E4, Z. 387-391), als ein Land, in dem Bulgaren und Rumänen aufgrund vorhandener sozialer Standards Zuflucht suchen würden (E4, Z. 490-496; E5, Z. 60-64; E6, Z. 387-389; E7, Z. 189-191). Deutschland als politischer Akteur wird auch im Zuge der Bleiberechtsdiskussion in den 90er Jahren genannt, in dem an die historische Verantwortung Deutschlands appelliert worden war (E6, Z. 106-113). Im Zusammenhang mit der Zuwanderung von Ost- nach Westeuropa werden auch Polen, die Schweiz und Frankreich als politische Akteure genannt, die als Anlaufstelle für Zuwanderer fungieren würden und mit Deutschland verglichen werden könnten (E4, Z. 533-536; E7, Z. 189-191, 166-173). Die Heimatländer von nach Deutschland migrierenden Roma, d.h. Bulgarien, Rumänien und Länder des ehemaligen Jugoslawiens gelten als Akteure, die die abgelehnten Asylbewerber wieder in ihre Gesellschaft zu integrieren hätten, wodurch die Lösung des Zuwanderungs- und Integrationsproblems nicht in den Zuwanderungs-, sondern in den Herkunftsländern liegen würde (E6, Z. 318-325, 496-504; E7, Z. 192-196). Auf *Bundesebene* werden das Asylsystem Deutschlands (E6, Z. 487-492) und die Bundesregierung im Zusammenhang mit der Flüchtlingshilfe genannt (E6, Z. 145-148; E7, Z. 39-42). Außerdem wird Johannes Rau als ehemaliger Bundespräsident im Zusammenhang mit der Bleiberechtsdebatte um abgelehnte Asylbewerber in NRW der 90er Jahre erwähnt (E6, Z. 103-117). Als weitere Akteure vor dem Hintergrund der Bleiberechtsdebatte werden auf der *Länderebene* Herbert Schnoor (SPD) als ehemaliger Innenminister von NRW und Wolfgang Clement (SPD) als ehemaliger Ministerpräsident von NRW (E6, Z. 103-117) und die damalige Landesregierung, die für die Rückkehrprojekte von abgelehnten Asylbewerbern verantwortlich war, genannt (E6, Z. 44-45, 100-103, 113-117, 247-250). Im Zuge der aktuellen Debatte um die Zuwanderung aus dem Osten Europas nach Westen, werden die Ordnungsbehörden genannt, die als zu inaktiv beschrieben werden (E5, Z. 410-420). Die Wohlfahrtsverbände hätten bezüglich der Zuwanderung ein Mandat für die Menschen (E6, Z. 399-412), daher werden sie hier auch unter politische Instanzen und nicht unter Akteuren der Sozialen Arbeit geführt. Die Träger und der Vorstand der Einrichtungen werden im Zusammenhang mit dessen politischer Verantwortung für Roma erwähnt. (E1, Z. 391-402). Die von der Zuwanderung am stärksten

Betroffenen, seien die Städte und Kommunen, die vor neuen Herausforderungen gestellt, aber gleichzeitig auch als Verantwortliche für gute Rahmenbedingungen gesehen würden (E1, Z. 303-312; E5, Z. 450-466, 474-486; E6, Z. 373-387, 399-412, 477-482). Es gäbe Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Kommunalspitzenverbänden und Bund-Länder-Arbeitsgruppen, die sich mit der Zuwanderung beschäftigen würden. Duisburg und Dortmund tauchen als die Städte auf, in denen viele Roma leben und zuwandern würden, die aber aufgrund fehlender Gelder nicht dazu in der Lage wären, vernünftige Rahmenbedingungen zu schaffen, wodurch schwierige Wohnverhältnisse entstehen würden (E2, Z. 302-309; E3, Z. 291-300; E5, Z. 368-378, 410-420, 428-440; E6, Z. 433-439).

Die *Soziale Arbeit* als Diskursakteur über Roma wird hauptsächlich politisch verstanden. Soziale Arbeit müsse zur Integration von Roma in die Gesellschaft beitragen und dabei ressourcenorientiert arbeiten (E2, Z. 238-241, 336-339; E5, Z. 261-271, 323-328; E6, Z. 365-525).

Roma als Adressaten Sozialer Arbeit stellen den Hauptanteil der Diskursakteure dar, die von den Interviewpartnern beschrieben werden. Wie Roma von den Experten beschrieben werden, wird im folgenden Kapitel zur Phänomenkonstitution Roma ausführlich beleuchtet werden (vgl. Kap. 6.2). Die Experten haben innerhalb ihrer Arbeit einerseits mit *Roma als Flüchtlinge* aus dem ehemaligen Jugoslawien und andererseits mit *Roma aus den EU-Ländern Bulgarien und Rumänien* zu tun. Hier kann die These aufgestellt werden, dass Roma nicht als selbstständige Diskursakteure dargestellt werden, die sich zum Thema Roma positionieren. Vielmehr sind sie Hilfeempfänger bzw. Klienten, an die im Hinblick auf die Handlungspraxis der Sozialen Arbeit, gewisse Verhaltenserwartungen in Bezug auf Integration gestellt werden. Dies wird unter Machtwirkungen näher beleuchtet.

Als Gegenstück zu den zuwandernden Roma wird die *deutsche Gesellschaft* gesehen. Der Bezug ist hier wiederum die Zuwanderung von Bulgaren und Rumänen nach Deutschland. Die Deutschen hätten ein schlechtes Bild von Roma und Angst vor der Zuwanderung, weil Roma sich nicht in die Gesellschaft integrieren würden (E2, Z. 238-241; E3, Z. 291-308; E7, Z. 164-166, 187-189, 210-221, 244-245, 271-273), sie seien aber nicht an der mangelhaften Integration schuld (E3, Z. 303-308). Die Deutschen würden schon sehr viel tun, es gäbe viele Projekte und Investitionen zur Integration von Roma in die deutsche Gesellschaft (E3, Z. 325-333). Den Deutschen würde es aber andererseits auch an Informationen über Roma fehlen

(E7, Z. 262-271).

Ebenfalls im Zusammenhang mit der aktuellen Zuwanderungsdebatte von Ost- nach Westeuropa und aber auch im Zusammenhang mit der Debatte um die Begrifflichkeiten „Sinti und Roma“ und „Zigeuner“ werden die *Medien* als Akteur genannt (E1, Z. 367-376). Die Medien werden von den Interviewpartnern hauptsächlich als negative Berichterstatter über Roma dargestellt (E2, Z. 298-309; E3, Z. 253-320; E4, Z. 425-480; E5, Z. 368-440, 717-730; E6, Z. 432-442; E7, Z. 138-142, 290-295). Positiv sei jedoch, dass durch die Medien eine vermehrte Aufmerksamkeit auf die Probleme der Roma gelenkt würde (E2, Z. 309-341). Die Berichterstattungen wären aber im Laufe der Zeit immer neutraler geworden (E7, Z. 128-130). Die ARD (E4, Z. 556-566), der Film „Can't Be Silent“ (E5, Z. 661-680) und andere „vernünftige“ Presse würden die Situation von Roma-Flüchtlingen und –Zuwanderern neutral bis positiv darstellen (E5, Z. 717-730). Der WDR würde objektive Reportagen über die Roma-Häuser in Duisburg und Dortmund senden (E5, Z. 410-420). Google könne man als Internetsuchmaschine für positive Roma-Projekte nutzen, die nicht in den Medien erwähnt würden (E5, Z. 378-385).

Durch die negativen Medien würde bei den *Empfängern der Medien/Lesern* Panik verursacht werden (E4, Z. 468-471). *Journalisten* müssten über die Ressourcen und die Herkunftsländer von Roma berichten und mit der Sozialen Arbeit zusammenarbeiten (E5, Z. 261-271). Es werden auch *Aktivisten*, z.B. NGOs, genannt, die etwas gegen die falsche Darstellung von Roma in den Medien tun würden (E6, Z. 444-448; E7; Z. 147-156).

Wissenschaft und Forschung tauchen ebenfalls als Akteure auf, und zwar in dem Sinne, dass Begrifflichkeiten in der Wissenschaft, z.B. bezüglich ethnischer Zuschreibungen oder Namensgebungen, und diskutiert würden und Forschung über die Vielfalt von Roma betrieben würde (E4, Z. 578-584; E6, Z. 462-466). Migrationsforscher und deren Meinungen werden bezüglich des Zuzugs von Bulgaren und Rumänen genannt: (E5, Z. 497-516). Norbert Mappes-Niediek wird als Einzelperson im Diskurs über Roma genannt. Der Bezug ist hier die Zuwanderung von bulgarischen und rumänischen Roma (E5, Z. 497-516).

Synthese der Akteure aus den Zeitungsartikeln und den Experteninterviews

An dieser Stelle wird der Versuch unternommen, die Erkenntnisse über Akteure im Roma-Diskurs zusammenzuführen (vgl. Tabelle im Anhang). Aufgrund der Komplexität des

Datenmaterials kann dies nur schematisch und vereinfacht erfolgen. Dennoch können vor diesem Hintergrund einige Hypothesen entwickelt werden, die Unterschiede in der Wahrnehmung und Nennung von Diskursakteuren aufweisen.

Deutlich wird, dass in beiden Datenzugängen – Zeitungen und Interviews – politische Instanzen als ausschlaggebende Akteure identifiziert werden. Während dies in den Zeitungen jedoch sehr spezifisch erfolgt, d.h. politische Instanzen sehr stark ausdifferenziert werden bis hin zu einzelnen Amtsinhabern, so kann für die Interviews festgehalten werden, dass die Interviewpartner sehr abstrakt über den Bereich Politik sprechen. Es ist *die* EU, *Deutschland* als Bundesebene oder auch weitere europäische Länder oder *die* Herkunftsländer von Roma. Das Forschungsteam stellt vor diesem Hintergrund die erste Hypothese auf, dass Politik zwar als Akteur aufgefasst wird, allerdings sehr weit weg vom Alltag der Professionellen und wenig greifbar erscheint. Unter dem Gesichtspunkt von Einflussmöglichkeiten oder Machtwirkungen birgt dies die Implikation, dass die Soziale Arbeit sehr weit weg von politischen Entscheidungskanälen und Entscheidungsträgern ist. Dass die Soziale Arbeit jedoch einen entscheidenden Akteur im politischen Bereich für sich beansprucht, wird durch die Benennung der Wohlfahrtsverbände als politische Akteure deutlich. Eine weitere Beobachtung ist, und auch dies soll unter Machtwirkungen näher beleuchtet werden, dass der Bereich (Zivil-)Gesellschaft in den Medien sehr facettenreich abgebildet wird. Hier werden Bürgerinitiativen, aber auch viele Organisationen und Personen des kulturellen Lebens inklusive des kirchlichen genannt. Interessanterweise wird aus Sicht der Interviewpartner über die deutsche Gesellschaft gesprochen, was als sehr abstrakt erscheint. Gleiches gilt für den Bereich Recht. Hier nennen die Interviewpartner pauschal das deutsche Asylsystem; in den Medien wird genauer das Verwaltungsgericht als Sprecher im Diskurs über Roma genannt. Hier muss die zweite Hypothese aufgestellt werden, dass Gerichte nicht als wichtige Kooperationspartner für Akteure der Sozialen Arbeit im Diskurs über Roma genannt werden. Genau genommen wird die Justiz gar nicht als Akteur betrachtet, denn schließlich lässt sich das Asylsystem als bereits feste gesellschaftliche Praxis – institutionalisierte Machtwirkung – interpretieren. Auch wirtschaftliche Akteure werden nur im Bereich der Zeitungen als Diskursteilnehmer beschrieben, obwohl diese wichtige Akteure sind (vgl. Machtwirkungen). Hier muss als dritte Hypothese aufgestellt werden, dass die Wirtschaft als entscheidender Diskursakteur immer wieder und gefährlicher Weise ausgeblendet wird. Dafür muss

festgehalten werden, dass die Zeitungen sich selbst nicht als Diskursakteur reflektieren, obwohl jede für sich als eine betrachtet werden muss. Die Interviewpartner sehen die Medien jedoch sehr wohl als Diskurs-Akteur, zwei Interviewpartner sehen auch Einflusschancen und sind selbst im Bereich Journalismus tätig. Für die Bereiche Politik, Gesellschaft, Recht, Wirtschaft kann festgehalten werden, dass Medien Diskursakteure näher ausdifferenzieren, während die Interviewpartner sehr abstrakt bleiben. Eine mögliche Interpretation ist, dass dadurch auch Verantwortungszuschreibungen zunächst sehr abstrakt bleiben. Weit ausdifferenzierter berichten die Interviewpartner über Diskursakteure im Bereich der Sozialen Arbeit. Dies verwundert nicht, da sie die Spezialisten im Handlungsfeld sind. Allerdings muss konstatiert werden, dass in den Medien sehr wenige Stimmen der Sozialen Arbeit abgebildet werden. Diese sind, wenn überhaupt, auf Einzelstimmen Professioneller oder offizieller Stellungnahmen der Wohlfahrtsverbände zurückzuführen. Hier muss die vierte Hypothese aufgestellt werden, dass die Soziale Arbeit als Diskursakteur in den Medien unterrepräsentiert ist, selbst wenn sie selbst Medien als entscheidenden Akteur ausmachen. Für den Bereich Roma gilt, dass die Interviewpartner diese nicht als eigene Diskursakteure wahrnehmen, sondern vielmehr als Klienten oder Hilfeempfänger. Dies ist vor dem Hintergrund keine unwichtige Erkenntnis für Machtwirkungen, wenn man den Auftrag der Sozialen Arbeit zur Emanzipation ihrer Klienten vor Auge hat. Roma sind jedoch keineswegs nur passiv, auch wenn die Medien das für viele Einzelpersonen konstatieren. Jedoch wird in den Zeitungen ein großes Spektrum an Organisationen von und für Roma und Sinti beschrieben, der bedeutendste Akteur ist hier der Zentralrat Deutscher Roma und Sinti. Zuletzt ist hier die Wissenschaft zu nennen, die in beiden Datenzugängen eine Rolle spielt, wenn auch nur eine marginale im Diskurs über Roma.

6.2 Phänomen-Konstitution

Folgend soll anhand der Analyse der Zeitungsartikel und der Experteninterviews verdeutlicht werden, wie das Phänomen Roma konstituiert wird.

Phänomen-Konstitution - Zeitungsartikel

An dieser Stelle wird herausgearbeitet, wie Roma in den Zeitungen KSTA, RP und KE dargestellt werden und – in Anlehnung an die diskurstheoretischen Überlegungen von Michel Foucault – *zu Roma gemacht werden*. Anders ausgedrückt, geht es darum aufzuzeigen,

welches Bild von Roma erzeugt wird, mit welchen sprachlich-rhetorischen Mitteln dies geschieht und welche Diskursbezüge vorliegen. Da es zu weitführend wäre, zu untersuchen, ob es Unterschiede in der Darstellung von Roma zwischen den Zeitungen gibt, soll hier nur darauf verwiesen werden, dass dies einen weiteren Interpretationsraum öffnen könnte. Der Grund dafür ist, dass aus diskurstheoretischer Perspektive jede Zeitung für sich als Ort aufgefasst werden kann, an dem Wissen geschaffen wird und sich in Bezug auf unterschiedliche Adressaten-/Leserkreise unterschiedliche Wissen-Machtbeziehungen ergeben könnten. Da die ausgewählten Zeitungen in ihrer Zielgruppe jedoch nicht allzu weit voneinander abweichen, bzw. sich sagen lässt, dass keine extrem rechte oder linke Zeitung analysiert wurde, soll im Folgenden zeitungübergreifend die relevanten Komponenten zum Roma-Phänomen herausgearbeitet werden. Da das Forschungsteam bereits in der Ergebnisdarstellung (vgl. Kap. 5) ausführlich Bezug auf die Inhalte der einzelnen Artikel genommen hat, soll hier in komprimierter Weise vorgegangen werden. Nur bei inhaltlicher Notwendigkeit sollen einzelne Artikel hervorgehoben werden.

Insgesamt wird das Phänomen Roma sowohl im politischen als auch im zivilgesellschaftlichen Raum diskursiv entworfen. Eine interessante Beobachtung bei der Betrachtung der Kategorien (vgl. Kap. 5.1) ist, dass dies in einem ähnlichen Häufigkeitsverhältnis geschieht. Während dem Bereich Politik insgesamt 69 Artikel zugeordnet wurden (Kategorien Politik & Gesellschaft, Kriminalität), kommen 75 Artikel auf den Bereich Zivilgesellschaft (Kategorien Maßnahmen, Veranstaltungen). Die Kategorie Sprache mit sieben Artikeln lässt sich sowohl der politischen als auch der zivilgesellschaftlichen Sphäre zuordnen.

Das Forschungsteam sieht im Rahmen der Zeitungsanalyse drei dominante Bilder des Phänomenbereichs Roma:

- (1) Roma als Flüchtlinge, (2) Roma als Kulturträger, (3) Roma als Minderheit.

Das Ziel soll es nun sein, aufzuzeigen, dass alle drei Bilder in sich nicht homogen sind. Vielmehr wird unter jedem Bild ein Kampf um die Deutungshoheit ausgetragen. Diese Implikation wird unter Machtwirkungen näher beschrieben werden. An dieser Stelle soll herausgestellt werden, dass das Phänomen Roma in den untersuchten Zeitungen durchaus als *Gesellschaftsspalter* aufgefasst werden kann bzw. das Rekurrieren der Diskursakteure auf Roma eine gesellschaftsspaltende Funktion birgt.

Roma als Flüchtlinge

Das Bild Roma als Flüchtlinge reicht vom Spektrum *Verfolgte* und *Diskriminierte* in ihren Heimatländern bis zu *Armutsflüchtlingen* und *Kriminellen*, die unter Umständen dem Verdacht des Sozialleistungsmissbrauchs unterliegen. So greifen einige Artikel die Situation in den Asylbewerberheimen und die Fluchtgründe auf. Es wird beschrieben, dass die meisten Asylbewerber Angst vor der deutschen Presse haben und über keine deutschen und englischen Sprachkenntnisse verfügen. Dass sie aufgrund prekärer Situationen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Fremdenhass oder schlicht klirrender Kälte im Winter geflüchtet sind und die Situation in deutschen Asylunterkünften lebenswerter sei als in den Herkunftsländern (potentiell mehr Möglichkeiten Anerkennung und Arbeit, weniger Ausgrenzung) (vgl. P&G¹², Art. 02.01.13). Gleichzeitig wird die trostlose Atmosphäre im Asylbewerberheim konstatiert, ein anderes Bild als von rechten Akteuren häufig propagiert. Die prekäre Situation von Roma in ihren Heimatländern wird zwar immer wieder von einzelnen Stimmen in Artikeln aufgeführt; Artikel, die über die Lebenssituation von Roma sprechen, sind jedoch rar. Wenige Artikel greifen Stimmen von Roma-Vertretern auf, bspw. findet sich über das Leben von Roma auf einer Mülldeponie in Rumänien eine Reportage von Mappes-Niediek (P&G, Art. 50. 30.10.13) oder Interviews mit Klaus-Michael Bogdal, dem Autor des Buches *Europa erfindet die Zigeuner*. Weitaus mehr Artikel deuten die Flucht von Roma als Armutsflucht, insgesamt erscheint dies als das dominante Bild. So fasst Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, die Debatte um „Betrug bei Sozialleistungen“, „Missbrauch der Freizügigkeit“ bis hin zu „Asylmissbrauch“ und „Kriminalität“ als ausschließlich gegen Roma und Sinti gerichtete Diskussion auf (P&G, Art. 06.03.2013). Genau diese Aspekte stellen jedoch die Position des Bundesinnenministers Friedrich dar, welcher explizit vor einem Sozialbetrug durch Armutsflüchtlinge, speziell durch Sinti und Roma, warnt (P&G, Art. 04.03.13). In einem weiteren Artikel wird beschrieben, wie Friedrich vor einer „Zuwanderung ins deutsche Hartz IV System warnt“. Diese Aussage wird im Kontext eines Falls erwähnt, indem einer Familie aus Rumänien nach erfolgloser Vermittlung auf eine Arbeitsstelle Hartz IV zugesprochen wurde. Der Artikel bringt den Begriff „Familien aus Rumänien“ in Zusammenhang mit der unberechtigten Ausnutzung des Sozialstaats (P&G, Art. 12.10.13). Auch die Partei Alternative für Deutschland (AfD) greift den Anreiz

12 P&G: Politik und Gesellschaft

Sozialleistungen für Zuwanderung von Roma auf. Dem Parteivorsitzenden Prof. Bernd Lucke zufolge sei allein das Kindergeld Zuzugsgrund.

Noch deutlicher wird ein negatives Bild von Roma in den Artikeln der Kategorie Kriminalität entworfen. Hier wird zum Einen ein Raubüberfall, zum Anderen ein Geldwechseltrick genannt. In beiden Fällen *sollen* Angehörige der Roma und Sinti Täter sein, ein Beleg dafür findet sich nicht. In einem Fall geht es um einen Mordprozess, in dem Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, als Zeuge geladen wird, allerdings nicht hervorgeht, in welchem Zusammenhang er mit der Tat steht (Kriminalität, Art.12.01.2013).

Wenn man sich das Spektrum des Phänomenbereichs Roma als Flüchtlinge anschaut, so kann hier konstatiert folgende These aufgestellt werden: Der Begriff Flüchtling – der primär Schutz- und Hilfsbedürftigkeit suggeriert – wird im Bereich Politik primär zu einem *Armutsflüchtling* umgedeutet, der absichtsvoll, und nicht vertrieben sein Heimatland verlässt, um hier in Deutschland unrechtmäßig in den Genuss von Hilfsleistung zu kommen. Noch deutlicher in der Kategorie Kriminalität werden Roma als Personen dargestellt, die von der deutschen Gesellschaft nur nehmen bzw. stehlen und nichts einbringen.

Roma als Kulturträger

Das Bild über Roma als Kulturträger ist facettenreich. In Bezug auf das Kulturgut der Roma steht vor allem die *Musik* im Vordergrund. In der Kategorie Veranstaltungen finden sich einige Artikel, in denen zu Musikveranstaltungen von Roma und Sinti eingeladen wird, zwei davon werden explizit Zigeunernacht genannt. Nicht nur auf Lokal-, sondern auch auf Bundesebene spielt der Aspekt Musik von Roma eine Rolle. So verweist ein Artikel als Hörfunktipp auf Stücke von Riccardo Sahiti, Gründer und Dirigent der Roma- und- Sinti-Philharmoniker. Ein Bezug zu Roma wird auch im Kontext von *Sport* hergestellt. So wird in einem Artikel über die Ehrung des Sinto Johann *Rukeli* Trollmann berichtet, dem nun ein Platz im Kölner Sport- und Olympiamuseum zuteilwurde. Als deutscher Profi-Boxer wurde er aufgrund seiner ethnischen Zugehörigkeit in einem KZ ermordet (Maßnahmen; Art. 26.06.2013). Schnittmengen von Roma mit der deutschen Kultur werden insgesamt nur selten thematisiert. Als Roma-Vertreter im deutschen Kontext wird in erster Linie auf Romani Rose, den Vertreter des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, verwiesen. Seine Stimme wird jedoch vor allem als

Mahnung zum Schutz von Sinti und Roma vor weiterer Ausgrenzung, Kriminalisierung und Diskriminierung zitiert (P&G, Art. 25.02.2013). Dass er über Kultur im Allgemeinen oder im Konkreten spricht, kommt nicht vor. Darüber hinaus wird Romeo Franz, selbst Sinto, porträtiert; er kandidiert als Bundestagskandidat für die Grünen in Rheinland Pfalz (P&G, Art. 21.08.2013). Interessant ist, dass seine Zugehörigkeit zur Ethnie stark betont wird, als sei dies allein Auszeichnungsmerkmal für die Wahlkandidatur. Über die tatsächliche *Zugehörigkeit von Roma und Sinti zur deutschen Kultur* wird wohl am heftigsten im Kölner Kirchenkontext gestritten. Die Aussage des Kölner Kardinals Meissner, der zufolge Roma in unsere Zivilisation nicht integrierbar seien, stieß sowohl auf die Kritik des Kölner Katholikenausschusses als auch von Lesern, die ihren Protest in Leserbriefen ausdrückten. Hier wurde durch die Zugehörigkeit vieler Roma zum Christentum ein direkter Bezug geschaffen, um Roma und Sinti als Teil und Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu definieren. Religion schafft hier über die Kultur, die nicht weiter expliziert wird, eine Bindung (P&G, Art. 29.04.2013, 13.05.2013). Während ein Artikel als kulturelle Eigenheit der Roma, das Charakteristikum ‚Fahrendes Volk‘ betonen, muss diese Zuschreibung in ebendiesen sofort widerlegt werden (P&G, Art. 21.08.2013). Statt um Roma, handelt es sich um Irische Tinker, die in Deutschland campierten, und oft mit Roma verwechselt werden. Die *mystische Kultur* der Roma wird in einem Artikel aufgegriffen, der das Buch ‚Die Buchela‘ vorstellt, in dem eine Wahrsagerin mit Roma-Hintergrund den Wahlsieg Konrad Adenauers vorhergesehen haben soll (Veranstaltungen, Art. 03.01.2013). In einem weitaus negativ konnotierten Zusammenhang steht auch die Berichterstattung über den vermeintlichen Kinderklau durch Roma (P&G, Art. 06.11.2013). Ein blondes Mädchen wurde in einer Roma-Siedlung von ihren Eltern weggenommen, da sie aufgrund ihrer äußeren Erscheinung nicht zugehörig war. Den Roma-Eltern wurde unterstellt, dass sie das Kind entführt hätten, was sich hinterher als nicht wahr herausstellte.

Ein Bild, das in den Zeitungen sehr dominant ist, ist das Bild, das hier *dreckige* Roma genannt werden soll. Dies äußert sich zum Einen in der Verwechslung mit den irischen Tinkern, die Müll am Walbecker Schwimmbad hinterlassen haben. Zum Anderen wird auch die Verursachung von wilden Müllkippen auf einem Parkplatz Roma zugeschrieben. Als Synonym für Roma kann wohl die intensive Berichterstattung über die Duisburger *Problemhäuser* gelten (P&G, Art. 13.03.2013, 16.03.2013, 26.08.2013, 27.08.2013, 28.08.2013, 30.08.2013, 12.09.2013, 02.10.2013 etc.) (die sich durch ausuferndes

Müllaufkommen, Schmutz und Verwahrlosung und Kriminalität auszeichnen. Das Wort Problemhaus spricht in diesem Fall für sich, das – was als Kultur der Roma hier zum Ausdruck kommt – ist letztendlich Unkultur.

An dieser Stelle muss betont werden, dass die hier benannten Zuschreibungen als kulturelle Stereotype identifiziert werden müssen, die in diesen und wohl in den meisten Fällen nicht mit der Wirklichkeit korrespondieren. Die Wirkung dieser kulturellen Stereotyps zur Manifestierung des Bildes von Roma, soll unter Machtwirkungen noch näher betrachtet werden.

Betrachtet man diese Komponenten des Bildes Roma als Kulturträger, so muss festgestellt werden, dass eine Trennungslinie zwischen fremder und eigener Kultur bzw. Kultur versus Unkultur aufgemacht wird. Ein verbindendes Element bzw. eine Trennlinie stellt hier die Zugehörigkeit zum Christentum dar. Von zentraler Bedeutung ist jedoch, dass nicht klar wird, was die Roma-Kultur bzw. die deutsche Kultur letztendlich ausmacht, Kultur bleibt ein leerer Begriff. Ob Roma ein Interesse daran haben, in prekären Wohnverhältnissen zu leben und dies in ihrem freien Willen entspricht, muss hier zumindest eindeutig kritisch hinterfragt werden.

Roma als Minderheit

Gerade in den zivilgesellschaftlichen Kategorien wie Maßnahmen und Veranstaltungen (vgl. Kap. 5.1) wird die Situation von *Roma als historisch verfolgte Minderheit* betont. Veranstaltungen in der Schule, wie Facharbeiten, interkulturelle Wochen und Gedenkfeiern, Studienreisen nach Auschwitz und Birkenau betonen die Verbrechen an Roma und Sinti in der Zeit des Nationalsozialismus. Aber auch Maßnahmen des Bundes, der Städte wie das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas, Stolpersteine und historische Stadtführungen tragen dazu bei, das Bild Roma als Minderheit zu manifestieren. Ein Artikel verweist darauf, dass die Schuld auch durch den deutschen Staat nicht abgetragen sei und benennt die Pflichten des Bundestages, noch offen stehende Entschädigungszahlungen an noch lebende NS-Opfer zu zahlen, bevor dieses aufgrund der Sterberate nicht mehr nötig sei (P&G, Art. 08.11.2013). Ein Artikel verweist jedoch auf Änderung, und zwar hat sich durch die Änderung des Staatsvertrages die Zusammensetzung des Rundfunkrates des Südwestrundfunks ergeben, Roma wurden dadurch im Jahr 2013 neu aufgenommen (P&G, Art. 09.07.2013). Auch die Bereiche Literatur und Kunst nehmen die

historische Perspektive der kontinuierlichen Verfolgung und Unterdrückung von Roma ein. Die Ausstellung von Otto Pankok, der Sinti porträtierte, die von den Nazis als entartete Kunst erfasst wurde, greift das Bild Minderheit noch einmal auf. Klaus-Michael Bogdal, der Autor des Buches *Europa erfindet die Zigeuner*, tritt in wenigen Artikeln als Interviewpartner in Erscheinung (P&G, Art. 09.03.2013). Er versucht über die historische Perspektive hinaus die heutige Situation von Roma, als weiterhin *diskriminierte und exkludierte Minderheit* aufzugreifen. In dieser Linie ist auch der Artikel von Norbert Mappes-Niediek über die Lebenssituation von Roma in Rumänien zu verorten. Zu betonen ist, dass die historische Situation in den Zeitungen viel prominenter ist als die gegenwärtige, die Autoren Mappes-Niediek und Klaus-Michael Bogdal als prominente Roma-Vertreter, sowie Romani Rose als Fürsprecher der Roma-Gemeinde ausgenommen. Bezieht man die prekären Wohnverhältnisse, die Verwahrlosung der Roma in den Duisburger Problemhäusern mit ein, dann ändert sich das Mengenverhältnis um wenige Artikel. Hier kann jedoch die spannende Beobachtung gemacht werden, dass nicht mehr der Minderheitenstatus von Roma betont wird, sondern *Roma-Zuwanderung als Massenphänomen* aufgefasst wird. Während sich nach Angaben eines Artikels in Duisburg geschätzte 10.000 Flüchtlinge aus Osteuropa aufhalten, von denen nur 5.000 als solche gemeldet sind, ist es wahrlich schwer vorzustellen, ein Minderheitenbild aufrecht zu erhalten (P&G, Art. 13.03.2013). Nachrichtlich wird für das Jahr 2012 ein Zuzug von 12.000 Menschen aus Bulgarien und Rumänien nach NRW mitgeteilt, insgesamt lebten rund 60.000 Rumänen und Bulgaren, darunter Sinti¹³ und Roma, an Rhein und Ruhr. Auch Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich warnt vor einer wachsenden Zahl von Armutsflüchtlingen vor allem durch Roma. Nach Angaben der Zeitungen sollen in den Problemhäusern bis zu 1.500 Roma und Sinti leben (P&G, Art. 28.08.2013). So verwundert es nicht, dass sich auch in kleinen Kommunen Gerüchte breit machen, demzufolge die Stadt Voerde rund 1000 Roma aufnehmen müsse, oder die Stadt Moers befürchtet, dass ein 20-geschossiges Bauobjekt mit rund 320 Wohnungen durch Roma bevölkert wird (P&G, Art. 01.10.2013).

An dieser Stelle soll die These aufgestellt werden, dass es eine ganz paradoxe Wahrnehmung von Minderheit gibt. Zwar scheint im zivilgesellschaftlichen Diskurs immer noch das Bild

13 Name für die gesamte Minderheit verwendet. (vgl. <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html>)

von verfolgter und schützenswerter Minderheit präsent zu sein. Auf der kommunalen und auch Bundesebene, macht sich jedoch zunehmend das Bild von massenhafter und unkontrollierter Zuwanderung breit, das unter den Bürgern für Unsicherheit sorgt.

Phänomenkonstitution – Experteninterviews

In der Reflexion der sieben Interviews lässt sich sagen, dass kein einheitliches Bild von Roma im Bereich der Sozialen Arbeit herrscht. Die Beschreibungen und Wahrnehmungen über Roma, die das Forschungsteam in den Interviews erfahren haben, bezogen sich vor allem auf die professionelle Arbeit. Da sich die Interviewten in einer Vielfalt von Arbeitsbereichen befinden, sind ihre Erfahrungen mit der Zielgruppe ganz unterschiedlich und von verschiedenen Gegebenheiten geprägt. Allerdings heißt das nicht, dass keine ähnlichen Beschreibungen von Roma in den Interviews erfolgten.

Im Folgenden werden fünf konkrete Bilder vorgestellt, die von den Interviewten erzeugt wurden:

(1) Roma als Hilfeempfänger, (2) Roma als Kulturträger, (3) Roma als Minderheit, (4) Roma als Flüchtlinge und (5) Roma als vielfältige Menschen.

Roma als Hilfeempfänger

Das Bild der Roma als Hilfeempfänger stellt die dominante Rollenzuschreibung in den Interviews dar, da die Experten Roma vor allem *als Empfänger ihrer Dienstleistungen* kennen. Im Hinblick darauf stellten die Interviewten fest, dass die Zusammenarbeit mit Roma eine „Herausforderung“ sei (E1, Z. 153-160; E6, Z. 525-534). Sprachbarrieren und fehlende Sprachkenntnisse (E1, Z. 86-94; E3, Z. 21-23, 211-219) und niedrige oder gar keine Ausbildung (E1, Z. 86-94, E3, Z. 23-41, 112-127) wurden häufig als Probleme in der Arbeit genannt. Besonders der Mangel an Bildung wurde mit fehlendem Interesse für (E1, Z. 138-147; E3, Z. 30-37) oder fehlendem Verständnis der Bedeutung von Bildung verbunden (E1, Z. 94-104, 153-160). Roma würden „nicht die Bedeutung der Sache“ verstehen und durch ihre mangelnde Beteiligung an Pflichten wie Elterngespräche würden sie zeigen, dass Bildung „nicht so wichtig“ sei (E1, Z. 200-205). Diese Denkweise mache es schwierig, Roma-Kinder in Schulen oder in den Kindertagesstätten unterzubringen (E5, Z. 152-155). Ein Befragter erklärt: „Wenn Eltern nicht gebildet sind, so werden auch die Kinder es nicht sein. Wenn die keine Unterstützung von außerhalb bekommen, z.B. hier von Sozialarbeit oder von wem auch

immer, kriegen die das nicht hin“ (E3, Z. 112-117). Im Gegensatz dazu gäbe es aber auch Roma, die selbst positive Erfahrungen mit Schule machten und somit ihre Begeisterung für Schule auch auf ihre Kinder übertragen würden. Im Interview fünf wird gesagt, dass diese Eltern ein großes Interesse an der Schulbildung ihrer Kinder hätten (E5, Z. 165-172). Roma, die Probleme haben, seien diejenigen, „die bildungsfern sind, schon seit Generationen“ (E2, Z. 222-226). Es gäbe aber auch Eltern, die sich um die Zukunft ihrer Kinder sorgen würden (E3, Z. 72-81).

Zusammengefasst kann man sagen, dass die Arbeit mit Roma in Bezug auf Bildung allgemein, als Überzeugungsarbeit gekennzeichnet wird, indem Roma-Eltern davon überzeugt werden müssten, ihre Kinder einzuschulen und am Bildungsprozess teilnehmen lassen (E1, Z. 183-185).

Eine weitere Herausforderung in der Arbeit mit Roma sind Erwartungen. In mehreren Interviews wird erwähnt, dass Roma Hilfen erwarten würden, die nicht erbracht werden können, z.B. finanzielle Unterstützung (E1, Z. 185-192; E4, Z. 211-214). Experte fünf spricht von Rechten und Pflichten, insofern, dass Roma ihre Pflichten nicht so ernst nehmen würden, „aber was ihnen eben zusteht an Geldmitteln und so weiter oder an Unterstützung, da sind sie manchmal sehr penetrant“ (E5, Z. 188-191). Mit anderen Worten würden Roma Unterstützung erwarten, ohne ihre Obligationen zu erfüllen. In diesem Sinn wurde das Verhalten Romas als fordernd beschrieben, obwohl Experte fünf betont, dass dies nicht „typisch Roma“, sondern kontextbedingt sei (E5, Z. 181-184). Auf der anderen Seite erwarten die Befragten, dass sich ihre Klientel in einer bestimmten Weise verhält. Experte zwei glaubt, dass manche Roma andere Verbindlichkeiten hätten. Sie hätten Probleme mit Struktur, dem Einhalten von Terminen, Pünktlichkeit und Durchsetzungsvermögen (E2, Z. 210-216). Noch ein Beispiel dafür ist im Interview vier zu sehen:

„Mit der Verbindlichkeit das ist manchmal schwierig, wenn ich dann auch von aus geh wir haben diesen Termin gemacht nächste Woche um fünf und ich warte extra auf dich. Und habe ich schon ab und an erlebt, dass dann die Person doch nicht kam. Es ist einfach eine verschiedene Einstellung...Es war so für diese Person nicht klar das ist einen ganz festen Termin und die wartet auf mich“ (E4, Z. 279-284).

Mithilfe dieses Beispiels lässt sich verstehen, wie gesellschaftliche Normen die Wahrnehmung von Menschen beeinflussen können. Für die Interviewten ist es schwierig, wenn die Roma Normen wie Pünktlichkeit nicht aufrechterhalten. Andererseits könnte man vermuten, dass Roma es vielleicht nicht gewohnt sind, Termine festzuhalten. Im Interview

vier wurde auch gesagt, dass die Menschen in Westeuropa sehr zielgerichtet arbeiten würden, während Roma eher auf der Beziehungsebene arbeiteten (E4, Z. 269-272). Dennoch bräuchten Roma Hierarchien, um in der Gesellschaft zu funktionieren; sie bräuchten jemanden, der ihnen sagt, was sie zu tun haben (E4, Z. 311-320). Diese unterschiedlichen Verständnisse führen zu Herausforderungen in der Arbeit mit Roma.

Andere genannte Schwierigkeiten sind vielfältig. Unangenehme Situationen (E4, Z. 235-239), dass Roma nicht alles erzählen würden und verschlossen seien (E3, Z. 155-164), dass Roma die lokale Gesetze nicht kennen würden (E3, Z. 21-23, 166-178) und dass Roma nur die Regelmäßigkeiten lernen würden und nicht mehr (E1, Z. 185-192), sind alles Aspekte, die die Zusammenarbeit mit Roma zu einer Herausforderung für die Experten machen. Alle obengenannten Herausforderungen seien allerdings nicht Roma-spezifische Probleme, so Experte sieben, sondern seien von der Klientel, Bedingungen und dem Sozialarbeiter abhängig (E7, Z. 347-354). Experten eins und vier empfinden Roma wie alle anderen Menschen (E1, Z. 350-363; E4, Z. 433-435). Experte fünf ist der gleichen Meinung. In seiner Arbeit mit Flüchtlingen sehe er keinen Unterschied bei der Versorgung (E5, Z. 118-142). „Jede Kultur hat in gewisser Weise ein Stück weit ihre Besonderheiten“ (E5, Z. 195-198). Trotzdem sagt er, dass Roma intensivere Begleitung und Betreuung als andere Zuwanderer bräuchten (E5, Z. 288-297). Interviewpartner zwei sieht die Besonderheit bei Roma in ihrer Kultur, die im Abschnitt zwei diskutiert werden soll (E2, Z. 206-207).

In Zusammenhang mit der Arbeit mit Roma wurde darauf hingewiesen, dass Roma wenig soziale Angebote nutzen würden (E3, Z. 117-127). Hier widerspricht sich der Experte drei: an anderer Stelle erklärt er, dass Roma viele Angebote wahrnehmen aber nicht alle Hilfen annehmen würden (E3, Z. 72-81, Z. 166-178). Experte sieben ist auch der Meinung, dass sich Roma über Angebote bewusst seien und diese gezielt suchen würden (E7, Z. 205-208). Für solche Angebote können Roma-Familien auch dankbar sein (E5, Z. 142-150). Experte sechs erklärt hingegen, dass Roma als AdressatInnen der Arbeit einerseits dankbar und andererseits auch undankbar sein können (E6, Z. 266-269).

Schließlich muss gesagt werden, dass die Interviewten trotz der schwierigen Umstände deutlich machen, dass positive Erfahrungen mit Roma im Vergleich zu negativen überwiegen (E1, Z. 104-114, 283-292; E2, Z. 170-173; E3, Z. 237-244; E5, Z. 163-165) und sich die Arbeit mit der Gruppe lohnen würde (E1, Z. 86-94, 464; E4, Z. 342-343, 375; E5, Z. 163-172,

177-181).

Roma als Kulturträger

Die Roma als Kulturträger wurde von den Interviewten positiv und negativ präsentiert. Zunächst werden die negativen Anmerkungen erläutert. Für die Befragten spiele die Kultur und Traditionen der Roma eine herausfordernde Rolle in der Zusammenarbeit. Wie die folgende Passage von Interview fünf beispielhaft zeigt, wird die Kultur als *fremd* bezeichnet.

Für Experte fünf hätten Roma eine „sehr ungewohnten Familienstruktur...einmal, dass die Familien relativ groß sind und auf der anderen Seite...dass es für uns ja unverständlich ist, dass Mädchen dann schon mit fünfzehn, sechzehn schwanger sind und verheiratet sind und so weiter. Das sind auch so Sachen, wo man sich ein bisschen daran gewöhnen muss“ (E5, 552-556).

Experte drei empfindet es als problematisch, dass Roma immer noch an ihren alten Kulturen festhalten würden, dabei sei vor allem das frühe Heiraten von Mädchen bedenklich (E3, Z. 117-133). Er meint, dass, wenn junge Frauen heiraten würden, ihre Ausbildungszukunft unsicher sei, weil es oft erwartet würde, dass sie zuhause bleiben, um sich um den Haushalt zu kümmern. In diesem Zusammenhang erklärt Experte fünf weiter, dass solche Ergebnisse in der Sozialen Arbeit unerwünscht seien (E5, Z. 551-564). Manchmal würden es SozialarbeiterInnen schaffen, Mädchen zu überreden, sodass diese nicht heiraten, aber viele seien „sehr in diesem Romaclan eingebunden“ (E5, Z. 570-577) und das Heiraten würde von der Familie gefordert (E5, Z. 570-583). Schwangerschaft wird auch als ein Grund für eine frühe Hochzeit genannt (E5, Z. 570-583). Aufgrund mangelnder Zugehörigkeit zu einem bestimmten Platz und Lebenserfahrung seitens des Ehemanns gäbe es viele unglückliche Ehen bei den Roma (E5, Z. 551-564).

Insgesamt wird von dem Forschungsteam verstanden, dass Teile der Roma Kultur nicht zu der gewohnten Kultur in Deutschland gehören. Dass Mädchen während der Entwicklungsjahre heiraten, oder dass Roma-Familien sehr große sind (E1, Z. 53-63; E2, Z. 146-150; E3, Z. 210-216; E5, Z. 204-206), werden als Aufgaben der Sozialen Arbeit beschrieben, d.h. als Probleme, die verbessert bzw. gelöst werden müssen. Diese Nichtübereinstimmung der Kulturen sei den Roma auch bewusst. Ein Experte erzählt eine Geschichte über eine Roma-Familie aus Jugoslawien, die sich entschieden habe, sich als Jugoslawen zu bezeichnen (E4, Z. 593-604). Die Familie habe nicht sagen wollen, „dass sie Roma sind, weil sie eben, wo sie schon in den 60ern nach Deutschland gekommen sind, eben

Ressentiment befürchtet haben“ (E4, Z. 595-597). Damit lässt sich zeigen, wie lange das Thema Kultur eine Rolle im Roma Diskurs gespielt hat, aber auch, dass die Kultur für Roma selbst eine Herausforderung darstellt.

Es werden ebenfalls viele positive Anmerkungen über Roma und ihre Kultur in den Interviews genannt, z.B. dass Roma (trotz vielfältiger Probleme) viele Ressourcen, d.h. Potenzial, Talent und Kompetenzen hätten, u.a. künstlerisches Potenzial, (E1, Z. 350-363, 451-461; E2, Z. 174-178, 309-314; E3, Z. 188-197; E6, Z. 540-542). Die Personengruppe wurde auch als kreativ (E3, Z. 66-72), warmherzig, entspannt (E2, Z. 170-173), offen und gastfreundlich (E1, Z. 114-123, 172-180) abgebildet. Experte fünf findet es besonders schön, mit Roma Feste zu feiern, wo ihre große Vorbereitung und Musik genossen werden kann (E5, Z. 177-181). Ein anderer Interviewpartner interessiert sich für die Kultur, Geschichte und Traditionen der Roma (E4, Z. 585-588) und Experte eins hat „auch viel von ihrer Kultur“ gelernt (E1, Z. 180). Über Roma-Kinder wurde viel Positives gesagt: sie seien ausgeglichen, freundlich, kontaktfreudig (E1, Z. 216-229, 410-421, 451-461) und würden schnell lernen (E2, Z. 282-285).

Generell wurde über Roma erläutert, dass ihnen Hierarchien aufgrund eigener Familienstrukturen bekannt seien (E4, Z. 311-318). Sie seien keine Individualisten, sondern würden im Kollektiv funktionieren (E4, Z. 321-322) und seien in Clans und Großfamilien organisiert (E5, Z. 156-158). Experte sechs meint, dass Roma zum Teil auch stark in ihren Heimatländern verwurzelt seien; dies sollte man in der Zusammenarbeit berücksichtigen (E6, Z. 290-296). Dass Roma oft pendeln würden (E5, Z. 226-228) und sehr mobil seien (E7, Z. 240-243) wurde auch von den Experten bestätigt.

Roma als Minderheit

In den Interviews wurde das Bild von Roma als Minderheit aufgegriffen und auch die Diskriminierung deutlich reflektiert. Experte vier nennt *Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus* als die größten Probleme für Roma in Europa (E4, Z. 430-422). Es sei schwierig für Roma in Deutschland eine Wohnung zu finden, und Roma-Kinder hätten viele Probleme in der Schule, weil sie von ihren Mitschülern diskriminiert würden (E5, Z. 169-172). Solche Ereignisse würden von dem negativen Bild von Roma in der Gesellschaft verursacht (E7, Z. 243-244) und seien für Roma normal: „Die Menschen sind es gewohnt also abgelehnt zu

werden, schlecht behandelt zu werden, auch...nicht wahr genommen zu werden“ (E2, Z. 357-358). Weiterhin seien Roma immer *verfolgt* worden (E2, Z. 326-331).

Als eine Besonderheit stellt Experte fünf die Tatsache der gegenseitigen Diskriminierung verschiedener Roma-Gruppen untereinander heraus; als Beispiel führt er eine Situation mit „Zigeunern“ aus dem Kosovo an, die sich nicht der Gruppe Roma zugehörig fühle (E5, Z. 649-657).. Aufgrund der unterschiedlichen Herkunft von Roma-Gruppen käme es zu gegenseitiger Diskriminierung (ebd.). Dies zeigt, wie Diskriminierung verinnerlicht wird und auch innerhalb einer Minderheit stattfinden kann.

In Zusammenhang mit dem Bild der Roma als Minderheit muss die Diskussion um die Begriffe *Zigeuner* und *Roma* vorgestellt werden. Roma werden von einem Experten als Zigeuner betitelt, aber mit der Rechtfertigung, dass andere dies auch tun würden, und zunächst großes Bedenken gegenüber diesen Begriffs geherrscht habe, dieser dann aber als normal erachtet worden sei (E1, Z. 343-363). An anderer Stelle wird Roma als Mensch und Familie übersetzt (E2, Z. 146-135). Wiederum an anderer Stelle wird der Zigeunerbegriff als diskriminierend aufgefasst (E3, Z. 101-109). Der Interviewpartner drei assoziiere mit Roma ein umherfahrendes Volk (E3, Z. 101-109), und für Experte vier sei Zigeuner ein alter Begriff, der aus der eigenen Kindheit bekannt sei (E4, Z. 190-192). Der Interviewpartner sechs erklärt, dass für einige Volksgruppen der Begriff Zigeuner passend sei, aber für anderen Gruppen diskriminierend (E6, Z. 466-471). Allerdings herrsche eine übervorsichtige political correctness bei den Begrifflichkeiten; man solle sich nicht auf die Begriffsdiskussion konzentrieren, sondern auf die Einhaltung und Förderung der Menschenrechte von Roma und auf die Bedürfnisse von allen Akteuren und deren Zusammenarbeit (E6, Z. 471-482). Zuletzt zeigt ein Zitat von Interviewpartner eins, wie sich die Verbindung von Begrifflichkeiten durch die Zusammenarbeit mit der Zielgruppe Roma verändern kann. Als er anfing, mit Roma zu arbeiten, sei seine erste Assoziation zu dem Begriff Roma folgende gewesen: „Roma-oh Gott! Das sind Zigeuner“ (E1, Z. 343). Er habe erst Bedenken und Vorurteile gegenüber Roma gehabt, aber jetzt seien die Vorurteile weg, und das Wort sei „nicht mehr so schlimm“ (E1, Z. 340-350).

Roma als Flüchtlinge

In den Interviews wird festgestellt, dass viele Roma *als Flüchtlinge* in Heimen in

Deutschland leben würden (E2, Z. 47-48, 50-52; E4, Z. 67-70). Experte fünf erzählte, dass er schon seit 25 Jahren mit Flüchtlingen arbeite, und die wären erst aus dem ehemaligen Jugoslawien, vor allem aus Serbien, Mazedonien und Bosnien nach Deutschland gekommen (E5, Z. 54-57). In den 90er Jahren wären bulgarische und rumänische Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, aber mit der EU-Entwicklung hätten sich die Möglichkeiten für sie nach Westen zu kommen verändert (E5, Z. 60-64). In den letzten drei Jahren arbeite er verstärkt mit serbischen und mazedonischen Roma Familien im Zuge des Asylfolgeverfahrens (E5, Z. 64-71, 118-142).

Über die Arbeit mit Flüchtlingen sagten die Experten, dass Flüchtlinge zum Teil *traumatisiert* seien und ärztliche Hilfe benötigen würden (E1, Z. 391-402). Viele Flüchtlingsfrauen seien depressiv und die Auseinandersetzung mit den Traumatisierungen sei für sie besonders wichtig (E4, Z. 104-108). Viele seien ebenfalls psychisch krank aus Abschiebeangst (E3, Z. 309-320). An anderer Stelle wurde schon gesagt, dass Experte fünf, der seit eineinhalb Jahren auch mit arbeitssuchenden EU-Zuwanderern aus Rumänien arbeite, keinen Unterschied in der Arbeit mit Flüchtlingen und EU-Roma sehe (E5, Z. 64-71, 288-297), aber andere Experten stimmen ihm nicht zu. Nach Interviewpartner drei würden Nicht-EU-Familien mehr oder komplexere Hilfestellungen benötigen (E1, Z. 391-402). Im Vergleich dazu seien bulgarische und rumänische Roma ausgeglichener als Menschen mit Aufenthaltsproblemen (E1, Z. 391-402). Bulgaren und Rumänen seien oft gebildet und würden keine Hilfe brauchen, um einen Job zu finden (E3, Z. 273-281). Damit lässt sich zeigen, welche Rolle der Aufenthaltsstatus von Roma in der Zusammenarbeit mit ihnen spielt.

Die Interviewten befassen sich auch mit den Lebensbedingungen der Roma, vor allem in Bezug auf die Wanderung von Ost- nach Westeuropa. Es wird erklärt, dass infolge der schlechten Bedingungen im Osten Roma aus Notwendigkeit nach Deutschland kämen (E4, Z. 498-503; E7, Z. 166-173). Experten vier und sieben sind der Meinung, dass die Situation nicht durch den Umzug nach Westen verbessert, sondern damit das Problem lediglich von Ost nach West verschoben würde (E4, Z. 490-496; E7, Z. 199-202). Zudem würden Roma auch mit Problemen im Westen konfrontiert (aus diesem Grund würden Roma Hilfe suchen, wie an anderer Stelle schon erläutert wurde), aber die Lage sei immer noch besser als in den Heimatländern (E7, Z. 202-208). Ein weiterer Grund für die Migration nach Deutschland seien die höheren Verdienstmöglichkeiten beim Betteln (E5, Z. 497-516). „Also es lohnt sich

auch nach Deutschland zu kommen“, wenn man in Deutschland 30 Euro verdienen könne, im Vergleich zu „ein Paar Cent“ in Rumänien (E5, Z. 504-507).

Auffallend ist, dass viele Stereotypen über Roma in den Interviews angesprochen wurden, aber oft widersprüchlich. Ein Beispiel dafür sieht man in den folgenden Aussagen: Roma würden zum Betteln nach Deutschland kommen (E5, Z. 497-516). Nicht alle Roma seien unterprivilegiert, manche seien berufstätig (E5 Z. 491-516; E6, Z. 283-285). Einerseits werden Roma als arm bezeichnet, andererseits wird erklärt, dass Roma in Deutschland nicht immer arm seien. Interviewpartner fünf unterstreicht den Stereotyp, dass Roma nach Deutschland kämen, um Geld zu verdienen (E5, Z. 497-516), etwas, das auch Experte drei unterstützt: „Es gibt sehr viele Roma, die her kommen, die sind von sehr ärmlichen Verhältnissen. Von sehr ärmlichen Verhältnissen. Und wenn die hier herkommen, dann haben die nur eins im Kopf, nur Geld zu machen, also Geld zu verdienen“ (E3, Z. 297-299). Interviewpartner sechs hingegen erklärt, dass es andere Gründe für die Zuwanderung gäbe, z.B. die Suche nach Asyl, und dass viele dieser Menschen „nicht die Allerärmsten“ seien (E6, Z. 283-285). Dennoch würden Roma aus einer Notwendigkeit heraus nach Deutschland immigrieren, aufgrund der schlechten Bedingungen im Osten der EU (E4, Z. 498-503; E7, Z. 166-173, 189-191). Außerdem merkt Experte fünf an: „die ganz Armen, die auch vor Ort in den ärmsten Verhältnissen leben, die sind gar nicht in der Lage, nach Deutschland zu kommen“ (E5, Z. 497-516).

Roma als vielfältige Menschen

Die *Vielfältigkeit und Heterogenität* von Roma wird als sehr positiv und besonders beschrieben (E3, Z. 91-99; E4, Z. 198-199, 386-406). Wie schon erwähnt wurde, kann diese Heterogenität zu Diskriminierungen unter den Roma Gruppen aufgrund verschiedener Herkunftsländer und Sprachen führen (E5, Z. 649-657). Es wird auch als ein großes Versagen angesehen, dass alle Roma in einen Topf geworfen würden (E3, Z. 246-248). Roma würden aus vielen verschiedenen Ländern kommen (E5, Z. 339-341) und es gäbe unterschiedliche Gruppen innerhalb der Ethnie (E4, Z. 406-411; E6, Z. 281-282). In einem Interview geht der Experte auf die Unterscheidung von Sinti und Roma ein (E5, Z. 717-730), aber am häufigsten unterscheiden die Interviewten Roma als die Gruppen *EU-Bürger* und *Flüchtlinge* (vgl. E3, E4, E5). Sinti kommen im Zusammenhang der Diskussion um Begrifflichkeiten vor, die schon besprochen wurde. Außerdem wird über die Herkunft von Sinti gesprochen, um diese von

Roma abzugrenzen: Sinti würden schon seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland leben, sie kämen nicht vom Balkan und würden Deutsch als zweite Muttersprache sprechen (E4, Z. 460-462; E5, Z. 707-713).

Synthese der Phänomen-Konstitution aus den Zeitungsartikeln und den Experteninterviews

Als Nächstes wird die Konstruktion des Roma-Phänomens in den Zeitungen mit der in den Interviews kurz verglichen. Allgemein lässt sich sagen, dass die zwei Darstellungen relativ unterschiedlich sind. Trotzdem erscheinen die Bilder *Roma als Minderheit*, *Roma als Kulturträger* und *Roma als Flüchtlinge* in beiden Analysen. In Bezug auf das erste Bild wurde gleichermaßen in der Zeitungsanalyse und in den Interviews die Diskriminierung, Ausgrenzung und Lebensbedingungen von Roma thematisiert. Außerdem berichten die Befragten und Zeitungsartikel eine Verschiebung des Problems der Roma von Ost- nach Westeuropa. Beide Darstellungen haben sich ebenfalls mit den Begriffen *Roma* und *Zigeuner* auseinandergesetzt. Die Misshandlung der Roma während des Nationalsozialismus, d.h. die historische Verfolgung von Roma in Verbindung mit Deutschland, ist ein Thema, das die Medien stark betonen und das gar nicht in den Interviews auftaucht.

Das Bild der *Roma als Kulturträger* wird sehr differenziert dargestellt. Das Thema Musik steht im Vordergrund bei den Zeitungen als auch kulturelle Stereotypen (fahrendes Volk, Kinderklau, Wahrsager) und das Bild der *dreckigen Roma*. Die Interviewpartner sind andererseits gut über die Familienstrukturen und Traditionen der Roma informiert und sehen sie als Menschen mit viel *Potenzial*. Dem stehen die Aspekte der Kultur gegenüber, welche die Roma nach Meinung der Interviewpartner bei der Entfaltung ihres Potenzials bremsen können.

Unter dem Bild *Roma als Flüchtlinge* wurden Roma in den Medien als verfolgte und diskriminierte Menschen dargestellt, aber das dominante Bild macht Roma als Armutsflüchtlinge aus. Dies wurde häufig in Verbindung mit dem Missbrauch von Asyl, Freizügigkeit und des Sozialsystems verbunden. Die Kriminalität von Roma wurde auch betont, im Sinne, dass sie von der deutschen Gesellschaft nur nehmen bzw. stehlen und nichts einbringen. Im Vergleich dazu haben die Experten Roma als Flüchtlinge v.a. im Rahmen der Zusammenarbeit geschildert. Sie haben gesagt, dass aufgrund der schlechten

Lebensbedingungen in den Heimatländern Roma aus Notwendigkeit nach Deutschland kommen. Es wurde auch von einigen Experten erwähnt, dass Roma Flüchtlinge besondere Aufmerksamkeit benötigen. Die anderen zwei Bilder in den Interviews (*Roma als Hilfeempfänger* und *Roma als vielfältige Menschen*), erscheinen in der Zeitungsanalyse nicht.

In Hinblick auf die zwei Darstellungen von Roma soll die folgende Erkenntnis herausgestellt werden: Das Bild der Roma seitens der Interviewten ist viel persönlicher und auch differenzierter als das der Medien, da sie ihre Wahrnehmungen in Zusammenhang mit der Zusammenarbeit vorstellen. Die Medien haben wenig oder keinen persönlichen Kontakt mit Roma und schaffen ein Bild, das durch die Politik und gesellschaftliche Atmosphäre geprägt wird. Allerdings wird auch deutlich, dass Medien eher schwarz-weiß malen, während die Interviewpartner die Grauzonen entdecken. Sie erkennen, dass viel vom einzelnen Individuum abhängt und seiner Einstellung. Dies wird vor allem im nächsten Abschnitt deutlich, wenn es um Machtwirkungen geht, worunter auch die Handlungspraxis der Sozialen Arbeit mit Roma fällt.

6.3 Machtwirkungen

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, den Diskurs über Roma auf die darin bestehenden Macht-Wissen-Beziehungen hin zu interpretieren. Bei diesem Vorhaben wird erstens auf die bereits beschriebenen Diskursakteure eingegangen. Hier spielen die Betrachtung der Beziehung der Diskursakteure zueinander, sowie ihre Ressourcen, d.h. ihr Durchsetzungspotential in Hinblick auf Entscheidungsmacht eine besondere Rolle. Zweitens wird die Konstitution des Phänomenbereichs, sprich die Wirkung der erzeugten Bilder über Roma, kritisch beleuchtet. Denn das „„umkämpfte Gewordensein“ [kann] als Ausgangspunkt und Anlass für ein analytisches und politisches Interesse reflexiver und kritischer Sozialer Arbeit an Diskursen, in und mit denen um Deutungsmacht gekämpft wird“ (Bettinger 2013; S. 94) gelten. In diesem Zusammenhang gilt es zuletzt zu untersuchen, welche Hintergrundthemen im Diskurs über Roma bei Betrachtung der Zeitungsartikel identifiziert werden können. Anders ausgedrückt soll es darum gehen, aufzudecken, welche Motive die Diskursakteure verfolgen und welche handlungspraktischen Konsequenzen sie erreichen möchten. Es liegt nahe, anzunehmen, dass je nach Interesse des Diskursakteurs ein bestimmtes Bild von Roma dominant sein wird, um ein Legitimationsmuster für die Forderungen zu haben.

Machtwirkungen – Zeitungsanalyse

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, welche *Hintergrundthemen* den Diskurs über Roma ausmachen. Das Forschungsteam stellt die These auf, dass es drei Hintergrundthemen gibt, die dominant sind, wobei die Deutungshoheit in den jeweiligen Themen – wie sich im Folgenden zeigen wird -umstritten ist.

Demnach geht es (1) um Zuwanderung, (2) um Integration und (3) um Verantwortung für das Phänomen Roma.

Beziehung der Diskursakteure

Betrachten wir zunächst die Diskursakteure, ihre Beziehungen untereinander sowie ihre Positionen in Hinblick auf Roma.

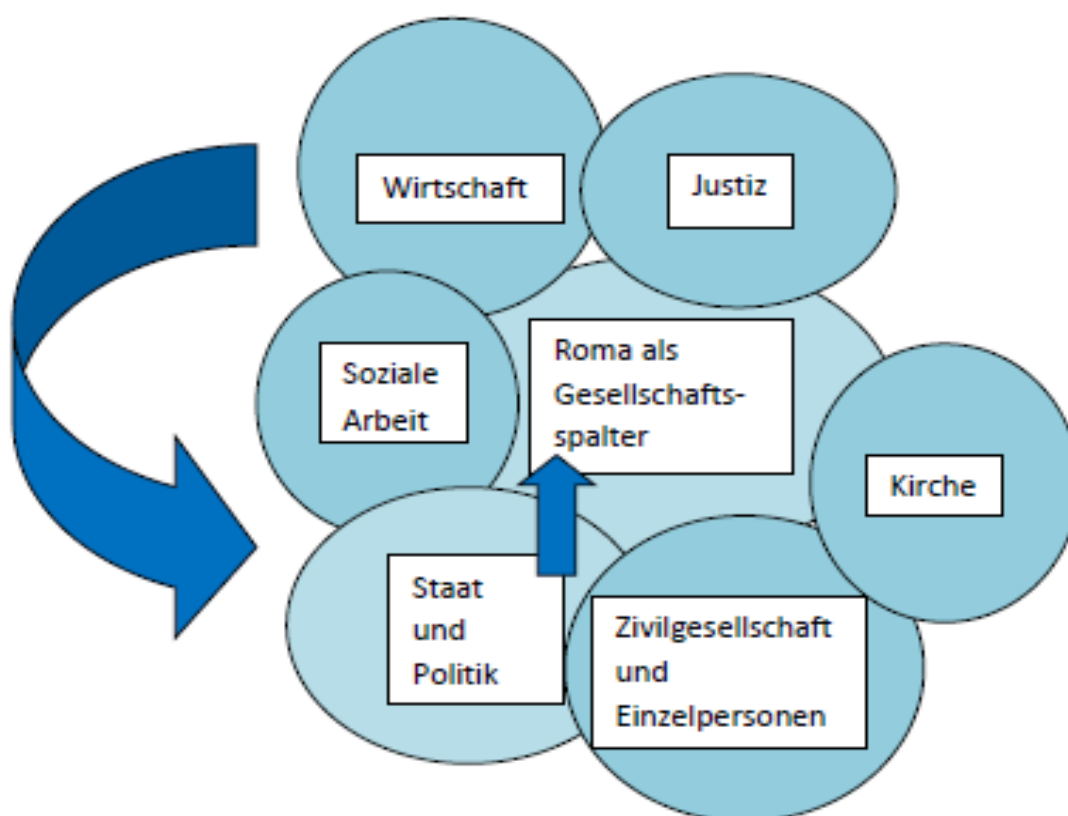


Abbildung 4: Diskursakteure im Phänomenbereich Roma (eigene Darstellung)

Die These des Forschungsteams ist - das wird im Folgenden bei der Beschreibung der Hintergrundthemen noch betont werden - dass die Wirtschaft ein entscheidender

Diskursakteur ist, der Einfluss auf politische Entscheidungen sowie den handlungspraktischen Umgang mit Roma hat. Diese Annahme wird getroffen, obwohl wirtschaftliche Akteure in den Zeitungsartikeln selten bis gar nicht genannt werden. Der wichtigste Vertreter ist hier die Bundesagentur für Arbeit. Dennoch ist anzunehmen, dass wirtschaftliche Überlegungen ein entscheidender Faktor für die politische Entscheidungsfindung sind. Belege dafür sind, dass der Arbeitsmarkt nach Beitritt von Rumänien und Bulgarien im Jahr 2007 bis Ende des Jahres 2013 beschränkt war. Die Arbeitnehmerfreizügigkeit¹⁴ gilt für Rumänen und Bulgaren jedoch erst ab Beginn des Jahres 2014. Außerdem ist laut einem Diskussionspapier des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge der Anspruch von Roma auf Sozialleistungen in Deutschland ein hoch brisantes Thema (Deutscher Verein 2013). Bei der Betrachtung der Hintergrundthemen gilt es zu erörtern, inwiefern wirtschaftliche Argumente als Legitimation für politische Positionen gelten (vgl. insbesondere den Aspekt *Zuwanderung/Freizügigkeit*).

Die Politik lässt sich als ein Diskursakteur auffassen, der mit allen anderen Gruppen in Beziehung steht. Sie ist der zentrale Akteur, der Entscheidungsmacht über den Umgang mit Roma hat. Allerdings ist der politische Entscheidungsprozess von anderen Diskursakteuren beeinflussbar. Wichtig ist auch die Tatsache, dass die Politik kein homogener Akteur ist. Gerade hier wird über den Umgang mit Roma gestritten, wie auch die unterschiedlichen Positionen der Parteien zu diesem Thema zeigen. Wird jedoch eine Entscheidung getroffen, dann beansprucht der politisch verantwortende Akteur die populäre Deutungsmacht im Diskursfeld Roma. Das bedeutet jedoch auch, dass er über die entsprechenden Legitimationsmuster der Entscheidung verfügen muss. Hier kann der Rückgriff auf die Konstitution des Phänomenbereichs Aufschluss darüber geben, welche Rechtfertigungen zugrunde liegen.

Die Zivilgesellschaft, Einzelpersonen und die Kirche sind auch Akteure, die in den politischen Bereich ihre Positionen einbringen. Inwiefern sie als Lobbygruppen Gehör finden, ist der Untersuchung wert – hier kann diese Thematik nur angerissen werden.

14 Die sogenannte *Freizügigkeit von Arbeitnehmern* ist ein Grundsatz in Artikel 45 des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union. Dieser wird durch den Europäischen Gerichtshof gewährleistet und ermöglicht EU-Bürgern: „in einem anderen EU-Land Arbeit zu suchen, dort zu arbeiten, ohne dass eine Arbeitserlaubnis erforderlich wäre, zu diesem Zweck dort zu wohnen, selbst nach Beendigung des Beschäftigungsverhältnisses dort zu bleiben, hinsichtlich Zugang zu Beschäftigung, Arbeitsbedingungen und aller anderen Sozialleistungen und Steuervorteile genauso behandelt zu werden wie die Staatsangehörigen des Aufnahmelandes“ (Europäische Kommission 2013).

Insgesamt ist jedoch anzunehmen, dass die Wirtschaft der ressourcenstärkere, weil in dem Fall kapitalträchtigere, Akteur ist. Gleichzeitig kann die Politik nicht die Wirtschaft allein als Legitimationsmuster für ihre Entscheidungen nehmen, denn sie ist durch rechtliche Abkommen, wie bspw. das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* aus dem Jahr 1995 gebunden. So befindet sich die Politik in einem Dilemma, da sie einerseits rechtlich gebunden ist, andererseits wirtschaftlichen Handlungsanweisungen unterliegt. Wenn zivilgesellschaftliche Akteure oder Roma selbst Lobby machen wollen, dann können sie sich auf solche Dokumente berufen. Vor diesem Hintergrund spielt auch die Justiz eine entscheidende Rolle, denn die Gerichte sind im letzten Fall die Instanz, die noch eine Entscheidungshoheit über politische Entscheidungen besitzt, da diese sich an der Verfassung oder internationalen Abkommen orientieren müssen. Zuletzt sei darauf verwiesen, dass zumindest in der Zeitungsanalyse nicht hervorgeht, dass sich die Soziale Arbeit und zivilgesellschaftliche Akteure zusammenschließen. Dies jedoch bewertet das Forschungsteam als eine aussichtsreiche Möglichkeit, sich gegen die kapitalstarke Wirtschaft zu behaupten.

Hintergrundthema - Zuwanderung

Als zentrales Hintergrundthema lässt sich Zuwanderung ausmachen. Etwas differenzierter ausgedrückt, geht es um die Kriterien der Zuwanderung vor dem Hintergrund der *europäischen Freizügigkeit*, die besagt:

„Das Recht auf Freizügigkeit ist eine wesentliche Grundfreiheit innerhalb der EU. Als zentrales Element der europäischen Unionsbürgerschaft muss es ohne Diskriminierung angewandt werden. Damit genießen auch Staatsangehörige aus Rumänien und Bulgarien ein bedingungsloses Aufenthaltsrecht während der ersten drei Monate ihres Aufenthalts nach Einreise in das Bundesgebiet“ (Deutscher Verein 2013, S. 5).

Provokant formuliert, geht es hier um die Zustimmung bzw. Ablehnung der europäischen

Freizügigkeit als Bürgerrecht, d.h. es wird darum gestritten, ob dies für Roma gilt.¹⁵ Als Legitimationsmuster für oder gegen Zuwanderung muss auf die Konstitution des Phänomens Roma verwiesen werden. Es ist ganz entscheidend, ob die Deutung als qualifizierte Arbeitnehmer erfolgt, oder als Flüchtlinge im Sinne politisch Verfolgter oder als das, was hier als Armutsflüchtling beschrieben wurde. Je nach Diskursakteur und Interesse wird hier auf ein anderes Bild rückgegriffen. Dass es beim Thema Zuwanderung ganz entscheidend um wirtschaftliche Überlegungen geht, wird in den untersuchten Artikeln nicht explizit genannt, hat jedoch einen entscheidenden Einfluss. Die Sorge ist, dass viele Roma keine Arbeit finden und somit auf Kosten des deutschen Sozialstaats leben. Belegen lässt sich dies auch anhand der neuesten Entwicklungen, die an Informationen aus wenigen exemplarischen Artikeln der Süddeutschen Zeitung aus dem Jahr 2014 entnommen sind. Demnach wollen die Ministerien stärker gegen „Sozialmissbrauch durch EU-Zuwanderer“ vorgehen (SZ 24.03.14 Printversion). Deutlich wird dies auch durch eine Stellungnahme des Generalanwalts beim Europäischen Gerichtshof (EuGH), der zufolge „Deutschland [...] Zuwanderern aus anderen EU-Staaten, die keine Arbeit haben, Hartz-IV-Leistungen verweigern“ (SZ Printversion 21.05.2014) darf. Begründet wird dies mit Bezugnahme auf „Sozialtourismus“ (ebd.), den EU-Bürger betreiben, wenn sie in ein anderes Land ziehen ohne sich um die Aufnahme von Arbeit zu bemühen. Darüber hinaus wird in einem Artikel berichtet, dass die Bundesregierung Serbien, Mazedonien und Bosnien-Herzegowina zu „sicheren Herkunftsländern“ einstufen will (SZ 24.04.2013 Printversion). Demzufolge sind dort lebende Roma in ihren Herkunftsländern zwar benachteiligt, nicht aber verfolgt. Eine Folge der Konstruktion ‚sicherer Herkunftsstaat‘ ist, dass Asylbewerber – in der Regel Roma – schneller ausgewiesen werden können.

15 Für Rumänien und Bulgarien gab es nach dem Beitritt zur EU im Jahr 2007 eine Beschränkung der Freizügigkeit zwecks Erwerbstätigkeit. Diese Übergangsfrist endet am 31.12.2013, ab dem 01.01.2014 gilt die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Für Roma aus nichteuropäischen Ländern gelten die allgemeinen Einreise-, und Arbeitsbedingungen, Beantragung eines Einreise-, und/oder Asylantrags, wie sie für Außereuropäische Bürger bestimmt wurden. Handelt es sich jedoch um Flüchtlinge, so sind die Voraussetzungen für die Aufnahme von politisch Verfolgten und anderer Schutzsuchender in Art. 16a des Grundgesetzes, in §60 des AufenthG sowie im Asylverfahrensgesetz (AsylVfG) zu berücksichtigen. Die Zuständigkeit liegt hier bei den jeweiligen Ausländerbehörden der Bundesländer (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2012). Aufgrund anhaltender Formen von Antiziganismus ist ebenfalls das geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz AGG §1 zu nennen. Die Gleichbehandlung aller Menschen vor dem deutschen Grundgesetz ist ein allgemeines Menschenrecht. Jedoch gilt das AGG in Deutschland erst seit dem 14. August 2006. „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen“ (Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz 2013)“.

Zivilgesellschaftliche Akteure wie Pro Asyl, das Deutsche Institut für Menschenrechte und auch das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen in Deutschland üben scharfe Kritik an der politischen Entwicklung (ebd.). Das Forschungsteam stellt die These auf, dass diese Entwicklungen auf politischer Ebene Nachwehen des Diskurses sind, der bereits in der Medienberichterstattung des Jahres 2013 beobachtet werden kann.

Wie sich das Thema Zuwanderung bzw. Freizügigkeit im Jahr 2013 in den hier untersuchten Zeitungen darstellt, wird im Folgenden präsentiert. *Die Zustimmung oder Ablehnung zu Zuwanderung spielt vor allem auf der politischen Ebene eine Rolle.* So warnt Bundesinnenminister Friedrich (CSU) explizit vor einer wachsenden Zahl von Armutsflüchtlings in Deutschland und fordert Kontrollen der Kommunen und bei Missbrauch der Freizügigkeit Ausweisung von EU-Bürgern. Die Forderungen und Warnungen von Friedrich finden sich in weiteren Artikeln (P&G, Art. RP 16.03.13). Die Notwendigkeit wird aus der Sicht Friedrichs noch dringlicher nach dem Hartz-IV Urteil (P&G, Art. RP 12.10.13); hier hatte das Landessozialgericht NRW zugunsten einer Familie aus Rumänien Hartz-IV Unterstützung zugesagt, nachdem sie sich in Deutschland ein Jahr lang vergeblich um Arbeit bemüht hatte. Auch Frank-Jürgen Weise, Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit, warnt vor dem Beginn der Arbeitnehmerfreizügigkeit von Rumänen und Bulgaren, da mit 120.000 bis 180.000 Menschen zu rechnen sei, davon viele Armutsflüchtlinge (P&G, KSTA, Art. 25.02.2013). Betont werden muss, dass, wenn der Bundesinnenminister und der Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit von Armutsflüchtlings sprechen, sie Roma meinen. Ursula von der Leyen sieht als Bundesarbeitsministerin, hingegen das Potential von Zuwandern für den deutschen Arbeitsmarkt. Es ist jedoch wichtig anzumerken, sie spricht hier nicht von Roma, sondern Rumänen und Bulgaren (ebd.). Dass Zuwanderung Wahlkampfthema im Jahr der Bundestagswahl 2013 ist, macht auch der Artikel deutlich, in dem von Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma berichtet wird, der den Bundespräsidenten Joachim Gauck darum bittet, mäßigend auf die Parteien einzuwirken (P&G, KSTA, Art. 06.03.2013), da die ausschließlich gegen Roma und Sinti gerichteten Diskussionen um Betrug bei Sozialleistungen, Missbrauch der Freizügigkeit, Missbrauch von Asyl und Kriminalität immer aggressiver würden. Ganz konkret ergibt sich schon eine politische Entscheidung in Bezug auf den Antrag von Rumänien und Bulgarien zum Schengen-Raum. Hier wird deutlich, dass Friedrich sein Veto bei der

Innenministerkonferenz auf EU-Ebene einreichen wird (P&G, RP, Art. 4.3.2013) und tatsächlich die Beitrittsverhandlung vertagt wird (P&G, KSTA, Art. 8.3.2013). Das Rumänien und Bulgarien nicht in den Schengen-Raum aufgenommen werden, kann als eine ganz zentrale Machtwirkung gedeutet werden, denn dadurch bleiben diese beiden Länder trotz Zugehörigkeit zur EU, was die Kontrolle an den Landesgrenzen betrifft, Drittstaaten. Wenn man ausreisen möchte, brauchen Bürger ein Schengen-Visum. Nur im Schengen-Raum erfolgt ein Wegfall der Personenkontrollen, für Bulgaren und Rumänen, folglich auch Roma erschwert das die Ausreise. Es ist anzunehmen, dass dies bezweckt wurde. Auf politischer Ebene setzt sich, so kann man sagen, die Meinung der eher rechts zu verortenden Akteure, hier auch die Parteien CDU, CSU, AfD (P&G, KSTA, Art. 29.07.13) durch, dass Zuwanderung beschränkt werden müsse. Ganz extrem werben rechte Parteien, wie das Wahlplakat der NPD mit dem Slogan „Geld für Oma statt für Sinti und Roma“ (P&G, RP, Art. 22.08.2013). Andere Parteien wie Die Grünen positionieren sich gegen die restriktive Haltung, in dieser Weise kann die Einladung von Romani Rose, zum Programmparteitag der Grünen gedeutet werden (P&G, KSTA, Art. 25.04.13). Dass wird auch darin deutlich, dass auch der Ortsverband Kempen von den Grünen gegen das Plakat von NPD geklagt hat (P&G, RP, Art. 28.03.2013). In einer ähnlichen Linie ist die geplante Demo von Pro NRW zum 09. November 2013, dem Gedenktag zur Reichspogromnacht, zu deuten, die wiederum von der Polizei Duisburg und bestätigt durch das Verwaltungsgericht Düsseldorf verboten wird. Hier wird noch einmal deutlich, dass die Justiz eine wichtige Rolle auch für die Zivilgesellschaft ist, um extreme Meinungen im Zaun zu halten. Pro NRW wollte nämlich mit dem Slogan „Kein Asyl in Neumühl“ und „Rheinhausen darf nicht Klein-Bukarest werden“ auf die Straße gehen (P&G, KSTA, Art. 06.11.13). In der Frage um Deutungshoheit zum Thema Zuwanderung wird deutlich, dass die Wirtschaft eine große Rolle spielt, da es um die Deutung der Zuwanderung als Armutsmigration geht. Aber auch die Nutzung von Stereotypen für die Legitimation der Einschränkung von Freizügigkeit ist bedeutend. Roma tauchen hier als Armutsfüchtlinge, Kriminelle, oder Sozialtouristen auf (vgl. Kap. 6.2). Roma werden hier explizit nicht als potentielle Arbeitnehmer oder Qualifizierte für den deutschen Arbeitsmarkt genannt, dieser Aspekt taucht nicht im Diskurs auf. Die einzigen, die diesen Aspekt sehen, sind bemerkenswerterweise die Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege in Duisburg (vgl. P&G, RP, Art. 29.01.2013). So seien auch früher schon Roma aus Jugoslawien als Arbeiter nach Duisburg gekommen, daher habe Duisburg im Kern keine Probleme mit Roma

und Sinti, sondern die Aufgabe soziale und ökonomische Unterschiede zu überwinden (ebd.).

Auch auf *zivilgesellschaftlicher Ebene* geht es um das Thema Zuwanderung. Das machen die vielen Demonstrationen vor Flüchtlingsunterkünften oder Wahlplakate zum Thema Zuwanderung deutlich. So dokumentiert der KSTA den Aufruf von Pro Köln zum Protest gegen die Umfunktionierung eines Hotels zu einer Flüchtlingsunterkunft. Hier stoßen rechte – wenn auch sehr wenige (21 Aktivisten) - auf linke Aktivisten. Zusätzlich versammeln sich jedoch deutlich mehr moderate Gruppen des Bündnisses ‚Willkommen in Porz‘, hierzu zählen: Parteien, wobei die CDU weitaus mehr rechts ist und Schwierigkeiten hat zum Bündnis dazuzukommen, die Kirchen, soziale Institutionen und Einzelpersonen (P&G, KSTA, Art. 29.01.13). Von Demonstrationen zum Thema Zuwanderung und zum Aufenthalt von Roma vor allem in Duisburg, hier werden die ‚Problemhäuser‘ genannt, ist in den Zeitungen noch an weiteren Stellen die Rede (P&G, RP, Art. 13.03.2013, 18.03.2013, 26.08.2013, 27.08.2013). Wichtig ist jedoch das Verhältnis von Demonstranten für und gegen die Zuwanderung bzw. den Aufenthalt von Roma in Deutschland. Hier wird bei einer Demonstration im Duisburger Stadtteil Rheinhausen deutlich, dass zwanzig Anhänger von ‚Pro Deutschland‘ auf rund 900 Gegendemonstranten trafen, wobei die Polizei mit rund 400 Einsatzkräften vor Ort war (P&G, Art 30.08.2013). Außerdem macht die Klage eines Bürgers aus Tönisvorst deutlich, dass er die Wahlplakate der NPD mit dem Slogan „Geld für Oma statt für Sinti und Roma“ für verfassungswidrig hält (vgl. P&G, RP, Art. 22.08.2013). Es kann also festgehalten werden, dass zumindest was die aktive Zivilgesellschaft betrifft, die Mehrheit eher für Zuwanderung und Aufenthalt von Roma ist als dagegen. Dies ist interessant, weil sich auf der politischen Ebene die Stimmen gegen Zuwanderung durchgesetzt haben, was ein Indiz dafür sein kann, dass die breite Masse der Bevölkerung, immerhin die Wähler der Regierung, der Zuwanderung von Roma skeptisch gegenüber stehen.

Drittens gibt es auch eine *internationale Komponente um Freizügigkeit*. Mit Rückgriff auf die Situation in Duisburg kommen britische Kamerateams nach Duisburg, und berichten über die Stadt, die bereits „europaweit als Synonym für Verwahrlosung durch massenhafte Zuwanderung aus Osteuropa“ (P&G, RP, Art. 16.302013) gelte. Dieser Artikel kann so verstanden werden, dass es die eher europaskeptischen Briten darin bestätigt, dass es mit dem Beitritt zur EU und den Freiheiten wie der Arbeitnehmerfreizügigkeit für Rumänen und Bulgaren ab Januar 2014 zu sozialen Problemen kommt. Auf nationaler Ebene gibt es

Journalisten, die den Fluchtmotiven von Roma mehr Aufmerksamkeit geben, wie bspw. das Elend in den Herkunftsländern. Diese Artikel sind jedoch nicht häufig, als Beispiel kann hier ein Artikel im KSTA angeführt werden, der das Leben von Roma in Rumänien auf einer Mülldeponie porträtiert (P&G, KSTA, Art. 30.10.13).

Im Folgenden wird aufgezeigt, wie sich *Akteure der Sozialen Arbeit zum Thema Zuwanderung* positionieren. Auf der Ebene der Sozialen Arbeit ist in erster Linie die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege Duisburg zum Thema Zuwanderung zu nennen (P&G, RP, 29.01.2013). Die zentrale These besagt, wie der Titel des Artikels, dass die Wohlfahrtsverbände kein Problem mit Roma und Sinti sehen. Doch auch nach Einschätzung der Sozialverbände werde die Migration aus Rumänien und Bulgarien durch die Arbeitnehmerfreizügigkeit ab 2014 weiter steigen. Auch der Sozialdezernent der Stadt Hilden erwartet für Anfang des Jahres 2014 einen Zuwachs an Armutsflüchtlingen (P&G, Art. 26.02.2013). Er betont jedoch, dass die Roma in ihren Herkunftsländern in bitterer Armut am Rande der Gesellschaft leben (ebd.). Diese Deutung lässt Roma in einem anderen Licht stehen als die Aussage von Bundesinnenminister Friedrich (CSU), der Roma des Sozial- bzw. Asylmissbrauchs bezichtigt (P&G, KSTA, Art. 25.02.2013). Auf die Frage nach der Motivation von Roma in Deutschland Asyl zu finden – d.h. ob die Flucht politisch motiviert oder ökonomisch bedingt ist – antwortet ein Sozialarbeiter aus Krefeld, dass er dies nicht bewerten könne (P&G, RP, Art. 02.01.2013). Keiner wisse genau, wie es den Roma in ihren Heimatländern ergehe, aber manchmal stehe wohl auch die Frage der Versorgung im Mittelpunkt (ebd.). Festgehalten werden kann, dass sich Akteure der Sozialen Arbeit weitaus gemäßiger zum Thema Zuwanderung äußern als die eher populistische Positionierung von Parteien, politischen Vertretern und auch einzelnen Gruppen der Zivilgesellschaft. Es ist anzunehmen, dass die Akteure durch den tatsächlichen Kontakt zu Roma und die Beziehungsarbeit mit ihnen eine weitaus differenziertere Meinung dazu haben und keine Schwarz-Weiß-Antworten geben können und möchten.

Roma sind auch *als eigene Diskursakteure* zu verstehen. Positionen von Roma selbst zum Thema Zuwanderung lassen sich in Stellungnahmen von Romani Rose finden. Rose warnt in mehreren Artikeln vor Stimmungsmache gegen Roma, vor Kriminalisierung und populistischen Anfeindungen (P&G, KSTA, Art. 06.03.2013). So drohe Zuwanderung zum Wahlkampfthema zu werden, denn die Diskussionen um Betrug bei Sozialleistungen,

Missbrauch der Freizügigkeit und Kriminalität seien in erster Linie gegen Sinti und Roma gerichtet (ebd.; P&G, KSTA, Art. 28.12.2013). Die Tendenz Roma zu kriminalisieren wird an weiteren Stellen deutlich, wie bspw. dem Vorwurf, dass Roma Kinder klauen (P&G, KSTA, Art. 06.11.2013), aber auch, dass sie stehlen würden (Kriminalität, RP, Art. 18.10.2013, Kriminalität, Art. 19.10.2013).

Hintergrundthema - Integration

Als weiteres Hintergrundthema ist das Thema Integration zu benennen. Hier geht es im Kern um die Deutungshoheit, ob Roma integrationsbedürftig und –fähig sind oder nicht. Im Folgenden werden kurz die Positionen aus den untersuchten Zeitungsartikeln präsentiert. Integration kann sich darüber hinaus auch – und das wird speziell beim Datenmaterial der Interviews mit Akteuren der Sozialen Arbeit deutlich – sich direkt auf die Handlungspraxis der Sozialen Arbeit beziehen. Zwei Artikel greifen die Situation von Roma als Asylbewerber auf. Es wird deutlich, dass viele Roma das deutsche Asylsystem kennen, d.h. sie reisen jährlich im Winter ein und reisen freiwillig aus, denn in diesem Fall ruht das Asylverfahren bis zur nächsten Einreise (P&G, RP, Art. 02.01.13; P&G, RP, Art. 26.02.13). So befinden sich viele Roma-Pendler zwischen zwei Welten. Viele sind der deutschen oder englischen Sprache nicht mächtig. In einem Interview wird ein Roma aus Serbien interviewt, der nun in einem Flüchtlingsheim in Krefeld lebt (P&G, RP, Art. 02.01.13). Er pendelt seit seiner Kindheit zwischen Serbien und Deutschland. Deutschland schätze er, weil er hier nicht wegen seiner Hautfarbe diskriminiert würde. Er habe auch versucht eine Ausbildung in Deutschland als Automechaniker zu machen, dies habe jedoch nicht geklappt, Gründe dafür führt der Artikel nicht auf. Derselbe Artikel führt auch die Einschätzung des im Flüchtlingsheim zuständigen Sozialpädagogen auf (ebd.). Dieser stellt heraus, dass Flüchtlinge während der Bearbeitung des Asylantrags nicht arbeiten dürften. Daher würden sie häufig einem anderen Tagesrhythmus nachgehen, z.B. morgens länger schlafen. Hier macht der Sozialpädagoge deutlich: „wer will ihnen das verübeln“ (ebd.), was so verstanden werden kann, dass Flüchtlinge dann gar nicht die Chance haben, sich zu integrieren. Was das Verhalten im Flüchtlingsheim angeht, so stellen der Sozialpädagoge und der Hausmeister heraus, dass häufig nachlässig mit Möbeln und Haushaltsgeräten, dem zur Verfügung gestellten Eigentum, umgegangen werde. Auch die Kinder würden nicht immer zur Schule geschickt, weil die Eltern häufig selbst keine Schulbildung genossen hätten, die Kinder würden jedoch selbst zur

Schule gehen wollen (ebd.). Wenn die Eltern nicht Folge leisten, dann können sie auch Sanktionen treffen. Schwierigkeiten haben die Kinder trotzdem, wenn sie nur einen Monat vor Ort sind und immer wieder pendeln müssen, so hätten sie keinen Anschluss in der Klasse. Das lässt sich so interpretieren, dass sie folglich gar keine Möglichkeit haben, sich zu integrieren, selbst wenn sie es wollten. Eine Konsequenz aus der Herausforderung vor Ort sei, dass es mehr Sozialarbeiter geben müsse, da Probleme schnell gelöst werden können, auch was Lärmbelästigung und Müll betrifft, denn dort gibt es viele Beschwerden von Seiten der Anwohner. Interessant ist, dass der Sozialpädagoge nie gezielt von Roma spricht, sondern immer über Flüchtlinge, der Artikel jedoch gerade diese Zielgruppe fokussiert. Aus dieser Beschreibung lässt sich feststellen, dass vor allem bei der jungen Generation große Chancen der Integrationsfähigkeit gesehen werden, das Problem liegt in der Rechtslage, die verwehrt, dass Kinder diese Chance nutzen können, weil sie ausreisen müssen. Aber auch erwachsene Asylbewerber unterliegen Restriktionen in Bezug auf die Arbeitsaufnahme, was an ihrem Status liegt.

Was die Integrationsrahmenbedingungen betrifft, so wirft der Kölner Verein Latscho Drom, dessen Anliegen die Integration und Inklusion von Roma und Sinti in die deutsche Gesellschaft ist, der Stadt in Bezug auf die Nutzung finanzieller Mittel Versäumnisse vor (P&G, KSTA, Art. 27.03.13); die Stadt weist die Vorwürfe zurück. Dies ist ein Beispiel dafür, wie sich auf kommunaler Ebene Roma als Diskursakteure selbst präsentieren, inwiefern sie realistische Chancen bzw. eine Berechtigung haben, ihre Interessen durchzusetzen, kann an dieser Stelle aufgrund begrenzter Informationen über den Vorfall nicht bewertet werden.

Ein wichtiges Element im zivilgesellschaftlichen Diskurs über die Integration von Roma spiegelt sich in den Leserbriefen zur Aussage von Kardinal Meissner, Roma seien in unsere Zivilisation nicht integrierbar, wider (P&G, KSTA, Art. 04.05.13; P&G, KSTA, Art. 13.05.2013). Hier stellt der Kölner Katholikenausschuss heraus, dass viele Kölner Bürger Roma und Sinti seien und der Integrationserfolg weitgehend davon abhängen, wie die Gesellschaft ihren Nächsten aufnimmt und empfängt, außerdem sei die Aussage diskriminierend und werde der Situation nicht gerecht (ebd.). Ein weiterer Leserbrief macht deutlich, „dass diese Minderheit zu einem großen Teil Katholiken sind und als solche Teil der Religionsgemeinschaft, der Kardinal Meisner als Hirte vorsteht. „Viele Sinti und Roma zahlen Kirchensteuer und leben größtenteils angepasst“ (P&G, KSTA, Art. 18, da keine

Datumsangabe)

Ein Leserbrief ist von einer Vertreterin des Kölner Vereins Rom e.V., sie nennt die Aussage von Meissner als unverantwortlich, weil sie dazu führen könne, „dass den europäischen Roma, die sich seit Jahrhunderten verzweifelt bemühen, in den nationalen Gesellschaften Aufnahme unter Wahrung ihrer Identität zu finden, und von denen sich so viele jetzt in einer äußerst prekären Lebenslage befinden nicht geholfen, sondern dass ihnen im Gegenteil geschadet werde“ (P&G, KSTA, Art. 19, da keine Datumsangabe).

Ein letzter Leserbrief in Bezug auf Meisner kritisiert, dass die „angebliche Nichtintegrierbarkeit der Roma bzw. Sinti mal kulturell, mal genetisch/rassisch, mal religiös, mal psychologisch, mal kriminalpräventiv“ erfolgt. Versucht man dieses Ereignis zusammenzufassen, dann ist zunächst festzustellen, dass sich auf kommunaler Ebene und im zivilgesellschaftlichen Bereich – wenn man die Kirche dazu zählt – harscher Protest auf Diffamierung von Roma erhebt. Es wird zunächst einmal festgestellt, dass viele Roma bereits fester Bestandteil unserer Gesellschaft sind und kein Integrationsbedürfnis haben. Dies wird sonst in den Medien gar nicht erwähnt. Die Bürger machen mit ihren Leserbriefen deutlich, dass die Debatte um Integration, die sehr stark damit zusammenhängt Roma als kulturell Anderes zu beschreiben, in den Medien und von Akteuren propagiert und angestrebt wird. Dies ist eine wichtige Erkenntnis.

Das Forschungsteam kann daher den Schluss ziehen, dass die Frage der Integrierbarkeit sehr eng mit dem Thema Zuwanderung korrespondiert. Es liegt nahe anzunehmen, dass mögliche Probleme von Integration genannt werden, um den Diskursakteuren, die Zuwanderung beschränken wollen, eine wichtige Legitimation geben zu können, Zuwanderungsbeschränkungen durchzusetzen. Dies wird ganz besonders deutlich, wenn man die Debatte um das sogenannte Problemhaus in Duisburg reflektiert. Hier fordern Politiker einen Dauereinsatz der Polizei, und auch Bürger der Stadt haben Bürger-Nachwachen zum Schutz der Bewohner – größtenteils Roma und Sinti – organisiert. Das Haus ist tatsächlich Schauplatz von rechten und linken Extremisten und deren Auseinandersetzung mit Verletzten geworden (P&G, RP, Art. 26.08.2013), auch ein Rumäne und sein Sohn haben die Polizei angegriffen. Die Menschen in den Problemhäusern leben in extrem prekären Verhältnissen, die Anzahl schwankt auch in der Berichterstattung zwischen 350 bis 1500 Bewohnern, die Fluktuation ist hoch und die meisten Menschen sind nicht gemeldet (P&G, RP, Art. 27.08.13). Wie man vor diesem Hintergrund überhaupt von Integration sprechen kann, ist fraglich. Die Politiker der Stadt Duisburg haben sich auf die Gründung einer Task Force mit Ordnungs- und

Sicherheitszuständigkeit für die sogenannten Problemhäuser (P&G, RP, Art. 10.09.13) entschieden. Gleichzeitig ist die städtische Wohnungsbaugesellschaft kurzfristig aufgefordert, ein Unterbringungskonzept für integrationswillige Zuwanderer vorzulegen (ebd.), was impliziert, dass Roma, die mit Müllvorkommen oder kriminellen Handlungen verknüpft werden, ausgeschlossen wären.

Hier soll nun kurz der aktuelle Trend in Duisburg genannt werden, die Informationen sind einem Artikel der Süddeutschen Zeitung vom 29.04.14 entnommen. Hier wird berichtet, dass von den einst fast 1000 Menschen, die in den drei Problemhäusern lebten, nur noch 200 Menschen da sind, „viele Clans sind an andere Orte im Ruhrgebiet gezogen“ (SZ 29.04.14 Printversion). Diejenigen, die übrig geblieben sind, will nun die Stadt und das Land mit Förderprogrammen helfen, so auch der Förderverein ‚Zukunftsorientierte Förderung‘, der sich um Roma-Zuwanderer kümmert, dessen Projekt „raus aus dem Hochhaus, rein in die deutsche Gesellschaft“ heißt. Für 150.000 Euro wurden fünf Familien mit etwa 60 Menschen gefördert, sie bekommen Wohnungen, Kinder werden zur Schule geschickt, manche Männer arbeiten nun bei Thyssen oder als Friedhofsgärtner. Über tatsächliche Wirkung wird nicht geschrieben, auch wenn die Geschäftsführung das Projekt einen großen Erfolg nennt. Es wird jedoch schnell deutlich, dass aufgrund des finanziellen Spielraums nicht jedem Rom auf diese Weise geholfen werden kann. Letztendlich muss hier betont werden, dass dieses Projekt explizit darauf anspielt, Integration mit allen Mitteln durchzusetzen.

Auch auf der *lokalen Ebene in Köln* wird über Maßnahmen von Vereinen berichtet. Interessant ist hier, dass hier das Sportprojekt von Rom e.V. „Wir boxen uns durch! Vorbilder – Champions – Idole“ genannt werden kann (Maßnahmen, KSTA, Art. 27.04.13). Provokant formuliert, scheint es auch auf Seiten von Roma-Vereinen diese Notwendigkeit zu geben, die Integration in die Aufnahmegesellschaft eher als Kampf zu betrachten. Allerdings findet diese Maßnahme im Kontext einer größeren Maßnahme „be young and Roma“ (Maßnahmen, RP, Art. 21.06.13) statt, hier geht es um Integrationsarbeit mit jungen Roma, gegen Fremdenhass gegenüber Sinti und Roma. Es gibt jedoch auch Maßnahmen, wie Amaro Drom, deren Ziel die gesellschaftliche Partizipation von Sinti und Roma sowie die Vermeidung einer einseitig negativen Darstellung ist (Maßnahmen, RP, Art 01.06.13).

Für den *Staatsbereich* lässt sich eine andere Tendenz feststellen, Roma werden hier durchaus als Teil der Gesellschaft mit Rechten wahrgenommen. Der Grund dafür ist, wie bereits

erwähnt, dass es rechtliche Abkommen zum Schutz von Minderheiten, aber auch Grundsätze der Gleichbehandlung gibt, an die die Politik gebunden ist. Vor diesem Hintergrund lässt sich der neue Staatsvertrag des Südwestrundfunks verstehen, in dem erstmals Muslime und Roma und Sinti vertreten sein sollen (P&G, RP, Art. 09.07.13). Auch beim Druck der Wahlprogramme wird deutlich, dass zumindest Die Linke ihr Programm in der Sprache der Sinti und Roma druckt (P&G, KSTA, Art. 07.08.13). Als erster potentieller Bundestagskandidat, der selbst Sinti ist, wird Romeo Franz und sein Wahlkampf für die Grünen in Ludwigshafen präsentiert (P&G, KSTA, Art. 21.08.13).

Zusammenfassend muss für das Hintergrundthema Integration festgehalten werden, dass hier nicht genau zwischen Roma als Teil der deutschen Gesellschaft und Zuwanderern unterschieden wird. Das heißt, es gibt eine wichtige Macht-Wissen-Beziehung zwischen Zuwanderung und Integrationsthematik. Provokant formuliert, könnte man die These aufstellen, dass Probleme bei der Integration bzw. die Darstellung als Armutsflüchtling als Legitimation dafür gelten sollen, Zuwanderung zu beschränken. Inwiefern es tatsächlich Schwierigkeiten gibt für eine Minderheit, die seit Jahrhunderten diskriminiert wird, wird in den Medien nicht differenziert betrachtet. Auch die diffusen Rückgriffe auf anderes kulturelles Verhalten geben Aufschluss darüber, dass dies auch eine Legitimation für die Integrationsprogramme, die die Soziale Arbeit durchführt, ist. Inwiefern die Kultur der Roma, sofern sie nicht ein bloßes Konstrukt bleiben kann, tatsächlich der Hilfe, Änderung bedürftig ist, wird nicht reflektiert. Dadurch gibt es keine alternativen Handlungsspielräume, bzw. es wird eingeschränkt darüber nachgedacht, welche alternativen Formen des Zusammenlebens und Kooperierens möglich wären. Soziale Integration ohne systemische Integration in den Arbeitsmarkt scheint außerdem undenkbar – hier muss jedoch darauf verwiesen werden, dass Asylbewerber gar nicht das Recht dazu haben. Die Simplifizierung der Problematik bzw. die Reduktion auf Armut und Kultur kann daher sehr leicht missbraucht werden, einen bestimmten Umgang mit Roma zu fordern.

Hintergrundthema – Verantwortung

Als letztes Hintergrundthema im Bereich Macht-Wissen-Beziehungen kann das Thema Verantwortung identifiziert werden. Dieses Thema zieht sich als Hintergrund durch fast alle Artikel der Kategorie Politik und Gesellschaft. Hier soll exemplarisch auf wenige davon eingegangen werden. Ein großes Thema in Bezug auf Verantwortung für Roma ist die Frage

nach Kostenübernahme. So fordern die *Kommunen*, die in erster Linie durch den Zuzug von Roma finanziell, aber auch in der Infrastruktur überfordert sind, Hilfe durch Land und Bund (P&G, RP, Art. 26.02.13). *Der Bund*, vertreten durch Bundesinnenminister Friedrich (CSU), fordert die Kommunen auf, intensivere Kontrollen durchzuführen und bei Missbrauch der Freizügigkeit die Ausweisung von EU-Bürgern vorzunehmen (P&G, KSTA, Art 25.02.13). Dies kann insofern als eine Farce interpretiert werden, als dass jeder EU-Bürger das Recht besitzt, sich zumindest drei Monate in einem anderen EU-Land aufzuhalten. Das heißt, weder der Bund will Geld ausgeben, noch haben die Kommunen wie Duisburg finanzielle Ressourcen für diese Aufgabe, gleichzeitig schreibt die Rechtslage vor, dass die Freizügigkeit garantiert werden müsse. Die Stadt Duisburg fordert auch auf europäischer Ebene finanzielle Unterstützung (P&G, RP, Art. 13.03.13), aber auch die Verantwortung von den Herkunftsländern Rumänien und Bulgarien (P&G, RP, Art. 10.09.2013). Hier sollen Rumänien und Bulgarien rund 3,5 Milliarden Euro der EU zur Verbesserung der Situation von Sinti und Roma nicht abgerufen haben (ebd.)

Neben einer verpatzten EU-Politik machen die *Bürger* der Stadt Duisburg wiederum den Stadtrat für die Situation mit Roma verantwortlich (P&G, RP, Art. 07.10.13), da in vielen Teilen der Stadt Diebstähle und Einbrüche zugenommen hätten. Die Demonstranten machen deutlich, dass sie sonst nichts gegen Roma und Sinti haben. Innerhalb der Stadt Duisburg streiten Hauseigentümer des sogenannten Problemhauses, sowie die Stadtwerke und Wirtschaftsbetriebe der Stadt vor dem Düsseldorfer Verwaltungsgericht über die Übernahme der Müllkosten, die durch dort lebende Roma verursacht wurden. Gleichzeitig machen die vielen Veranstaltungen zum NS-Verbrechen gegenüber Roma und Sinti die historische Verantwortung der Bundesrepublik für diese Minderheit deutlich (Veranstaltungen, RP, Art. 23.01.2013; Veranstaltungen, KSTA, Art. 28.01.2013; Veranstaltungen, Art. 02.08.2013). Diese Erinnerungskultur und Wissen widerspricht jedoch den gesellschaftlichen Praktiken im Umgang mit den Opfern des NS-Regimes. So berichtet der KSTA (P&G, KSTA, Art. 08.11.13) über den Appell zahlreicher jüdischer Organisationen und des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma an den deutschen Bundestag, noch offene Ansprüche von Opfern des Nationalsozialismus umgehend anzuerkennen und Entschädigungszahlungen vorzunehmen.

Festgehalten werden muss, dass Roma selbst in Bezug auf Verantwortlichkeit in die Pflicht genommen werden, sich zu integrieren. So ist das Thema Verantwortung bei Integration

letztendlich davon abhängig, ob Roma es schaffen, sich zu integrieren – und dies in erster Linie im Bereich Arbeitsmarktintegration. Da letztendlich das Thema Integration mit Zuwanderung verknüpft ist, kann hier die These aufgestellt werden, wer sich nicht eigenverantwortlich integrieren kann, der kann nicht zuwandern. Inwiefern dies von einer Minderheit gefordert werden kann, die in ihrer Heimat und auch hier in prekären Verhältnissen lebt und systematisch diskriminiert wird, ist fraglich. Es wird bei der Betrachtung der Hintergrundthemen deutlich, dass es darum geht, den Schwarzen Peter immer weiter durchzureichen. Das schwächste Glied – in dem Fall zugewanderte Roma – hat kaum Ressourcen, – der Forderung nach Integration nachzukommen.

Machtwirkungen in den Experteninterviews

An dieser Stelle wird versucht, die Experteninterviews im Hinblick einer Macht-Wissen-Beziehung zu interpretieren. Im Zuge dessen werden zunächst die Beziehungen der Akteure des Diskurses untereinander, dann die Hintergrundthemen der Inhalte der Experteninterviews unter Bezugnahme der Phänomen-Konstitution kritisch beleuchtet. Hierbei soll herausgestellt werden, welche Meinungen dominant sind und welche Standpunkte kaum oder gar nicht abgebildet werden (vgl. Kap. 3).

Beziehung der Diskursakteure

Es sollen zunächst die Diskursakteure, ihre Beziehungen untereinander sowie ihre Positionen in Hinblick auf Roma untersucht werden. Es fällt auf, dass alle Akteure jeweils in einem wechselseitigen Verhältnis zueinander stehen, in der Mitte des Geschehens stehen Roma selbst.

Die *Akteure der Sozialen Arbeit* sind als erstes zu nennen, da sie selber die Sprecher in den Interviews darstellen und damit den Roma-Diskurs aus ihrer Sicht her beschreiben und dadurch auch konstruieren und konstituieren. Dadurch, dass insgesamt vier der sieben Interviewpartner selbst Flüchtlinge und zwei davon selbst Roma sind, kann angenommen werden, dass ihre Sichtweisen gegenüber dem Thema Roma nie objektiv sein können, sondern dass diese Personen selbst verschiedene Rollen innerhalb des Diskurses einnehmen: Einmal die Rolle der Akteure der Sozialen Arbeit, einmal die Rolle des (Roma-)Flüchtlings. In den Interviews sprechen die Experten jedoch hauptsächlich aus der Sicht der Professionellen. Es muss auch berücksichtigt werden, dass alle sieben Experten aus

Standpunkten heraus sprechen, die von langjährigen Erfahrungen in der Praxis mit Migranten gekennzeichnet sind. Die Experten arbeiten in verschiedenen Institutionen und nehmen unterschiedliche Positionen, u.a. Leitungspositionen, ein, was wiederum bedeuten kann, dass die Experten nur teilweise in der direkten Praxis mit Roma tätig sind. Somit ist anzunehmen, dass sie in den leitenden Positionen nicht mehr in direktem Kontakt zu ihren Klienten stehen. Doch können auch diese Experten von früheren Erfahrungen und von Berichten ihrer Mitarbeiter berichten, sodass auch sie sich ein Bild der Lage verschaffen können. Man kann an dieser Stelle die These aufstellen, dass sich die Sicht der Dinge in diesem Sinne und die Interessen bei allen Interviewpartnern maßgeblich unterscheiden, je nachdem, welche persönlichen und beruflichen Erfahrungen die Personen jeweils gemacht haben und machen. Die Akteure der Sozialen Arbeit als Professionelle sind untrennbar verbunden mit den Einrichtungen und Institutionen, bei denen sie arbeiten. Je nachdem, welchen Leitzielen und Aufträgen sich die verschiedenen Einrichtungen verschrieben haben, so werden auch die Akteure der Sozialen Arbeit handeln. Sie müssen das ausführen, was ihnen ihr Arbeitgeber aufträgt. Machtwirkungen entstehen hier dadurch, dass die Akteure der Sozialen Arbeit aber nicht immer die Grundüberzeugung ihrer Arbeitgeber widerspiegeln müssen, d.h. Denken und Handeln nach den Leitideen des Arbeitgebers muss hier auseinandergehalten werden. Die Akteure der Sozialen Arbeit stehen auch in Verbindung mit den politischen Instanzen, deren Gesetze die Handlungsmöglichkeiten innerhalb der Sozialen Arbeit bestimmen. Auch Wissenschaft und Forschung haben Einfluss auf die Akteure der Sozialen Arbeit – in dem Sinne, als dass sich die Professionellen auf Ergebnisse der Migrationsforschung beziehen und wissenschaftliche Arbeiten im Roma-Diskurs gelesen und diskutiert werden. Die Deutsche Gesellschaft übt Druck auf die Akteure der Sozialen Arbeit aus, indem sie gewissen Handlungsstrategien, Werte und Normen von den Professionellen erwarten bzw. diese erst herstellen, denen sich auch die Experten gebeugt sehen. Mit den Medien stehen die Akteure Sozialer Arbeit in Verbindung, indem sie die Berichterstattungen empfangen und kritisch hinterfragen. Die Soziale Arbeit als Profession schreibt den sozialen Akteuren mithilfe eines Berufsethos vor, wie sie innerhalb ihrer Tätigkeit zu handeln haben.

Die *Profession Soziale Arbeit* steht in direkter Beziehung zu den sozialen Akteuren, indem sie erst durch den Beruf der Sozialen Arbeit entstanden ist und dadurch ein Berufsethos entwickelt hat. Die anderen Akteure wirken auf sie ein, in dem sie ihr Vorgaben zu politischen

und zivilgesellschaftlichen Interessen macht, auf die die Profession Sozialer Arbeit reagieren muss, indem sie sie kritisch hinterfragt.

Die *Einrichtungen und Institutionen* stehen mit den sozialen Akteuren auch insofern in Verbindung, als dass sie mit ihren Arbeitnehmern über neue Handlungsstrategien, Notwendigkeiten und Finanzierung diskutieren müssen. Dadurch, dass die Einrichtungen und Institutionen aber auch von verschiedenen Stellen (Städte, Kommunen, Vereine und Spenden) finanziert werden, müssen auch hier die verschiedenen Interessen berücksichtigt werden, die von diesen Geldgebern ausgehen. So ist auch ein Einfluss der Interessen von den Kooperationspartnern, mit denen die Einrichtungen in Kontakt stehen, auf die Einrichtungen zu vermuten. Die Interessen bestimmen sich danach, mit wem man kooperiert. Die politischen Instanzen üben Einfluss auf die Institutionen aus, indem sie Handlungsweisen durch Gesetze vorschreiben. Durch wissenschaftliche Forschungserkenntnisse sind die Einrichtungen gezwungen, ihre Möglichkeiten immer wieder neu zu überdenken. Die Deutsche Gesellschaft wiederum steht in Verbindung zu den Institutionen, indem sie auch von diesen bestimmte Werte und Normen und Handlungen erwarten, die für ihr Verständnis die richtigen sind. Die Beziehung der Medien zu den Einrichtungen gestaltet sich ähnlich wie zu den Akteuren der Sozialen Arbeit – Medien schreiben über die Klienten der Einrichtung, was die Einrichtungen zum kritischen Reflektieren und Handeln veranlassen. Die Profession Soziale Arbeit hat durch ihr Berufsethos, dem die Akteure der Sozialen Arbeit verpflichtet sind, auch Einfluss auf die Institutionen, da nach diesem neben dem eigenen Leitbild gehandelt wird.

Die *politischen Instanzen* erlassen auf Europa-, Bundes- und Landesebene Gesetze, womit sie auch maßgeblich für das Asylsystem und die rechtlichen Gegebenheiten der Flüchtlingsarbeit verantwortlich sind. Wissenschaft und Forschung, die Deutsche Gesellschaft und die Medien nehmen Einfluss auf die Politik, indem sie jeweils Meinungen vertreten, die auf die Politik einwirken können. Die Profession Soziale Arbeit und die Akteure Sozialer Arbeit diskutieren mit den politischen Vertretern über neue Handlungsmöglichkeiten, so auch die Einrichtungen und Institutionen.

Wissenschaft und Forschung, als erkenntnisgewinnender Akteur zum Thema Roma, stehen ebenfalls in Beziehung zu allen anderen Akteuren, und zwar in dem Sinne, als dass sie von allen Akteuren die Notwendigkeit erlangen, über das Thema Roma zu forschen und neue Erkenntnisse zu erlangen, was wiederum eine große Machtwirkung impliziert. D.h. alle

Akteure wirken mit ihren verschiedenen Standpunkten und Interessen auf die Wissenschaft und Forschung ein, indem sie den Diskurs über Roma erst konstruieren.

Die *Deutsche Gesellschaft* mit ihren Werten und Normen wird wiederum auch von allen Akteuren beeinflusst. Die Medien wirken auf die Deutschen ein, indem sie ihnen durch verschiedene Arten der Berichterstattungen Informationen präsentieren, aber auch vorenthalten, was sich wiederum auf die Meinung der Deutschen auswirken kann. Die Akteure und Profession Sozialer Arbeit sowie auch die Einrichtungen und die politischen Instanzen formen selbst Teil der Deutschen Gesellschaft, da sie auch aus hier herausgeht, d.h. sie unterstützen teilweise auch deren Werte und Normen.

Die *Medien* als Berichterstatter über das Thema Roma werden von der Profession und den Akteuren Sozialer Arbeit in der Weise beeinflusst, als dass die sozialen Akteure die Medien verändern wollen bzw. auch selbst schon als Journalisten tätig waren. Dabei helfen ihnen die Einrichtungen und Institutionen, bei denen die sozialen Akteure tätig sind. Die politischen Instanzen formen die Notwendigkeiten für die Medien, zu berichten, d.h. wenn neue Gesetze erlassen werden, werden die Medien tätig und berichten in verschiedenen Art und Weisen darüber. Wissenschaft und Forschung kann Einfluss auf die Medien üben, indem sie neue Erkenntnisse liefern, die auch in die Berichte einfließen können. Die Deutsche Gesellschaft hingegen gibt den Medien durch Einschaltquoten bzw. Verkaufszahlen vor, welche Art von Berichterstattungen sie hören möchte bzw. welche Meinung auch vertreten werden soll.

Inmitten dieses dichten Geflechts an Beziehungen der verschiedensten Akteure stehen *Roma* selbst. Sie stehen mitten im Geschehen und Verbindungen der Diskursteilnehmer. Ihnen werden durch diese Beziehungen und Anforderungen und Auswirkungen bestimmte Rollen zugeteilt. Die sozialen Akteure, die Profession Soziale Arbeit und die Einrichtungen und Institutionen wirken über ihre Beziehungen zu den anderen Akteuren auf Roma ein, indem sie sie, wie bereits im Phänomenbereich beschrieben (vgl. Kap. 6.2), in verschiedene Bereiche ihrer Person einteilen (Roma als Hilfeempfänger, Roma als Kulturträger, Roma als Minderheit, Roma als vielfältige Menschen). Die politischen Instanzen wirken auf sie ein, indem sie Gesetze vorschreiben, die Roma direkt betreffen bzgl. beispielsweise ihres Aufenthaltsstatus oder Arbeitnehmerfreizügigkeit. Die Deutsche Gesellschaft übt Druck aus, indem sie von Roma gewisse Werte und Normen abverlangt, damit Integration passieren kann. Die Medien stehen auch in Verbindung zu Roma, indem sie über diese berichten und sie

so in verschiedenen Weisen in der Gesellschaft darstellen können.

Es lässt sich also festhalten, dass alle in den Interviews erwähnten Akteure Teile des Roma-Diskurses formen, in dem sie jeweils in gebenden und empfangenden, d.h. in wechselseitig wirkenden Beziehungen zueinander stehen. Roma, die nicht als aktive Sprecher betrachtet werden (vgl. Kap. 6.1), stehen als passive Akteure inmitten dieser Verflechtungen von Beziehungen.

Im Folgenden sollen die *Hintergrundthemen* unter der kritischen Reflektion der Phänomenkonstitution Roma aufgezeigt werden. Hier werden drei Themen genannt, die in den Inhalten der Interviews mit den Professionellen dominant sind: (1) *Zuwanderung*, (2) *Integration* und (3) *Verantwortung* für das Phänomen Roma.

Hintergrundthema - Zuwanderung

Als erstes Hintergrundthema lässt sich das Thema *Zuwanderung* ausmachen.

Hier geht es vor allem um Überlegungen zur *Zuwanderung von Rumänen und Bulgaren nach Deutschland ab dem Zeitpunkt der Freizügigkeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt*. Auffällig ist hier zunächst, dass die Experten fast ausschließlich von Rumänen und Bulgaren sprechen, damit aber rumänische und bulgarische Roma meinen. Diese werden auch häufig als EU-Roma oder EU-Zuwanderer betitelt (E1, Z. 301-402, 410-421; E5, Z. 288-297), was sie zu den Flüchtlingsroma aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien abgrenzen soll. Anfang der 90er Jahre galten bulgarische und rumänische Roma in Deutschland noch als Flüchtlinge, was sich aber dann geändert habe, als Bulgarien und Rumänien von der EU als sichere Herkunftsstaaten definiert wurden, damit keine Flüchtlinge mehr nach Deutschland kommen konnten (E5, Z. 60-64)¹⁶. Diesen Vorgang kann man als eine zentrale Machtwirkung

16 Aufgrund des Verlustes ihrer Existenzgrundlage im politisch und wirtschaftlich zerbrochenen Jugoslawien flüchteten in den 80er Jahren viele Roma nach Deutschland. In der Bundesrepublik mussten sie ein Asylverfahren durchlaufen, um einen zeitweilig gesicherten Aufenthalt (Duldung) zu erlangen. Die Genehmigung zum Aufenthalt war jedoch meist aussichtslos, weswegen Roma nach einer Demonstration mit dem Innenminister Herbert Schnoor über einen Abschiebestopp nach Jugoslawien und Rumänien verhandelten. Schnoor konnte sich mit dem Abschiebestopp im Kabinett aber nicht durchsetzen, sodass der Beschluss wieder aufgehoben wurde. So kam es zu weiteren wochenlangen Demonstrationen von Seiten der Roma, dem sog. Bettelmarsch, mit dem Ziel einer Erlangung einer Gruppenregel und der Loslösung vom Asylverfahren. Schnoor sprach daraufhin denjenigen Roma ein Bleiberecht zu, die sich vor dem 12.01.1990 in NRW aufgehalten hatten. Doch das Kabinett zog es schließlich doch vor, ein Reintegrationsprogramm zu starten, das die Rückführung von Roma in ihre Heimatländer vorsah. Der Caritasverband arbeitete diesbezüglich schließlich mit der Staatskanzlei zusammen, was zu scharfer Kritik von Seiten anderer Wohlfahrtsverbände führte (vgl. Fings et al. 1994).

verstehen. Es wird definiert, welches Land ein sicherer Herkunftsstaat ist. Die Experten drei, vier und fünf erklären, dass die Freizügigkeit von Bulgarien und Rumänien keinen großen Einfluss auf die Arbeit haben würde – es würde nur wenige Roma-Familien zusätzlich geben und die Situation des Zuzugs würde sich stabilisieren (E3, Z. 273-281, 302-309; E4, Z. 513-514, 533; E5, Z. 497-516). Die Befürchtungen über die Situation der Freizügigkeit von Rumänen und Bulgaren sei für die Experten nicht nachvollziehbar (E4, Z. 509-513). Es wird deutlich, dass die Experten die Freizügigkeit und die Möglichkeiten des Zuzugs sehr differenziert betrachten. Die anderen Interviewpartner sagen, dass aufgrund des Zugangs der Bulgaren und Rumänen auf den deutschen Arbeitsmarkt das Thema Bulgaren und Rumänen eine immer größere Rolle in den sozialen Einrichtungen spielen würde (E1, Z. 391-402). Es würde sich ein höherer Arbeitsaufwand durch die Zuwanderung ergeben (E2, Z. 298-302; E3, Z. 273-381, E6, Z. 373-378), wodurch eine Erweiterung der Zielgruppe um rumänische und bulgarische Roma notwendig sei (E2, Z. 49-50). Doch könne man den bulgarischen und rumänischen Zuwanderern nicht alle Hilfen gewähren, die den Flüchtlingen angeboten würden, d.h. es wird den Bulgaren und Rumänen teilweise der Zugang zu Leistungen versperrt:

„(...) wollen das Projekt auch öffnen für bulgarische und rumänische Roma ähm allerdings ist es dann so dass die Kinder nicht mit den Bussen abgeholt werden können, weil wir holen alle Kinder stadtweit ab ähm aus den Flüchtlingswohnheimen (...) deshalb ist das ein wenig schwierig für bulgarische und rumänische Roma die müssten ihre Kinder herbringen, das heißt es würde nur für die Leute in Frage kommen die in der Nähe wohnen“ (E2, Z. 47-55).

Aufgrund der Zuwanderung würden auch Fachtagungen zum Thema „Zuzug aus Süd-Osteuropa“ durchgeführt, um Informationen über die Zielgruppe zu gewinnen (E4, Z. 127-133). Rumänische und bulgarische Roma würden seit dem Zeitpunkt der Freizügigkeit vermehrt Beratungsgespräche in den Einrichtungen suchen (E5, Z. 27-34, 64-71, 218-223) und es würde durch die Zuwanderung von Bulgaren und Rumänen auch zu Konflikten zwischen den Wohlfahrtsverbänden und Kommunen kommen (E6, Z. 399-412) – vermutlich hinsichtlich der Zuständigkeit und Finanzierung. Viele Zuwanderer seien arm und würden sich deshalb auf bestimmte Stadtteile konzentrieren, in denen die Mieten niedrig sind. Sie würden versuchen, auf jegliche Art und Weise Geld zu verdienen (E3, Z. 291-300). Alle sozialen Akteure seien aktuell mit der Menge an Zuwanderern überfordert, daher gäbe es einen großen Bedarf an Informationen von allen Seiten (E4, Z. 119-124).

Die Zuwanderung würde ein negatives Gesellschaftsbild und Angst in der deutschen

Gesellschaft hervorrufen (E3, Z. 291-300; E4, Z. 446-451). Doch einige Interviewpartner sehen auch Vorteile in der Zuwanderung: so könnte das deutsche Rentensystem durch die Zuwanderer gerettet werden, denn Roma hätten oft sehr viele Kinder - man müsse also in die Kinder investieren (E2, Z. 314-321). Durch die Zuwanderung könnte es zu einem Ausgleich des Arbeitskräftemangels in Deutschland kommen und somit zu weniger Inanspruchnahme von Sozialleistungen (E6, Z. 521-525). Außerdem gäbe es Grenzen für EU-Zuwanderer – sie hätten kein absolutes Recht auf Sozialleistungen (E4, Z. 343-345).

Die Medien würden, so die Experten, das Thema der nach Deutschland wandernden Bulgaren und Rumänen auch vermehrt aufgreifen. So würden die Medien aber vor allem dramatisieren und übertreiben, was die Einwanderungszahlen angehe (E2, Z. 302-309). Es würde nicht klar darüber berichtet, was die Gründe für den Zuzug nach Deutschland sind (E4, Z. 472-476). Die Medien würden sich außerdem eher an gegebene und zu erwartende Phänomene herantasten, wodurch es zu einer Vermischung von Fakten und Begrifflichkeiten käme (E6, Z. 432-442). Diese Vermischung würde wiederum dazu führen, dass Erklärungsversuche scheitern würden und es zu vorschnellen Verurteilungen bei Problemanzeigen käme (E6, Z. 442-444).

Zum Thema Zuwanderung gehört auch die Flüchtlingsmigration von Roma aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien. So seien in den 90er Jahren die ersten Roma-Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland gekommen (E5, Z. 54-59) (vgl. Fußnote 15), sodass Sozialarbeiter in der Flüchtlingsarbeit zum Einsatz kamen. Doch im Zuge der Einführung der Rückkehrprogramme, die den Ausgewiesenen zugutekommen sollten, habe es vor allem eine Verunsicherung der Rückkehrer zur Folge gehabt, wodurch es zu einer Belastung des Programms und den sozialen Akteuren gekommen sei (E6, Z. 177-203). Heute habe sich das Tabuthema der Rückkehr der abgelehnten Asylbewerber verändert, weil es neue Budget- und Förderlinien gäbe. Die EU habe erkannt, dass man Ausgewiesenen bei der Reintegration helfen müsse (E6, Z. 203-211). Seitdem sei auch eine konstruktive Arbeit mit Roma-Flüchtlingen möglich (E6, Z. 216-220). Seit drei Jahren gäbe es auch wieder verstärkt Arbeit mit Roma aus Serbien und Mazedonien, die im Asylfolgeverfahren mit ihren Familien nach Deutschland reisen würden (E5, Z. 64-71). Aufgrund der Probleme der Flüchtlinge in Deutschland ergebe sich eine Notwendigkeit von sozialen Hilfestellungen. So würden Beratungs- und Perspektivgespräche geführt (E5, Z. 27-34, 64-71, 218-223), um die Roma-

Flüchtlinge in schwierigen Situationen intensiv zu unterstützen und zu begleiten. Außerdem gehe es um die Frage der Verschaffung eines längeren Aufenthalts und Perspektive (E5, Z. 150-152, 234-239, 288-294). Doch die Wurzellosigkeit und Fragilität, die den Roma-Flüchtlingen zugeschrieben wird, würde zu einer Erschwernis der Arbeit führen (E5, Z. 142-150). Es sei Teil der Arbeit mit Roma-Flüchtlingen, die Flüchtlinge bei ihrem Abschiebeprozess zu begleiten, was für die Professionellen oft nicht sehr einfach sei (E4, Z. 343-345; E5, Z. 223-225). Man mache sich immer Hoffnung, dass die Flüchtlinge bei der Ausweisung in geordnete Verhältnisse in ihren Heimatländern zurückkehren, doch sei man bei Roma desillusioniert (E5, Z. 223-226). Auch sei manches menschliche Verhalten von Roma während des Abschiebeprozesses nicht nachvollziehbar. Diese Herausforderungen, vor denen die Menschen stehen würden, seien berührend und schrecklich zugleich, dadurch aber zugleich lehrreich und interessant (E6, Z. 325-330):

„Beratergruppe die (...) Geld gesammelt hat für den Mann für eine Operation, die notwendig wurde, weil dieser Mensch in der Abschiebehäft, um seine Abschiebung zu verhindern, ein Messer geschluckt hat (...). Die Operation wurde bezahlt beim Arzt und der Mitarbeiter hat also das Krankenhaus verlassen und beim nächsten Besuch dort hat er erfahren, dass dieser Mann also, nachdem der Kollege aus dem Krankenhaus gegangen war, aufgestanden ist, zum Arzt gegangen ist und hat gesagt ähm er will das Geld zurückhaben für die Operation und äh er will die Operation nicht machen, sondern er will das Geld haben lieber“ (E6, Z. 336-350).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Zuwanderung von bulgarischen und rumänischen Roma bei den Befragten verschiedene Ansichtsweisen hervorruft. Einerseits wird eine Mehrarbeit gefürchtet oder bereits gespürt, andererseits wird dies negiert. Trotzdem stellen die Experten fest, dass die Zuwanderung Auswirkungen auf ihre Handlungspraxis hat – Angebote für Zuwanderer würden erweitert und es würde mehr Informationen über die Zuwanderer-Gruppe vermittelt. Die Professionellen würden sich also auf die Arbeit mit den EU-Zuwanderern vorbereiten und auch einstellen, auch wenn teilweise gesagt wird, dass EU-Zuwanderer keine Hilfe benötigen würden. Die ist umso interessanter, als dass auf der anderen Seite die Roma-Flüchtlinge genannt werden, für die es schon ein breites Angebot gibt, das aber nicht speziell auf Roma abgerichtet sei, sondern auf den Flüchtlingsbereich allgemein. Auffällig ist auch, dass in den bulgarischen und rumänischen Roma Potential gesehen wird – sie könnten die wirtschaftliche Lage in Deutschland verbessern, indem sie arbeiten und in die Sozialversicherungssysteme einzahlen. Die Medien allerdings würden dies außer Acht lassen und einzig negativ über die Zuwanderung berichten. Wichtig ist auch der Hintergrund, aus dem die Befragten über das Zuwanderungsthema sprechen – einige haben

selbst einen Flüchtlingshintergrund, weshalb vermutet wird, dass die Zuwanderungsdebatte gerade bei diesen Experten eine große Rolle in den Interviews spielt.

Hintergrundthema - Integration

Betrachten wir den zweiten Punkt, die *Integration* von Roma in Deutschland und auch in ihren Herkunftsländern. Es soll hier aufgezeigt werden, welche Faktoren die Experten aus den Interviews beschreiben, die wichtig für die Integration sind und wie sie sich selbst in der Praxis bei der Integration mit Roma reflektieren und verorten. Zuwanderung und Integration als Hintergrundthemen sind eng verknüpft, was sich in der Handlungspraxis der Akteure der Sozialen Arbeit und deren Einrichtungen niederschlägt. Als Folge der Zuwanderung soll also eine Integration der Zugewanderten geschehen, da Roma Probleme bezüglich ihres Aufenthaltsstatus, Wohnungssituation, Arbeitszugang, Bildungszugang und Integration hätten (E2, Z. 210-216, 232-238). Da Roma oft aus schwierigen sozialen Verhältnissen kämen, bräuchten sie Unterstützung und Begleitung (E5, Z. 288-294). Ziele seien die Integration ins Schulsystem (E2, Z. 55-56), Antidiskriminierung und Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und aktives Mitgestalten im Sozialraum (E4, Z. 32-37), Arbeitsplatzbeschaffung, Förderung der Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit und Erfüllung von menschlichen Grundbedürfnissen (E6, Z. 525-534). Wenn diese die Ziele der Arbeit mit Roma sind, muss dem auch eine Notwendigkeit vorausgehen, d.h. Roma fehlen also diese Eigenschaften, die, so wird angenommen, wichtig für die Integration sind. Hilfe zur Integration erfolge durch die Errichtung und Erweiterungen von Programmen und Projekten innerhalb der Einrichtungen und Wohlfahrtsverbände. So seien Schulen mit verschiedenen Angeboten wie Hausaufgabenbetreuung, Alphabetisierungskurse und Betreuung bei der Ausbildungsstellensuche (E2, Z. 28-32; E3, Z. 43-46; E5, Z. 118-150; E6, Z. 135-140), Kindergärten, Nachmittagsbetreuungen, Beratungsstellen, Familienplanungsprojekte (E1, Z. 47-63; E3, Z. 221-225) zur Integration von Roma installiert worden. Es würden viele interkulturelle Maßnahmen und Trainings und Gruppenangebote in den Einrichtungen verwendet (E4, Z. 18-19). Es würden Angebote für Frauen, Männer und Familie gemacht (E4, Z. 441-447). Die Roma-Flüchtlinge würden in schwierigen Situationen unterstützt und begleitet und es würde der Versuch unternommen, ihnen einen längeren Aufenthalt in Deutschland zu verschaffen (E5, Z. 150-152, 234-239, 288-294) und die Rahmenbedingungen in den Flüchtlingsunterkünften so gut wie möglich zu gestalten (E5, Z. 474-486). Außerdem

gibt es bei den Experten noch den Wunsch, diese Angebote zu erweitern, vor allem solle Einzelfallhilfe zum Tragen kommen (E3, Z. 227-229). Roma hätten Bedarf an Einzelberatung (E4, Z. 77-80). Auch kommt der Wunsch nach einer Eltern-Kind-Gruppe und einer Jugend-Gruppe auf (E1, Z. 295-302). Aufgrund der Zuwanderung von Bulgaren und Rumänen ab dem Zeitpunkt der Freizügigkeit würden Projekte auf diese Zielgruppe erweitert werden (E2, Z. 49-50). Es solle außerdem ein Projekt zur Bildungsstärkung von Roma-Kindern initiiert werden, in dem sie die Sprache ihres Herkunftslandes erlernen, zur Vorbereitung auf die Rückkehr (E5, Z. 351-362). An dieser Stelle wird deutlich, dass Integration nicht nur den Prozess des Zusammenfügens der Gruppen in Deutschland, sondern auch in den Herkunftsländern bedeutet, wenn ein Abschiebungsprozess bevorsteht. Hier lässt sich die Frage stellen, ob und wenn ja, wie man jemanden in Deutschland integrieren kann, der keine Aufenthaltsperspektive in Deutschland hat. Es kommt auch der Wunsch nach einer Öffnung der Einrichtung für andere Ethnien und Nationalitäten als Roma auf, da sonst eine Ghettoisierung passieren würde (E1, Z. 295-302). Der Austausch mit anderen Kulturen und Ethnien sei in der Arbeit mit Roma wichtig (E3, Z. 240-244).

„Aber ich würde mich freuen, wenn wir uns vergrößern könnten, z.B: auch andere Kinder aufzunehmen hier. (...) Damit die Kinder nicht nur unter Roma sind, neh. Also ich sehe, das so wie ein Ghetto-Einrichtung“ (E1, Z. 209-301)

Demnach könne also Integration erfolgen durch den Austausch mit anderen. Ein Experte stimmt dem zu und meint, dass es keine besonderen Dienstleistungen nur für Roma installiert werden sollten, da dies unangebracht sei (E7, Z. 368-371, 379-382). Hierzu muss gesagt sein, dass Experte sieben selbst Rom ist und so also eine positive Diskriminierung ausschließen möchte. Die Finanzierung dieser Integrationsprojekte, sei es in Deutschland oder zur Rückkehr in die Heimatländer, erfolge durch die Jugendämter, die Städte und Spenden (E1, Z. 77-83; E2, Z. 39-42, E3, Z. 61-62), das Land NRW (E6, Z. 99-121) und die EU (E6, Z. 46-50). Die politischen Rahmenbedingungen für Roma-Flüchtlinge seien sehr komplex (E6, Z. 366-370), was zur Annahme führt, dass durch verschiedene Geldgeber und Gesetze bzw. Politiken die Integration erschwert wird. Deshalb sei die Zusammenarbeit dieser Gruppen bei der Integration von Roma von hoher Wichtigkeit (E4, Z. 425-428). Die Einrichtungen hätten begrenzte Kapazitäten (E1, Z. 65-70, 303-312). Da der Bedarf an den Angeboten aber sehr groß sei, käme es oft zur Weitervermittlung an andere Wohlfahrtsverbände (E4, Z. 84-89).

Auch würden die begrenzten Kapazitäten dazu führen, dass die Angebote nicht für andere Bedürftige eröffnet werden können (E1, Z. 65-70). Für bulgarische und rumänische Zuwanderer gelten z.B. die Angebote nur in beschränkter Hinsicht (E2, Z. 49-50). Hier lässt sich fragen, wo man eigentlich die Grenze zieht in dem Sinne, wer lässt sich wie integrieren und wer braucht wie viel Hilfestellung und Unterstützung dabei. Für welche Gruppen werden Gelder eingesetzt und für welche nicht? Es wird angenommen, dass die rumänischen und bulgarischen Zuwanderer nicht so viel Hilfe benötigen wie die Roma-Flüchtlinge vom Balkan. Experten eins und drei erklären, dass rumänische und bulgarische Roma oft gebildet seien und sich daher selbst helfen könnten (E1, Z. 391-402; E3, Z. 273-281), der Fokus der Arbeit müsse also auf Familien liegen, die mehr Hilfe benötigen (E1, Z. 402-409).

Es lässt sich die These aufstellen, dass Bildung ein wichtiger Faktor für Integration ist. Während Bildung bei Roma-Eltern keinen hohen Stellenwert einnimmt (vgl. Kap. 6.2), legen die Experten dem oberste Priorität bei (E1, Z. 94-104). Es sei daher also schwierig, Roma in den Alltag zu integrieren – aufgrund von Sprachbarrieren und fehlendem Verständnis der Wichtigkeit der Schulbildung (E3, Z. 21-23, 30-37). Mithilfe des Beispiels Bildung kann man außerdem die These aufstellen, dass es ein Aufeinanderprallen von verschiedenen Werten und Normen zwischen Roma-Zuwanderern und Akteuren der Sozialen Arbeit als Vertreter der Gesellschaft gibt. Durch diese Werteunterschiede wird Integration erschwert.

Diese Wertunterschiede lassen sich auch an anderen Faktoren ausmachen. Den Zugang zu den Angeboten in den Einrichtungen würden Roma dadurch erhalten, dass eine aufsuchende Arbeit (E1, Z. 70-74, 160-169; E2, Z. 37-42, 50-52, 158-161; E3, Z. 48-54; E4, Z. 151-160), d.h. eine sog. Geh- anstatt einer Komm-Struktur stattfinden würde. Aufgrund des Misstrauens von Roma gegenüber Behörden (E4, Z. 367-371) sei es wichtig, Beziehungsarbeit zu leisten (E1, Z. 160-169; E2, Z. 344-454; E4, Z. 169-272). Durch eine aufsuchende Arbeit würde die Bereitschaft von Roma erhöht, über ihre Probleme zu sprechen (E2, Z. 158-161).

„Wir machen viel Aufsuchende Elternarbeit , also wir besuchen die Eltern zu Hause und da ist es schon so, dass die äh ja, das wir sehr herzlich empfangen werden und das die Eltern sich freuen, dass wir sie besuchen und ja ähm auch bereit sind über ihre eigenen Sorgen auch äh mit uns zu sprechen.“ (E2, Z. 158-161).

An dieser Stelle kann man die These aufstellen, dass zu einer Integration von Roma eine aufsuchende Arbeit vonnöten ist, da Roma aufgrund einer tief verwurzelten Angst vor Behörden nicht von sich aus auf die Angebote zugreifen würden. Die Akteure der Sozialen

Arbeit würden sich also auf Roma einstellen und sie dort abholen, wo sie stehen (E1, Z. 169-171). In Verbindung mit dem o. g. Beispiel der Bildungszugänge von Roma fällt auf, dass die Akteure der Sozialen Arbeit diese Angst vor Behörden manchmal auch ausnutzen – sie drohen mit dem Jugendamt, wobei sie wissen, dass Roma negative Assoziationen mit diesem verbinden. Auch könnte durch dieses Drohen Unterdrückung und weitere Angst bei Roma erzeugt werden.

Ein weiterer Punkt, an dem sich die Werte von Akteuren der Sozialen Arbeit und Roma reiben, ist der, dass die Akteure der Sozialen Arbeit Verhaltensmuster bei Roma durchbrechen möchten, die ihnen fremd und für die Integration in Deutschland hinderlich sind (E1, Z. 332-340) – hier seien die für deutsche Verhältnisse ungewohnten Familienstrukturen zu nennen.

„wir haben natürlich gerade bei Roma mit äh mit ner auch immer et-, für uns sehr ungewohnten Familienstruktur zu tun. (...) Da würde man sich eben schon, sag ich mal, al-, auch als Sozialarbeiter wünschen, dass man da in den Strukturen was verändern könnte, dass eben diese Mädchen eben nich so früh in die Rolle äh der Ehefrau und Mutter kommen“ (E5, Z. 551-559).

Soziale Arbeit würde nicht gelingen, wenn die Roma-Frauen stark in den Familienclan eingebunden sind (E5, Z. 570-583). Auch würde das Ziel der Arbeit sein, eine Änderung der Denkweise von Frauen und deren individuelle Entfaltung zu fördern (E7, Z. 66-72). Hier lässt sich fragen, was eigentlich als Erfolg der Arbeit definiert werden kann. Erfolg, so die Hypothese, erscheint hier als die Annahme der deutschen Normen und Werte zur Erleichterung der Integration in die Gesellschaft. Ob diese Normen und Werte für Roma die richtigen sind und überhaupt notwendig, ist fraglich. Die Notwendigkeit der Durchbrechung der Traditionen wird darin gesehen, dass Roma durch frühe Schwangerschaften und Hochzeiten in Zwänge geführt und dadurch unglücklich werden. Wenn es andere Werte und Normen gibt, ist die Integration und Anpassung an deutsche Gesellschaftswerte und –normen schwierig. Plakativ könnte man sagen, dass die Werte von Roma schlecht für die Integration in Deutschland sind. Positiv seien „moderne“ Roma (E4, Z. 198-206, 244-254), d.h. dem aufgeklärten Verständnis in Deutschland entsprechend. Es wird aber nicht klar, wie Roma eigentlich selbst ihre Traditionen bewerten. Hier lässt sich fragen, wo die Experten und die deutsche Gesellschaft die Grenzen setzen – welche Werte und Normen und Traditionen gelten als konform und welche nicht? Welche verhelfen zu einer Integration und welche führen eher zu einer Abgrenzung und dazu, Roma als „die Anderen“ zu betrachten? Ist es überhaupt das Ziel, Roma anzugleichen, d.h. wie bekommt man eine bestimmte Personengruppe in ein

bestehendes System (Integration) oder könnte es nicht vielmehr das Ziel sein, ein bestehendes System so zu verändern, damit die Personengruppe mit ihren Werten und Traditionen teilhaben kann (Inklusion)? Wenn das Ziel Integration ist, heißt das für Roma, manche Werte und Traditionen aufzugeben und sich den Deutschen anzupassen (Das Verständnis von Verhaltensnormen könne zu Integration führen (E4, Z. 291-293)). Dass dadurch die Zusammenarbeit mit Institutionen erschwert wird, ist verständlich. Wer möchte schon über Generationen hinweg erlernte Verhaltensmuster einfach so aufgeben? Auch kann es zu großen Irritationen und Verunsicherung bei Roma führen, wenn die Akteure der Sozialen Arbeit Verhaltensmuster von Roma aufgreifen, um mit ihnen zu arbeiten und diese aber dann letztendlich durchbrechen möchten. Hier ist das o. g. Beispiel der Angst vor dem Jugendamt zu nennen und außerdem die Arbeit mit Hierarchien. Innerhalb der Roma-Familien gäbe es hierarchische Strukturen (E4, Z. 311-320), weswegen die sozialen Akteure auch Hierarchien benutzen würden, da so die Zusammenarbeit leichter fiele und eine lockere Atmosphäre herrsche (E4, Z. 307-311), womit auch Integration besser funktioniere. Auch hier lässt sich fragen: Werden Hierarchien also als positiv empfunden, sodass man sie fördern muss, oder gilt es diese zu durchbrechen, um eine Integration in die deutsche Gesellschaft zu fördern? Auch muss man sich fragen, wer eigentlich integriert werden soll. Die Asylbewerber, die keine Chance auf ein Bleiberecht besitzen und von daher nur kurz in Deutschland verweilen, oder die EU-Zuwanderer, die aber, wie oben schon erläutert, laut der sozialen Akteure gar keine Hilfe benötigen? Muss und kann man jemanden integrieren, der keinen dauerhaften Aufenthaltsstatus in Deutschland besitzt? (E5, Z. 207-211). Vielleicht können aber auch Integrationserfahrungen in Deutschland zu mehr Selbstwirksamkeit führen, sodass eine Reintegration in die Herkunftsländer leichter fällt.

„So muss also hier in Deutschland schon eine gute Zusammenarbeit mit den Behörden und sozialen Akteuren passieren, um Roma auf den Abschiebeprozess vorzubereiten. Zusammenarbeit lohne sich in jedem Fall, für beide Seiten, d.h. für Roma und für die Akteure der Sozialen Arbeit, da man jeweils vom Anderen etwas lernen könne“ (E1, Z. 461-466).

Zusammenarbeit zwischen Roma und Akteuren der Sozialen Arbeit führe dazu, dass Roma an der Gesellschaft teilhaben können (E1, Z. 86-94). Zusammenarbeit würde dadurch erleichtert, wenn der Akteur der Sozialen Arbeit selbst die Herkunftssprache von Roma spreche und selbst ähnliche Flüchtlingserfahrungen gemacht habe wie Roma (E2, Z. 146-150, 182-185, 186-194, 198-200; E4, Z. 111-116). Dadurch würde man mehr Zugang zu Roma

erhalten und der Umgang würde leichter fallen (E2, Z. 186-194, 198-200). Es würde auch ein größeres Vertrauen schaffen, sodass Roma die sozialen Akteure nicht anlügen würden, sondern ehrlich wären (E2, Z. 154-158). Akteure der Sozialen Arbeit können ein Vorbild sein, wenn sie selbst Flüchtlingserfahrungen besitzen, andererseits gibt es ein großes Misstrauen, wenn ein Rom selbst in die Rolle des Sozialarbeiters schlüpft. Dies kann man wiederum mit der verwurzelten Angst vor Behörden in den Herkunftsländern erklären. Roma sind also verunsichert, wenn sie gewisse Rollen und Zusammenhänge und Strukturen Deutschlands nicht einordnen können.

Wie Roma selbst die Zusammenarbeit bewerten, wird in den Interviews der Experten nicht klar. Allerdings wird deutlich, dass die Experten bemerken, dass nicht alle Roma die Hilfe annehmen wollen (E3, Z. 166-178). Dies kann man wiederum auf das Aufeinanderprallen der verschiedenen Traditionen und Werte zurückführen. Wer sich übergangen fühlt und misstrauisch gegenüber jemandem ist, so die These, der möchte sich auch nicht helfen lassen.

Zum Thema Integration gehört auch das Thema Vorurteile gegenüber Roma. Es wird angenommen, dass es schwierig ist, jemanden zu integrieren, wenn ihm gegenüber Vorurteile herrschen. Experte eins erklärt, dass Vorurteile durch Unsicherheit und fehlende Aufklärung entstehen würden (E1, Z. 425-432). Es würden alle Roma in einen Topf geworfen – so gäbe es tatsächlich einige, die klauen würden (E3, Z. 259-266), aber ein anderer Interviewpartner erklärt, dass weder er noch seine Mitarbeiter von Roma beklaut worden wäre (E5, Z. 271-289). Es gäbe allerdings auch diejenigen, die klauen würden, die müsse man dann auch ausweisen (E1, Z. 259-266). Doch aufgrund dieses Vorurteils und Vereinheitlichung von „den Roma“ oder „der Rom an sich“ führe dazu, dass auch manchmal integrationswillige Roma abgeschoben würden (E3, Z. 259-266). Das Vorhandensein von Vorurteilen würde wiederum die Motivation der sozialen Akteure in der Arbeit mit Roma anspornen, eben genau gegen diese Vorurteile anzugehen und abzubauen (E3, Z. 181-188; E4, Z. 142-144; E5, Z. 289-306). Motivation würde vor allem auch dann aufkommen, wenn Erfolg in der Arbeit gesehen wird, d.h. wenn z.B. Roma-Kinder positive Dinge annehmen und diese an ihre Eltern weitertragen würden (E1, Z. 229-234, 253-260; E2, Z. 276-282). Das bedeutet, dass wie o. g. bestimmte Werte und Normen erfolgreich weitergegeben werden, dies zu einer erhöhten Motivation führe. Auch motivieren die sozialen Akteure, dass sie mit eigenem Engagement zu einer Problemlösung beitragen können (E6, Z. 308-315).

Das Gesellschaftsbild sei stark von den Medien geprägt, was dazu führe, dass Roma weiterhin am Rand der Gesellschaft leben würden (E2, Z. 217-221). Die Medien würden ein schlechtes Bild von Roma produzieren, da sie oft nicht die Wahrheit berichten würden (E3, Z. 253-259, 309-320; E4, Z. 452-471; E5, Z. 368-378). Auch würden die Medien die Panik der Gesellschaft zeigen, die beim Thema Roma entstehe (E4, Z. 456-458, 468-471). Durch das negative Gesellschaftsbild, das mitunter durch die Medien verursacht würde, würden noch mehr Vorurteile geschürt (E4, Z. 452-456) und weitere Angst und Diskriminierung gegen Roma und deren Isolation verursacht (E7, Z. 243-244). Auch würde die Verwendung und gleichzeitige Vermischung von Begriffen, d.h. von „Sinti“, „Roma“ und „Zigeunern“, in den Medien und in der Gesellschaft zu Diskriminierung und somit zu Ausgrenzung führen, so die Experten (E3, Z. 91-99, 101-109; E4, Z. 239-243; E5, Z. 717-730). Gute und wahre Berichterstattungen in den Medien könnten zu einem besseren Verständnis von Roma und gleichzeitig zu einer Erleichterung der Integration dieser führen (E4, Z. 551-566). Ein Experte meint, dass sich die Diskussionen aber nicht um die Begrifflichkeiten oder um eine „political correctness“ drehen sollten, sondern darum, Roma in ihren Menschenrechten ernstzunehmen (E6, Z. 471-477). So fehle es der Gesellschaft an Informationen über Roma, weshalb immer erst einmal ein negatives Bild entstehe (E7, Z. 244-245, 262-280). Daher sei die Vermittlung von Informationen über Roma am wichtigsten, damit ein positives Bild geschaffen werden kann (E7, Z. 383-389). Auch von Seiten der Roma-Verbände wird die Integration von Roma in Deutschland gefordert, doch wird dies von einem Experten anders bewertet: Experte fünf meint, dass der Leiter des Zentralrat Deutscher Roma und Sinti, Romani Rose, sich nur für Sinti einsetze anstatt für Roma und Sinti (E5, Z. 734-761).

Inwiefern die Arbeit mit Roma die Experten selbst betrifft, soll an dieser Stelle auch beschrieben werden. Die Experten erklären, dass ihre Arbeit Erfolge und Misserfolge zeigen würde. Wirkungen würden sich darin zeigen, dass Roma-Kinder anders handeln würden als vorher und dadurch würden auch die folgenden Generationen mit anderen Werten, wie z.B. Regelmäßigkeiten, aufwachsen (E1, Z. 253-260, 321-330). Ein Experte meint, dass man die Wirkung der Arbeit noch nicht absehen könnte, sondern erst über die Zeit beobachtet werden müsse (E4, Z. 355-358). Auch könne man in der Sozialen Arbeit Erfolge nur schwer benennen (E5, Z. 289-306). Nur wenn Roma bereit wären, mit den Akteuren der Sozialen Arbeit zusammenzuarbeiten, könnte es Erfolge und Wirkungen geben (E4, Z. 376-377). Es habe

dennoch erreicht werden können, Brücken zwischen den Eltern und den Schulen zu bauen (E3, Z. 211-219). Die Arbeit mit Roma helfe auch dabei, das Misstrauen zu beseitigen (E3, Z. 371-374) und Lebensbedingungen und der Schulbesuch von Roma seien durch die Arbeit verbessert worden (E6, Z. 135-140, 256-258).

Für die sozialen Akteure selbst sei es emotional schwierig, eine Flüchtlingsfamilie bei ihrer Ausweisung zu verabschieden (E4, Z. 343-345; E5, Z. 223-225). Auch seien die Herausforderungen von Roma im Migrationsprozess zugleich berührend und schrecklich und lehrreich (E6, Z. 325-330). Es würden auch Fehler in der Arbeit mit Roma gemacht, es würde manchmal aufgrund fehlender Hintergrundinformationen den Familien eher Schaden zugefügt anstatt geholfen (E5, Z. 289-306, 310-314). Man habe also eine falsche Herangehensweise an die Arbeit mit Roma (E5, Z. 310-314). Dieses Versagen Sozialer Arbeit würde dann in Dienstbesprechungen reflektiert und analysiert und neue Herangehensweisen entwickelt, um weitere Fehler zu vermeiden (E5, Z. 323-328). Den Hintergrundinformationen wird in der Arbeit mit Roma also ein hoher Stellenwert zugeschrieben (E5, Z. 314-319).

Eine Machtwirkung ist an dieser Stelle, dass die Akteure der Sozialen Arbeit den Adressaten manchmal eher schaden anstatt zu helfen. Die Experten machen also selbst klar, dass sie in der Arbeit mit Roma oft eine falsche Herangehensweise verfolgen. Dies könnte man wieder in Verbindung der Herangehensweise der Durchbrechung von Werten und Traditionen bringen, die zur Integration beitragen soll. Auch hier lässt sich wieder fragen – ist dies wirklich die richtige Handhabung mit der richtigen Wirkung? Es kann die These aufgestellt werden, dass fehlendes und falsches Wissen, das durch die Medien oder Vorurteile produziert wird, auch zu falschen Praktiken mit Roma führt.

Dadurch, dass Roma selbst auch die Arbeit der Akteure der Sozialen Arbeit anerkennen würden und dass man eine Wirksamkeit beobachten könne, würde das die sozialen Akteure in ihrer Arbeit befriedigen (E6, Z. 242-247). Wichtig sei es für den Beruf der Sozialen Arbeit, sich und die Situation zu reflektieren, Rückmeldungen ernstzunehmen, einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und sich nicht von undankbaren Adressaten abhängig zu machen (E6, Z. 266-275). Soziale Arbeit in diesem Bereich bedeute eine Herausforderung, da es schwierig sei, die Balance zwischen Helfenwollen und Hilflosigkeit zu finden (E6, Z. 350-354). Ein Experte spricht im Zusammenhang seiner Arbeit mit Roma auch von seiner eigenen Familie, und zwar in dem Sinne, dass ihm sein Privatleben wichtiger sei als die politische

Arbeit für Roma (E1, Z. 377-384). D.h. das Thema Roma hat nicht nur Einfluss auf die Soziale Arbeit mit Roma, sondern auch auf das Privatleben der sozialen Akteure. Hier sei auch das Dilemma zu erwähnen, in dem sich soziale Akteure befinden können – es besteht immer der Konflikt zwischen Professionsethik und Handlungspraxis. Was die Soziale Arbeit für Roma tun kann, d.h. wie sie die Integration, verbesserte Lebensumstände und ein verbessertes Bild in der Gesellschaft fördern kann, soll im dritten Punkt, der Verantwortung, näher beleuchtet werden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich das Thema Integration vor allem zwischen den Roma selbst, Akteuren der Sozialen Arbeit, den Medien und der Gesellschaft abspielt. Diese vier Akteure stehen immer in Beziehung zueinander – in professioneller wie in privater Hinsicht. Eine erfolgreiche, und hier lässt sich fragen, was erfolgreich eigentlich bedeutet, Integration erfolgt dann, wenn Roma bereit sind, ihre Werte und Traditionen aufzugeben und sich der deutschen Gesellschaft anzupassen. Inwiefern Roma selbst in die Pflicht genommen werden, soll im dritten Abschnitt, der Verantwortung, noch einmal näher beleuchtet werden. Dennoch soll an dieser Stelle schon angemerkt werden, dass die Interviewpartner erklären, dass Roma lernen sollten, die Normen einer Gesellschaft zu respektieren und anzueignen (E4, Z. 285-291).

Hintergrundthema - Verantwortung

Als dritter Punkt soll hier auf *Verantwortung* eingegangen werden.

Die Experten als *Akteure der Sozialen Arbeit* nehmen sich zunächst selbst und die *Soziale Arbeit* in die Pflicht, an der Integration und Stärkung des Bildes von Roma in der Gesellschaft beizutragen. So seien politische Diskussionen um Zuwanderung nach Deutschland als Herausforderung für die Soziale Arbeit zu sehen, sich für die Lösung von Problemen zu engagieren (E6, Z. 308-315). Soziale Arbeit mit Roma bedeute Integration, Arbeitsplatzbeschaffung, Förderung der Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit und Erfüllung von menschlichen Grundbedürfnissen (E6, Z. 514-526). Soziale Arbeit müsse Rahmenbedingungen schaffen, um Zuwanderern verbesserte Lebensbedingungen zu ermöglichen (E6, Z. 514-542). Es sei wichtig, auf die Bedürfnisse und Situationen von Roma einzugehen und Projekte zu planen, die Roma angepasst sind (E1, Z. 52-63). Die Experten würden sich um die Bildung der Roma-Kinder kümmern (E2, Z. 50-52, 77-8, 84-86, 92-95;

E5, Z. 351-362; E6, Z. 536-540). Es wird angenommen, dass die Soziale Arbeit in Deutschland andere Werte und Normen vertritt als Zuwanderer aus anderen Ländern. Daher kommt es also dazu, dass sich die Sozialarbeiter um den Schulbesuch der Roma-Kinder kümmern müssen, da die Roma-Eltern Bildung als nicht so notwendig erachten. Die Akteure der Sozialen Arbeit wollen ein Sprachrohr für Roma darstellen, d.h. auch, die Gesellschaft über Roma und ihre Ressourcen und Probleme zu informieren, d.h. auch ein positives Bild von Roma zu übertragen (E4, Z. 95-98, 248-252, 416-420; E5, Z. 261-271). Außerdem müsse die Soziale Arbeit Roma die Möglichkeit eröffnen, sich in ihrer Vielfalt darstellen zu können. Dazu gehöre auch die Anstellung von Roma in den sozialen Einrichtungen (E4, Z. 428-433). Die Soziale Arbeit müsse klare Berichte über die Herkunftsländer der Roma-Flüchtlinge kommunizieren und Negativklischees und Vorurteile beseitigen - dazu gehöre auch eine Zusammenarbeit von Sozialer Arbeit und *Journalismus* (E5, Z. 261-271). Es müsse dafür gesorgt werden, dass die Rahmenbedingungen in den Flüchtlingsunterkünften positiver gestaltet werden (E5, Z. 425-426, 474-486). Es sei notwendig, dass die Soziale Arbeit die Verhaltensweisen, Konflikte Standpunkte von Roma ernstnehme (E6, Z. 448-457, 514-517), ihnen aber auch gleichzeitig den deutschen Verhaltenskodex vermittele (E6, Z. 517-521). Soziale Arbeit müsse mit Fantasie und konstruktiven Ideen an die Arbeit mit Roma herangehen (E6, Z. 525-534). So müsse die Soziale Arbeit ein internationales Mandat besitzen (E7, Z. 285-290), denn die Internationalisierung der Sozialen Arbeit sei vonnöten (E6, Z. 496-510), da sie mitunter auch dafür mitverantwortlich sei, die sozialen Standards in Europa zu fördern und zu verbreiten (E6, Z. 387-391). Sie müsse sich im politischen Diskurs bemühen und Denken und Handeln vernetzen, vor allem im Zusammenspiel von Auslandshilfe, Europaarbeit und Migrationsarbeit (E6, Z. 415-423). Sie müsse in den Kampf gegen soziale Spannungen und in das Potential von Roma investieren (E6, Z. 536-542) und sich auf die Einhaltung und Förderung von Menschenrechten und auf die Bedürfnisse von allen Akteuren und deren Zusammenarbeit konzentrieren (E6, Z. 471-482).

„(...) wenn wir das nicht tun, oder je weniger wir das tun, desto weniger werden wir an unserer Zukunft arbeiten und je desto mehr werden wir Probleme haben mit sozialen Spannungen. Äh und die gilt es frühzeitig aufzugreifen und zu bekämpfen. Und da lohnt sich die Investition wirklich hinein und das das äh Kämpfen um die um die einzelnen Kinder, um die Schulbildung, um die Ausbildungsplätze und dergleichen ähm, weil das auch sehr talentierte Leute sind sehr ähm (.) sehr viel Potential dort schlummert und das gilt es zu heben. (.) Da da müssten wir unserer Gesellschaft Mut machen, das zu tun“ (E6, Z. 536-542).

„(...) jetzt geht es hier darum, Menschen in ihren in ihren Bürgerrechten, in ihren

Menschenrechten ernstzunehmen, auch Ansprüche von (...) Staaten ernstzunehmen oder Kommunen (...) in ihren Bedürfnissen, Lebensbedingungen für Menschen gut zu gestalten, soziale Probleme aufzufangen. Es geht darum, zusammenzuarbeiten, die gesellschaftliche Herausforderung anzunehmen und dass die äh gutmeinenden Kräfte auch wirklich gut zusammenarbeiten“ (E6, Z. 476-481).

Die Zusammenarbeit der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen sei das Wichtigste (E6, Z. 504-507), in diesem Sinne sei die Soziale Arbeit auch für die Bündelung von Haupt- und Ehrenamt zuständig (E6, Z. 525-534). Sie sei dafür verantwortlich, die Arbeitslosigkeit bei EU-Zuwanderern zu verhindern (E6, Z. 512-525) und müsse das Asylsystem permanent reflektieren (E6, Z. 487-492), d.h. also politisch aktiv sein. Dies ist interessant, da die Akteure der Sozialen Arbeit also vermutlich den Auftrag verinnerlicht hat, Arbeitslosigkeit zu verhindern, gleichzeitig aber keinen Einfluss auf den Arbeitsmarkt hat. Hier befindet sich die Soziale Arbeit wieder in dem Dilemma Helfenwollen vs. Hilflosigkeit. Die Träger der Einrichtungen, so die Experten, seien schon politisch aktiv, sodass dies zu einer Stärkung des Roma-Bildes und zur Verbesserung der Lebensumstände der Roma führen könne (E1, Z. 367-376; E2, Z. 89-92). Die Einrichtungen selbst hätten ein gutes Know-how, das dazu verwendet werden könnte, die Lebensumstände in den Herkunftsländern der Zuwanderer zu verbessern (E6, Z. 140-148). Die Einrichtungen seien für das Akquirieren von EU-Mitteln verantwortlich, um sozialpolitische Themen zu bearbeiten (E6, Z. 46-50) und für Rückkehrprogramme für abgelehnte Asylbewerber (E6, Z. 251-265, 399-412). Die Akteure der Sozialen Arbeit und die Soziale Arbeit selbst setzt also auf Zusammenarbeit mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen (u.a. Städte, Kommunen und Roma (E5, Z. 474-486)), um die Lebensbedingungen von Roma in Deutschland zu verbessern. Es ist aber fraglich, ob allein die Zusammenarbeit der Gruppen dazu reicht.

Roma selbst werden auch von den Akteuren der Sozialen Arbeit in die Pflicht genommen werden, um zu einer Verbesserung ihrer Lebensumstände und zu einer Veränderung und Stärkung ihres Bildes in der Gesellschaft beizutragen, was den Grundsatz von Fördern und Fordern widerspiegelt. Die Soziale Arbeit könne nicht alle Probleme der Roma lösen (E4, Z. 327-330). Es sei das Problem der Roma, dass sie sich nicht in die Gesellschaft integrieren würden, so Experte drei (E3, Z. 303-308). Integration und Stärkung des Gesellschaftsbildes könne durch Bildung (E1, Z. 206-211, 315-321), Erlernen von deutschen Werten und Normen und Regelmäßigkeiten (E1, Z. 104-114), Eigeninitiative und Selbstaktivsein (E3, Z. 303-308; E4, Z. 324-330; E5, Z. 474-486) und Kooperation mit den sozialen Einrichtungen/Akteuren

der Sozialen Arbeit (E4, Z. 376-377, 496-498) erfolgen.

„Um (...) bestimmte Dinge kümmern muss (...) auch selber aktiv werden und selber seine Wege gehen und selber seine Wege auch suchen und das ist ein bisschen die Schwierigkeit auch manchmal, dass wir eben nicht alle Frauen an die Hand nehmen können, so [mhm] wir können Information geben und sagen da und da kann man das und das machen und dort und dort, aber dieses hingehen sich, ne? Auch mal ein Termin selber vereinbaren am Telefon uhm. Das müssen sie schon lernen. Das ist uns auch wichtig, dass wir nicht zu viel ihnen ablehnen“ (E4, Z. 324-330).

Experte eins erklärt, dass jeder, der wolle, in Deutschland eine Arbeit finden könnte, so also auch Roma als EU-Zuwanderer (E1, Z. 410-421). Hierzu muss angemerkt werden, dass es aber in Deutschland bereits viele Langzeitarbeitslose gibt. Es ist fraglich, ob Roma so schnell Arbeit finden können. Bulgarische und rumänische Roma seien außerdem selbst für die Bildung ihrer Kinder verantwortlich (E2, Z. 53-55). Das bedeutet, dass, wenn Roma sich in die Gesellschaft integrieren sollen und wollen, sie sich der deutschen Gesellschaft anpassen müssen, was vor allem durch Selbstinitiative und Erlernen der deutschen Werte geschehen soll. Hierbei ist es sehr fraglich, ob Integration so erfolgen kann und ob Roma sich auf diese Art und Weise nicht allein gelassen fühlen (E2, Z. 269-272) bzw. überhaupt eine Notwendigkeit sehen, sich zu integrieren. Das kann man an dieser Stelle nur überlegen, da die Roma selbst als Sprecher des Diskurses nicht auftauchen.

Es fällt auf, dass die Interviewpartner einerseits also sich selbst und andererseits auch die Roma selbst in die Pflicht nehmen. Es scheint, als würde eine Zusammenarbeit nicht funktionieren, wenn sich nicht beide Seiten daran beteiligen würden.

„Aber es ist auch nicht nur, dass ich als Einziger mache, die müssen auch schon selber bisschen sich bewegen. Sonst is ja blöd, neh. Weil ich erwarte schon ne Gegenleistung. Ich mache eher so; wenn ich dir helfen soll, musst du auch was für mich machen. z.B. mit den Jugendlichen mache ich es so; Du gehst in die Schule (...). Ich helfe dir dann weiter. So mache ich das. Aber die, die nehmen das sehr gut an.“ (E3, Z. 199-206).

Eine Zusammenarbeit zwischen Sozialer Arbeit und Roma sei aber dringend notwendig, damit Rahmenbedingungen verbessert werden können (E5, Z. 474-486). So seien die Herausforderungen in der Arbeit immer von Roma, den Sozialarbeitern und den Rahmenbedingungen abhängig (E7, Z. 347-454). Was Roma zu diesem Thema sagen, ob sie gewillt sind, aktiv mitzuarbeiten, wird in den Interviews nicht klar.

Die *Politik und die EU* spielen in der Verantwortlichkeitsfrage eine große Rolle. So würden Roma auf Europa- und auf Landesebene eine Rolle spielen (E6, Z. 91-95). Die Politik sei in

der Pflicht, Erlaubnisse zu erteilen und Sperren zu lösen, sodass es den Roma-Familien im Hinblick auf Integrationschancen und Lebensumstände leichter gemacht würde (E2, Z. 232-234). Bezüglich der Zuwanderung von Ost- nach Westeuropa würde die Verantwortung für das „Zuwanderungsproblem“, wie es konstruiert wird, von Land zu Land verschoben (E4, Z. 490-496), wodurch es zu keiner Verantwortung der einzelnen Länder käme, sondern die Verantwortung bei der EU und somit auf internationalem Niveau läge (E4, Z. 476-478, 485-486; E7, Z. 189-191, 231-239).

„Was ist auch Verantwortung der EU? Da sind wir alle verantwortlich, nicht einfach mal eben hunderttausende Menschen sich selbst zu überlassen.“ (E4, Z. 475-477)

Dennoch müssten die Länder, die die Zuwanderer aufgenommen haben, sich angemessen um diese Menschen kümmern (E4, Z. 486-489), wodurch ihnen auch eine Verantwortung zugesprochen wird.

Im Zuge der Bleiberechtsdebatte der 90er Jahre hätten die Roma, die für ein Bleiberecht demonstrierten, Deutschland in einer historischen Verantwortung gesehen. Da die Bleiberechtsregelung nicht durchgesetzt werden konnte, hätten sich dann die Wohlfahrtsverbände in der Pflicht gesehen, für eine Reintegration der abgelehnten Asylbewerber in ihre Herkunftsländer zu sorgen (E6, Z. 99-121). Seitdem fördere die EU Mittel zu Rückkehrprogrammen für abgelehnte Asylbewerber (E6, Z. 203-211).

Die Öffnung Südosteuropas Richtung Westen und die Einführung des Kapitalismus habe dazu geführt, dass Arbeitsplätze wegfielen und es den Gruppen schlechter ging, die weniger integriert waren und weniger Einfluss hatten (E6, Z. 285-290). Dadurch, dass der Osten Europas auch Teil der EU ist, sei diese auch für die Bedingungen dort zuständig und trage daher die Verantwortung, die schlechten Lebensbedingungen in den Herkunftsländern der Zuwanderer zu beheben. Die Lösung des Zuwanderungsproblems sei demnach nicht in den Zielländern, sondern nur in den Herkunftsländern zu finden (E7, Z. 166-173, 189-191, 192-196). Aufgrund der schlechten Lebensbedingungen im Osten würde es erst zu einer Migration nach Deutschland kommen (E7, Z. 166-173, 189-191). Die Politik und die EU seien für das Zuwanderungsproblem zuständig und müssten die Lebensbedingungen in den Ostländern verbessern, d.h. auch Druck auf die Herkunftsländer ausüben, damit die Menschen dort keinen Grund mehr zur Migration hätten (E4, Z. 489-490; E7, Z. 196-199). Den

Herkunftsländern wird also eine Unfähigkeit zugesprochen, die Lebensbedingungen im eigenen Land zu verbessern. Deutschland und die EU hingegen wüssten, so die These, wie man es richtig macht, wobei auch diese keine Lösung vorweisen können. Es wird hier die These aufgestellt, dass gerade weil die Zuwanderung in Westeuropa stattfindet, sich diese Länder mit den Problemen konfrontiert sehen, die zuvor in Osteuropa stattgefunden haben. Deshalb sagt man, man habe ein besseres Know-how und könne in die Politik der Ostländer eingreifen, damit das eigene Problem im eigenen Land gelöst werden kann. Es findet also nur eine Verschiebung des Problems statt, und zwar derart, dass sich die Westländer über die Ostländer stellen, aber mit dem Hintergrund, das Zuwanderungsproblem lösen zu wollen. Die Zuwanderung ist somit ein gesellschaftliches und politisches Problem (E7, Z. 209). Experte fünf sieht aber eine unverständliche Inaktivität der Politik bei diesem Thema (E5, Z. 410-420). Das zusammenwachsende Europa müsse anfangen, über Städtepartnerschaften nachzudenken, sodass Sozialverwaltungen miteinander in Kontakt stünden (E6, Z. 296-301). Die EU und die Politik müssten Ansprüche und Bedürfnisse von Staaten und Kommunen ernstnehmen und Lebensbedingungen für Menschen gut gestalten (E6, Z. 477-482).

Zuletzt würden auch die *Medien* eine Verantwortung tragen, das Bild von Roma zu ändern. Eine klare Berichterstattung in den Medien würde zu einem besseren Verständnis von Roma führen (E4, Z. 551-566). Es gäbe im Gegensatz zu früher bereits neutralere und objektivere Berichterstattungen, die die Situationen (Bsp. „Roma-Häuser“ in Duisburg und Dortmund) richtig beleuchten würden (E5, Z. 410-420; E7, Z. 128-130). Andererseits gäbe es aber auch viele negative und falsche Darstellungen der Medien über diese Situationen. Die Probleme in den „Roma-Häusern“ seien nicht Roma-spezifisch, sondern allein der Tatsache geschuldet, dass dort viele Menschen auf engem Raum leben würden (E5, Z. 428-440). Die Medien seien für das negative Gesellschaftsbild der Roma verantwortlich und würden Angst und Diskriminierung hervorrufen, sodass Roma weiter isoliert würden (E7, Z. 243-244, 273-280). Doch hätten sich im Laufe der Zeit immer mehr Möglichkeiten herauskristallisiert, auf die Medien und deren Berichterstattungen einzuwirken (E7, Z. 131-134). Berichte ohne den Fokus auf Ethnizitäten seien notwendig (E7, Z. 138-142), weswegen in diesem Zusammenhang eine Überwachung der Medien und Aktivismus erforderlich sei (E7, Z. 152-156). So gäbe es *NGOs* und andere *Aktivist:innen*, die gegen die negative Medienberichte angehen würden und so das Roma-Bild stärken würden (E7, Z. 147-152).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Akteure der Sozialen Arbeit die Verantwortung für die Verbesserung der Lebensumstände und die Stärkung des Bildes von Roma zunächst einmal in ihrer eigenen Rolle sehen, indem sie dafür verantwortlich seien, Roma Hilfe zu leisten. Den Roma werden gleichzeitig die Ressourcen zugesprochen, auch selbst in der Lage zu sein, sich zu helfen bzw. mit der Sozialen Arbeit zusammenzuarbeiten. Die Politik und EU als gesellschaftlicher Faktor sollen schließlich für die Rahmenbedingungen zuständig sein, da sie die Probleme der Zuwanderung erst geschaffen hätten. Die Medien werden ebenfalls in die Pflicht genommen, ein positives und objektives Bild über Roma zu übertragen.

Machtwirkungen - Synthese

An dieser Stelle soll hier die Frage nach Machtwirkungen gestellt werden. Wenn wir Macht untersuchen, dann müssen wir gleichzeitig immer das Wissen untersuchen, das im Diskurs erzeugt wird und sich durchsetzt. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurden Macht-Wissen-Beziehungen auf zwei Ebenen untersucht. Erstens auf der Akteursebene, hier werden die Beziehungen der Diskursakteure näher beleuchtet und die Frage nach Machtressourcen der Diskurssprecher gestellt. Das heißt, es gilt zu ergründen, welches Wissen sich durchsetzen kann. Zweitens auf der Inhaltsebene, auf welcher die Frage nach Hintergrundthemen gestellt wird. Dies sind Themen, die wir als dominante Weichenstellung für praktische Entscheidungen identifiziert haben: Zuwanderung, Integration und Verantwortung.

Bezüglich der Akteursebene kann gesagt werden, dass sowohl in den Zeitungen als auch in den Interviews die Politik eine herausragende Position hinsichtlich der Entscheidungsmacht über die Handlungspraxis mit Roma hat. Politische Akteure werden in den Zeitungen als ein breites und differenziertes Spektrum dargestellt, die selber politische Interessen im Hinblick auf Roma verfolgen. Andererseits sind sie wichtige Anlaufstelle für Interessengruppen, die sich für oder gegen Roma aussprechen. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Wohlfahrtsverbände ein wichtiger Akteur der Sozialen Arbeit sind, die auch öffentlich zum Politikum Roma Stellung nehmen. Insgesamt jedoch fällt bei der Analyse der Interviews auf, dass politische Akteure sehr abstrakt beschrieben werden, es wird von „der“ EU, „dem“ Asylsystem oder „der“ Sozialen Arbeit gesprochen. Durch diese Subjektivierung wird eigene Verantwortungsübernahme zunächst unrealer und weniger greifbar. Das Forschungsteam hat dies als ein hemmendes Element identifiziert, das den einzelnen SozialarbeiterInnen daran hindern könnte, aktiv zu werden. Allerdings muss auch konstatiert werden, dass es einige

SozialarbeiterInnen gibt, die politisch aktiv sind. Dies haben die Leserbriefe von SozialarbeiterInnen zum Thema Roma gezeigt. Aufgefallen ist auch, dass die Soziale Arbeit ein großes Potenzial hat, die zivilgesellschaftlichen Ressourcen zu nutzen. Viele Bürgerinitiativen sprechen sich für einen besseren Umgang mit Roma aus. Zivilgesellschaftliche Akteure sind auch deshalb interessant, weil hier auch persönliche Kontakte zu Roma selbst bestehen können. Durch einen Zusammenschluss kann die Soziale Arbeit einen stärkeren Lobbying-Standpunkt gewinnen.

Die Medien sind überdies ein Akteur, der eine ganz entscheidende Wirkung auf alle gesellschaftlichen Akteure hat, weil sie die öffentliche Meinung so stark beeinflussen. Hier wird sowohl in der Zeitungsanalyse als auch in den Interviews deutlich, dass hier das Roma-Bild sowohl negativ als auch positiv geprägt werden kann. Zuletzt soll hier die Wirtschaft als dominanter Akteur genannt werden, der noch anders als die Medien, die politische Entscheidungen öffentlich legitimieren oder anprangern kann und tatsächlich Einfluss auf politische Entscheidungen hat. Interessant ist jedoch, dass Akteure der Wirtschaft in den Zeitungen nicht dominant auftreten – nur die Bundesagentur für Arbeit taucht in vereinzelt Artikeln auf – in den Interviews hingegen kommt Wirtschaft gar nicht vor, d.h. sie nimmt aus Sicht der sozialen Akteure keine entscheidende Rolle ein.

Hinsichtlich der *Inhaltsebene* können für die Zeitungen und die Interviews drei Hintergrundthemen – Zuwanderung, Integration und Verantwortung – festgehalten werden. Im Folgenden sollen hier die Ergebnisse kurz dargestellt werden.

Zuwanderung - Synthese

In den Zeitungen geht es im Jahr 2013 provokant formuliert darum, ob die europäische Freizügigkeit als Bürgerrecht oder als Arbeitnehmerrecht verstanden wird. Es konnte festgestellt werden, dass sich auf politischer Ebene die Meinung der Akteure durchsetzt, die Zuwanderung beschränken wollen. Es gibt darunter zwar auch Politiker, die Zuwanderung befürworten, allerdings sprechen sie in diesem Kontext explizit nicht von Roma, da diese als Armutsmigranten verstanden werden. Der Kontext für diese Entscheidung ist wirtschaftlich begründet. Kurz ausgedrückt geht es um die Frage, welche Sozialleistungen EU-Bürgern außerhalb ihres Herkunftslandes zustehen, wenn sie in dem Zielland keine Arbeit finden. Gleichzeitig war in den Zeitungen festzustellen, dass Abschiebungen immer häufiger

gefordert und vorgenommen werden.

Die Interviewpartner nennen im Kontext von Zuwanderung immer wieder Gründe für die Zuwanderung von Roma, z.B. dass diese in extrem prekären Verhältnisse leben und/oder verfolgt werden. Außerdem üben sie Kritik an den Abschiebungen, die im Fall von Roma in unsichere Verhältnisse erfolgt. Gleichzeitig gehen die Interviewpartner auf die Chancen von Zuwanderung ein. Sie nennen das Potential von Roma. Dies sehen sie vor allem in der Bildung der zweiten Generation. Ein Interviewpartner zieht einen historischen Vergleich zur ‚Bleiberechtsdebatte‘ in den 90er Jahren, in der letztendlich Rückführungsprogramme für Roma aus Deutschland in die Herkunftsländer initiiert wurden, die auch innerhalb der Sozialen Arbeit sehr kontrovers und kritisch beurteilt wurden.

Integration - Synthese

In den Zeitungen wird vor allem im tagespolitischen Bereich darüber diskutiert, ob Roma integrationsbedürftig und/oder integrationsfähig sind. Das Hintergrundthema Integration steht insgesamt in einem engen Zusammenhang zum Thema Zuwanderung. Das Forschungsteam hat vor diesem Hintergrund zwei Hypothesen aufgestellt: *Erstens*, dass Integrationsprobleme genannt werden, um den Diskursakteuren, die Zuwanderung beschränken wollen, eine Legitimation zu geben. *Zweitens*, dass wer sich nicht eigenverantwortlich integrieren kann, nicht zuwandern darf. Folgende Indizien sind uns dafür in den Zeitungen aufgefallen. Zunächst wird in den Artikeln kaum zwischen Roma als Teil der deutschen Gesellschaft und Roma-Zuwanderern differenziert. Stattdessen werden häufig diffuse Rückgriffe auf den Begriff Kultur gewagt, wobei nie genau deutlich wird, wodurch diese Roma-Kultur charakterisiert ist. Außerdem sind Bilder wie das Problemhaus in Duisburg präsent, das das Forschungsteam als Synonym für Nicht-Integrierbarkeit interpretiert hat. Immerhin lassen sich durch die Bindung an den Minderheitenschutz Tendenzen formeller Integration feststellen. Zum Beispiel werden Roma erstmals in der Besetzung des Südwestfunktats berücksichtigt. Zum Anderen druckt die Partei die Linke ihr Wahlprogramm auch in der Sprache der Roma und Sinti.

In den Interviews wird das Thema Integration intensiv behandelt, da dies eine Kernaufgabe der Sozialen Arbeit darstellt. Das Forschungsteam stellt folgende zentrale Hypothese auf: Integrationserfolg wird als die Annahme der deutschen Normen und Werte verstanden. Das

bedeutet gleichzeitig, dass versucht wird, auf kulturelle Verhaltensmuster einzuwirken und sie unter Umständen zu brechen. Vor diesem Hintergrund und angeregt durch die Experteninterviews stellen sich folgende Fragen: Erstens, ist Integration überhaupt möglich, wenn es keine Aufenthaltsperspektive gibt? Die Interviewpartner haben bezüglich Roma auf die gängige Praxis der Pendelmigration verwiesen. Diese stellt vor allem für Kinder ein Problem dar, da sie so nie Anschluss an den Klassenverband finden. Zweitens, ob das Asylsystem selbst nicht ein Integrationshindernis darstellt. Denn während des Asylverfahrens gibt es für Antragsteller Arbeitsbeschränkungen, sodass eine Integration auf dem Arbeitsmarkt nicht erfolgen kann. Was die Handlungspraxis mit Roma betrifft, so konnten folgende Erkenntnisse gewonnen werden: Die Interviewpartner berichteten, dass für die Integration von Roma eine aufsuchende Arbeit nötig ist. Grund dafür ist, dass Roma eine tief verwurzelte Angst vor Behörden haben und deswegen nicht von sich aus auf Angebote der Sozialen Arbeit zurückgreifen würden. Besonders groß ist die Angst vor dem Jugendamt, welches die Kinder wegnehmen könnte. Das Forschungsteam hat erfahren, dass manche SozialarbeiterInnen diese Angst vor Behörden ausnutzen, sie drohen mit dem Jugendamt. Was die Handlungspraxis betrifft, so wurde auch empfohlen, keine exklusiven Hilfeangebote nur für Roma zu schaffen. Die Interviewpartner haben immer wieder betont, dass Integration im Austausch mit anderen stattfinden und Bildung ein wichtiger Faktor sei.

Verantwortung - Synthese

In den *Zeitungen* ist das Thema Verantwortung das dominierende Thema durch fast alle Artikel der Kategorie Politik und Gesellschaft. Hier wird zum Einen um die *finanzielle und die politische Verantwortung* gestritten: Man kann sagen, dass sich die Wohlfahrtsverbände, die Kommunen, die Länder, der Bund, die EU und auch die Herkunftsländer sich gegenseitig die Verantwortung zuweisen. Letztendlich werden jedoch Roma selbst für eine gelingende Integration verantwortlich gemacht. Hier kann die Hypothese aufgestellt werden: *Wer sich nicht eigenverantwortlich integrieren kann – und dies in erster Linie im Bereich Arbeitsmarkt – der kann nicht zuwandern*. Diese Hypothese wird vom Forschungsteam aufgestellt, weil folgende Aspekte in den *Zeitungen* unberücksichtigt blieben: die realen Chancen auf dem Arbeitsmarkt und das kapitalistische Wirtschaftssystem, die Verantwortung der westeuropäischen Staaten gegenüber Osteuropa, die Legitimität der Integrationsforderung an eine Minderheit und letztendlich die Frage nach dem Bestand eines Europa der Vielfalt. Zum

Anderen wird in den Zeitungen jedoch auch über die *historische Verantwortung* gegenüber Roma gesprochen. So machen viele Veranstaltungen zu Verbrechen an Roma und Sinti während der NS-Zeit die historische Verantwortung der Bundesrepublik deutlich. Wie es um die Übernahme von Verantwortung steht, wird jedoch in einem Artikel darin deutlich, dass Entschädigungszahlungen gegenüber NS-Opfern noch nicht an alle ausgezahlt wurden.

Die Interviewpartner kritisieren zunächst, dass die politische Verantwortung immer verschoben wird. Was Verantwortung betrifft, so sehen sie sich selbst und die Soziale Arbeit in der Verantwortung, an der Integration und Stärkung des Bildes von Roma in der Gesellschaft beizutragen. Die Akteure der Sozialen Arbeit wollen ein Sprachrohr für Roma darstellen, d.h. die Gesellschaft über Roma und ihre Ressourcen und Probleme zu informieren. Außerdem sehen die Interviewpartner die Aufgabe, Roma in ihrer Vielfalt darzustellen. Dazu gehört auch die Anstellung von Roma in sozialen Einrichtungen. Was die Integration in den Arbeitsmarkt betrifft, so wird in manchen Interviews geäußert, dass die Soziale Arbeit alle EU-Zuwanderer in Arbeit bringen sollte. Hier ist dem Forschungsteam aufgefallen, dass die Soziale Arbeit nicht reflektiert, dass sie gar keinen Einfluss auf die reale Arbeitsmarktsituation hat. Darin wird ein Dilemma zwischen Helfen-Wollen und Hilflosigkeit gesehen. In den Interviews wird die Verantwortung der Medien betont, da diese zu einer Verbreitung eines schlechten Roma-Bild beitragen. Hier wird die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Sozialer Arbeit und Journalismus betont. Letztendlich tragen Roma die Eigenverantwortung für Integration. Vor diesem Hintergrund hatten wir die Erkenntnis, dass die Akteure der Sozialen Arbeit keine Systemkritik üben, sondern vielmehr mit der Praxis beschäftigt sind.

Macht – Wissen – Beziehung vor dem Hintergrund einer Kritischen Sozialen Arbeit

Ziel des Forschungsprojekts war es, den Diskurs über Roma in den Medien zu beschreiben, die Einschätzung von Akteuren der Sozialen Arbeit zur Zielgruppe und zur Handlungspraxis mit Roma herauszuarbeiten. Zuletzt sollten die Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund der KSA interpretiert werden. Die folgende Tabelle unternimmt getreu dem Spruch „Wissen ist Macht“ den Versuch, darzustellen, wie sich Macht-Wissen-Beziehungen im Diskurs über Roma darstellen:

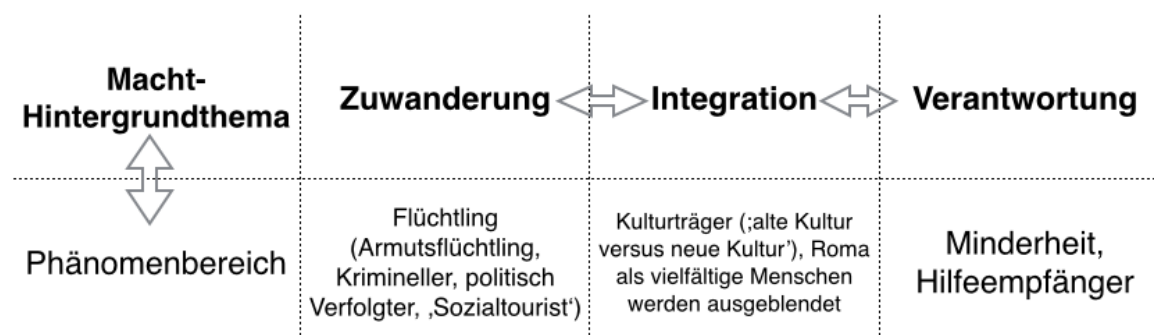


Abbildung 5: Macht-Wissen-Beziehungen im Diskurs über Roma (eigene Darstellung)

Festzuhalten ist, dass es immer eine Wechselwirkung zwischen Wissen und Macht gibt. Wenn sich ein bestimmtes Wissen durchsetzt, können sich Machtverhältnisse ändern oder auch anders herum.

Als Legitimationsmuster für oder gegen *Zuwanderung* muss auf die Konstitution des Phänomen Roma verwiesen werden. Es ist ganz entscheidend, ob die Deutung als qualifizierte Arbeitnehmer erfolgt, oder als Flüchtlinge im Sinne politisch Verfolgter oder als das, was hier als Armut, Flüchtling/Sozialtouristen oder Kriminelle beschrieben wurde. Je nach Diskursakteur und Interesse wird hier auf ein anderes Bild rückgegriffen und *Zuwanderung* eher befürwortet oder abgelehnt werden. Für das Thema *Integration* gilt: Je nachdem, wie Roma als Kulturträger bewertet werden, ob als alte, neue oder vielfältige Kultur, wird es die Tendenz geben, zu sagen, dass passt zur Aufnahmegesellschaft, ist eine Bereicherung oder nicht. Dann wird die Unterscheidung getroffen: integrationsfähig oder integrationsbedürftig oder integriert. Beim Thema *Verantwortung* wird deutlich, dass entweder die Aufnahmegesellschaft und ihre Institutionen Verantwortung für die Aufnahme tragen oder die Minderheit selber. Damit korrespondiert auch das Bild Hilfeempfänger. Sind Roma hilfebedürftig oder nicht?

Das Forschungsteam hat zum Abschluss vor dem Hintergrund einer KSA drei Hypothesen entwickelt, die wie zuvor näher beschrieben wurde, noch näher ausdifferenziert werden können.

Hypothese 1: Roma werden politisiert, sie nehmen im politisch-zivilgesellschaftlichen Diskurs eine gesellschaftsspaltende Funktion ein.

Hypothese 2: Wer sich nicht eigenverantwortlich integrieren kann, der kann nicht zuwandern.

Hypothese 3: Wirtschaft als dominanter Akteur wird nicht identifiziert, kritisiert.

7 Reflexion des Forschungsprojekts

Folgend soll eine kritische Verortung des eigenen Forschungsvorhabens vor dem theoretischen Hintergrund der Kritischen Sozialen Arbeit und deren Grenzen und Möglichkeiten reflektiert und erörtert werden. Im Anschluss wird es außerdem eine kurze Reflexion des eigenen Lernprozesses in der Forschungsgruppe geben.

7.1 Möglichkeiten und Grenzen der Kritischen Sozialen Arbeiten / Theoretische Verortung des eigenen Forschungsvorhabens

Michael Winkler (2013) zeigt die Grenzen und Möglichkeiten Kritischer Sozialer Arbeit auf. Die Benennung der Grenzen eröffnet Winkler mit folgendem Zitat: „Streng genommen ist eine Kritische Soziale Arbeit jedoch überflüssig.“ (Winkler 2013, S.146). Winkler begründet diese These mit der Annahme, dass der Begriff „kritisch“ zwar identitätsstiftend sei, jedoch „weder – disziplinar – eine spezifische Erkenntnisfunktion noch – professionell – eine habituelle Eigenschaft [habe].“ (ebd., S.147) Soziale Arbeit sei heterogen, d.h. es sind deutlich unterscheidbare Richtungen auszumachen. Insbesondere sei festzustellen, dass Soziale Arbeit zu einem Wirtschaftsunternehmen geworden ist. Als Profession funktioniere die Soziale Arbeit: Relativ unkritisch, in ihrer Notwendigkeit anerkannt, erfülle sie ihre Pflicht. Als moderne Disziplin sei die Notwendigkeit der Hervorhebung des Kritischen nicht angemessen, da „Moderne Wissenschaft [...] per se kritisch [sei].“ (ebd., S.148).

Warum ist also Kritik in der Sozialen Arbeit von Notwendigkeit? Kritik, so Winkler, sei eine Art reflexives Werkzeug, Dinge außerhalb von Funktionssystemen zu betrachten, d.h. z.B. Nebenfolgen eines systembedingten, unzureichenden Kinderschutzes zu thematisieren (ebd., S. 148ff.). Des Weiteren fördere Kritik die Eigenständigkeit einer relativ jungen Disziplin Soziale Arbeit. Eine Profilierung durch das Ausüben von Kritik schützt die Soziale Arbeit längerfristig davor nur projekthaft und in interdisziplinären Kontexten wahrgenommen zu werden (ebd., S. 149ff.). Kritik treibt also den „Unreifekompensationsprozess“ voran, fördert die Emanzipation gegenüber benachbarten Disziplinen und Akteuren aus dem Bereich der Medizin, des Rechts oder der Sozialpolitik (ebd.). Hierüber hinaus betrachtet Winkler die Projekthaftigkeit und die gegenständliche Unbestimmtheit Sozialer Arbeit nicht ausnahmslos als negativ. Im Gegenteil, gerade diese Eigenschaften korrespondieren mit den menschlichen

Verhältnissen, mit den die Soziale Arbeit zu tun hat (ebd.). Soziale Arbeit versucht nicht [ein Geschehen] zu „kategorisieren, typisieren oder unter ein Gesetz [zu] bringen [...], sondern „die Bedingungen und Strukturen ihrer Probleme und Handlungssituationen zu erfassen, nicht um diese zu schließen und zu determinieren, sondern um diese zu öffnen.“ (ebd., S.151).

Was heißt das genau und warum agiert die Kritische Soziale Arbeit so? Hinter dieser Vorgehensweise steckt die Annahme, dass sich moderne Gesellschaften nicht mit einem klaren Modell erfassen lassen und dass man es mit einer Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Vorgänge zu tun hat, die viele Deutungsmöglichkeiten zulassen (ebd., S.152ff.). Die Soziale Arbeit möchte das Geschehen frei von Machtfaktoren und Herrschaftsinstrumenten betrachten und die Deutungshoheit nicht an Medien, Politik und Experten abgeben. Denn eben hier besteht die Gefahr, dass „bisher gültige Objektivitäts-, Wahrheits- und Verlässlichkeitsmaßstäbe“ durch mediale, kulturelle, semantische oder symbolische Deutungen abgelöst werden (ebd.).

Winkler geht weiter davon aus, dass sich die „Soziale Frage“ neu konstituiert. Sie lässt sich nicht mehr soziostrukturell auflösen, also z.B. auf Armuts- und Arbeitsproblematiken reduzieren. „Das Soziale“ bestimmt vielmehr sozialisatorisch den sozialen und kulturellen Habitus und kommt in der menschlichen Praxis zum Ausdruck (ebd., S.154). Das Individuum ist jetzt von dieser neuen „Sozialen Frage“ betroffen. Diese beeinflusst die zivilisatorisch, kulturellen Bedingungen. Die Autonomie der Lebenspraxis wird begrenzt und die Menschen geraten in psychische Grenzbereiche (ebd.). Armut und Prekarisierung ist jetzt in allen Altersstufen zu erkennen. Viele neue Gruppen sind von Exklusionserfahrungen betroffen, wie z.B. der Ausschluss kultureller Angebote. Tragender Säulen der Gesellschaft brechen, konfrontiert mit ungewohnter Prekarisierung, zusammen (ebd., S.155ff.). Diese Lebenslagen führen zu einer Zunahme psychischer und chronischer Krankheiten und einer Reduzierung alltäglichen Glücks (ebd., S.156).

Winkler bezeichnet diese Veränderungstendenzen als eine Erfahrung von Dynamisierung (ebd., S.158). Hiermit ist eine Auflösung von Institutionen und Regelungen und eine Entstehung sozialer und kultureller Ungleichheit gemeint (ebd.): „Milieus und Institutionen, Lebenszusammenhänge, die als verbindlich empfunden und in ihrer Geltung tradiert werden stehen zur Disposition und werden zum Verhandlungsgegenstand: Familien und Ehe, Parteien, Gewerkschaften, gegenwärtig besonders die Kirche.“ (ebd., S.158).

Folge dessen, so Winkler, sei eine „imaginär-informativ-informelle Gesellschaft“. Damit ist gemeint, dass strukturell-gesellschaftliche Anknüpfungspunkte durch Symbole und Events ersetzt werden. Wir haben es also, so Winkler, mit zunehmenden Individualisierungstendenzen, mit einer Privatisierung der sozialen und kulturellen Risiken und einer De-Stabilisierung von verbindlichen gesellschaftlichen Instanzen zu tun.

Die Soziale Arbeit ist längst systemimmanenter Spieler einer neoliberalen Werteordnung geworden, so Winkler, verliert die humanitäre Perspektive aus den Augen und orientiert sich an Kriterien wie Effizienz und Effektivität, muss risikofrei, zielführend und auf ihre Wirkung überprüfbar sein (ebd., S.162). In Form von Netzwerkarbeit zwischen öffentlichen und sozialen Trägern werden Sozialevents organisiert und Symbolpolitik betrieben (ebd., S.161ff.). Trotz dieser deprimierenden Aussichten verweist Winkler auf positive gesellschaftliche Tendenzen, die sich aus der Not ergeben: Hierzu zählt Winkler die Besinnung auf kleinere Netzwerke, die Bedeutung von Familie. Es werden Instanzen von Vertrauen und Verlässlichkeit gesucht (ebd., S.162). Überdies hinaus betont Winkler jedoch ausdrücklich, dass die derzeitige KSA heute eine andere als in den 70er und 80er Jahren ist. Die heutige muss darüber nachdenken gesellschaftliche Grundvorstellungen in Frage zu stellen: „Das verlangt möglicherweise ein Misstrauen gegenüber dem Staat, der eben keine Gerechtigkeit mehr schafft, das verlangt ein anderes Verhältnis zur Familie, eine andere Debatte von Gemeinschaft.“ (ebd., S.162ff.).

Winkler sieht also zusammengefasst die Möglichkeit und Notwendigkeit systembedingte Marginalisierung aufzulösen. Der Gerechtigkeit willen und zur Profilierung der Disziplin und Profession Sozialer Arbeit. Jedoch begrenzt dieses zu Privatisierung der Verantwortung führende System die Handlungsfähigkeit der Sozialen Arbeit massiv, sodass darüber nachgedacht werden muss, neue Interventionsmöglichkeiten zu finden, mit den Akteuren und der Werteordnung umzugehen.

Sascha Neumann (2013) setzt sich, im Rahmen der Möglichkeiten und Grenzen der KSA mit der Frage auseinander, inwieweit eine Theorie Sozialer Arbeit kritisch sein kann. Folgendes Zitat resümiert die Bedingungen einer Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Ausübung von Kritik:

„Interessiert sich eine objektivierungskritische Kritik der Objektivierung für die Hervorbringung eines Objekts im Lichte seiner Verfertigung zu etwas ‚Objektiven‘, so verweist diese Konzeption

auf eine Form der Beobachtung, die ihre eigenen Ermöglichungsbedingungen mitreflektiert und gerade daraus epistemischen Profit ziehen muss.“ (Neumann 2013, S.138).

Dieser etwas kryptische Satz lässt sich folgendermaßen entschlüsseln: Die KSA übt Kritik an einem Gegenstand. In diesem Kontext vereinfacht als neoliberale Gesellschaft beschrieben. Bevor sie an diesem aber überhaupt Kritik ausüben kann, muss sie ihn konstituieren oder objektivieren. D.h. die KSA übt Kritik an etwas., was sie selbst erschaffen hat. An diesem Gegenstand kritisiert sie dann, dass dieser objektiviert: Ein neoliberale Gesellschaft reproduziert durch systemimmanente, symbolische und semantische Mittel einen scheinbar objektiven Gegenstand. Die Kritik der KSA an einer neoliberalen Gesellschaft wird dann als etw. Objektives dargestellt. Der Vorgang des Kritisierens ist nicht außergewöhnlich oder unüblich. Entscheidend ist jedoch die „Ermöglichungsbedingungen“ mitzureflektieren: Die Konstruktion des Gegenstandes im Rahmen der eigenen Episteme¹⁷.

Albert Scherr (2008) benennt dasselbe Phänomen: Wer Kritik ausübt erhebt nicht den Anspruch „[...]das falsche vom richtigen Bewusstsein unterscheiden zu können, also über einen privilegierten Zugang zu Wahrheit zur verfügen.“ (Scherr 2008, S.109). Scherr (2008) betont mit einer Bezugnahme zu Gerhard Haug, das Kritik den Anspruch erheben muss, „die besseren Argumente zu haben“ (ebd., S.110). Ideologiekritik besteht also darin, in den Streit um die besseren Argumente ein-zutreten und dabei Begründungen und Rechtfertigungen von sozialen Ungleichheiten und Herrschaftsverhältnissen unter den Verdacht zu stellen, auf rational nicht begründbaren Prämissen und Setzungen zu basieren (ebd., S.110).

Bei diesem Prozess aber immer selbstreflexiv zu handeln, d.h. nicht dogmatisch zu argumentieren, sondern bereit zu sein, „sich auf den offenen und unabschließbaren Prozess der kritischen Hinterfragung und argumentativen Begründung immer wieder erneut einzulassen.“ (ebd., S.111)

Anlehnend an Winkler, Neumann und Scherr gilt es, die Grenzen und Möglichkeiten der KSA auf diese Forschungsarbeit zu beziehen. Wie Winkler wird Kritik vom Forschungsteam auch als reflexives Werkzeug verstanden, um systembedingte Marginalisierung offenzulegen. Wie bereits erläutert will das Forschungsteam das für „wahr“ Gehaltene dekonstruieren, um neue Perspektiven auf das Phänomen „Roma“ offenzulegen. Das Forschungsteam sieht die

17 Epistem: In diesem Kontext ein auf Michel Foucault zurückführender Begriff, der die Bedingungen und Möglichkeiten von Wissen innerhalb einer bestimmten Epoche meint.

KSA als progressive Form der Behauptung und Weiterentwicklung der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit. Wie des Öfteren erwähnt sieht das Forschungsteam auch große Möglichkeiten darin Geschehen frei von Machtfaktoren und Herrschaftsinstrumenten zu betrachten. In jedem einzelnen Schritt des Forschungsvorhabens reflektiert das Forschungsteam aber auch die „Ermöglichkeitsbedingungen“ mit.

So ist das Forschungsteam selbst im Verlauf des Forschungsprojekts, zu Akteuren im Roma-Diskurs geworden, die innerhalb ihrer Episteme handeln. Im vorliegenden Forschungsvorhaben können etwa die analysierten Ergebnisse im Zusammenhang des Diskurses über Roma nur als ein richtungslenkender und kleiner Beitrag in einer empirisch-analytischen Auseinandersetzung sein. Ebenso sollte nicht übersehen werden, dass im Verlauf des methodischen Vorgehens „blinde Flecken“ auf Seiten des Forschungsteams entstehen können. (Rauschenbach/Züchner 2010). So hat das Forschungsteam etwa den Diskurs über Roma und dessen Dekonstruktion beeinflusst, indem es den Interviewleitfaden erstellt und so durch gezielte Fragen die Interviews in bestimmte Richtungen gelenkt hat. Dadurch, dass primär ein gezieltes Abfragen der Experten mit Hilfe des Leitfadens hinsichtlich nur bestimmter Themen stattfand, kann also nicht sichergestellt werden, ob die Auskünfte der Interviewpartner nicht auch zum Teil auf die Leitfragen im Interview zurückzuführen sind. Abschließend kann noch angemerkt werden, dass zudem durch die Wahl der verschiedenen Zugänge, d.h. Zeitungsanalyse und Experteninterviews, eine Synthese aufgrund einer erschwerten Vergleichbarkeit wiederum Schwierigkeiten mit sich bringt.

7.2 Reflexion des Lernprozesses in der Forschungsgruppe

Im Abschluss soll in einer kurzen Reflexion auf den Arbeits-, und Lernprozess der Forschungsgruppe im Verlauf des Projektes eingegangen werden. In den letzten zehn Monaten beschäftigte sich die Forschungsgruppe im Verlauf ihres Studiums schwerpunktmäßig mit der Durchführung dieses Projektes. In dieser Zeit musste die Gruppe Phasen des Erfolgs, aber auch solche von Problemen und Hindernissen geprägte Phasen durchstehen. So gab es etwa schlichte strukturelle oder rein technische Probleme bis hin zu kleineren thematischen Auseinandersetzungen.

Vorerst soll auf die strukturellen Hürden im Forschungsverfahren eingegangen werden. Da es sich um eine Arbeitsgruppe von fünf Personen handelt, war es bereits zu Beginn schwierig,

ein gemeinsames Themenfeld zu finden und sich auf eine für alle Gruppenmitglieder akzeptable Forschungsfrage zu einigen. Dieser Prozess kostete der Gruppe bereits zu Beginn viel Zeit. Die Wahl des Forschungsthemas- und Gegenstands konnte nicht sicher abgeschätzt werden, sodass rückblickend ein zu großes Themenfeld gewählt wurde. Aufgrund der Anzahl der Gruppenmitglieder und einer räumlichen Distanz (parallel stattfindende Auslandsemester) und zeitlicher Verschiebungen galt es diese formalen und technischen Hürden zu bewältigen.

Dadurch, dass nicht jeder sich in die Materie einarbeiten konnte (Zeitmangel), entstanden innerhalb der Gruppe Wissenslücken und Wissensvorsprünge. Vor allem gab es Schwierigkeiten die Theorie und Empirie für alle verständlich zusammenzubringen.

Trotzdem entwickelte sich rückblickend der eigentliche Arbeitsprozess, besonders zum Abschluss, als sehr intensiv und produktiv. Nachdem eine Projektskizze entworfen wurde und Aufgaben verteilt waren, konnten mit gutem Erfolg erste Interviews durchgeführt und ausgewertet werden. Abgesehen von kleineren technischen Problemen und der räumlichen Distanz kann reflektiert werden, dass der gesamte Arbeitsprozess positiv verlaufen ist.

Der Lernprozess der einzelnen Gruppenmitglieder kann überdies als sehr gewinnbringend betrachtet werden. Gemessen am Forschungsgegenstand „der Diskurs über Roma“, konnten viele neue spannende Aspekte und Hintergründe mitgenommen, Standpunkte gewonnen sowie Wissenslücken gefüllt werden. Auch auf dem Gebiet der Empirie und Methodik, ist ein gewinnbringender Lernerfolg entstanden. Das Wissen über qualitative Forschung, Erhebungs-, und Analyseverfahren ist gewachsen sowie auch die Sicherheit in der praktischen Durchführung, d.h. in der Analyse der Zeitungen und der Interviews.

Bilanzierend möchte die Forschungsgruppe äußern, dass Forschung immer bedeutet, sich mit Hindernissen und Hürden im Arbeitsprozess auseinandersetzen zu müssen. Forschung ist niemals linear, sondern eine eigenständige sukzessive Entwicklung. So auch im vorliegenden Forschungsprojekt - es konnte viel gelernt und mitgenommen werden; Teamfähigkeit, Eigenständigkeit, Arbeitsstrukturierung- und Zeitmanagement, neue Interessen aber auch individuelle Grenzen sowie das Austarieren von unterschiedlichen Meinungen wurde entdeckt und trainiert.

Die mit Abstand größte und gewinnbringende Erkenntnis der Gruppe war jedoch, dass Forschung ein Prozess ist, ein Weg, eine Reise; unerschöpflich und niemals müde. Auch wenn

dieser Weg nicht immer einfach war, brachte er die Gruppe näher zusammen und ließ sie gemeinsam wachsen.

Fazit

Ziel dieser Arbeit war es zum Einen den Diskurs über Roma in den Medien zu beschreiben sowie eine Einschätzung von Akteuren der Sozialen Arbeit zur Zielgruppe und Handlungspraxis mit Roma vorzunehmen. Zuletzt sollte mit diesem Forschungsprojekt eine Reflexion der Forschungsergebnisse vor dem Hintergrundwissen zur Kritischen Sozialen Arbeit geleistet werden.

Um den Diskurs über Roma zu untersuchen, wurden zwei Forschungszugänge gewählt: Die Analyse von Zeitungsartikeln und Experteninterviews. Es handelte sich hierbei um einen qualitativen Forschungszugang. Ziel an dieser Stelle war die Rekonstruktion von Sinnstrukturen bzw. Bedeutungszuschreibungen. Das hierbei erhobene empirische Material wurde im Sinne der Kritischen Sozialen Arbeit reflektiert und bezogen daraufhin Hypothesen über den Diskurs über Roma entwickelt.

Ausgehend von der diskurstheoretischen Perspektive der Kritischen Sozialen Arbeit wurde untersucht, wer die Akteure sind, die den Diskurs über Roma bestimmen, wie sich das Phänomen „Roma“ genau konstituiert und welche Machtwirkungen durch diese Konstitution erzeugt werden.

Bezugnehmend auf die Akteure des Diskurses über Roma, fiel auf, dass die Zeitungen die Akteure Politik, Gesellschaft, Recht und Wirtschaft ausdifferenzieren, während die Experten diese in den Interviews abstrakt beschreiben bzw. ganz ausblenden. So nennen die Zeitungen z.B. konkrete politische Personen, während die Experten nur pauschal von „der“ EU oder „dem“ Asylsystem sprechen. Ein wichtiger Punkt war, dass sich die Zeitungen selbst nicht als Diskursakteur reflektieren, wohingegen die Experten sich selbst als soziale Akteure und auch die Medien als Akteure sehen, da sie schließlich selbst die Sprecher in den Interviews waren, aber auch die Profession Soziale Arbeit als Akteur ansprachen. Die Roma als Akteure wurden in beiden Zugängen als eher passiv dargestellt. Während die Experten Roma als passive Klienten bzw. Hilfeempfänger erwähnen, sprechen die Zeitungen ihnen aber auch teilweise aktive Rollen zu (bspw. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma).

Bezüglich der Phänomenkonstitution Roma, konnte die Forschungsgruppe feststellen, dass diese Konstitution im Zusammenhang mit sprachlich-rhetorischen Mitteln erzeugt wird. In

den Zeitungen wurde das Phänomen Roma sowohl im politischen als auch im zivilgesellschaftlichen Raum diskursiv entworfen. In beiden Datenzugängen wurden drei dominante Bilder identifiziert: 1. Roma als Flüchtlinge, 2. Roma als Kulturträger und 3. Roma als Minderheit. Bei den Interviews wurden Roma darüber hinaus als Hilfeempfänger und als vielfältige Menschen bestimmt. Dass diese beiden Bilder in den Zeitungen nicht auftauchen, hat vor allem damit zu tun, dass die Medien wenig oder keinen persönlichen Kontakt mit Roma haben.

In einem abschließenden Auswertungsprozess wurde dann vor dem Hintergrund einer KSA die Frage nach den Machtwirkungen im Diskurs über Roma gestellt. Auf der inhaltlichen Ebene konnte gezeigt werden, dass die Hintergrundthemen – Zuwanderung, Integration und Verantwortung – maßgeblich zur Phänomenkonstitution von Roma beitragen und handlungspraktische und politische Auswirkungen auf diese haben. Auf der Akteursebene konnte gezeigt werden, dass die Akteure mit den meisten Ressourcen diejenigen sind, die zur Entscheidungsfindung über Roma beitragen. Auf diese Weise konnten im Interpretationsteil zusammenfassend drei Hypothesen entwickelt werden, die Anlass für weitere Forschungsarbeiten und kritische Reflexion bieten. Erstens, Roma werden politisiert, d.h. sie nehmen im politisch-zivilgesellschaftlichen Diskurs eine gesellschaftsspaltende Funktion ein. Zweitens, dass Roma, die sich nicht eigenverantwortlich in Deutschland integrieren können, nicht zuwandern sollen. Drittens, dass der dominante Akteur des im Rahmen dieses Forschungsprojektes untersuchten Diskurses die Wirtschaft ist und weder in den Zeitungen noch von den Akteuren der Sozialen Arbeit identifiziert wird.

Literaturverzeichnis

Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (2012): *The Situation of Roma in 11 EU*

Member States. [PDF] Verfügbar unter:

[http://issuu.com/undp_in_europe_cis/docs/_roma_at_a_glance_web?](http://issuu.com/undp_in_europe_cis/docs/_roma_at_a_glance_web?e=3029457/2622071)

[e=3029457/2622071](http://issuu.com/undp_in_europe_cis/docs/_roma_at_a_glance_web?e=3029457/2622071) [Stand 08.04.2014].

Amnesty International (2014): „*We ask for Justice*“ *Europe's Failure to Protect Roma from*

Racist Violence. [PDF] Verfügbar unter:

[http://www.amnesty.org/en/library/asset/EUR01/007/2014/en/7c3cc69e-e84d-43de-a6a9-](http://www.amnesty.org/en/library/asset/EUR01/007/2014/en/7c3cc69e-e84d-43de-a6a9-3732b4702dff/eur010072014en.pdf)

[3732b4702dff/eur010072014en.pdf](http://www.amnesty.org/en/library/asset/EUR01/007/2014/en/7c3cc69e-e84d-43de-a6a9-3732b4702dff/eur010072014en.pdf) [Stand 29.04.2014].

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung: *Geschätzte Anzahl der Roma in*

europäischen Ländern. Verfügbar unter:

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/164659/umfrage/roma-in-europa/> [Stand

12.08.2014].

Bettinger, F. (2013): Kritik Sozialer Arbeit – Kritische Soziale Arbeit. In: Hünersdorf, B. und

Hartmann, J. (Hrsg.): *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit?:*

disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse. Wiesbaden: Springer VS, S.87-107.

Bogdal, K. (2013): *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und*

Verachtung. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Bohnsack, R. (2010): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 8.

Aufl. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Bommes, M. und Scherr, A. (1996): *Exklusionsvermeidung, Inklusionsvermittlung und/ oder*

Exklusionsverwaltung: zur gesellschaftstheoretischen Bestimmung Sozialer Arbeit. Neue

Praxis 26 (2), S.107-123.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2012): *Das Bundesamt in Zahlen 2012 Asyl,*

Migration und Integration. [PDF] Verfügbar unter:

<http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in->

zahlen-2012.pdf;jsessionid=4A195FDACF91C480482C332F9ABC9AA6.1_cid368?__blob=publicationFile [Stand 16.02.2014].

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (2013): *Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG)*. [Online] Verfügbar unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/agg/BJNR189710006.html> [Stand 16.02.2014].

Bundesministerium des Inneren. (2013): *Die nationalen Minderheiten in Deutschland*. [Online] Verfügbar unter: http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/Nationale-Minderheiten/Nationale-Minderheiten-Deutschland/nationale-minderheiten-deutschland_node.html [Stand 08.02.2014].

Caspari, L. (2014): „Die Diskriminierung von Roma ist salonfähig“. [Online] Verfügbar unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-04/roma-diskriminierung-journalisten-vorurteile-interview> [Stand 18.05.2014].

Danckwortt, B. (1998): *Sozialarbeit mit „Zigeunern“? - Ein historisch vorbelastetes Verhältnis*. In: Del Mar Castro Varela, M., et al. (Hrsg.) *Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie*. Tübingen: Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, S.73-108.

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (1997): *Grundlagen für die Arbeit des DBSH e.V. Ethik in der Sozialen Arbeit*. [PDF] Verfügbar unter: <http://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/Ethik.Vorstellung-klein.pdf> [Stand 09.04.2014].

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit. (2014): *Profession*. [Online] Verfügbar von: <http://www.dbsh.de/beruf.html> [Stand 29.05.2014].

Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge e.V. (2013): *Diskussionspapier des Deutschen Vereins zur Zuwanderung von Unionsbürger/innen aus Südosteuropa*. [Online] Verfügbar unter: http://www.deutscher-verein.de/05-empfehlungen/empfehlungen_archiv/2013/DV-11-13-Zuwanderung [Stand 03.06.2014].

Deutscher Verein für Öffentliche und Private Fürsorge e.V. (Hrsg.). (1981): *Soziale Arbeit mit*

Zigeunern. Einige Orientierungshilfen aus der Praxis für die Praxis. Frankfurt am Main: Deutschen Verein für Öffentliche und Private Fürsorge.

Diekelmann, K.: Abteilungsleiter für Integration und Migration Caritas Köln. (persönliche Kommunikation am 26.05.2014).

Djurić, R. et al. (Hrsg.) (1996): *Ohne Heim-Ohne Grab – Die Geschichte der Roma und Sinti.* Berlin: Aufbau-Verlag GmbH.

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2014): *Sinti und Roma.* [Online] Verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html> [Stand 06.08.2014.]

End, M. (2013) *Gutachten Antiziganismus: Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien.* [PDF] Verfügbar unter: [//mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Gutachten_Antiziganismus_2013.pdf](http://mediendienst-integration.de/fileadmin/Dateien/Gutachten_Antiziganismus_2013.pdf) [Stand 29.04.2014].

Europäische Kommission (2013): *Freizügigkeit – EU Bürger.* [Online] Verfügbar unter: <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=457&langId=de> [Stand 16.02.2014].

Europarat (1995): *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten.* [Online] Verfügbar unter: <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?CL=GER&NT=157> [Stand 16.02.2014].

European Parlament. (2011): *Roma: binding EU standards to integrate Europe's largest minority.* [Online] Verfügbar von: <http://www.europarl.europa.eu/news/en/news-room/content/20110309IPR15166/html/Roma-binding-EU-standards-to-integrate-Europe%27s-largest-minority> [Stand 18.05.2014].

Fings, K. et al. (1994): Im Teufelskreis von Diskriminierung, Verelendung und Vertreibung. Roma aus Makedonien. In: Schopf, R. (Ed.): *Sinti, Roma und wir anderen: Beiträge zu problembesetzten Beziehungen.* Münster: Lit Verlag, S. 109-114.

Gesellschaft für Antiziganismusforschung e.V. (2013): *Was ist Antiziganismus?* [Online] Verfügbar unter: <http://www.antiziganismus.de/2.html> [Stand 16.02.2014].

- Grienig, G. (2010): *Roma in Deutschland. / Roma in Europa*. In: Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung. [Online] Verfügbar von: <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/roma-in-europa.html> und <http://www.berlin-institut.org/online-handbuchdemografie/bevoelkerungsdynamik/regionale-dynamik/roma-in-deutschland.html> [Stand 07.02.2014].
- Hartmann, J. und Hünersdorf, B. (2013): Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit? Eine Einführung. In: Hünersdorf, B. und Hartmann, J. (Hrsg.) *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit?: Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-32.
- Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen Köln (2014): *Informationen zum Masterstudiengang*. [Online] Verfügbar unter: <http://www.katho-nrw.de/koeln/studium-lehre/fachbereich-sozialwesen/soziale-arbeit-ma/informationen-zum-masterstudiengang/> [Stand 27.05.2014].
- Keller, R. (2011): *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Keller, R. (2011a): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Knudsen, M. D. (2003): *Die Geschichte der Roma*. 2. Aufl. Hamburg. Rom: News Society.
- Kutzer, M. (2011): *Die Darstellung der europäischen Roma in den Massenmedien: Von der negativen Repräsentation zur neutralen Berichterstattung*. [PDF] Verfügbar unter: http://www.suedost-ev.de/veroeffentlichungen/dok/Markus_Kutzer__Romarepraesentation.pdf [Stand 03.06.2014].
- Langer, A. (2012): Diskursanalyse und Kritik (nicht nur) Sozialer Arbeit. In: Anhorn, R., Bettinger, F., Horlacher, C. und Rathgeb, K. (Hrsg.) *Kritik der Sozialen Arbeit – kritische Soziale Arbeit*. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 43–62.

-
- May, M. (2008): *Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mayring, P. (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. Aufl. Weinheim: Beltz Verlag.
- Nadai, E. (2009): Sisyphus' Erben. Soziale Arbeit in der Armutsbekämpfung. In: Kessler, F. und Otto, H. (Hrsg.): *Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 133-148.
- Neumann S. (2013): Unkritisch kritisch. Über die (Un-)möglichkeit eine Theorie Sozialer Arbeit als Kritik. In: Hünersdorf, B. und Hartmann, J. (Hrsg.): *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit?: Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse*. Wiesbaden: Springer VS, S.127-143.
- Open Society Foundations (2014): *The Roma and Open Society*. Verfügbar unter: <http://www.opensocietyfoundations.org/explainers/roma-and-open-society> [Stand 13.08.2014].
- Przyborski, A. und Wohlrab-Sahr, M. (2010): *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch*. 3. Aufl. München, Oldenbourg: Wissenschaftsverlag GmbH.
- Raffnsøe, S., Gudmand-Høyer, M. und Thaning, M. S. (2011) *Foucault. Studienhandbuch*. München, Fink Verlag.
- Rauschenbach, T. / Züchner, I. (2010): Theorie der Sozialen Arbeit. In: Thole, W. (Hrsg.): *Grundriss Soziale Arbeit. Eine einführendes Handbuch*. 3. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag, S.151-174.
- Reemtsma, K. (1996): *Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Rombase (2001): *Didactically edited information on Roma*. [Online] Verfügbar unter: <http://romani.uni-graz.at/rombase/index.html> [Stand 29.01.2014].
- Schäfer, M. und Heilmann, B. (o.J.): Begegnung und Verständigung Sinti und Roma in NRW.

[PDF] Verfügbar unter: http://www.sintiundromanrw.de/_NAVIGATION/Downloads=downloads_zwei.htm/begegnung_verstaendigung11031nt.pdf [Stand 20.08.2014].

Scherr, Albert. (2008): Ideologiekritik und Theoriebildung. In: Bakic, J., Diebäcker, M., Hammer, E. (Hrsg.) *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit. Ein kritisches Handbuch*. Band 1. Wien: Löcker Verlag S. 103-115.

Schock, L. (2007): *Roma in Deutschland – Eine Betrachtung der Lebenssituation unter den gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und daraus resultierende Handlungsperspektiven*. Diplomarbeit. Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik „Alice Salomon“. [PDF] Verfügbar unter: http://www.suedost-ev.de/veroeffentlichungen/dok/Leone_Schock__Roma_in_Deutschland.pdf [Stand 29.04.2014].

Schulische und schulbegleitende Förderung und Initiativen für Kinder aus Sinti- und Roma-Familien. [PDF] Verfügbar unter: http://www.sintiundromanrw.de/_NAVIGATION/Downloads=downloads_zwei.htm/begegnung_verstaendigung11031nt.pdf [Stand 29.01.2014].

Tomić, Đorđe, et. al. (2007): „*Roma in Osteuropa*“. *Transformation des Romabildes im wissenschaftlichen Diskurs*. [PDF] Verfügbar unter: http://www.oei.fu-berlin.de/institut/projekt_kurse/2006_7/reinventing/teilprojekte/roma/roma_in_osteuropa_studie.pdf [Stand 09.05.2014].

UNICEF und Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. (2007): *Zur Lage von Kindern aus Roma Familien in Deutschland*. [PDF] Verfügbar unter: http://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Sinti_und_Roma/Arbeitskreis_Bildung/2013__UNICEF_STUDIE_Ergebnisse_Deutschland.pdf [Stand 29.04.2014].

UNICEF. (2010): „*Integration unter Vorbehalt*“ - *Zur Situation von Kindern kosovarischer Roma, Ashkali und Ägypter in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo*. [Online] Verfügbar unter: <https://www.unicef.de/informieren/infothek/-/integration-unter->

vorbehalt/18226 [Stand 01.04.2014].

Winkler, M. (2013): Kritische Soziale Arbeit – Anmerkungen zu Möglichkeiten und Grenzen einer Idee, in: Hünersdorf, B. (Hrsg.) *Was ist und wozu betreiben wir Kritik in der Sozialen Arbeit?: Disziplinäre und interdisziplinäre Diskurse*. Wiesbaden: Springer VS, S. 145– 165.

Zilliken, Helmut. (2013): *Soziale Arbeit mit Jugendlichen Zigeunern*. Diplomarbeit. Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach.

Anhang (CD-ROM)

1. Informationen über Roma. Allgemeine Daten und Fakten
2. Kategorienbildung Zeitungsanalyse
3. Tabellen Datenanalyse Zeitungen
4. Projektskizze für Experteninterviews
5. Leitfaden für Experteninterviews
6. Auszug Leitfaden
7. Beispiel eines Begleitschreibens/Interviewanfrage
8. Transkriptionsregeln
9. Material zur Interviewdurchführung und Auswertung
10. Einladung zur Präsentation der Forschungsergebnisse
11. Präsentation zum Forschungstag
12. Bericht als PDF